

/issensch. Verein. Wien.

ca

00.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Wien, 1837.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1837.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Ueber die Vertheidigung durchbrochener Massen und Quarrees.

Von Leopold Friedrich Schmidt,
Hauptmann des Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden Nr. 59.

Das Schicksal von Napoleons furchtlosen Kürassieren, die, — ähnlich den geharnischten Rittern des Mittelalters, — auf hohen, starken Rossen in der Schlacht von Aspern heranstürmten, und den Boden unter sich zittern machten, aber vor den unerschütterten Massen unsers Fußvolkes den Untergang fanden, hat die von Kavallerie-Attaken nicht zu durchbrechende Festigkeit jener Formazion der staunenden Welt am lautesten verkündet, und dem Urtheile Folards: daß die angreifende Reiterei an der vollen Infanteriemasse wie Glas in Scherben gehen müsse, — eine blutige Bestätigung ertheilt. — Schnell wurde die vortreffliche Massenstellung in allen Heeren angenommen, in allen zeitherigen Kriegen angewendet, und überall unbesiegbar gefunden, wo die Infanterie von ihren taktischen Vortheilen Gebrauch machte, Kompaktheit und innere Ordnung aufrecht hielt, Gleichmuth bewahrte, das Feuer nur in der wirksamsten Nähe abgab, und durch das Stürzen von getroffenen Reitern und Pferden unter den Angreifern jene Verwirrung zu verbreiten verstand, auf die das schnelle Umdrehen nur selten ausbleibt.

Wie fest aber die Unüberwindlichkeit der Massen begründet ist, wenn ihnen der heldenmüthige Geist inwohnt, der den Soldaten von Aspern unsterblichen Ruhm erwarb, so stehen doch auf den dunkeln Blättern der über die Thaten der Infanterie berichtenden Annalen auch überrittene, zersprengte und niedergehauene Massen aufgezeichnet. Ehe wir indessen zur näheren Betrachtung unseres Gegenstandes schreiten, und untersuchen, welche Vertheidigung durchbrochenen Massen oder Quarrees übrig bleibt, müssen wir vorerst die Fälle ins Auge fassen, in welchen der Reiterei das Einbrechen zu gelingen pflegt.

Solche unglückliche Katastrophen treten gewöhnlich ein:

Erstens. Wenn es der Truppe an dem muthigen Glauben an ihre Unbezwingbarkeit, an dem allgemeinen Willen zum hartnäckigen Widerstande, an dem mannhaften Entschlusse gebricht, mit den Waffen in der Hand zu siegen oder zu sterben. Wo diese moralischen Elemente nicht vorwalten, ist die Masse, — wie jede andere Stellung, — freilich nichts als eine herrliche Form ohne Leben, — ein Koloß ohne Schwerkraft, der dem schwächsten Stoße erliegt.

Zweitens. Wenn taktische Fehler in der Formazion und Stellungsweise der Massen oder Quarrees, in Führung derselben und Leitung ihrer Vertheidigung vorfallen.

Zu den tadelnswerthesten Fehlern dieser Art zählen wir: a) nicht gut getroffene Wahl derjenigen Form- und Stellungsweise, die, indem sie dem Frontal- und Flankenfeuer die größte Wirksamkeit verschafft, den umringenden Angriff am meisten erschwert; eine Bedin-

gung, welcher in größeren Gefechtsverhältnissen die schachförmig in drei Treffen geordnete Aufstellung von Bataillons-Quarrees oder Massen, — der Ersteren bei einem starken, der Letzteren bei einem schwachen ausrückenden Stande, — mit so nahe verengten Intervallen und Abständen, daß von den rückwärtigen Quarrees oder Massen die Flanken und Zwischenräume der vorderen wirksam bestrichen werden können, — wohl am sichersten entspricht. — b) Vernachlässigte Benützung der vom Terrän dargebotenen Vortheile; — Übersehen der kleinsten Hindernisse, welche die Schnelligkeit der Bewegungen der Kavallerie vermindern, ihre geschlossene Ordnung stören, die Gewalt des Anpralls, wenn nicht brechen, doch mäßigen können; sollte das Hinderniß auch nur eine einzelne Flanke besser schützen. Freilich wird eine gut geführte Reiterei auf einem ihr ungünstigen Boden nicht leicht attakiren. Allein reine Ebenen, ohne alle Chikanen, kommen äußerst selten vor; und oft erscheint dem fernstehenden Angreifer ein Terrän als flach, welches in der Nähe voll Einschnitte ist. Graben, Aufwürfe, Erdrisse, sumpfige Stellen, Feldumzäunungen, u. dgl. m. sind selbst in offenen Gegenden häufig zu finden; und die Kriegsgeschichte ist nicht arm an Beispielen, wie Kavallerie-Angriffe an solchen wohlbenützten Hindernissen gescheitert sind. Wir erinnern hier an den Ravin oder Hohlweg, hinter dem die sogar nur viergliedrigen Quarrees der englischen Brigade Halcket in der Schlacht bei Waterloo standen, und glauben, daß selbe, ohne diese Behinderung des Choks, wohl schwerlich den eilf Male wiederholten Angriffen der braven Kürassiere und Lanziers von der französischen Garde drei Stunden lang

widerstanden haben würden. — c) Unvorsichtigkeit gegen das plötzliche Vorbrechen der Kavallerie; Nichtbedenken, daß sie, in den schnellen Gangarten, 450 bis 600 Schritte in einer Minute zurückzulegen vermag; daher unzeitige Ausführung von Bewegungen, wobei die geschlossene Ordnung der Glieder verloren geht, und Überraschungen möglich werden, ehe der Anschluß, das Herstellen der Vertheidigungsflanken, die volle Rüstung zum Kampfe bewirkt ist. — d) Mangel an Fassung bei Abgabe des Feuers; voreilige Eröffnung desselben auf weite Entfernungen; den Feind durch die Wirkungslosigkeit mehr ermuthigend, als abschreckend; oder willkürliche Unterhaltung, vielleicht gar Vergeudung des Feuers gegen kühn vorsprengende Flankeurs; statt diese durch vorgestellte Schützen entfernt zu halten, und die geordneten Salven für den wirklichen Chok auf die Nähe von 40 bis 30 Schritten, wo kein einziger Schuß das Ziel verfehlen kann, mit kalter Besonnenheit aufzusparen. —

Drittens. Wenn ungünstige Witterung, anhaltender Regen oder Schneegestöber, keinen Gebrauch der Feuerwaffe gestatten; folglich die Quarrees oder Massen des wichtigen Vortheils beraubt sind, sich durch dichten Kugelregen mit einer schützenden Atmosphäre zu umgeben. Was auch gegen die Einführung von Feuergewehren mit Perkussionsschlössern einzuwenden seyn möge, ein einziger Blick auf die von Kavallerie umrungenen Quarrees oder Massen, denen kein Schuß losgeht, wie 1813 in der Schlacht bei Dresden, däucht uns hinreichend, alle Einwürfe zu entkräften, und den Vorzug einer Feuerwaffe herauszustellen, mit deren, von jedem Witterungswechsel unabhängigen,

Gebrauche für die Infanterie eine neue ruhmverheißende Ära beginnen würde.

Viertens. Wenn die Quarrees oder Massen aller Unterstützung der andern Waffen entbehren, einzig auf ihr Feuer und die Spitze ihrer Bajonette gewiesen sind; während die feindliche Kavallerie in Verbindung mit reitender Artillerie gegen sie auftritt. So sehr wir die Großthaten einzelner Quarrees und Massen bewundern, die selbst in einem so ungleichen Kampfe die entstandenen Lücken schnell wieder zu füllen, und ihren Zusammenhang, ihre Schlagfähigkeit im Ganzen zu behaupten wußten, müssen wir doch, mit widerstrebendem Gefühle, in solchen ungünstigen Vertheidigungsverhältnissen die Überlegenheit des Angreifers anerkennen. Denn wird der Chok durch ein nahes mörderisches Geschützfeuer vorbereitet, und in der Staffelordnung, — nach Einigen in der Kolonne mit doppelten Distanzen, — nicht eher unternommen, als bis Verwirrung in den Massen entstanden, ihre Schlagfähigkeit vermindert ist: so muß der Einbruch, wenn er auch den ersten Abtheilungen verwehrt wurde, den nachfolgenden doch unabweisbar gelingen. Unter welcher Voraussetzung der Einbruch in die Quarrees oder Massen aber immer erfolgen möge, so wird die mit Säbel oder Lanze einbrechende Kavallerie doch nur in dem ersten unserer aufgezählten Fälle, — nämlich bei Vertheidigern von einem so entarteten Geiste, daß sie sich selbst aufgeben, daß sie das Heiligste, — die Waffenehre, — so tief verletzen, und ein durch schmähliche Gefangenschaft beflecktes Leben, oder ein wehrloses Niedergemachtwerden, dem muthigen Kampfe, rühmlichen Wunden,

und dem Tode der Tapferen vorziehen, — eine leichte, unblutige Arbeit finden.

Was hat die einbrechende Kavallerie dagegen bei Quarrees oder Massen gewonnen, die, — es möge der Einbruch durch taktische Mißgriffe, ungünstige Umstände, oder durch das Übergewicht kombinirter Angriffe herbeigeführt worden seyn, — sich doch nicht verloren achten, so lange nicht jeder einzelne Mann seine Bajonettflinte, mit Schuß und Stoß, gegen die eingebrochenen Reiter versucht hat? Wird denn durch die thierische Gewalt des Choks, durch ungestümen Anlauf und Huftritt der Pferde die Streitkraft von 1,000 bis mehr als 1,200 Mann, aus welchen unsere Bataillons-Massen oder Quarrees bestehen, so ganz vernichtet, daß über Sieg oder Niederlage nicht erst die blanken Waffen zu entscheiden haben? — Wenn der Einbruch mit einem so vertilgenden Blutbade verbunden wäre, würde die Kriegsgeschichte wohl von überrittenen Quarrees und Massen, die hinter der über sie hinweggesetzten Kavallerie wieder aufsprangen, und ihren Überwindern Feuer in den Rücken nachschickten, zu erzählen haben? Theilt den Nachtheil des durch den Einbruch zerstörten Zusammenhangs der Quarrees oder Massen nicht auch die geschlossene Ordnung der Kavallerie? Ja, ist die Trennung für diese nicht weit gefährlicher? Wird von den tapfersten und erfahrensten Kavallerie-Offizieren ein gelungener Chok, eben wegen des so schweren Sammelns der Auseinandergekommenen, nicht zu den schwächsten Momenten der Reiterei gerechnet? Welche Rolle kann endlich die Kavallerie inmitten eines durchbrochenen Quarrees oder einer Masse spielen, deren Mannschaft, vertraut mit allen Hilfsmitteln der Bajonett-

fechtkunst, das vereinzelte Gefecht zu führen entschlossen ist? Die schnell in die zugweise Klumpenformazion übergeht? Sich in unregelmäßige Kompagniehaufen zusammenzieht? Vielleicht gar die Vereinigung in Divisionsmassen zu Stande bringt? Wird die Kavallerie nicht bald einem Gefechtsverhältnisse sich zu entziehen suchen, wo es ihr an Raum gebricht, sich zu tummeln? Wo sie ringsum den Stichen, und Ausfällen mit dem Bajonett, nebst Schüssen aus dem Inneren der Klumpen und kleinen Massen, bloßgestellt ist? Vielleicht gar von der zur Befreiung der durchbrochenen Masse herbeieilenden Reiterei im Zustande der Auflösung überrascht zu werden befürchten muß? — Wie dem aber immer seyn möge, fern ist es von uns, aus dem reichen Siegeskranze der Reiterei ein einziges Blatt reißen zu wollen. Wir bewundern die Thaten dieser Waffe, welche die Geschichte auf ihren glänzendsten Tafeln verewigt. Auch kann Niemand eine größere Idee von ihrem Leistungsvermögen, von ihrem wichtigen Berufe in den mannigfachen Aufgaben des kleinen und großen Krieges, zumal von ihrer in den kritischen Momenten der Schlachten den Sieg entscheidenden, vom Feinde die Trophäen erobernden Kraft haben, als wir.

Aber hoch über Allen steht uns eine tapfere Infanterie, die, enthusiastisch entglüht für die Sache, welche sie verficht, und für die Ehre ihrer Waffe, vor keiner Gefahr zurückschrickt, sich jeder Aufgabe gewachsen fühlt; für das Feuergefecht, wie für den Kampf mit der blanken Waffe gleich kunstmäßig ausgebildet ist; in dem Einem durch vollkommene Schießfertigkeit und kaltblütige Ausdauer, in dem Anderen durch Gewandtheit, Kraft und

Kühnheit sich auszeichnet. Mag die Quarree- oder Massenstellung einer in diesem Geiste gebildeten, von diesen moralischen Potenzen gehobenen Infanterie nach den mechanischen Gesetzen eines überlegenen Druckes durchbrochen werden, kein panischer Schrecken wird sie entwaffnen. Sie wird leisten, was wir oben angedeutet; sie wird im Einzelnkampfe so viel persönliche Tapferkeit entwickeln, durch die schleunige Bildung von zugsweisen Klumpen, durch deren Zusammenziehung in unregelmäßige Kompagniehaufen, vielleicht gar durch die Sammlung in Divisionsmassen, eine so kräftige Vertheidigung organisiren, daß das Furchtbare des Einbruchs bald verschwände, ein ehrliches Handgemenge an die Stelle des wehrlosen Niedermetzelns träte, und die für die Waffenehre der Infanterie so verletzende Phrase von zusammengehauenen Quarrees und Massen in den Schlachtberichten nicht mehr vorkäme.

Darum erheben wir uns gegen das hier und da noch geltende Vorurtheil, als ob alle Vertheidigungsmittel der Quarrees und Massen erschöpft wären, wenn sie die feindliche Kavallerie mit einigen Dechargen und mit dem passiven Entgegenhalten der Bajonette vom Einbrechen nicht abzuhalten vermochten. Wie der tapfere Vertheidiger einer Festung, wenn der schützende Wall in Trümmer fällt, auf die Bresche steigt, und den eindringenden Stürmer mit dem Bajonette zurückwirft: so glauben wir, seyen auch die Vertheidiger von Quarrees und Massen, wenn der Zusammenhang dieser taktischen Bollwerke zerstört wird, verpflichtet, die blanken Waffen, Mann gegen Mann, in ihre Rechte treten zu lassen, und eingedenk des jedem Einzelnen inwohnenden, unvernichteten Streitvermögens, auf die

oben angegebene Art für ihre Ehre und Freiheit zu fechten, oder doch ihr Leben theuer zu verkaufen.

Damit aber die Infanterie einen solchen Kampf, der allerdings zu ihren höchsten Kraftäußerungen gehört, schon im Frieden zu ihren möglichen Leistungen im Kriege zählen lerne, und dafür vorbereitet werde, wäre es nicht allein wünschenswerth, das Bajonettfechten, — welches von Östreich ausging, und nun schon in den meisten Heeren eifrig betrieben wird, — als einen integrirenden Theil der Hand- und Chargirgriffe reglementarisch vorgeschrieben zu sehen, sondern auch die Vertheidigungsweise bei supponirter Durchbrechung der Quarrees und Massen eben so unter die elementartaktischen Übungen der Infanterie aufgenommen zu finden, wie das Verhalten bei einem fehlgeschlagenen Angriffe mit dem Bajonette, zufolge der darüber bestehenden Exerziervorschriften, einen wichtigen Gegenstand des Unterrichts ausmacht.

Vereinte Waffenübungen mit und gegen Kavallerie, öftere Vorstellungen von Schein-Choks gegen Quarrees und Massen, dann von Schwärm-Attaken gegen Klumpen, — wobei es jedoch nie zum wirklichen Zusammentreffen kommen dürfte, sondern die Kavallerie nur in den Zwischenräumen durchzubrechen hätte, — wären gleichfalls nützliche Vorbereitungen. Die Infanterie würde sich an das Imposante des Auftretens der Reiterei gewöhnen; sie würde mit der Natur solcher Angriffe vertraut werden, über das eigene Verhalten in allen möglichen Fällen dabei nachdenken, und sich eine Fassung aneignen, die von einer Truppe, welche den heranbrausenden Gewitterzug einer Kavallerie-Attake auf dem Schlachtfelde zum ersten Male erblickt, nicht

erwartet werden kann. Zugleich würde der Fußsoldat in solchen Gelegenheiten die thierischen Eigenschaften der Pferde, ihre schwerere Wendsamkeit wegen des langen Körperbaues, nebst ihrer angebornen Scheu gegen fremde seltene Gegenstände, genauer kennen lernen, und sich dabei leicht vorstellen, wie diese natürliche Scheu im wirklichen Gefechte durch Pulverknall und Pfeifen der Mann und Rosse niederschmetternden Kugeln, unendlich vergrößert werden muß.

Diese auf dem Exerzierplatze erworbenen richtigeren Ansichten über alle den Kampf gegen Kavallerie erleichternden und erschwerenden Umstände würden aber gewiß beitragen, in dem Fußsoldaten die Überzeugung zu befestigen, daß er durch muthigen, geschickten Gebrauch seiner Schuß- und Stoßwaffe fähig sey, jeden Kampf rühmlich zu bestehen. Gleichwohl meinen wir keineswegs, daß der Infanterie im Gefechte gegen Kavallerie mehr als jene relative Überlegenheit zukomme, welche die Kavallerie mit gleichgutem Rechte für sich in Anspruch nehmen kann. Die moralischen Potenzen, welche ein absolutes Übergewicht begründen, können nicht gewogen, nicht gemessen werden. Das Urtheil nach dem Erfolg, auf den so viele Umstände influiren, ist veränderlich. Der Sieger von jetzt erscheint vielleicht in der nächsten Stunde als der Besiegte. Keine Waffe besitzt einen Freibrief für das Gelingen aller ihrer Unternehmungen. Durch kühnes Wagen, inmitten von Gefahren, führt aber der Weg für Alle zu Sieg und Ruhm. Darum sollte die Infanterie wie Kavallerie die Worte aus Schillers kräftigem Reiterliede zum Wahlspruche nehmen:

— setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

II.

Ueber Bajonett-Fechten.

Mit einer Kupfertafel.

Fechten überhaupt setzt immer einen Grad von Gelenkigkeit des ganzen Körpers voraus, der theils als natürliche Anlage in dem Indiviuum vorhanden ist, theils durch Unterricht und Übung entwickelt werden kann. Je schwerer die von dem Fechter geführte Waffe ist, desto mehr wird die Gelenkigkeit des ganzen Körpers in Anspruch genommen; daher das Fechten mit dem auf der Muskete gepflanzten Bajonett, mehr als das Rappier und der Spadon, die geschickte Mitwirkung sämmtlicher Gliedmassen erfordert. Denn diese Waffe wird in allen Paraden mit beiden Händen geführt, und nebst dem theilweise durch die Bewegungen des ganzen Körpers unterstützt, wie z. B. beim Pariren der doppelten Finte beim Pariren der Lanze, u. s. w.

Was noch das Bajonett-Fechten von andern Fechtarten mit blanker Waffe unterscheidet, ist seine doppelte Tendenz, als: die Begegnung des Säbels und des Bajonetts des feindlichen Infanteristen, und das Gefecht gegen den Säbel und die Lanze des Kavalleristen. Diese verschiedenen Zwecke setzen einen gründlichen Unterricht, und der erforderliche Grad von körperlicher Gewandtheit viele Übung voraus.

Endlich verdient noch eine besondere Betrachtung:

die Schwierigkeit, den bereits in allen Bajonett-Fechtempos abgerichteten Mann im Fechten mit einem Gegner (im assaut) zu üben. — Beim Fechten mit dem Rappier oder dem Spadon unterliegt dieß keinem Anstand, weil hier Plastrons, Masken, Handschuhe, u. s. w. hinlänglich vor Verletzungen, selbst gegen die kräftigsten Spadon-Hiebe schützen. Das Gewicht des, wenn auch mit einem Ballen auf der Bajonettspitze versehenen Fechtgewehres aber verursacht im Kontrafechten, bei einem etwas starken Ausfall, sehr leicht Beschädigungen der Fechtenden, gegen die sie keine Garnituren, es seyen denn Harnische, — die, wenn man sie haben könnte, nicht zu verwerfen wären, — hinlänglich verwahren. Noch schwieriger aber ist es bis jetzt gewesen, den Infanteristen im Gefecht mit einzelnen Kavalleristen zu üben; denn da es hierbei vorzüglich darauf ankömmt, das Pferd des angreifenden Kavalleristen durch rasche Bewegungen mit dem Gewehre und einem Schlag auf die Nase stutzig zu machen, so ist es wesentlich: den Infanteristen mit den Bewegungen des Pferdes so viel als möglich bekannt, und mit dem Anblicke, dann dem Eindrucke, den ein ansprengendes Pferd auf ihn machen könnte, vertraut zu machen. Wollte man aber zum Übungsangriff gegen den Infanteristen ein Dienstpferd verwenden, so wird es, auch wenn man dessen Kopf durch eine Art Panzerung schützen könnte, doch sehr bald, theils nicht mehr gegen einen Infanteristen ansprengen, oder, selbst abgesehen davon, durch die Anstrengung zu Grunde gehen. Es ist also eine wichtige Aufgabe, beim Unterricht des Bajonett-Fechtens die größtmöglichste Schonung des Mannes mit der zweckmäßigstdeutlichsten und allermindest-

kostspieligen Versinnlichung des wirklichen Gefechtes zu verbinden. — Und dieß ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Was in solcher Beziehung bis jetzt bei der k. k. östreichischen Armee geleistet worden ist, zeigt das gediegene Resultat eines in allen k. k. Infanterie-Regimentern und Bataillons gleichförmig eingeführten Bajonett-Fechtunterrichts, der, gleich weit von einer der Gesundheit des Mannes gefährlichen Übertreibung der Gymnastik, und einer bloß passiven Anwendung der Waffe, jenen Grad der Übung und Geschicklichkeit des Soldaten beabsichtigt, der nicht nur von Einzelnen, sondern von Allen erreicht werden kann, und vollkommen geeignet ist, um eine wo möglich noch höhere Potenz des Selbstvertrauens in das Herz des tapfern östreichischen Infanteristen zu legen.

Unstreitig zeigt sich, außer der Massa-Vertheidigung, der größte Werth des gepflanzten Bajonetts:

1.) Beim Chok der Infanterie gegen Infanterie.

2.) Im Gefechte des Infanteristen mit einzelnen Reitern.

Im Angriff zweier unter beiderseits gleichen Verhältnissen mit dem Bajonette kämpfenden Infanterie-Abtheilungen wird sich der Sieg zu jener Truppe wenden, in deren Reihen eine größere Anzahl geschickter Bajonettfechter mitficht. Denn hier kömmt, zugleich mit der mechanischen Überlegenheit einer größeren Menge wohlangebrachter und immer tödlich oder wenigstens kampfunfähig machender Stiche, auch die Anzahl der von unseren Reihen durch geschicktes Pariren abgewendeten Ausfälle des Gegners, dann noch überdieß, und sicherlich sehr hoch, das moralische Gefühl in Anschlag,

welches Erfahrung und unerschütterliches Vertrauen zu seiner Waffe dem Infanteristen einflößen, und ihn mit Besonnenheit und Muth den feindlichen Klingen begegnen lehren.

Geschicklichkeit in Führung der Waffen, Zuversicht zu jener und zu seiner Körperkraft, müssen durch Übung erlangt werden. Deßhalb ist es nothwendig, den Mann, der schon die ganze Schule des Bajonett-Fechtens gründlich durchgemacht, und, versteht sich, auch die Wirkung und Ursache aller ihm beigebrachten Fecht-Tempo gut aufgefaßt hat, vor einen Gegner zu stellen, das heißt: Kontra-Fechten zu lassen. Kann das immer mit zwei und zwei Mann, unter der gehörigen Vorsicht zur Vermeidung von Beschädigungen, durchgemacht, und er bei dieser Gelegenheit über die vollkommene Anwendung der Muskete mit dem Bajonette zum Pariren und Stechen gegen einen Infanteristen belehrt werden, so ist wohl viel gewonnen. Doch ist dies weder unbedingt nöthig, noch selbst wegen zu häufigen Beschädigungen der einzeln Kontra-Fechtenden rathsam. Man erreicht ganz gefahrlos, und ebenso schnell, fast denselben Zweck, wenn man die Mannschaft in zwei Gliedern gegeneinander, außer der gewöhnlichen Fechtmesur, Anfangs mit geöffneten Reihen, und nach erlangter größerer Fertigkeit Ellenbogen an Ellenbogen leicht geschlossen, so aufstellt, daß Jeder in dem ihm gegenüber stehenden Manne seinen Gegner sieht. Hierauf wird das Gefecht eines Gliedes gegen das andere nach dem Kommandowort des Offiziers begonnen, z. B. „Erstes Glied! einfache Parade!“ — „Zweites Glied! Ausfall!“ — oder „Erstes Glied parirt und ripostirt!“ — „Zweites Glied mit Sprung rück-

wärts; Ausfall!" u. s. w. — Auf das letzte, jedesmal accentirte Kommandowort: Ausfall! — führt jedes Glied das ihm Avertirte mit Präzision aus; wodurch die Aufmerksamkeit der Mannschaft und ihre Gewandtheit in richtiger Ausführung der Bewegungen ungemein geübt wird. Ist die Truppe auf diese Art gut eingeübt, dann kommandirt man nur immer einem Gliede das Offensive, und das andere Glied muß hieraus gleich entnehmen, und vollführen, was es zu seiner Vertheidigung zu thun habe. Z. B. „Zweites Glied; Ausfall!" Auf dieses Kommandowort vollführt das zweite Glied den Ausfall, und das erste Glied gleichzeitig die einfache Parade. — Oder: „Erstes Glied mit Sprung rückwärts; Ausfall!" Hieraus muß das zweite Glied schon entnehmen, daß es gleichzeitig die einfache Parade und nach selber sogleich die Riposte zu vollführen habe; es sey denn, man hätte im Voraus etwas Anderes, z. B. einen forzirten Ausfall, angeordnet. — Endlich stellt man beide Glieder auf hundert Schritte Distanz gegen einander auf. Nach dem Kommando des Offiziers, der auf der halben Entfernung zwischen beiden Abtheilungen, — zu seiner eigenen Deckung gegen durch mögliche Unvorsichtigkeit eines Mannes, auf ihn fallende Stiche mit einem Rappier in der Hand, — steht, rennen beide Glieder gegen einander, und werden noch außer der gewöhnlichen Mesur zum Halten kommandirt; worauf Alles en Garde sich gegenübersteht. Durch einen schnellen Überblick überzeugt sich der Offizier von der gefahrlosen Mesur jedes fechtenden Paares, und kommandirt gleich darauf ein Glied zum Ausfall; das andere parirt von selbst; — ein Glied zum Avanziren; das andere retirirt; u. s. w; — sodann, im Verlaufe des

ferneren Unterrichts, das retirirende Glied zum Rechtsum. Dieß macht die Volte, ergreift die Flucht; — das andere Glied folgt. — Auf das Halt! steht Alles wieder außer der Mesur en Garde, und gleich darauf kommandirt man das retirirende Glied zum Ausfall; das andere Glied parirt; u. s. f. — Diese Übung läßt sich ohne Gefahr für den Mann mit der größten Präzision ausführen, wenn nur wenige Rotten, zur besseren Übersicht, dazu verwendet werden.

Die Erfahrung hat dargethan, wie sehr ein solches Verfahren die Beurtheilung, den richtigen Blick, und die Zuversicht des Soldaten schärft. Es ist ihm weit nützlicher als das Kontra-Fechten, bei dem der Mann sehr leicht in Hitze geräth, und Beschädigungen der fechtenden Individuen, bei aller Anwendung von geeigneten Fechtrequisiten, nicht immer vermieden werden können. Auf die oben beschriebene Art lernt der Mann in Reih und Glied fechten. Der zu Hitzige lernt Mäßigung und Besonnenheit; der Verzagte wird durch das mehr Imposante eines so dargestellten Gefechtes animirt, und die Truppe zur Einheit des Ganzen abgerichtet, die ihr im geschlossenen Infanterie-Gefechte eine bedeutende Überlegenheit sichert. — So als vollendet im Gefechte des Infanteristen gegen Infanterie ist die erste Hälfte der Brauchbarkeit des Bajonetts erreicht.

Schwieriger ist der Unterricht des Mannes im Gefechte mit einzelnen Reitern; denn hier wird dessen Einbildungskraft weit mehr in Anspruch genommen. Den Reiter stellt man ihm gewöhnlich durch einen auf einer Bank stehenden oder gegen ihn anlaufenden Abrichter vor. Dieß genügt zwar bei Individuen von mehr Fassungskraft; doch wäre für den Mann im Allgemeinen

eine den Reiter-Angriff mehr versinnlichende und dennoch wohlfeile Methode sehr wünschenswerth. Zur Abhilfe dieses Bedürfnisses hat der Verfasser den Versuch gemacht, ein auf Rädern bewegliches, leichtes Pferd mit einem darauf sitzenden ausgestopften Reiter zu verfertigen, und den abzurichtenden Bajonett-Fechter gegen selbes zu üben. Der Erfolg hiervon war so vollkommen genügend, daß wir uns verpflichtet glauben, diese Methode unseren Waffengefährten mittheilen zu müssen.

Die Figur zeigt eine Skizze dieser Vorrichtung, so wie man sie von rohen Bretern und Latten, von Strohsackleinwand und ausgetragener Montur, bloß den Zweck der Leichtigkeit, Brauchbarkeit und Wohlfeilheit berücksichtigend, durch Kompagnie-Zimmerleute ausgeführt hat. Sie besteht aus einem, über ein leichtes Gestell von dünnen Bretern, mit Stroh ausgestopften und mit Sackleinwand überzogenen Pferd in Lebensgröße, in der Stellung des gestreckten Galopps. Die vier Füße sind bloß von ein Zoll dicken Bretern ausgeschnitten, daher wegen der Haltbarkeit etwas breiter, als das natürliche Seiten-Profil. Die beiden Hinterfüße sind in der Gegend der Fesseln durchbohrt, und durch eine Achse verbunden, an deren Enden die beiden hölzernen Räder H und K stecken.

Unter der Brust des Pferdes befindet sich das Gestell A. Dieses besteht aus zwei horizontalen, rechtwinklig auf die Längenrichtung des Pferdes gestellten Trägern Z und Z, dann z und z, welche in ihren Zapfenlöchern o und o, dann q und q, die senkrechten und um sich herum zu drehenden Wellbäume S und T tragen, an denen in 1 und 2 die horizontalen Dop-

pelträger mm, pp und nn, uu festgenagelt, und zur größeren Haltbarkeit durch die Spreizen bb und dd gestützt sind. Zwischen diesen Doppelträgern mm, pp und nn, uu bewegen sich die Scheiben E und F um ihre Zapfen. Das ganze Gestell A ist durch die vier Ständer xxxx zusammen gehalten, und an das hölzerne Pferd in y und y genagelt. Dieses Gestell A bildet also zwei Umläufe, die mit den Scheiben E und F den größten Theil der Last des Pferdes und des Reiters tragen, und mittelst welchen das Vordertheil des Pferdes sehr leicht überallhin gewendet werden kann.

Um nun das so auf vier Rädern gestellte Pferd nach Willkür herum bewegen zu können, ist unter dem Halse desselben ein horizontaler Hebel 6, 6 senkrecht auf die Längenrichtung des Pferdes so angebracht, daß er rechts auf drei Schuh heraussteht. Ferner befindet sich an dem Hintertheil des Fechtpferdes eine Zugleine ββ.

Der Abrichter, dem die Bewegung des Pferdes überlassen wird, tritt, wie aus der Figur ersichtlich ist, an den Hebel 6, 6, hängt eine en bandoulière tragende Gurte an die Zugleine, und kann so das ganze Fechtpferd auf einem ebenen Boden überallhin mit größter Leichtigkeit im vollen Laufe bewegen.

Aus dem Rücken des Pferdes geht ein sechs Zoll breites Bret 3, 3 senkrecht empor, und über selbes ist der Reiter ausgestopft.

In der Achselhöhe steckt der hölzerne, aus zwei Bretstücken zusammengesetzte, rechte Arm des Reiters auf einer an dem Brete 3, 3 befestigten Achse 5, und kann daher in einer senkrechten Ebene auf und nieder bewegt werden. Damit aber der rechte Arm auch eine Bewegbarkeit der Faust gegen die linke Brust erhält,

so ist derselbe im Buge des Ellbogens, wie aus der Figur ersichtlich, durchgeschnitten, und an der inneren Seite mit Charniren befestigt; wodurch er sich nicht nach Außen, wohl aber nach Innen, bis an die Brust des ausgestopften Reiters, umlegen läßt.

Der linke Arm, so wie die ganze linke Seite des Reiters, ist bloß mit Stroh ausgestopft, damit die darauf stechenden Bajonette leicht eindringen, und somit die Waffe geschont werde.

Soll nun diese Fechtvorrichtung einen bloß mit dem Säbel bewaffneten Reiter vorstellen, so hängt der rechte Arm schlapp herab, oder man kann ihm einen Säbel einschnallen. Soll aber der Infanterist gegen die Lanze geübt werden, so wird der Reiter-Figur die Picke 4, a eingelegt. Zu diesem Ende ist an die flache Hand des hölzernen Armes ein Riemen mit einer Schnalle angenagelt, durch welchen der Lanzenschaft so locker angeschnallt wird, daß er sich noch leicht hin und her schieben läßt. Am Schuh der Lanze in 4 ist abermals eine Schnalle befestigt, in welche ein an dem Ende der den rechten Arm tragenden Achse genagelter Riemen 5, 4 eingeschnallt wird. Endlich ist am Pferdehalse noch eine hölzerne Halbgabel zum Einlegen der Lanze befestigt.

Der Kopf des Pferdes ist ganz von Stroh, weich ausgestopft; damit beim Schlage, den der Fechter mit dem Bajonett auf die Nase des Pferdes zu führen hat, die Waffe nicht unnöthiger Weise leide. *)

---

*) Das von dem Verfasser verfertigte Fechtpferd befand sich zur Zeit, als dieser Aufsatz geschrieben wurde, — nämlich im November 1836, — bereits seit sieben Mo-

Die Vortheile, die ein solches Fechtpferd bei der Abrichtung darbietet, sind so groß, daß man den Unterricht damit fast so betreiben kann, als stünden wirkliche Kavallerie-Pferde zu diesem Zwecke zu Gebote. — Um aber hierin zweckmäßig vorzugehen, hat man zuerst einige Abrichter zur Führung des Pferdes eingeübt, d. h. mit diesem von Abrichtern bewegten Fechtpferde die allernothwendigsten Reitschul-Touren durchgemacht, als: im Schritt und im vollen Laufe, die Wendungen rechts und links, das umkehrt Wechseln, die kleine Tour, endlich schnelles Anhalten der ganzen Vorrichtung; — wozu nur wenig Übung gehört.

Nun schritt man zum einzelnen Unterrichte des Mannes, den man zuerst vor das ruhig stehende Fechtpferd hinstellte, und ihn den gegen einen mit dem Säbel bewaffneten Reiter vorgeschriebenen Sprung rechts-, seit-, vorwärts in der Art einüben ließ, daß er zugleich einen sichern Hieb auf die Nase des Pferdes führen, und nach vollbrachtem Sprunge schnell einen tief eindringenden Stich in die Brust des Reiters anbringen lernte. Hatte der Infanterist dieß gut eingeübt, so wurde aus einiger Entfernung das Fechtpferd mit zunehmender Geschwindigkeit gegen ihn geführt, und er hierdurch gewohnt, den Reiter mit Fassung zu erwarten, den Schlag auf die Nase des Pferdes, — und nach vollbrachtem Seitensprunge den Stich auf den Reiter richtig anzubringen; wozu der das hölzerne Pferd leitende Abrichter, gleich nach er-

---

naten beim ersten Landwehr-Bataillon des Linien-Infanterie-Regimentes Graf Anton Kinsky Nr. 47 zu Pettau im Gebrauche.

folgtem Schlage auf die Pferdesnase, die Vorrichtung einen Augenblick schnell aufhält, um dem Manne das Stutzen des auf die Nase getroffenen Pferdes zu versinnlichen.

War dieß auch eingeübt, so stellte man den Mann in etwas größerer Entfernung vom Pferde auf, ließ es gegen ihn anfahren, und wendete kurz vor demselben das Pferd links, um den Mann zu umkreisen; wornach der Fechter unterrichtet wurde, dem um ihn karrakolirenden Reiter zu begegnen.

Auf dieselbe Art begann man den Fechtunterricht gegen den Lanzier zuerst mit ruhig stehendem Pferde, und lehrte den Mann, die Spitze der Lanze mit dem Gewehre auffassen, die Lanze über den Pferdekopf zu heben, sie auf des Kavalleristen linke Seite niederzuwerfen, und den Stich in dessen linke Brust anzubringen. — Dasselbe sodann beim Anreiten und Karrakoliren des Lanziers. —

Der Nutzen, den das Fechtpferd des Verfassers beim Unterricht darbietet, läßt sich allgemein in folgende Punkte zusammenfassen:

1.) Gewöhnt sich der Mann, einen gegen ihn anreitenden Kavalleristen mit Überlegung und Ruhe zu erwarten.

2.) Lernt er, den wahren Moment zum Springen, zum Karrakoliren und zum Ausfalle mit richtigem Blicke beurtheilen; ohne welche Beurtheilung er meistens den Sprung und Schlag zu früh vollführen wird; wodurch der Hauptzweck: das Scheumachen des Pferdes, und die darauf beruhende sichere Anbringung des Stiches, verloren gehen.

3.) Lernt er, und gewöhnt er sich, immer die Schwächen des Reiters zu suchen.

4.) Durch das Stechen auf die Stroh-Reiter-Figur lernt der Mann, sicher treffende, weit ausreichende und tödlich eindringende Ausfälle mit seinem Bajonette zu machen.

5.) Das von dem Verfasser durch Kompagnie-Zimmerleute verfertigte Pferd sammt Reiter hat nicht mehr als 4 fl. K. M. gekostet. Es läßt sich also diese nützliche Vorrichtung überall verfertigen, bei Garnisons-Wechsel zerlegen, transportiren, dann in der neuen Garnison leicht zusammensetzen und wieder frisch ausstopfen.

6) Der Abrichter ist hierbei durch das ihn deckende Pferd vor allen Beschädigungen gesichert; wogegen sonst den auf der Bank stehenden Abrichter auch ein dickes Plastron nicht immer vor empfindlichen und verletzenden Kontusionen schützen konnte.

Diese Methode ist bis jetzt die die Wirklichkeit am meisten versinnlichende, und hat sich als sehr brauchbar bewährt.

Bei der Möglichkeit, das hölzerne Pferd überallhin, nach Willkür des Abrichters, schnell und unvermuthet zu lenken, wird der Mann mit den Wendungen eines gut dressirten Pferdes vertraut, und lernt, durch Geistesgegenwart und Gelenkigkeit denselben zu begegnen. Die Erfahrung hat den schnellen Fortgang und den Nutzen dieser Vorrichtung beim Abrichten des Mannes zum Gefechte mit einzelnen Reitern gezeigt, und läßt erwarten, daß der Erfolg einer solchen Unterrichts-Methode, bei einer größeren Ausdehnung derselben, der Infanterie im Gefechte mit Reitern einen ungemeinen Grad von Vollkommenheit geben wird. Sie be-

trifft den wichtigsten Theil des Bajonett-Fechtens, gewöhnt das Auge des Mannes an den imponirenden Anblick eines ansprengenden Kavalleristen, und ist bis jetzt der sicherste und leichteste Weg, ihn so abzurichten, daß derselbe, wenn er auch vereinzelt ficht, muthig den Kampf mit einem oder zwei Reitern zugleich aufzunehmen vermag. Die durch solche Übung erworbene Fertigkeit dürfte dereinst manchen von seiner Truppe getrennten braven Infanteristen mitten durch herumschwärmende feindliche Reiter unversehrt und siegreich zu den Reihen seiner Kameraden zurückführen.

Wien, im November 1836.

Mittesser v. Dervent,
Oberlieutenant von Graf Anton Kinsky
Linien-Infanterie-Regiment Nr. 47.

III.

Nachrichten über das durch den General Freiherrn von Zoller modifizirte baierische Feldartillerie-System.

Seit den letzten Kriegen hatte man immer mehr und mehr die Vorzüge einer beweglichen Feldartillerie schätzen gelernt, welche — indem selbe die Bodenhindernisse weniger scheut, und solche kühn und rasch überschreitet, — den strengen Anforderungen unserer heutigen Taktik vollkommen zu genügen vermag, und jenen Standpunkt einnimmt, der dieser Waffe heut zu Tage mit allem Rechte gebührt.

Fast kein europäischer Staat hatte es unterlassen, nach Beendigung einer fünfundzwanzigjährigen Kriegsepoche die Ruhe des Friedens zu benützen, um sein Artillerie-Materiale umzuformen; das heißt: es zu verbessern, oder auch ganz neu zu gestalten, um sich für künftige Fälle wehrhafter und beweglicher zu machen; wozu hauptsächlich eine einfache, leicht ausführbare, und dennoch solide Konstrukzion bei allen Gegenständen der Artillerie, als der nicht selten entscheidenden Waffe, den Weg bahnen kann.

Aber so verschiedenartig die gemachten Erfahrungen der letzten Kriege und die daraus abstrahirten Ideen und Ansichten waren; ebenso abweichend mußten auch diese Verbesserungen ausfallen, und sich, wie begreiflich,

Meinungen feststellen, die oft einander ganz entgegengesetzt waren, und zu Systemen leiteten, welche selbst in den wichtigsten Punkten höchst wesentliche Unterschiede zeigen. Sie können übrigens, mit Beseitigung aller Nebenschattirungen, unter zwei Rubriken, nemlich: das System der Blocklaffetten, und jenes der Wandlaffetten gebracht werden; zwei Fragen, die, — so möchte man fast behaupten, — die Artilleristen des Osten und Westen in Europa bis zur Stunde scharf von einander trennen. Frankreich, England, Dänemark, Niederlande, Belgien und etliche westliche deutsche Staaten haben das Blocklaffetten-System angenommen. Die übrigen Mächte bekennen sich zum System der Wandlaffetten, wie solche der würdige Gribeauval angab, den wir noch immer als den Vater unseres heutigen Artillerie-Materials ansehen dürfen; wie groß und wesentlich auch die Verbesserungen seyn mögen, welche seither daran vorgenommen wurden, und noch bis auf diesen Tag ihr Ende nicht erreicht zu haben scheinen.

Wir geben übrigens gerne zu, daß manche Länder sich bloß aus dem Grunde für die Beibehaltung der Wandlaffetten entschieden, weil ihre großen Vorräthe an Materiale dieser Art es ihnen zur Pflicht machten, die darauf verwendeten bedeutenden Summen nicht nutzlos zu verschleudern; und zwar um so weniger, als man in den Blocklaffetten keineswegs jene augenscheinlichen und überwiegenden Vortheile erkannte, welche ihre Verehrer ihnen zuschreiben.

Seit Einführung der Blocklaffetten sind nunmehr fast dreißig Jahre verflossen; zahlreiche Versuche haben damit stattgefunden, und wir sehen jetzt heller über diese Sache. Daß große Staaten dem Blocklaffettensystem

huldigen; daß Frankreich mit dem ungeheuersten Geld-aufwande, vor noch nicht vollen zehn Jahren, ein ganz neues Artillerie-Materiale einführte, und nach den Juliustagen, wie durch einen Zauberschlag, 168 Feld-batterien mit 1344 Geschützen ausrüstete, scheint auf den ersten Blick allerdings für dieses System zu sprechen. Dennoch dürfen wir uns dadurch nicht bestechen lassen; denn unter den Franzosen selbst haben kenntnißreiche Artilleristen, und namentlich der vormalige Generallieutenant Allix, die Nachtheile der Blocklaffetten, und vorzüglich jene der gleich hohen Räder, umständlich dargethan, und sich aus allen Kräften für die Beibehaltung der Wandlaffetten verwendet *). Wenn nun auch nichts dazu berechtigen kann, das Blocklaffetten-system gänzlich zu verwerfen, so haben doch die mehrfach damit angestellten Versuche, — namentlich jene zu Darmstadt in den Jahren 1828 und 1829, dann später zu München, — über die Gabeldeichsel, — welche, außer der englischen, keine Artillerie der Welt einzuführen den Muth hatte, — dann die in Holland, Dänemark, Schweden und Sachsen gemachten Proben, unwiderlegbar dargethan, daß die Blocklaffeten so manchen, und nicht unerheblichen Nachtheilen unterliegen, die ein gerechtes Bedenken erwecken, sich für deren Annahme zu erklären.

Wir wollen hier nur das Wesentliche desjenigen anführen, was die Anhänger der Wandlaffetten gegen das englische System vorbringen.

---

*) Man sehe: Lettre du Lieutenant-général Allix au ministre de la guerre sur le nouveau systéme d'artillerie. Paris 1826.

Die Engländer erdachten solches aus Mangel an vorräthigen langen Pfosten zu ganzen Laffettenwänden, und behielten den Block auch in der Folge bei, weil sie dadurch eine Ersparniß in den Ausrüstungskosten zu erzielen glaubten. Sie verwarfen selben später wieder; bis sie ihn vor ungefähr fünfzehn Jahren abermals einführten. Die Hinterwucht des Rohres drückt, selbst beim aufgeprotzten Geschütz, auf den ziemlich tief am Haken hängenden Protzstock; in bedeutend höherem Maaße aber, wenn solches abgeprotzt ist; wodurch die Leichtigkeit im Heben beim Abprotzen unmöglich so außerordentlich seyn kann, als uns die Engländer glauben machen wollen. Beim Abprotzen müssen ferner die Leute zwischen Protzräder und Block hineintreten. Werden nun die Pferde in einem solchen Augenblick durch ein nahe einschlagendes Projektil, oder eine sonstige Veranlassung erschreckt, und springen, — was so häufig vorkommt, — auf die Seite, so drückt das Rad den Artilleristen an den Block, und quetscht ihn.

Durch das Anhängen des Protzstockes an den am Achsstock der Protze befindlichen Haken drückt die Deichsel gegen den Boden; weßhalb auch die Franzosen zur Behebung dieses großen Nachtheiles den, übrigens ganz unstatthaften, Träger, oder das Deichselhorn (support de timon) anbrachten; und die Engländer diese Klippe durch ihre Gabeldeichsel vermieden. Auf schlechten Wegen, und in ungleichen Geleisen, schlägt die Deichsel herum, und kann auch die Pferde beschädigen. Springt die vorgesteckte Schließe während des Fahrens aus dem Haken, so protzt sich das Geschütz von selbst ab; es bleibt stehen, und die Protze fährt davon. Welche Nachtheile daraus, besonders auf Rückzügen, oder bei

Bewegungen im raschen Tempo, entstehen können, ist an sich klar. Wird der Block abgeschossen, so kann man das Rohr nicht mehr aus dem Gefecht bringen; statt daß bei doppelwändigen Laffetten höchst selten beide Wände zugleich zertrümmert werden, und noch immer die Möglichkeit gegeben ist, ein Rohr, dessen Laffette ganz zusammengeschossen wurde, zwischen die Laffettenwände eines andern Geschützes zu legen, und so zu retten. Auch die Bemerkung, daß: selbst wenn gar keine andern Fuhrwerke mitgehen dürfen, man zwischen die Wände der Laffette etwas Futter für die Pferde packen könne, ist nicht so unwichtig, als solche im ersten Augenblick scheint. — Der so schmale Protzstock der Blocklaffetten wird sich während des Feuerns, beim Rücklauf, auf weichem Boden in die Erde spießen; auf festerem Boden aber ist die Rückspielung, wegen der geringeren Reibung, größer; was bei manchen Ausmittlungen für die Tiefe einer Geschützstellung zu berücksichtigen kommt.

Soll man mit abgeprotztem Geschütz am Schleppseil Graben übersetzen, so spießt sich der schmale Protzstock beim Ausfahren derselben; die Zugstränge der angetriebenen Pferde springen ab, oder es reißt sonst etwas am Geschirr; ja die Kanone selbst kann umgeworfen werden. — Alles dieses sind Erfahrungssätze.

Bekanntlich erfolgt der Rückstoß des Geschützes beim Feuern nach der Richtung der Achse des Rohres. Ersterer wirkt aber auf die abgeschnittenen Jahrringe der kurzen, beim Schildzapfenlager breiteren, nach rückwärts aber stark abnehmenden Laffetenwand stets unter einem solchen Winkel ein, daß ein Springen der ohnehin durchlöcherten Wände nur gar zu bald entstehen muß.

Die Laffettenwand ist mit dem Blocke durch drei Bolzen verbunden. Wie sorgfältig abgeebnet müssen nun Wände und Block seyn, damit selbe, durch diese Bolzen zusammengezogen, dem Regenwasser an den langen Fugen den Zutritt wehren; weil sonst Fäulniß, somit ein Lockerwerden dieser Theile entstehet, und bei anhaltendem Schießen die ganze Laffette unbrauchbar wird. Noch in höherer Potenz findet dieß bei einem Block statt, der aus zwei Theilen zusammengefügt ist (französisches, niederländisches, belgisches Artillerie-Material). Auch der den Block schwächende Ausschnitt für die Richtmaschine gestattet den Zutritt des Wassers.

Was nun aber die Leichtigkeit und Sicherheit des Fahrens betrifft, welches das englische System durch gleich hohe Räder zu erzielen glaubt, so sind Andere einer entgegengesetzten Meinung, und sagen: gleich hohe Räder haben eine geringere Wendungsfähigkeit, werfen leichter um, und zwar über und über. Ihre Protzen sind schwerer. Die auf dem Protzkasten sitzenden Kanoniere müssen von rückwärts aufsteigen, wenn sie jeder Beschädigung vorbeugen wollen. Der die Munizion austheilende Mann hat mehr Schwierigkeiten, solche aus dem Kasten zu nehmen. Im Bergan- und Hinabfahren werden die Pferde mehr angestrengt, und früher zu Grunde gerichtet; ebenso bei raschen Bewegungen, besonders im starken Trab oder Galopp, wo die Stangenpferde nur mit großer Anstrengung im Stande sind, das Geschütz schnell anzuhalten, somit auf den Hinterfüßen außerordentlich leiden. — Es ist eine leidige Wahrnehmung, daß in Absicht auf die Fuhrwerke Theorie und Praxis so oft miteinander in Zwiespalt gerathen. So sollten z. B. nach der Theorie die

Zugwagen der schweren Fuhrleute gleich hoch mit der Befestigung des Zugstranges am Kummet seyn; und doch liegen alle, ohne Ausnahme, unter der Deichselstange.

Für die möglichste Leichtigkeit im Fahren fand man, auf empirischem Wege, das beste Verhältniß der Vorder- zu den Hinterrädern wie 3′ 6″ zu 4′ 8″, oder wie 7,00..:9,33.. Kleinere Vorderräder geben also dem Fuhrwerke mehr Beweglichkeit.

Nach den in Darmstadt gemachten Erfahrungen, hat ein Umwerfen des Fuhrwerkes bei der Gabeldeichsel zur Folge, daß das Sattelpferd über das in der Gabel gehende ganz hinweggeschleudert werden kann, und sich beide dergestalt in die Zugstränge verwickeln, um sie nur mit großer Mühe und Zeitverlust wieder loszumachen. Mit anderen Worten: Bei dem rein englischen System können durch das Umwerfen Mann und Pferd zu Grunde gehen. Bei der Blocklaffette erfolgt aber dieses Umwerfen um so leichter, weil die Verbindung des hintern mit dem vordern Achsgestell keine breite Auflage, sondern nur einen Punkt des runden Protzhakens hat, dabei noch überdieß der Schwerpunkt der Last ziemlich hoch liegt; statt daß bei den Laffetten nach Gribeauval die Breite des Protzstockes auf einem Protzsattel ruht; die Länge des Reibscheides aber gegen die Laffettenwände drückt; also ein doppelter Widerstand stattfindet.

Daß man überhaupt in Deutschland bis jetzt noch wenig geneigt sey, die entschiedenen Vorzüge der Wandlaffetten den problematischen Vortheilen des Blocksystemes zu opfern, hat erst ganz neuerlich die würtember-

gische Artillerie bewiesen; indem solche bei ihren nach Thierys Angaben modifizirten, bloß versuchsweise konstruirten, eisernen Geschützlaffetten die Doppelwände beibehielt.

Nimmt man nun kurz alle Anfechtungen gegen das System der Blocklaffetten zusammen, so lassen sich selbe ungefähr auf folgende fünf Punkte zurückführen:

1.) Fehlerhafte Lage des Protznagels; wodurch die Deichsel in einem fortwährenden Zustand des Auf- und Abwogens erhalten wird.

2.) Übermäßige, mit den Anforderungen der Schnelligkeit bei allen Bewegungen unvereinbare Schwere aller Fuhrwerke.

3.) Verwickelte und äußerst kostspielige Konstrukzion.

4.) Ganz unstatthafte Deichselstützen oder Träger, oder aber die Gabeldeichsel.

5.) Erleichterte Zerstörung der Munizion durch atmosphärische Einwirkung, Regen, Schnee, u. dgl., und zwar in einem weit höheren Grade als bei dem Gribeauvalischen System. —

Wir haben diese wenigen Andeutungen über das Blocklaffetten-System voransenden zu müssen geglaubt, weil aus dem durch den General Baron Zoller verbesserten baierischen Feldartillerie-System deutlich zu ersehen ist, daß er zwar die artilleristischen Einrichtungen aller fremden Staaten bis ins genaueste Detail kannte und verfolgte, und mit jener Ruhe und Unbefangenheit, die den Mann von wahrem Talent beurkundet, prüfte und benützte, sich aber dabei wohl hüthete, in jene Fehler zu verfallen, welche man den bisher bekannt gewordenen Artillerie-Systemen zur Last legt.

Baiern hatte, seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, bei seiner Feldartillerie das vom damaligen Generallieutenant Manson modifizirte Gribeauvalische System eingeführt, und die Artillerie dieses Landes in mancher Schlacht ihre hohe Trefflichkeit erwiesen, aber auch nicht selten Gelegenheit gefunden, sich zu überzeugen, daß eine vermehrte Beweglichkeit ihres Materials höchst wünschenswerth bleiben müsse.

Die Vorschläge und Einrichtungen bei dem Feldartillerie-Material des Auslandes, in der neuesten Zeit, regten auch in Baiern die Aufmerksamkeit an, und die Regierung beschloß, solche Erfahrungen nicht unbenützt zu lassen. Schon in den Jahren 1827 bis 1830 wurden etliche Artillerie-Offiziere in jene Staaten von Europa gesendet, welche sich durch eigenthümliche Einrichtungen im Artilleriefache besonders hervorthaten, um an Ort und Stelle selbst zu sehen und zu prüfen, was aus Büchern und schriftlichen Aufzeichnungen manchmal nur unvollständig entnommen werden kann, größtentheils aber auch gar nicht zur Veröffentlichung gelangt.

Nach der Rückkehr dieser Offiziere stellte man die ersten vergleichenden Versuche an; wozu eine Laffette sammt Wagen nach dem rein englischen, und eine andere nach dem modifizirt englisch-französischen System, Beide jedoch mit Gabeldeichseln, angefertigt worden waren. Schon damals war man, — neben vielen wahrgenommenen Übelständen, — über die Vortheile des weiten Geleises, den größern Fassungsraum der Protzkasten, so wie überhaupt des leichtern Fortbringens der Munizion und Bedienungs-Mannschaft, vollkommen einverstanden, und glaubte, diese Vorzüge der bairi-

schen Artillerie zuwenden zu müssen. Der königlich baierische General und Arsenal-Oberdirektor Freiherr von Zoller machte es sich somit zur Aufgabe, das neueste französische, sammt dem rein englischen System, durch entsprechende Modifikazionen, und mit Berücksichtigung auf den bedeutenden Vorrath an Geschützen und Wagen in den baierischen Zeughäusern, für sein Vaterland anwendbar zu machen, und dabei zugleich jene Erfahrungen zu benützen, welche ihm eine langjährige Dienstzeit, und die verschiedenen Feldzüge, die er mitgemacht, an die Hand gegeben hatten.

Wir wollen nun dieses System, — jedoch mit Unterdrückung alles technischen Details, in so weit selbes nicht als allgemein verständlich vorausgesetzt werden darf, — etwas näher kennen lernen.

Solches beabsichtet eine größere Manövrir- und Bewegungsfähigkeit. Erstere bedingt aber, als conditio sine qua non, eine leichte und dabei solide Konstrukzion der Fuhrwerke, so wie auch die Möglichkeit, nicht bloß die Bedienungs-Mannschaft, sondern auch eine größere Anzahl Schüsse mitzuführen, ohne dadurch das Fuhrwerk allzusehr zu belasten. Die Bewegungsfähigkeit aber kann nur durch große Wendsamkeit der Fuhrwerke nach den Seiten- oder Horizontal-Richtungen, und durch möglichste Lenksamkeit nach den Vertikal-Richtungen erzielt werden: zwei Dinge, welche weder das rein englische, noch das modifizirt englische System in zureichendem Maße besitzen.

Um aber den Fahrzeugen mehr Wendungsfähigkeit zu verschaffen, und ein größeres Munizionsquantum als bisher mitzuführen, blieb die Einrichtung des weiteren Geleises das einzige Mittel. Für eine

freiere vertikale Bewegung oder sogenannte Lenksamkeit aber, welche es allein möglich macht, im durchschnittenen Boden leichter fortzukommen, mußte das bisher übliche Reib- oder Lenkscheit entfernt werden; eine Aufgabe, welche um deßwillen große Schwierigkeiten in ihrer Lösung fand, weil sich damit die Bedingung verbindet, die Stellung und Haltung der Deichsel durch eine solche Konstrukzion zu sichern, damit ihr eigenes Gewicht, sammt jenem von einem Theil des Fuhrwerks, nicht, — wie bei den Blocklaffetten, — den Pferden aufgebürdet werden müsse. *)

Anfangs stellten sich den in letzterer Beziehung in Anwendung gebrachten Abhilfen große Hindernisse entgegen; indem die mit einer Deichselspannkette angestellten Versuche keineswegs befriedigende Resultate lieferten. Endlich gelang es durch eine eigenthümliche Konstrukzion des Protzloches und der darin versenkten Büchse, so wie des Protznagels selbst, die Stellung und Haltung der Deichsel in einer Art zu verwahren, daß selbe auch bei anhaltender Bewegung bergauf und bergab, so wie auf ebenem Boden, niemals herumschlägt, und eine solche Vertikalbewegung, vorzüglich nach oben, besitzt, daß selbst in sehr durchschnittenem Terrän ein Brechen der Deichsel durch etwaige Spannung im Protzloche nicht wohl vorkommen kann. **)

Die wichtigsten Einrichtungen und Abänderungen,

---

*) Die französische Deichsel kann auch die Pferde beim raschen Anhalten drücken, und sogar an der Brust verletzen.

**) Schon Generallieutenant Allix that Vorschläge zu zweckmäßigeren Konstrukzion des Protznagels.

welche zu einer allgemeinen Beurtheilung des Zollerischen Systems leiten, sind nachstehende:

1.) Die Laffette.

Die Konstrukzion der Wände, mithin auch der Beschläge, blieb unverändert. Dagegen wurden die Spur- und der Protzriegel abgeändert. Die Richtmaschine besteht auch hier aus einer Spindel, deren Kopf mit vier abwärts gebogenen Armen versehen, und deren um ihre Horizontalachse bewegliche Mutter in beiden Wänden eingelassen ist.

Die zwölfpfündige Kanone und vierundzwanzigpfündige lange Haubitze haben einerlei Laffette; ebenso der Sechspfünder und die lange zwölfpfündige Haubitze. *) Also bloß zwei Gattungen von Laffetten.

Es gibt nur eine eiserne Achse für alle Arten von Feldgeschütz und deren Wagen. Selbe ist jene des frühern Sechspfünders. Die Mittelachse hat ein Gevierte von 2½ Zoll **), wurde aber durch Anschweißung um 14 Zoll verlängert. Der Durchmesser der Achsschenkel beträgt zwei Zoll, deren Länge bis zum Loch des Achsnagels 14¾ Zoll. Das ganze Gewicht der Achse ist

---

*) Der Erfinder hatte für die leichten Batterien, neben der sechspfündigen Kanone, die zwölfpfündige lange Haubitze vorgeschlagen; was aber die Regierung bis jetzt nicht annahm.

**) Alle vorkommenden Maaße und Gewichte sind nach dem in Baiern bestehenden Fuß angegeben. Ein baierisches Pfund hat 560 Gramm. Das baierische Längenmaaß ist gleich mit dem rheinischen.

befestigt, und biegt sich, wie ehedem, über das Ende der Seiten-Streben.

Da die Sperrkette den Radreif abnützt, die Speichen zerschneidet, die Felgen abschält, und das Rad überhaupt durch die heftigen Stöße, welche es dabei erleidet, gar bald zu Grunde gehet, so erhielten alle Fuhrwerke den eisernen Radschuh; dessen Vorrichtung zum Aussperren, ohne daß ein Anhalt nöthig würde, aus früherer Zeit unverändert beibehalten worden ist, und wozu bloß die Hemmschuhkette die erforderliche Verlängerung erhielt. Das Ende des Hemmschuhes, woran sich der Ring befindet, ist einwärts gebogen, damit selber sich beim Aussperren leichter losmache, und, ohne eine Störung zu verursachen, so lange nachschleppen könne, bis er wieder an seinen Haken gehängt wird.

Aus dem Bisherigen gehet deutlich hervor: daß bei Einführung des Zollerischen Systemes, — den Protzriegel abgerechnet, — die modifizirten Gribeauvalischen Laffetten wieder verwendet werden können; was dort von großem Belang bleibt, wo derartige Vorräthe in bedeutender Menge zu Gebot stehen.

2.) Die Protze.

Die neu entworfene Protze ist für alle Laffetten und sonstigen Fuhrwerke der Feldartillerie eine und dieselbe; so daß jede beliebige Protze, an den nächstbesten Wagen, oder an die Laffette was immer für eines Kalibers, verwendet werden kann. Sie ist im Übrigen so konstruirt, daß die Pferde nichts davon zu tragen haben, sondern die Deichsel vollkommen sich selbst trägt; ein

wesentlicher Vorzug des Zollerischen Systemes über das englische und französische, — wo, wie wir gesehen haben, deren Gewicht einem, oder doch beiden Pferden zu tragen auferlegt wird.

Die an der Protze, oberhalb der Deichsel, befestigte Zugwage hat kein sogenanntes Dritteln- oder Zieh-Scheit *); sondern statt diesem befinden sich an derselben vier aufwärtsgebogene Haken, um darin die eigens konstruirten Ringe der Zugstränge zu befestigen, und auf diese Weise auch beim sechsspännigen Fahren die Zugstränge der Vorderpferde daran befestigen zu können. Der Haken für die Steuerketten (Widerhalt) am Deichselkopfe hat gleichfalls eine Veränderung erlitten.

Der Protzkasten ist bedeutend größer als der frühere; wodurch er nicht allein sehr viel Munizion zu fassen vermag, sondern auch zum bequemen Aufsitzen von drei Mann dient, wo vorher nur zwei Platz fanden. Die Sitze sind gepolstert, und können herabgenommen werden. Am Kastendeckel sind Ringe angebracht, um die Tornister der Kanoniere aufzubinden. — Die innere Konstrukzion dieses Kastens ist ganz neu. Die Packung der Munizion geschieht nämlich in Kistchen oder Verschlägen von Tannenholz, welche mit ledernen Handhaben versehen sind, und wovon jene für die zwölfpfündigen Kugel-Patronen auch für die zwölfpfündigen Haubitzen dienen könnten. Für die Kartätschen-Patronen sind besondere Fächer vorhanden. Um aber eine und dieselbe Protze für jeden Kaliber gebrau-

---

*) Die niederländische und hessische Artillerien haben die Ziehscheite beibehalten.

chen zu können, wurde es, — wegen der Verschiedenheit dieser Letztern und der daraus folgenden Patronengröße, — unerläßlich, die Scheidungsbretchen zwischen der Kugel- und Kartätschen-Munizion nicht vollkommen zu befestigen, sondern bloß durch entsprechende Leistchen zum Verschieben einzurichten; was recht sinnreich ausgeführt ist.

Es wäre allerdings möglich, wenn die Packung der Kugel-Patronen nicht in Verschlägen, sondern ebenfalls in Fächern stattfände, noch etwas mehr Munizion mitführen zu können. Allein diese würde, — da die bemessene Anzahl ohnehin völlig zureicht, — das Fuhrwerk nur belasten, und dessen Bewegungsfähigkeit beeinträchtigen. Zudem ist die Munizion durch diese Vorrichtung nicht nur dem Einflusse der Witterung, und dem Zutritte des Wassers zu selber bei Passirung seichter Flüsse und tiefer Bäche, besser entzogen, sondern auch die Möglichkeit der Unglücksfälle im Gefechte bedeutend vermindert. Endlich gestatten diese Verschläge auch das schnelle Umpacken der Munizion auf die leichteste Art, und erhalten solche weit besser; indem die Stöße des Fuhrwerkes nicht direkte, sondern nur mittelbar, folglich schon etwas geschwächt, auf selbe einwirken. In Kantonnirungen aber machen sie es thunlich, die Munizion an solchen Orten unterzubringen, wo selbst sie vor der Witterung geschützt werden kann.

Der Protzkasten hat einen mit Blech beschlagenen Deckel, und kann eben so gut zur Unterbringung der Werkzeuge und sonstigen Geräthschaften, als der Munizion dienen. Er wird mittelst vier Schließhaken an das Gestell der Protze geschraubt; durch die Schraubenköpfe steckt man eiserne, an Kettchen hängende Bolzen. Die ganze Einrichtung, wie der Munizionskasten

auf der Protze sitzt, ist von einer Art, um ihn ohne große Kraftanstrengung herabnehmen zu können.*)

Der Protzkasten enthält:

Beim Zwölfpfünder 30 Schüsse.

Beim Sechspfünder 40 Kugel-Patronen in 4 Verschlägen, und 10 Kartätschen-Patronen im abgesonderten Fache.

Bei der vierundzwanzigpfündigen Haubitze 24 Granaten-Patronen in 3 Verschlägen, und 6 Kartätschen-Patronen im abgesonderten Fache.

Da sich nun ganz dieselbe Protze auch an dem zum Geschütze gehörigen Wagen befindet, so sind beim Sechspfünder, allein in beiden Protzen, hundert Schüsse.**)

---

*) Der englische Protzkasten wird bekanntlich bloß mit Stricken befestigt.

**) Der französische Protzkasten faßt:

Beim Sechspfünder	23	Schüsse.
Beim Achtpfünder	32	»
Bei der sechszölligen Haubitze	14	»
Bei der vierundzwanzigpfündigen Haubitze	22	»

Der niederländische Protzkasten hat:

Beim Zwölfpfünder	32	Schüsse.
Beim Sechspfünder	48	»
Bei der fünfzehnzölligen Haubitze	20	»

Im Protzkasten des Munizionswagens befinden sich:

Beim Zwölfpfünder	48	Schüsse.
Beim Sechspfünder	60	»
Bei der fünfzehnzölligen Haubitze	28	»

Somit hat im Ganzen:

Der Zwölfpfünder	80 Kugel-	32	Kartätschen-	Schüsse.
Der Sechspfünder	108 »	48	»	
Die fünfzehnzöllige Haubitze	48 Granaten-	24	»	

3.) Der Wurst- (Munizions-) Wagen.

Es gibt nur zwei Arten von Munizions-Wagen: der Eine für die Posizions-Batterien (zwölfpfündige Kanonen, und vierundzwanzigpfündige Haubitzen), die Flinten- und Pistolen-Munizion, so wie für die sonstigen Vorräthe des Reserve- und Artillerieparks; — der Andere für die leichten Batterien (sechspfündige Kanonen), welche nach dem Zellerischen System durchgehends fahrende sind, ist ein Wurstwagen.

Der Erfinder hatte sich durch sechsunddreißigjährige Erfahrung die Überzeugung erworben, daß der Wurstwagen für reitende oder fahrende Artillerie alle Vortheile in sich vereinige, und konnte sich somit nicht entschließen, ihn zuverbannen. Doch brachte er einige nothwendige Verbesserungen an, indem er ihn um vier Zoll höher stellte, und die Wurst um 2½ Zoll verbreiterte, damit er, ganz so wie der Wagen des Zwölfpfünders, mit der in Kisten verpackten Munizion geladen werden könne. Statt der Futter-Kanse ist hier ein eiserner Träger für das Reserve-Rad angebracht. Die früher bestandenen kleinen Kisten für die Eisentheile und sonstigen Ersatzgegenstände auf dem Vordertheile des Wagens, wurden durch den gewöhnlichen Protzkasten verdrängt.

Der Wurstwagen hat als Vordergestell die zur Kanone oder Haubitze des Sechspfünders gehörige Protze, ist also zum Abprotzen eingerichtet. Steht er abgeprotzt, so wird das Hintergestell durch unter-

Die großherzoglich hessische Artillerie führt in der Protze des Sechspfünders 58 Schüsse.

steckte Pferdspflöcke gestützt. Der Hinterwagen besteht aus einem ordentlichen Wagengestell mit Trägern, an und in welchen die Wurst in vier Riemen von Alaunleder hängt; wodurch die Stöße für die darauf reitende Mannschaft nicht so empfindlich werden, wie auf der älteren; wo die Wurst festgeschnallt war. Letztere ist ausgestopft, und mit starkem Leder überzogen. — Im Rau-Riegel befindet sich das, von jenem des Karrens verschieden konstruirte, Protzloch sammt Spannkette, zum Behuf des zweispännigen Fahrens. — Die Munizionsverschläge im Kasten werden hier nach der Länge gestellt; statt daß sie bei dem Wagen der Posizions-Batterie nach der Quere stehen. In einem besondern Fache befinden sich das Feuerzeug, Lunten, u. dgl. —

Wenn manche Artilleristen, zur Erleichterung der Belastung des in der Gefechtslinie verwendeten Fuhrwerks, das Anbringen und Mitnehmen der Reservetheile bei selben verwerfen, so sind andere wieder entgegengesetzter Meinung. Von dem Prinzip ausgehend: daß ein oder auch ein Paar Geschütze, sogar auf längere Zeit, von der Batterie entsendet werden können, also von ihrem Batterie-Depot entfernt sind; oder auch aus dem Grunde, um den Verlust eines wichtigen Theiles der Ausrüstung, sogar mitten im heftigsten Gefechte, unverweilt ersetzen zu können, gab das neue System jedem Geschütze, oder dessen zugehörigem Wagen, seine vorzüglichsten Ersatzgegenstände; und darum hat der Wurstwagen eine Reserve-Deichsel erhalten. Da jedoch die Länge der Wurst das Anbringen einer ganzen Deichsel nicht erlaubte, so wurde solche aus zwei Theilen zusammengesetzt, oder, wie man sich in der Kunstsprache auszudrücken pflegt, abgeglie-

7.) Die Geschirre.

Sie haben einige Verbesserungen erhalten, wurden einfacher als die älteren gemacht, und unterscheiden sich von jenen vorzüglich in den Stangen, Ausbindzügeln und Strängen, welche letztere man verkürzte, aber auch verstärkte, und mit ovalen Ringen versahe, welche in den Zughaken der Brake gehängt werden.

Durch diese Vereinfachung der Pferdegeschirre glaubte General Zoller, den wichtigen Vortheil zu erzielen, in sehr kurzer Zeit aus der Ruhe des Biwoaks in die Gefechtsstellung übergehen zu können. Bei den, vergleichsweise angestellten dießfälligen Versuchen, zwischen den Zollerischen Geschirren und jenen des englischen Systemes, blieben letztere auch wirklich stets im Nachtheil; was jedoch auch zum Theile auf das in der Gabel gehende Pferd gesetzt werden muß.

Das Gewicht der leeren Munizionsverschläge ist folgendes:

Beim Sechspfünder:

auf 10 Kugel-Patronen . . . 10 Pfund,
auf 10 Kartätschen-Patronen 12¾ „

Beim Zwölfpfünder:

auf 8 Kugelpatronen, oder
auf 6 Kartätschen-Patronen
und 6 Hülsen . . . . . 13½ Pfund,

Vierundzwanzigpfündige Haubitze:

auf 6 Granaten . . . 10¾ Pfund,
auf 6 Kartätschen-Büchsen 12½ „
auf 8 Hülsen . . . . . 11¾ „

Zwölfpfündige Haubitze:

auf 16 Granaten . . .	16⅞	Pfund,
auf 8 Granaten . . .	11½	„
auf 30 Hülsen	12⅞	„
Eine Kiste auf 1680 Flinten-Patronen	10	„
Eine Kiste auf 2000 Flintensteine . .	8½	„

Die Entfernung der Fuhrwerke von Achse zu Achse beträgt:

	Fuß	Zoll
Beim Zwölfpfünder	9	4
„ Sechspfünder	8	10
„ Posizions-Munizionswagen	8	—
„ Wurst-Munizionswagen	8	—
„ Batteriewagen	7	7
„ der Feldschmiede	8	7

Die ganze Länge der Fuhrwerke ist:

Zwölfpfünder sammt Protze	26	3
Vierundzwanzigpfündige Haubitze sammt Protze	25	3
Sechspfünder sammt Protze	24	5
Zwölfpfündige Haubitze sammt Protze . .	23	9
Munizionswagen sammt Vorrathsrad . . .	24	6
Wurstwagen sammt Vorrathsrad	24	4
Batteriewagen mit geöffneter Futter-Raufe .	25	3
Feldschmiede	24	7

	Kanonen		Lange Haubitzen	
	Zwölf-pfünd.	Sechs-pfünd.	vierund-zwanzig-pfünd.	zwölf-pfünd.
	Pfunde			
Rohr	1425	750	1402	707
Laffette sammt ihren Rädern	1169	869	1169	869
Protze sammt Rädern . .	841	841	841	841
Zuggeschirre	75	66	81	72
Munizion	510	426	464	411
Zusammen	4020	2952	3957	2900

	Kanonen		Lange Haubitzen	
	Zwölf-pfünd.	Sechs-pfünd.	vierund-zwanzig-pfünd.	zwölf-pfünd.
	Pfunde			
Anzahl der Pferde	6	6	6	6
Zuglast für ein Pferd	670	492*)	659	483
Zahl der Schüsse in jeder Protze	30	50	24	40
Munizionswagen sammt zwei Rädern	948	1110	948	1110**)
Vorrathstheile und sonstiges Geräthe	481	330	341	332
Munizion	805	398	671	411
Protze sammt zwei Rädern	841	841	841	841
Zuggeschirr der Protze	15	15	15	15
Munizion der Protze	510	426	464	411
Zusammen	3600	3120	3280	3120
Anzahl der Pferde	6	6	6	6
Zuglast für ein Pferd	600	520	547	520
Zahl der Schüsse im Wagen und in der Protze	82	100	60	80***)

Gehen wir nun zu den Resultaten der Ver-

*) Also fast so leicht wie bei der schwedischen Artillerie; wo ein Pferd beim Sechspfünder nur 458 Pfunde Last zu ziehen hat.

**) Die Munizionswagen des Sechspfünders und der beantragten zwölfpfündigen langen Haubitze sind Wurstwagen.

***) Der Munizionswagen sammt Protze des Sechspfünders enthält 130, jener der zwölfpfündigen Haubitze aber 104 Schüsse.

suche über, welche mit diesem System angestellt worden sind.

Zuerst kamen die vergleichenden Fahrproben an die Reihe; wozu man sich der schon früher erwähnten Geschütze nach dem rein-englischen, dem modifizirt englisch-französischen, und einer nach den Angaben des General Zoller konstruirten Laffette sammt Wagen, bediente. Man wählte hierzu einen sehr durchschnittenen Boden und tiefe Graben. Schon gleich Anfangs wurde die Gabeldeichsel des englischen Systemes heftig angefochten; denn man hatte wahrgenommen, daß das Pferd, welches solche trägt, viel zu sehr belastet blieb. Auch die Brauchbarkeit der nach dem modifizirten englischen System konstruirten einfachen Deichsel bewährte sich auf keine Weise; denn ein fortwährendes Tragen derselben, durch sich selbst, konnte nur mittelst eines Vorgewichts erzielt werden, das am Pferdekummet befestigt war; wodurch aber die Widerrüste äußerst mitgenommen werden. Der Herr General Freiherr von Zoller hatte die Genugthuung, die Konstrukzion seiner Deichsel weit über jene der beiden anderen Systeme probehältig zu finden.

Um aber größere Versuche anstellen zu können, bewilligte endlich die Regierung die Ausrüstung einer ganzen Batterie sammt den dazu gehörigen Wagen (die Hälfte aus altem, die andere Hälfte aber aus neuem Materiale), bestehend aus 4 sechspfündigen Kanonen, 2 vierundzwanzigpfündigen Haubitzen, 6 Wurstmunizionswagen, 2 Batterie-Requisitenwagen und 1 Feldschmiede. Alle diese Fuhrwerke waren mit sechs Pferden bespannt; indem man nur dadurch hoffen durfte, eine dem Zwecke entsprechende Schnelligkeit in den Bewe-

gungen, so wie auch den weitern Vortheil zu erzielen, daß die Manövrirfähigkeit eines Geschützes oder Wagens, selbst im Falle des Verlustes von ein Paar Pferden, nicht bedeutend beeinträchtigt werde.

Die Dauerhaftigkeit des neuen Materials zu prüfen war die erste Aufgabe. Man begann somit, die Achsen zu erproben, indem jedes Geschütz dreißig Schüsse oder Würfe mit hoher Elevazion that; wobei durchaus kein Übelstand wahrgenommen wurde. Für die weiteren Proben mußten vor Allem die Fahrkanoniere in dem neuen System gehörig unterrichtet werden. Erst als dieß geschehen war, und selbe alle wünschenswerthe Geschicklichkeit im Fahren erlangt hatten, übte man die Probebatterie, nach einem eigens hierzu entworfenen Reglement, durch mehrere Monate in den verschiedenen Manövern. Hierbei stellten sich, schon von allem Anfange her, die außerordentlichen Vortheile der kurzen Wendungen augenscheinlich heraus. Den Übungen zu München am 22. Oktober 1833 wohnte der Feldmarschall Fürst Wrede, mit dem Kriegsminister und mehreren Generalen und Stabsoffizieren, bei. Alle Stimmen vereinigten sich schon damals in Anerkennung der schnelleren Geschützbewegung, leichteren Bedienung, und besseren Munizionsverpackung.

Man betrieb die Untersuchungen vollkommen sachgemäß; das heißt: man begann mit den leichtesten Bewegungen auf gutem Boden, um mit den schwierigsten Evoluzionen auf unebenem und von Graben durchschnittenem Terrän aufzuhören; weil es sich darum handelte, das Maximum der Leistungen zu ermitteln. Einige Graben waren so tief, und hatten dermaßen steile Ränder,

daß auch die schwere Kavallerie solche nicht ohne ziemlichen Aufenthalt zu übersetzen im Stande gewesen seyn würde (nämlich bloß einzeln). So viel Gelenkigkeit nun im Allgemeinen die Blocklaffetten durch ihren Protznagel erhalten, so erwiesen sich dennoch, beim Passiren von durchschnittenem Terrän im Trabe, beständig deren Nachtheile; indem das in der Gabel gehende Pferd zu wiederholten Malen stürzte. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß die Hauptursache davon lediglich in der Bespannungsweise lag.

Da ferner die Bodenerhöhungen zwischen den Graben nicht von solcher Ausdehnung waren, um den ganzen sechsspännigen Zug auf eine und dieselbe Böschung gelangen zu lassen, sondern die Mittel- und Vorderpferde meist schon wieder auf der anderen Seite über die Erhöhung herunter waren, ehe noch die Stangenpferde solche ganz erstiegen hatten; so trat bei den Blocklaffetten der Fall ein, daß die Mittelpferde durch ihr Abwärtsziehen die Stangenpferde gleichsam zu Boden rissen; wozu freilich auch wohl die mangelnde Bewegungsfreiheit der Letzteren, und die Last der Gabel selbst, das Ihrige beigetragen haben mögen. Dieser Übelstand kann bei dem modifizirt-baierischen System unmöglich vorkommen; da hier gewissermaßen jedes Pferd unabhängig vom Andern eingespannt wird, sich also auch freier bewegt. —

Nicht minder befriedigend als die Fahrproben, fielen die Versuche über die W e n d b a r k e i t der Fuhrwerke aus. Eine nach dem Zollerischen System konstruirte Sechspfünder-Laffette hat 91°, — der Munizionswagen 88°, — der Wurstwagen 81°, — die Feldschmiede 78°, — der Batteriewagen 75° Wen-

dungsfähigkeit; weßhalb es auch mit diesen Fuhrwerken möglich wird, auf äußerst beengtem Raume zu wenden. Öfters wurde auf einer schmalen Landstraße in aufgeschlossener Kolonne im Trabe Rechtsumkehrt gemacht. Ja, im Beiseyn mehrerer Generale und Offiziere, vollzog man diese Bewegung mit dem sechsspännigen Geschütze auf einem fünf Schritte breiten, an beiden Seiten mit Graben eingefaßten Wege; so, daß die Vorreit- und Mittelpferde zur Noth an den Stangenpferden vorbei konnten; gewiß das Mögliche, so in dieser Beziehung von einem Artillerie-Fuhrwerk verlangt werden kann. *) Die Blocklaffette konnte, wie begreiflich, nicht so kurz wenden, sondern bewerkstelligte solches, aber bei weitem nicht so schnell, mittelst Abprotzen.

Wie ausgiebig aber der Einfluß großer Wendungen auf die Schnelligkeit der Artillerie-Manöver bleibe, zeigten die parallel ausgeführten Versuche zwischen einer leichten Batterie nach dem früheren System und einer anderen nach der neuen Art zur Genüge. Auf ein gegebenes Zeichen wurden nämlich, — mit den erforderlichen Intervallen zwischen jeder Bewegung, — verschiedene Evoluzionen, als: Ab- und Aufmärsche, Kolonnenformazionen, u. dgl. von beiden Batterien

*) Eine ähnliche Probe lieferte die nur mit dem modifizirten Gribeauvalischen Materiale versehene würtembergische reitende Artillerie im Juli 1836 zu Gmünd; indem selbe auf einem kaum 12 Schuh breiten Damme, zwischen der Rems und einem Mühlbache, gegen welche er beiderseits etwas abfällt, ganz links wendete, und über den steilen, 15 Fuß hohen Abhang in das Flußbett hinabfuhr.

zugleich ausgeführt, und dabei gefunden, daß die Zolleriſche Batterie ihre Bewegungen in der Hälfte jener Zeit ausführte, welche die andere bedurfte. Die Wendbarkeit der Blocklaffetten stand hierbei sogar jener des alt-baierischen Systemes nach.

Die Versuche mit der Reserve-Deichsel des Wurstwagens entsprachen ebenfalls vollkommen. Man fuhr nämlich mit vollständig bepackten und mit solchen Deichseln versehenen Munizionswagen in allen Gangarten, parirte zu wiederholten Malen auf der Stelle, passirte verschiedene Graben, und befuhr zuletzt die Sendlinger Anhöhe bei München, mit einer sehr bedeutenden Steigung, ohne daß dabei der geringste Anstand vorgekommen wäre.

Das Auf- und Abprotzen mit den neuartigen Laffetten, bei den dießfälligen Proben, erfolgte eben so schnell, wie mit jenen des rein-englischen und modifizirten Systemes, und man sahe jetzt ganz den Vortheil ein, das früher äußerst hinderlich gewesene Lenk- oder Reibscheit unterdrückt zu haben; weil der Artillerist nunmehr unmittelbar an den Protzstock treten kann; statt daß solcher früher sich an die Mitte der Laffette halten, und sich vorbeugen mußte. Die neue Einrichtung, welche den Hebelsarm verlängerte, und eigene Handhaben anbrachte, erleichterte um Vieles das Auf- und Abprotzen, so wie auch die, statt der frühern Protzkettenhaken eingeführten, Knebel solches ungemein beschleunigen; indem der Kanonier bloß den Vorstecker durch den Ring zu ziehen, oder anderseits nur durchfallen zu lassen braucht; was im Nu geschehen ist.

Das Auf- und Abprotzen der Munizions-

und Batterie-Wagen, dann der Feldschmiede, erfordert bloß vier Mann. Der Hinterwagen wird, — wie schon früher bemerkt worden, — hierbei durch zwei Pferdspflöcke unterstützt, bis man Zeit findet, die Protze zu wechseln. —

Nach diesen verschiedenen Proben, wobei man die Fuhrwerke in allen Gangarten der leichten Kavallerie versuchte, wurden einige Märsche auf schlechten Feldwegen, und in durchschnittenem Boden, in Verbindung mit kleinen taktischen Bewegungen, ausgeführt; wodurch man sich in hohem Grade die beruhigende Überzeugung verschaffte: daß die Zollerischen Fuhrwerke alle erforderliche Lenksamkeit besitzen, und eine nach diesem System ausgerüstete Feldartillerie jederzeit mit der Kavallerie gleichen Schritt zu halten, namentlich aber jede beliebige Wendung, wo nicht schneller, doch in derselben Zeit, wie die Reiterei auszuführen im Stande sey; ein Problem dessen Lösung keineswegs unter die leichten Aufgaben der Artillerie-Technik gehört. —

Um dieses System noch weiter zu erproben, würde am 3. November 1834 ein dreiwochentlicher Übungsmarsch in die Gebirge des baierischen Oberlandes angetreten, an welchem die ganze Batterie, nebst einer Abtheilung des in München garnisonirenden ersten Artillerie-Regiments, Theil nahmen.

Nach dem Wunsche des General Zoller, sollte der Marsch meist auf Feld-, Hohl- und Waldwegen ausgeführt, und um nebstbei den Einfluß der Fuhrwerke und neuen Geschirre auf die Pferde selbst genau kennen zu lernen, keine Rasttage gehalten, sondern nach

der hinausgegebenen Instrukzion und Marschplan unaufgehalten fort marschirt werden. Hierbei traf es sich, daß oft auf den schlechtesten Wegen die größten Distanzen zurückgelegt werden mußten. Man wagte das Außerordentlichste; und die baierische Artillerie hatte dabei nicht nur zahlreiche Gelegenheiten, den hohen Werth ihrer neuen, um Vieles verbesserten Waffe kennen zu lernen, sondern sich auch zu überzeugen, daß solche allen billigen Anforderungen zu entsprechen vermöge. In den unwegsamsten, gefährlichsten Gebirgsparthien, welche selbst die dortigen Bewohner mit einspännigen Karren kaum zu befahren wagten, bewegten sich diese mit sechs Pferden bespannten Fuhrwerke fast so sicher, wie auf gutem Boden. Und eben so, wie durch ihre Leichtigkeit, bewährte sich diese neue Konstrukzion auch durch ihre Solidität; indem auf dem ganzen, so überaus beschwerlichen, Zuge auch nicht eine Radspeiche gebrochen war.

Zur Erforschung der allgemeinen Anwendbarkeit des weiten Geleises, suchte man vorzugsweise jene Hohlwege des Gebirges auf, welche oft stundenlang steil auf- und abwärts führen, und durch Steine, Baumwurzeln, Löcher und Erhöhungen gewissermaßen zu den unwegsamen zählen. Aber die neuartigen Fuhrwerke kamen, bei ihrer großen Lenksamkeit, ungehindert auf ihnen fort; obgleich es nicht selten geschahe, daß die Räder auf einer Seite drei Schuh tiefer als auf der andern standen, oder sich wohl gar durchkreuzten (das heißt: wo z. B. das rechtsseitige Vorderrad auf der einen, und das entgegengesetzte Hinterrad auf der anderen Seite der Böschung oder des Abhanges sich befindet).

Als völlig erschöpfende Probe der abgegliederten Reserve-Deichsel gebrauchte man selbe auch auf diesem Marsche während drei hintereinander folgenden Tagen. Sie entsprach auch hier, und bleibt somit vollkommen geeignet, den Verlust einer ganzen Deichsel, selbst auf längere Zeit, zu ersetzen.

Da die Bewegung der Fuhrwerke äußerst leicht ist und den Pferden auch durchaus nichts von einem Theile der Last zu tragen aufgebürdet wird, so konnte es, bei den höchst zweckmäßig angepaßten und einfachen Geschirren, nicht anders kommen, als daß sich solche bei der gesammten Bespannung äußerst vortheilhaft erwiesen; wie denn auch im Laufe der ganzen Übungen in München, so wie auch während des Marsches durch das Gebirge, nicht ein Einziges gedrücktes Pferd vorgekommen ist.

Die beobachtete Packungsweise hatte sich schon während der früheren Feldzüge theilweise erprobt, und bewährte sich hier wiederholt; indem beim Einrücken der Batterie zu München, am 21. November, trotz den erlittenen heftigen Erschütterungen, die Munizion in völlig unversehrtem Zustande befunden wurde. — Ebenso stellte sich auch die Packung der Requisiten und Vorrathstheile als dem Zwecke vollkommen entsprechend dar.

Die schönste Anerkennung seines Talentes und seiner Mühe erfuhr der General Baron Zoller durch das königliche Rescript vom 28. Mai 1836; wodurch dieses System in Baiern einzuführen, und, — wie verlautet, — der Zeughausdirekzion befohlen wird, vorläufig mit der Ausrüstung von zwölf Feldbatterien der neuen Art den Anfang zu machen; was die Anzahl der

in erster Linie aufzustellenden Geschütze des Königreichs nach dessen bundesmäßigen Verpflichtungen etwa ausmachen dürfte. —

Gehen wir noch einmal die Vorzüge des durch den General Freiherrn von Zoller modifizirten baierischen Feldartillerie-Systems kurz hier durch, so finden wir, daß solche in folgenden bestehen:

Große Dauerhaftigkeit. — Unabhängige Bewegung des Vorder- und Hinterwagens von einander; da sie bloß in einem Punkte zusammenhängen. — Gute Bespannung; denn jedes Pferd ist in seinen Bewegungen vollkommen frei, und an die Protze gespannt, ohne gezwungen zu werden, einen Theil der Deichsellast zu tragen. — Möglichste Wendungsfähigkeit; — schnelles Auf- und Abprotzen; — außerordentliche Lenksamkeit; — geringes Auf- und Abwogen der Deichsel. — Größere Raumfähigkeit des Protzkastens; wodurch man in den Stand gesetzt bleibt, ein Gefecht nicht bloß zu beginnen, sondern auch zu unterhalten, ohne von den Munizionswagen abhängig zu werden. — Erleichterter Ersatz der verbrauchten Munizion im Protzkasten, durch die Einführung der Verpackung in Verschlägen; weil man den leeren Verschlag nur mit dem vollen zu vertauschen braucht, wo man sonst die ganze Protze zu wechseln genöthigt war. — Gesichertes Ein- und Auspacken der Munizion aus den Protzen und Wagen, sogar bei der übelsten Witterung. — Möglichkeit, auf schlechten Wegen die Protzen und Wagen schnell zu erleichtern. — Bessere Erhaltung der

Munizion, und verminderte Gefahr einer Explosion. — Leichtes Ein- und Ausspannen der Zugpferde, zu allen Stunden des Tages und der Nacht, und eben daher auch schneller Ersatz eines zu Grunde gegangenen Pferdes, wegen der Einfachheit der Geschirre und sonstigen Vorrichtungen. —

Darin besteht nun im Wesentlichen das Zollerische System. — Wir sind der Meinung, daß dieser würdige und hocherfahrene Militär seine Aufgabe in einer Art gelöst habe, die nichts zu wünschen übrig läßt, und sein tiefes Eindringen in den Geist der Waffe, so wie in die Forderungen der Zeit, beurkundet. —

H—r.

IV.

Der Feldzug 1797 in Italien, Innerösterreich und Tirol.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Zweiter Abschnitt.

Am 10. März erließ der französische Oberfeldherr Bonaparte, aus dem Hauptquartier Bassano, eine Proklamazion an sein Heer, in welcher er demselben die Wiedereröffnung der Operazionen ankündigte.*) — Eine französische Abtheilung von 90 Reitern und einiger leichten Infanterie rückte von Lovadina gegen den von den Östreichern am rechten Ufer der Piave besetzten Brückenkopf vor. Sie wurde von dem Oberlieutenant Revitzky mit einer halben Eskadron Erzherzog Joseph Husaren angegriffen, und mit Verlust von 2 Todten zurückgeworfen. — Starke feindliche Kolonnen sah man, am Bosco del Montello vorüber, längs dem rechten Ufer aufwärts gegen Fener ziehen. Gen. Prinz Hohenzollern, für seinen rechten Flügel besorgt, und eine Umgehung desselben über Cesana, bei welchem zwischen Feltre und Mel liegenden Orte eine Brücke

*) Die vorhergegangenen Ereignisse dieses Feldzuges sind in dem Jahrgang 1835 der militärischen Zeitschrift, in dem I., VI. und VII. Hefte, mitgetheilt worden.

über die Piave führt, befürchtend, bat, daß vom Hauptkorps 2 Eskadrons zur Beobachtung des am Fuße des Monte Cavallo liegenden Marktes Aviano vorgeschickt werden möchten. Er erhielt bald darauf bestimmte Nachricht, daß die bei Asolo versammelte Division Serrurier sich zur Überschreitung der Piave bereite, und daß die Division Massena über Feltre vorgerückt sey. Oberst Marquis Lusignan meldete; „er werde von so bedeutender feindlicher Übermacht bedroht, daß er genöthigt werden dürfte, den Cordevole und Belluno zu verlassen, und die Deckung der rechten Flanke der Vorhuth aufzugeben." — Prinz Hohenzollern schickte nun sogleich 8 Kompagnien nach dem oberhalb Ceneda am Mesco liegenden Passe von Serravalle, 2 Eskadrons Husaren nach Aviano ab. Er beschloß zugleich, den Haupttheil seiner Infanterie an der Livenza bei Motta und Sacile zusammenzuziehen, die Piave aber nur durch die Jäger und durch Kavallerieposten beobachten zu lassen. — Den ganzen Tag hatte es stark geregnet, und die Piave war bedeutend angeschwollen. —

Am 11. März wurden die Franzosen auf ihrem rechten Flügel und im Centrum vermuthlich durch die Höhe der Piave abgeschreckt, den Übergang zu versuchen. Daher begann nur Massena mit dem linken Flügel den Angriff gegen die Abtheilung des Oberst Marquis Lusignan. Die am rechten Ufer des Cordevole aufgestellten östreichischen Vorposten wurden über den Fluß zurückgedrängt. Längs demselben entspann sich nun ein lebhaftes Gewehrfeuer, das bis gegen Abend fortwährte. Massena hatte bei 6000 Mann entwickelt, und starke Kolonnen links am Cordevole aufwärts gegen Mas entsendet. Um fünf Uhr Abends trat Lusignan den Rückzug

an. Er stellte sich mit 16 Kompagnien bei Longarone auf, indeß er den Hauptheil seiner Truppen noch weiter gegen Perarolo und San Martino zurückschickte. Die bei Mas stehenden Kroaten erhielten die Weisung, am Cordevole hinauf, nach Agordo zurückzugehen. Die 2 Kompagnien in Mel blieben noch am linken Ufer der Piave, dem Einfluß des Cordevole gegenüber, stehen. In Polpet stellten sich die Husaren und eine Infanterie-Abtheilung als Vorhuth auf.

Die Wässer der Piave fielen in der folgenden Nacht bedeutend. Am 12. März mit Tagesanbruch rückte daher Serrurier mit seiner Division gegenüber von Vidor an das rechte Ufer. Um neun Uhr Vormittags eröffnete der General-Adjutant Lasalle mit einer Kavallerie-Abtheilung den Übergang; ihm folgte zunächst Gen. Leclerc mit der 21. leichten Halbbrigade. Der kaiserliche Rittmeister Leopold mit seiner Eskadron von Erzherzog Joseph Husaren machte auf diese weit überlegene Truppe mehrere tapfere Angriffe, und warf sie an den Fluß zurück. Indeß führte die ganze Division den Übergang aus, bildete sich auf der Ebene gegen Fontigo in zwei Kolonnen, jede ungefähr von 4000 Mann Infanterie, mit Kavallerie und Geschütz, und diese drangen dann über Colalto und San Salvatore gegen Conegliano vor. — Gen. Guyeux ging um vier Uhr Nachmittags mit seiner Division bei Lovadina über den Fluß. — Gen. Prinz Hohenzollern trat nun seinen Rückmarsch an: der linke Flügel nach Motta, der rechte nach Serravalle. Die Nachhuth wurde bis Conegliano vom Feinde lebhaft gedrängt, und die Vorposten stellten sich in der Linie von San Cassiano und Ponte della Muda (am Mesco) und

Porto Buffole (an der Livenza) auf. — Massena rückte in Belluno ein. —

Am 13. März vereinigte Gen. Hohenzollern seine Truppen in der Stellung von Fontana freda, hielt Motta besetzt, und seine Vorhuth zu Sacile. Am Abend rückte Gen. Guyeux von Conegliano vor, und verdrängte die Vorhuth, nach einem heftigen Widerstande, während welchem 300 Östreicher theils gefangen, theils versprengt wurden, von Sacile. Der französische General Duguá ward verwundet. Der Einbruch der Nacht und das wirksame Kanonenfeuer der Östreicher hinderten das weitere Vordringen der Division Guyeux, die sich vorwärts Sacile lagerte. — Die Division Serrurier bedrohte, von Oderzo aus, Hohenzollerns linken Flügel bei Motta. — Die Division Bernadotte besetzte Porto Buffole. —

Die Division Massena vertrieb am Vormittage Lusignans Vorhuth aus Polpet, und diese wurde am rechten Ufer der Piave, im Engpasse von La Fossa, von den dort aufgestellten 2 Kompagnien aufgenommen. Während das Gefecht auch hier begann, brachte der Oberst Lusignan selbst noch 2 Kompagnien zur Unterstützung. Er ließ rückwärts in Longarone 600 Mann, eben so viele noch eine halbe Stunde weiter zurück, bei Castello und Codissago. — Das Gefecht bei La Fossa währte den ganzen Tag fort; indem die schwache Nachhuth durch die günstige Lage des Ortes und die Enge der zwischen hohen Felsen und der Piave laufenden Straße in den Stand gesetzt wurde, sich gegen die zehnfache feindliche Übermacht mit Vortheil zu vertheidigen. Um ein Uhr schickte Lusignan sogar eine Kompagnie, als überflüssig, nach Longarone zurück. Um fünf Uhr

Abends hatte Massena noch keinen Vortheil errungen.

Um diese Zeit setzten 800 französische Reiter durch die Piave, und jagten am linken Ufer im vollen Rosseslauf gegen Longarone, ohne sich um die Östreicher, die sie in ihrem Rücken aufgestellt ließen, noch um die Husaren, von welchen sie sogleich verfolgt wurden, im mindesten zu kümmern. Sie wurden vor Longarone von den Husaren eingeholt und angegriffen. Aber indem sie diesen Anprall durch ihre Masse schnell zurückwiesen, hatten sie auch schon den Überfall des Ortes ausgeführt. Die hier stehende östreichische Infanterie befand sich in ihren Quartieren zerstreut. Sie wurde theils niedergehauen, theils gefangen. Der Rest rettete sich, während sich die Franzosen mit Plünderung des Gepäckes beschäftigten, nach Castello, zu Lusignans Rückhalt. — Die französische Reiterei wendete sich bald darauf am rechten Ufer nach la Fossa zurück, und griff diesen Paß von hinten an. Die Mehrzahl der Reiter war abgesessen, und beschoß Lusignans Stellung im Rücken aus ihren Karabinern. Dieser Oberst wurde von der Straße gegen unersteigliche Felsen gedrängt, und ihm jeder Rückzugsweg abgeschnitten. Der Kommandant des Postens, Oberstlieutenant Ude, wurde tödtlich verwundet, dem Oberst Lusignan das Pferd unter dem Leibe erschossen. Da seine Truppen zersprengt und vereinzelt waren, gab sich um sieben Uhr Abends Lusignan mit dem Rest der Abtheilung von La Fossa: 8 Offiziere und bei 200 Mann, gefangen. Die übrigen rückwärts gestandenen Truppen dieser Brigade gingen noch am nämlichen Abend an der Botta gegen Cortina zurück, und besetzten in der Nacht diesen Engpaß. Nur

1 Bataillon ward nach jenem von Ponte di Cardona abgeschickt. Der Verlust, den die Brigade Lusignan im Ganzen erlitten, wurde auf 600 Mann und 100 Pferde geschätzt. — Massena setzte die Verfolgung nicht weiter fort, und kehrte auf Belluno zurück, um von dort aus seine besondere Aufgabe zu lösen, und durch fernere Bewegungen in die rechte Flanke der am Tagliamento aufgestellten östreichischen Hauptmacht diese von den carnischen Alpen und dem durch dieselbe führenden Passe Pontafel abzudrängen. —

Am 14. März vor Tages brach die Division Bernadotte von Porto Buffole nach Sacile, — Guyeux nach Pordenone, — Serrurier gegen Motta auf. Um dieselbe Zeit marschirte Gen. Prinz Hohenzollern mit dem Hauptheil seiner Truppen nach Cordenons, sein linker Flügel nach San Vito. Als gegen Abend der Feind Cordenons nahte, räumte Hohenzollern diesen Ort, und stellte sich hinter Valvasone, den Tagliamento im Rücken, den linken Flügel zu San Vito, den rechten gegen Spilimbergo. — Die Reste der Brigade Lusignan blieben in den Pässen von Cortina und Ponte di Cardona stehen. Massena bewegte sich zurück über Belluno, und dann später gegen den Tagliamento. —

Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Karl hatte auf die zu Udine erhaltene Nachricht, daß die Avantgarde die Piave verlassen müsse, den Befehl gegeben, daß sich seine Hauptmacht am Tagliamento in engere Kantonnirungen zusammenziehe. Gen. Ocskay wurde am 13. beauftragt, hierzu ebenfalls, von Pontafel, auf Venzone und Gemona herabzurücken. Die

gesammten Truppen wurden am 14. März in eine neue Schlachtordnung getheilt:

FML. Bajalich erhielt in seine Division die Brigaden Ocskay, bei Osopo, — Köblös, von da längs dem Tagliamento bis Borgo, — Graffen, bei Carpacco und San Daniel, — zusammen 9 Bataillons 1 Eskadron, oder 4720 Mann. Für den Fall des Rückzuges hatten denselben die Brigade Ocskay nach Pontafel, — Major Zettwitz mit 2 Bataillons auf Tolmezzo zur Unterstützung des Oberst Lusignan, der Rest der Division nach Udine zu nehmen. Osopo sollte geräumt werden.

FML. Fürst Reuß hatte die Brigade Gontreuil von 9 Bataillons oder 6200 Mann rechts, um Meretto, verlegt; sein eigenes Quartier in Codroipo.

GM. Baron Seckendorf befand sich ebenfalls in Codroipo, und die ihm unterstehende Brigade Kerpen von 8 Bataillons oder 2900 Mann hatte die Kantonnirungen links, zwischen Torrida und Latisana.

Des FML. Graf Spork Division bestand aus den Brigaden Mittrowsky und Augustinetz, — 10 Bataillons oder 4,650 Mann, — in Kantonnirungen rückwärts, um Bertiolo.

Gen. Prinz Hohenzollern erhielt den Befehl, am 15. über den Tagliamento zurückzugehen, und zwar der linke Flügel bei San Vito, der rechte bei Valvasone, — dann in die Kantonnirungen um Planzo, Torrida, u. s. w. zu rücken. Der Oberstlieutenant Barbaczy mit der Reiterei hatte die Vorposten zu übernehmen. Das Divisionskommando über diese beiden Brigaden erhielt der General Schulz. Sie zählten

zusammen 2 Bataillons, 7 Kompagnien, 16 Eskadrons, oder 3,570 Mann, 2,170 Reiterpferde.

Diese ganze Bewegung mußte bis 15. Abends vollzogen seyn. Das Hauptquartier kam nach Passariano.

Der Erzherzog hatte ferner beschlossen, den Oberst Lusignan, welcher indeß zum General befördert worden, hinreichend zu unterstützen, damit er sich des Feindes Vordringen auf Belluno und Cadore kräftig entgegensetzen, und die Verbindung zwischen Friaul und Tirol decken könne. Der FML. Graf Mercandin nahte so eben mit der ersten Kolonne der von der Rheinarmee nach Italien beorderten Truppen durch das Pusterthal. Der Erzherzog befahl am 14., daß 2 Bataillons von der letzten am 17. zu Brünecken eintreffenden Brigade Dietrich sogleich nach Cadore marschiren, und, eben so wie die erwähntermaßen unter Major Zettwitz nach Tolmezzo bestimmten 2 Bataillons der Division Bajalich, dem General Lusignan zur freien Verwendung überlassen werden sollten. Mit den übrigen Truppen seiner Kolonne sollte Mercandin, und eben so die ihm folgende zweite Kolonne des Oberst Marquis Sommariva, den Marsch über Tarvis, Flitsch (Pletz), Canale, nach Görz eiligst fortsetzen. — Aber als noch am 15. die Meldung von dem ungünstigen Ausgange des Gefechtes bei Longarone und Lusignans Gefangennehmung im Hauptquartier eintraf, wurde der FML. Spork beordert, den Befehl über die bei Cortina und Ponte di Gardona stehenden Trümmer dieses Korps zu übernehmen. Auch wurden jetzt von der Division Mercandin statt 2 Bataillons 4, oder beiläufig 4,200 Mann, dahin zur Verstärkung beordert. Das Kommando der Division Spork übernahm Gen. Seckendorf, und

dessen Brigade Kerpen wurde der Division des Fürst Reuß zugetheilt. Zur Unterstützung der Vorposten wurden 4 Bataillons nach Codroipo beordert. —

Die letzten Berichte aus Tirol meldeten, daß die Bewegungen Jouberts einen nahen Angriff voraussehen ließen. — Durch die in Friaul seit 10. März stattgehabten Ereignisse war die Entfernung zwischen beiden Theilen der Armee noch erweitert worden; so daß nun die Nachrichten von der Etsch erst nach fünf oder sechs Tagen in das Hauptquartier gelangen konnten. —

Am frühesten Morgen des 16. März waren die französischen Divisionen Guyeux von Pordenone, Bernadotte von Sacile, und zuletzt Serrurier von dem am Fiume gelegenen Pasiano, alle drei gegen Valvasone aufgebrochen. Reiterabtheilungen eilten voraus an den Tagliamento, den Fluß zu recognosciren. — Die Übergangspunkte waren von den kaiserlichen Truppen mit Aufwürfen und Geschütz zur Vertheidigung vorbereitet worden. Die auf dem rechten Ufer stehenden Reiterpikets zogen sich auf das linke. Die gesammten Truppen rückten auf ihre Allarmplätze. — Guyeux nahte, oberhalb Codroipo, bei Torrida und Rivis, dem Ufer, — Bernadotte weiter aufwärts am Flusse. Erst um drei Uhr Nachmittags entwickelten sich ihre Kolonnen, und begannen durch ein heftiges Geschützfeuer den Angriff. Auf dem linken Ufer stand die östreichische Reiterei zwischen Codroipo und Camin in zwei Treffen aufmarschirt. Die Orte Torrida, Rivis, Pozzo und Codroipo waren mit Infanterie stark besetzt. Rechts bei Rivis stand die Division Fürst Reuß, — links hinter Codroipo, wo Gen. Schulz befehligte, die Division Seckendorf. —

Guyeux ließ bei Rivis den General-Adjutant Duphot mit der 27. leichten Halbbrigade, unterstützt von Gen. Bon mit Grenadieren, — bei Codroipo den Gen. Mürat mit der 21. Halbbrigade, hinter ihm Gen. Chabran mit seinen Grenadieren, durch den Fluß gehen. Ihre Spitzen wurden zwar von der östreichischen Reiterei angefallen, bildeten sich jedoch schnell in Massen, und wiesen die Angriffe ab; indeß die durch den Fluß geeilte französische Reiterei nun selbst zum Angriff schritt, die östreichische durch Übermacht in Unordnung brachte, und sie nach Codroipo zurückdrängte.

Während diesen Gefechten hatte bereits der größte Theil der Divisionen Guyeux und Bernadotte den Übergang ausgeführt. Eben die Übermacht derselben an Reiterei machte es den Östreichern gefährlich, auf dem dieser Waffe günstigen Boden das Gefecht fortzusetzen. Dennoch war es nöthig, den Feind bis zum Einbruche der Nacht hinzuhalten, und dann erst den, sonst so gefahrvollen, Rückmarsch nach Palma anzutreten. Daher befahl der Erzherzog dem Gen. Schulz, die Division Guyeux durch eine Bewegung gegen ihre rechte Flanke im Vormarsche aufzuhalten. Indeß dieser Befehl vollzogen wurde, rückten aber die Generale Dugua und Kellermann mit dem Haupttheile der französischen Reiterei der östreichischen entgegen; die schwachen Eskadrons der Letzteren wurde geworfen, Gen. Schulz verwundet und gefangen. — Guyeux drang unaufhaltsam über Torrida und Rivis vor, griff noch bei dunkler Nacht das hinter diesen beiden Orten liegende, stark besetzte Dorf Gradisca di Sedegliano an, und eroberte dasselbe. — Indeß war der allgemeine Rückzug nach Palma schon angetreten wor-

den. Die Nachhut wurde sehr gedrängt, und in Verwirrung gebracht. Der Verlust der Östreicher betrug an diesem Tage über 400 Mann und 6 Kanonen. Jener der Franzosen ist nicht genau bekannt. Ihr Gen. Kellermann hatte im Reitergefechte mehrere Säbelhiebe erhalten. —

In der Nacht bezogen die östreichischen Divisionen Bajalich, Reuß und Seckendorf das Lager bei Palma. — Der Gen. Ocskay wendete sich nach Pontafel zurück, um jenen Paß zu besetzen. Major Zettwitz, mit seinen 2 Grenz-Bataillons, stellte sich zu Tolmezzo auf. Gen. Köblös aber blieb mit 1 Bataillon in Osopo, um die Wegschaffung der Geschütze und Magazine zu decken. Er hatte die Weisung, sobald dieses vollzogen wäre, nach Cividale zurückzugehen. — Die Nachhut der Armee hatte sich am Torrente Cormor aufgestellt. Das Hauptquartier befand sich zu Visco, hinter Palma. —

Der Erzherzog wollte sich mit der überlegenen französischen Macht jetzt noch nicht in ein entscheidendes Gefecht einlassen; sondern hierzu das Eintreffen der in angestrengten Märschen herbeieilenden Verstärkungen abwarten. Daher beschloß er, den Rückmarsch hinter den Isonzo fortzusetzen; dessen Übergang für die Franzosen mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden war, und daher durch längere Zeit gehindert werden konnte.

Am 17. März marschirte die Division Reuß (21 Bataillons) über Nogaredo in die Kantonnirungen, und zwar die zu derselben gehörenden Brigaden Gontreuil nach Mariano, Corona und Medea, — Kerpen nach Frate und Versa, von

welcher Brigade jedoch 2 Bataillons noch zur Unterstützung der Nachhut bei Palma aufgestellt und 1 Bataillon als Besatzung in dieser Festung auf so lange blieben, bis alle Vorräthe weggeschafft seyn würden, — und Augustinetz nach Gradisca. — Gen. Seckendorf zog mit der Brigade Mittrowsky (6 Bataillons) in enge Quartiere vorwärts Gradisca, zwischen Villese und Romans, — FML. Bajalich mit der Brigade Graffen und einem Theile der Brigade Köblös (6 Bataillons, 1 Eskadron) rechts in das Lager bei Cormons, um den Torre bis zur Straße nach Cividale zu beobachten; Gen. Köblös mit 1 Bataillon noch weiter rechts, in die Berge am Zusammenflusse des Natisone und Isonzo, nach Caporetto. — Gen. Prinz Hohenzollern blieb mit der Nachhut am Torre. Das Hauptquartier kam nach Fara bei Gradisca. — Die Franzosen hinderten diese Märsche nicht, und gingen, während die östreichische Armee über den Torre zurückschritt, auf mehreren Punkten über den Cormor.

Am Morgen des 18. März ging das Hauptquartier nach Görz ab. Am Abend sollte die Armee den Rückmarsch über den Isonzo ausführen. Die Disposizion hierzu vom 17. März lautete, wie folgt: „Die Brigade Gontreuil geht über die Brücke bei Görz, und bezieht als rechter Flügel die Kantonnirungen in Salcano, Raunitza und Kronberg. Gen. Kerpen rückt in der Mitte, über die neu erbaute Bockbrücke nächst Gradisca, in das Lager auf der Haide von Sant Andrea. — Augustinetz bleibt mit 4 Bataillons in Gradisca zur Besatzung. — Gen. Seckendorf wird mit der Brigade Mittrowsky von Romans

und Villese auf Fähren über den Fluß setzen, und als linker Flügel des Lager bei Cosségliano beziehen. — FML. Bajalich, bei Cormons, deckt zuerst den Marsch der Brigade Gontreuil, und folgt dann denselben nach San Lorenzo. Hier marschirt er auf, und wartet, bis der Gen. Hohenzollern mit der Nachhut die neue Vorpostenlinie bezogen hat. Endlich geht er über die Brücke von Görz, und nimmt auf dem rechten Flügel eine Stellung, welche die rechte Flanke der Kantonnirungen der Brigade Gontreuil sichert, das obere Isonzo-Thal beobachtet, und die Straße von Canale deckt. — Gen. Prinz Hohenzollern hat die Linie der Vorposten zwischen Gradisca und San Martino hinter der Versa zu halten, und die beiden Straßen von Cormons und Nogaredo zu decken. 4 Eskadrons wird er vorläufig zu Gen. Seckendorf nach Cossegliano absenden. Im Falle der Feind ihn angreifen würde, sollte er seine übrigen Truppen, zum Theil nach Görz, zum Theil nach Gradisca zurückziehen, und dann mit denselben die Vorposten vor den Brigaden Gontreuil und Mittrowsky bilden." —

FML. Graf Mercandin konnte nunmehr mit seiner Division, auf dem ihm vorgezeichneten Marsche durch das Puster-Thal und Oberkärnten nach Friaul, schon in Sachsenburg oder Spital eingetroffen seyn. In dieser Voraussetzung überschickte ihm der Erzherzog durch Kurier am 17. den Befehl: „daß er selbst mit 4 ungrischen Grenadier-Bataillons und dem Reservegeschütz zur Unterstützung des Gen. Ocskay, und zur Deckung der Flitscher Straße, nach Pontafel rücken solle. Die 4 deutschen Grenadier-Bataillons müßten sich bei Villach aufstellen, und die hinterste Bri-

gade Sommariva ebenfalls nach dieser Stadt eilen." — Um von den Bewegungen des Gen. Massena, und von den Ereignissen, welche in der Gegend von Gemona vorgefallen seyn konnten, Nachrichten einzuholen, wurde von Palma aus der Uhlanen-Rittmeister Graf Mier auf einen Streifzug über Tricesimo nach jener Gegend ausgesendet. —

Gen. Prinz Hohenzollern ging am 18. März über Palma und Rogaredo hinter den Torre. Jene Festung wurde von den Franzosen besetzt. Am Flusse begann ein Gefecht zwischen der beiderseitigen Reiterei, während dem die feindlichen Divisionen: Bernadotte in der Mitte, Serrurier rechts, Guyeux links, aufmarschirten. Rogaredo und Visco wurden von denselben stark besetzt. Französische Kolonnen zogen am Torre aufwärts. Eine derselben (General-Adjutant Lasalle mit dem 24. Chasseurs-Regimente) ging gegen Udine vor, um die Verbindung mit Massena bei Gemona aufzusuchen. — Die Nachhut konnte gegen die feindliche Übermacht, auf dem ungünstigen Terrän, kein Gefecht annehmen: das Bett des Flusses war trocken; das linke Ufer von dem feindlichen rechten überhöht, auch so mit Gestripp bewachsen, daß die Reiterei sich nicht frei bewegen konnte. — Indeß erhielt Hohenzollern sich den Tag über in seiner Stellung; da auch der Feind sich lange nicht vorbewegte. Endlich um fünf Uhr Abends brach Gen. Beaumont mit 3 Bataillons von San Vito auf, und rückte gegen Versa vor. Wurmser Husaren gingen ihm entgegen, und trieben Beaumont bis auf seine Unterstützung in San Vito zurück. Die hierbei gemachten Gefangenen sagten aus, daß Bonaparte bereits zu Palma angelangt, und daß

der folgende Tag zum allgemeinen Angriff bestimmt sey. Der Gen. Prinz Hohenzollern erstattete hierüber eilends dem Erzherzoge seinen Bericht. Nun wurde der Armee der Befehl ertheilt, noch an diesem Abend den Marsch hinter den Isonzo, nach der bereits mitgetheilten Disposizion, auszuführen.

Am Morgen des 19. März marschirten Guyeux auf Cormons, Bernadotte gegen Gradisca, Serrurier gegen San Pietro. Gen. Hohenzollern zog sich mit der einen Hälfte der Vorhut auf Görz. Die zweite Hälfte sammelte sich vor Gradisca. Nur auf dem äußersten rechten Flügel blieb Oberstlieutenant Fedak mit 2 Eskadrons Husaren und 3 Jäger-Kompagnien zu San Martino aufgestellt, und hatte die Weisung, sich nöthigenfalls nach Görz zurückzuziehen. —

Die Division Bernadotte nahte Gradisca in drei Kolonnen. Die Division Serrurier wadete oberhalb der Brücke von Cosségliano durch den Isonzo, drückte die Vorposten des Gen. Seckendorf zurück, und eilt dann auf dem Kamme der gegen Gradisca ziehenden Höhen fort, den Platz und seine Besatzung von jeder Verbindung auf dem linken Ufer abzuschneiden. Um die Aufmerksamkeit der Besatzung von jener Umgehung abzulenken, ließ Bernadotte den Platz auffordern, und, da er kein Gehör fand, den Angriff auf dem rechten Ufer beginnen. Die Befestigung Gradiscas war unvollendet, und diese Stadt daher einer längeren Vertheidigung gar nicht fähig. Auf den Wällen standen nur 2 Sechs- und 5 Dreipfünder. Das Geschützfeuer trieb zwar Anfangs die französischen Plänkler von dem Glacis zurück, und demontirte 2 Kanonen

gegen Cortina vorrücke. — Mercandin fand sich durch so bedenkliche örtliche Verhältnisse bewogen, Halt zu machen, um bestimmtere Nachrichten über die Bewegungen der ihm nächsten französischen Kolonnen einzuziehen, und vor Allem das zu Sillian befindliche bedeutende Artilleriedepot zu decken.

Bald darauf langte in Ober-Drauburg ein Schreiben des FML. Baron Kerpen aus Salurn an, dem mehrere Berichte einzelner Truppenkommandanten folgten. Sie alle dienten dazu, Mercandins Besorgniß zu vermehren, daß das auf dem Kreuzberg (Monte Croce; der sich von den westlichen Quellen der Piave bis zu jenen der Botta ausdehnende Gebirgsarm, dessen nördliche Wand das Gailthal auf der einen Seite einfaßt) aufgestellte, die Verbindung zwischen der Friauler Armee und dem Tiroler Korps zu unterhalten bestimmte Korps von weit überlegener feindlicher Macht mit einem Angriff bedroht sey. Diese Voraussetzung bewog den FML. Mercandin, über seine nächsten Truppen so zu verfügen, wie es nothwendig schien, um der auf diesem Punkte nahenden Gefahr kräftig zu begegnen. Er gab der Brigade Dietrich, von 4 Bataillons, den Auftrag, sich zwischen Sillian an der Drau und Niederndorf an der Rienz aufzustellen. Von den 8 durch Tirol ziehenden Grenadierbataillons sollten in jedem der vier Orte Mühlbach, Bruneck, Sillian und Lienz zwei Bataillons stehen bleiben, und die nächsten Abtheilungen der Reserve-Artillerie an sich ziehen. Mercandin selbst ging nach Sillian zurück.

Dort erhielt er dann erst jenen Befehl des Erzherzogs vom 14. März, der die Entsendung von 2 Bataillons der Brigade Dietrich nach Cadore, und ihm selbst

mit dem Haupttheil der Kolonne den schleunigen Marsch nach Görz vorschrieb. — Mercandin gerieth nun in Verlegenheit, ob er diesem Befehle folgen, oder sich durch die gefährliche Lage der ihm benachbarten Gegenden, von welcher der Erzherzog noch nichts wissen konnte, in seinen Bewegungen leiten lassen solle. Die neuesten Botschaften von FML. Kerpen, und die von den Obrigkeiten des Landes mitgetheilte Nachricht, daß der Feind nach Cadore vorrücke, hielten den FML. Mercandin in Sillian zurück. Doch schickte er von der Brigade Dietrich 1 Bataillon über Innichen nach Sechsten, 1 Bataillon über Toblach nach Ampezzo (Haiden) an der Botta vor. — Endlich wurde er durch den zu Cortina eintreffenden FML. Graf Spork genauer von den Absichten des Erzherzogs unterrichtet. Zu gleicher Zeit erhielt er Gewißheit, daß Massena von Longarone nach Belluno zurückgegangen, und daß also für den Kreuzberg noch keine nahe Gefahr vorhanden sey. Jetzt brach Mercandin also wieder nach Ober-Drauburg auf, wo ihn der letzte Befehl des Erzherzogs vom 17. traf, welcher ihm den Marsch mit einem Theile seiner Truppen nach Pontafel, mit dem andern nach Villach auftrug. Dieser Marsch war also um mehrere Tage verspätet worden; ein Zeitverlust, der auf die folgenden Begebenheiten sehr nachtheilig einwirkte. —

Indeß war noch ein anderes Mißverständniß in jenen Gegenden vorgefallen, dessen widrige Folgen schneller fühlbar wurden. Der Major Zettwitz mit seinen 2 Kroatenbtaillons hatte sich kaum in Tolmezzo am 16. aufgestellt, so machten ihm Versprengte eine schreckliche Schilderung von Lusignans Niederlage bei Longa-

zone. Gleich darauf verbreitete sich das Gerücht: eine 5000 Mann starke französische Kolonne nahe von Venzone heran. — Dadurch mit lebhafter Besorgniß erfüllt, räumte Zettwitz Tolmezzo, und zog sich zuerst in das Degano-Thal nach Villa, und dann weiter bis an des Flusses Ursprung auf Forno Voltri zurück.

Von diesen Umständen wurde die Vorrückung Massenas im Fella-Thale gegen die schwache Brigade Ocskay sehr begünstiget. Er hatte auf seinem Marsche über Spilimbergo, Osopo, Venzone, Resciuta keine Gefahren für seine linke Flanke zu befürchten gehabt. Am 19. überfiel er den Engpaß bei Casasola. Die Grenadiere erstürmten die Verschanzungen; die Chasseurs verfolgten die weichenden Vertheidiger, und brachten, nach französischen Berichten, bei 600 Gefangene zurück. — Die Brigade Ocskay zählte nach diesem Unfalle nur mehr 900 Streiter. Der General behielt zwar 2 ungrische vierte Bataillons, zusammen 1000 Mann, welche auf ihrem Marsche aus dem Innlande so eben zu Pontafel eintrafen, bei sich. Aber diese Bataillons bestanden größtentheils aus Rekruten, von welchen man sich noch keine ausgiebigen Dienste versprechen konnte. Die dringende Bitte um schleunige Verstärkung, welche Ocskay an den zu Klagenfurt kommandirenden FML. Baron Neugebauer gerichtet, hatte keinen Erfolg. Neugebauer, dem gar keine Truppen zur Verfügung standen, sendete zwar eine Abschrift von Ocskays Bericht dem FML. Mercandin zu. Doch dieser langte erst am 20. März zu Lienz an, und war also zu weit entfernt, um die geforderte Hilfe zeitig genug leisten zu können. Gen. Ocskay wartete bis 20. in seiner Stellung bei Pontafel vergeblich

auf Unterstützung. Dann verließ er dieselbe, zog sich auf Tarvis, und, — in der Überzeugung, daß er mit seiner schwachen und großen Theils ungebildeten Truppe der vielfachen feindlichen Übermacht sich nicht entgegensetzen dürfe, ohne gänzlich aufgerieben zu werden, — dann weiter bis auf die Wurzen zurück. Dadurch wurde nun die Straße, welche über den Prediel an den Isonzo führt, der Division Massena bloßgestellt, und die Truppen, welche in dieser Richtung aus dem Isonzo-Thale zurückzogen, waren, wenn Massena Tarvis vor denselben erreichte, völlig abgeschnitten. —

Der Rücken des Hochgebirges der julischen Alpen, welcher von den Quellen der Save bei Wurzen ausläuft, und in südöstlicher Richtung die Flußgebiethe der Drau und Save scheidet, wird von drei Heerstraßen durchschnitten, deren eine rechts von Laibach, über Podpetsch, nach Cilly in Untersteyer, — die Zweite in der Mitte von Krainburg, über den Loibel, nach Klagenfurt, — die Dritte links von Wurzen in das Gailthal nach Riegersdorf führen. Die beiden letzteren Straßen hatten unter sich einen Verbindungsweg von Krainburg durch das Aßlinger Thal, längs der Save bis Wurzen. Dieser war damals, selbst in guter Jahreszeit, für Geschütz und Heeresgeräthe nicht wohl zu befahren. — Die über die Wurzen ziehende Straße wurde mit jenen, die weiter links, die erste von Caporetto über Pletz, durch die Flitscher Klause, über Prediel und Raibl, — dann die zweite von Venzone durch die carnischen Alpen, über Pontafel, Malborghet, Saifnitz, — Beide nach Tarvis führen, unter den Höhen von Gogau und Greuth durch eine gutfahrbare, über

Ratschach und Weissenfels laufende Straße verbunden. Die Stellung auf diesen Höhen sperrt jene beiden Straßen an ihrem Vereinigungspunkte, und setzt ein sich zwischen Villach und Klagenfurt sammelndes Korps in die Lage, sobald es sich im Stande fühlt, die Offensive wieder zu ergreifen, dieselbe mit großem Vortheil beginnen zu können. Auf diese topographischen Verhältnisse, und auf die unbezweifelte Voraussetzung, daß der so wichtige Punkt Tarvis durch Gen. Ocskay vollkommen sicher gestellt sey, begründete der Erzherzog den Plan, nach welchem der Rückzug vom Isonzo ausgeführt werden sollte.

Anfänglich war es im Antrag gewesen, daß der Erzherzog selbst, mit dem größten Theil der Infanterie, den Rückmarsch auf dem nächsten Wege, über den Prediel, nach Tarvis ausführen sollte. Dem Feinde diese Marschrichtung zu verbergen, hätten die Generale Seckendorf und Hohenzollern, mit einiger Infanterie und dem größten Theile der Reiterei, die Straße nach Wippach einschlagen sollen. Der Letztere wäre dann mit der Reiterei und dem Kavalleriegeschütze immer einen Marsch hinter Seckendorf zurückgeblieben. Er hätte somit die Nachhut gebildet, und den nachfolgenden Feind, durch Angriffe und Entsendungen in dessen Flanken, nach Möglichkeit zu täuschen und hinzuhalten gesucht. — Indessen wurde der Flankenmarsch, längs dem Isonzo, auf Caporetto, — ehe man genaue Nachrichten über des Feindes Stellung bei Cividale, seine Absichten und Bewegungen erhalten, — für zu gewagt erklärt; weil im unglücklichsten Falle der in die Alpen eingerückte Haupttheil der Infanterie in die nahrungslosen Engwege des Hochgebirges eingeschlossen werden konnte. Da-

her wurde die ursprüngliche Idee abgeändert, und folgende Disposizion für den Rückzug gegeben:

„Das Armeegepäck, welches bereits nach dem Scher-Passe gegen Ossek zurückgegangen war, bricht noch am 19. März Mittags nach Wippach auf, und zieht dann mit möglichster Eile über Laibach und den Loibel nach Klagenfurt. Die Armee bricht am Abend auf:"

„Der FML. Fürst Reuß, mit den Brigaden Gontreuil (jetzt vom Oberst Graf Saint Julien geführt) und Kerpen, aus der Stellung von Salcano, über den Scher-Paß, nach Wippach."

„General Seckendorf, mit der Brigade Mitrowsky und 5 Eskadrons, — der sich, als die Franzosen den Isonzo überschritten, nach Monfalcone gezogen hatte, — muß sich in zwei Märschen, wenn er den geraden Weg nach Wippach nicht mehr einschlagen könnte, über Duino, Optschina, Senosetsch und Prewald mit der Armee vereinigen."

„Gen. Prinz Hohenzollern hat in der Nacht die Vorposten über den Isonzo zurückzuziehen. Die Infanterie derselben marschirt sogleich in die Stellung von Czernitza ab. In dieser nimmt sie auch die Reiterei auf, und dann folgt Hohenzollern der Brigade Kerpen im Marsche nach Wippach."

„Von der Division des FML. Bajalich hatte der Erzherzog bereits 4 Bataillons am Isonzo hinauf nach Caporetto geschickt, und zu deren Führung eigens den Gen. Gontreuil beordert; weil Meldungen eingelaufen waren, daß man in jener Gegend marschirende französische Kolonnen wahrgenommen habe. — Der FML. Bajalich wurde beauftragt, mit seinen übrigen Truppen am nächsten Morgen (20.)

F 2

auf eben dieser Straße im Eilmarsche dahin zu folgen. Dann sollte Gontreuil seinen Marsch nach Tarvis fortsetzen. Bajalich aber müsse in der Stellung bei Caporetto folgende Truppen aufnehmen: Gen. Köblös, der bekanntlich seit 17. März auf der Straße, die am Natisone von Cividale in das Gebirge führt, eben dahin zog; — das Streifkommando des Rittmeisters Grafen Mier; — und eben so ein anderes Streifkorps von 1 Bataillon, 1 Eskadron, mit welchem Hauptmann Paumgarten auf das rechte Ufer des Isonzo entsendet worden war. Zugleich deckte er in dieser Stellung den Zug der schweren Artillerie-Reserve, welche am Morgen des 19. von Görz über Salcano und Canale aufgebrochen war, um den Weg über den Prediel und Tarvis nach Villach zu verfolgen. — Nachdem diese Reserve den Prediel zurückgelegt, FML. Bajalich aber die Abtheilungen des Gen. Köblös, Rittmeisters Mier und Hauptmanns Paumgarten aufgenommen haben würde, sollte er den Rückmarsch fortsetzen, und sich zu Tarvis mit Gen. Gontreuil vereinigen."

„Der Erzherzog selbst wollte mit seinem Hauptquartiere über Laibach und Krainburg nach Villach vorausgehen." —

Durch diesen Rückzug blieben nun das östreichische Küstenland und Kroazien ihrer eigenen Vertheidigung überlassen: denn an eine Theilung der ohnehin so schwachen Streitkräfte konnte auf keinen Fall gedacht werden; weil jeder solche Theil der Armee, den man für das Küstenland verwendet hätte, doch zum Widerstande gegen einen ernstlichen Angriff keineswegs genügt haben würde. Der Erzherzog befahl daher dem Kommandanten von Triest, Gen. Pittoni, „alle

Ärarialgüter und Magazinsvorräthe auf Schiffe zu laden und nach Fiume und Carlopago zu senden, die Militär-Spitäler zurückzuschaffen, das Feldgeschütz an Gen. Seckendorf nach Laibach abzuschicken, und im äußersten Falle alles, was von ärarischen Gütern nicht mehr weggebracht werden könnte, in das Meer zu werfen oder sonst zu vernichten. Wie der Feind Triest nahe, hätte Gen. Pittoni mit seinem kleinen Korps, — das aus den darmstädtischen Truppen und einigen Kroaten bestand, — sich gegen Fiume zurückzuziehen, die Gebirgsstrecke zwischen Triest und Fiume so lange als möglich zu behaupten, den Feind zu beunruhigen, über denselben Nachrichten einzuziehen, und diese dem Gen. Seckendorf in Laibach mitzutheilen. — Würde die Fortsetzung des Rückzuges von Fiume nöthig, so solle Pittoni denselben auf der Karoliner Straße gegen Karlstadt ausführen; auf welcher Straße 1 Kroaten-Bataillon ihn aufzunehmen bereit stehe. Auch waren die Besatzungen von Portorè, Carlopago und Zengg verstärkt, die Straße von Portorè verschanzt worden, und die Einwohner des Gebirges standen unter den Waffen."

Der in Inneröstreich kommandirende General, Feldzeugmeister Graf Wenzel Colloredo, wurde von dem Rückzuge benachrichtiget, damit er alle Hindernisse desselben aus dem Wege räumen, die Depots, Magazine, Spitäler, Kriegsgefangene, u. s. w. zurückschaffen lassen konnte. Das Artillerie-Feldbepot, welches zu Görz und Gradisca gestanden, wurde nach Grätz gebracht. Für die Verpflegung der Truppen wurden umfassende Vorkehrungen getroffen, in Marburg und Klagenfurt die Magazine mit Vorräthen versehen, und

die nöthigen Zufuhren zu deren Ergänzung eingeleitet. Dem Militärkommandanten zu Klagenfurt FML. Baron Neugebauer wurden die nöthigen Weisungen ertheilt, um die Marschrichtung der nachrückenden Verstärkungstruppen zweckmäßigst zu leiten, und die Korrespondenz der FMLts. Baron Kerpen in Tirol, Spork auf dem Kreuzberge und Bajalich bei Caporetto mit dem Hauptquartiere des Erzherzogs schleunigst hin und her befördern zu können. — Alle detaschirten Generale würden ebenfalls von der rückgängigen Bewegung der Friauler Armee unterrichtet, und die auf dieselbe gebaute Hoffnung: eine vortheilhafte Änderung der strategischen Lage herbeizuführen, — entwickelt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Anekdoten aus den Feldzügen 1813 und 1814.

Welche üble Folgen die Außerachtlassung der nöthigen Vorsicht bei allen Unternehmungen im Kriege nach sich ziehe, und wie unerwartet schnell dieselben oft eintreten, können wir aus folgender Thatsache während des Feldzuges 1813 abermals ersehen. — Diese und die beiden folgenden Szenen sind aus dem II. Aufsatze des sechsten und I. des siebenten Heftes der Berliner Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, vom Jahre 1836, entlehnt, welcher den Titel: Reminiscenzen aus den Kriegsereignissen des zweiten Leibhusaren-Regimentes in den Feldzügen 1813 und 1814 führt. —

Nach der Schlacht bei Groß-Görschen (am 2. Mai 1813), an welcher dieses Regiment thätigen Antheil genommen hatte, war es beordert, seine Vorpostenkette noch des Abends auf dem Schlachtfelde auszustellen. Ein Stabsoffizier des Regiments war zu diesem Zwecke mit zwei Eskadrons vorgerückt. Man bemerkte in einiger Entfernung Lichter, welche sich näherten. Der zur genaueren Untersuchung dieser Sache mit einem Zuge vorgeschickte Offizier erhielt auf sein Anrufen plötzlich eine Infanteriesalve zur Antwort; worauf sich die entsendete Truppe gegen den übrigen Theil des Regimentes zurückzog. Dieser war inzwischen, in irrig vorausgesetzter

Überzeugung gänzlicher Sicherheit, abgesessen, und die von der Anstrengung des Schlachttages ermüdeten Husaren hatten es sich auf der Erde bequem gemacht. — Von der erwähnten Salve erschreckt, fuhren die Pferde der abgesessenen Eskadrons unter einander, rissen sich los, und gingen durch; welches die fernere unangenehme Folge nach sich zog, daß die etwas weiter rückwärts aufgestellte russische Infanterie, die die obbesagte Salve gleichfalls gehört hatte, in der Besorgniß eines Überfalls, — in welchem Wahne das Getöse der zurücklaufenden Pferde, das sie für einen Kavallerieangriff hielt, sie noch mehr bestärkte, — gleichfalls Feuer gab.

Der kaltblütigen Ruhe des Kommandanten und der Entschlossenheit der Offiziere gelang es jedoch, das durch dieses ungünstige Ereigniß in Unordnung gerathene Regiment wieder zu sammeln. Die entlaufenen Pferde wurden theils noch in derselben Nacht, theils am andern Morgen wieder eingebracht. —

Bald darauf (am 3. Oktober) erhielt das Regiment Gelegenheit, sich auf die schönste Weise auszuzeichnen. Es war befehligt, die im Gefechte bei W a r t e n b u r g auf Blondin zurückgegangene feindliche Reiterei und Artillerie anzugreifen, hinter welcher noch Infanterie aufgestellt war. — Ungeachtet des sehr ungünstigen Terräns, gelang der Angriff auf die feindliche Truppe vollkommen; während sich eine Eskadron mit Heftigkeit auf die Batterie stürzte, und selbe im ersten, raschen Anlaufe nahm. Ein feindliches Infanterie-Bataillon rückte zwar zu deren Rettung mit gefälltem Bajonett vor, mußte aber, als der entschlossene und besonnene Führer der Husaren-Eskadron die feindlichen Artilleristen

zwang, die Kanonen umzukehren, und auf die Infanterie mit Kartätschen zu feuern, sich mit beträchtlichen Verluste zurückziehen, und ihm die Batterie überlassen, welche, ohne der raschen Besonnenheit dieses beherzten Offiziers, wahrscheinlich wieder verloren worden wäre. —

Eine, von einem Offiziere dieses Regiments glücklich ausgeführte Kriegslist verdient gleichfalls besonderer Erwähnung; da sie als Beispiel einsichtsvoller Entschlossenheit und gewandten Unternehmungsgeistes dienen kann.

Es war nämlich am 10. Jänner 1814 eine Eskadron mit dem Auftrage entsendet worden, sich zu überzeugen, ob die Furth durch die Saare bei Relingen frei, und der Ort vom Feinde nicht besetzt sey; in welchem Falle das Detaschement auf der Straße nach Metz möglichst weit vorrücken sollte, um genaue Nachricht über denselben zu erhalten. Der Vollzug dieses Auftrages gelang nach Wunsch. Die Eskadron kam am 11. unangehalten bis eine Stunde vor Metz, wo sie auf einen feindlichen Artillerietrån stieß, denselben rasch angriff, einige Gefangene machte, Pferde erbeutete, und dadurch Bestürzung beim Feinde verursachte. — Der Zweck der Sendung war erreicht, und die Eskadron trat ihren Rückweg an, welchen sie aber, des tiefen Schnees halber, auf derselben Straße nehmen mußte, auf welcher sie vorgerückt war. Inzwischen war das drei Stunden rückwärts liegende Dorf Pontigny, allwo die Brücke über die Nied zu passiren war, von feindlicher Infanterie besetzt. Eine halbe Stunde von diesem Orte, in Aux-Etanges, wo gehalten und abgefüttert wurde, erhielt der Eskadrons-Kommandant die Meldung davon.

VI.

Ueber Regiments-Musiken, und ihren Einfluß auf das Gemüth des Soldaten.

Zwar scheint beim ersten Anblick der Inhalt des gegenwärtigen Aufsatzes der Würde dieser Blätter und ihrer ernsten Tendenz kaum angemessen. Wenn man aber die Menge geringfügig scheinender Hilfsmittel erwägt, die, am rechten Orte und zur rechten Zeit angewendet, den Sieg erringen helfen, so dürfte die hier darüber ausgesprochene Meinung vielleicht nicht ganz verwerflich seyn.

Bei den Feldzügen aller Völker spielte die Musik von jeher keine ganz unbedeutende Rolle. Die Gesänge der Krieger verherrlichten die Triumphzüge römischer Helden. Die Kriegslieder der Barden entflammten unsere wehrhaften Vorfahren zu noch höherer Tapferkeit. Ja selbst die barbarischen nordamerikanischen Volksstämme steigern vor dem Kampfe ihren erbarmungslosen Grimm durch wilden Schlachtgesang. — Ein Beweis, wie gut kultivirte, so wie rohe Nazionen stets einsahen, daß man Menschen zu Aufopferung und Selbstverläugnung erfordernden Handlungen durch nichts mehr anregt, als wenn man auf ihre Sinne und ihr Gemüth wirkt. Hierzu aber ist die Musik, wie unzählige Bei-

spiele auch in unsern Tagen bewährten, eines der vorzüglichsten Mittel.

Von der Musik der Alten, auch ihrer kriegerischen, ist wenig auf die Nachwelt gekommen. Die Tuba und einige Gattungen Hörner scheinen nur zu Signalen in der Schlacht gedient zu haben. Die Kriegsmusik des Mittelalters bestand schwerlich aus mehr, als aus Trompeten, Trommeln, Pfeifen, Zinken und Heerpauken. In unserem Jahrhundert aber steht diese Kunst auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit, daß sie, — mit Ausnahme des durch zu frühe Abstumpfung der Sinne auch für jeden edlern geistigen Genuß unempfindlich gewordenen Schwächlings, und des im höchsten Grade schläfrigen Phlegmatikers, — auf jedes bessere Gemüth, besonders das des noch unverdorbenen Naturmenschen, elektrisch wirken muß, wenn sie in dem Hörer nicht tändelnd wollüstige Empfindungen, sondern das erhabene, heilige Gefühl zu erwecken strebt, sich freudig für Pflicht und Vaterland den Gefahren des Kriegerkampfes auszusetzen.

Dieser, oder ähnlichen Ansichten zufolge hat man wahrscheinlich neuerer Zeit die Regimenter der europäischen Heere, beonders aber des östreichischen, mit trefflichen Feldmusiken versehen, die nicht nur den Beifall der Menge, sondern auch das Lob der Kenner erhielten. So vorzüglich diese Regiments-Musiken in Hinsicht auf die Ausführung auch genannt zu werden verdienen, so scheint es doch, man habe allenthalben ihren wichtigsten, oben angeführten Zweck durch eine nicht ganz glückliche Wahl der Musikstücke wenig gefördert, und diese Musiken mehr als ein Mittel, um den Glanz einer Parade zu erhöhen, und zur eigenen und des Publikums Be-

lustigung, als um den Muth der Truppen in der Schlacht zu beleben, angesehen.

Man höre die Regiments-Musiken der meisten Armeen, so findet man bereits zum Überdrusse bekannte Melodien aus modernen Opern in Märsche ohne Karakter und innern Gehalt umgewandelt; wenig gemacht, Herz und Gefühl zu erheben, und zuweilen durch die fehlerhafte Einrichtung talentloser Kapellmeister, die sich nie über das Technische der Kunst emporzuschwingen vermochten, so verdorben, wie etwa eine gute Ballade verdorben würde, wenn sie ein Schüler in ein anderes Versmaß umarbeiten wollte. Man findet Ländler, die nur bei einem Theile der östreichischen Truppen zur Volksmusik gehören; u. s. w. — Einfache, lebhafte, ansprechende, für Feldmusiken ausschließend komponirte, und auf ihre Instrumente berechnete Märsche, eigentliche Nazionalmusik und Kriegslieder scheinen in der Regel ausgeschlossen. Und doch üben gerade diese auf den gemeinen Mann, wie auf den gebildeten Vorgesetzten, eine unbeschreibliche Zaubergewalt aus; besonders wenn man sich in einem Lande befindet, wo fremde Sprache und Sitten jeden Anklang aus der fernen Heimat doppelt ergreifend machen. Kein Veteran wird in Abrede stellen, oder nicht aus eigener Erfahrung wissen, wie sehr auf forzirten Märschen die Macht der Musik aufzumuntern, und neue Stärke in die ermüdeten Glieder zu gießen vermag; noch mehr aber, wie sehr sie vor dem Treffen zu begeistern im Stande ist, wenn ihre Töne theure Erinnerungen an Fürst und Vaterland und an früher erfochtene Siege hervorrufen.

So wenig es tüchtige Feldherren ohne hohe Geistesgaben und ausgebreitete Kenntnisse gibt, so wenig

sind die meisten Menschen ausdauernde und tapfere Soldaten ohne Enthusiasmus. Darum soll dieser immerdar gehegt und gepflegt, wo aber That und Entscheidung rufen, ihm durch alle zu Gebot stehenden Mittel neuer Aufschwung gegeben werden. Nur wenig schlappe, amphibienartige Naturen können durch die unedlen Triebräder Furcht und Zwang allein in Bewegung gesetzt werden. Bei weitem der größte Theil der Menschen, selbst die unwissendste Volksklasse, hat einen angebornen, leicht aufzuregenden Sinn für ihm verständliche Dichtungen und für Musik. Soll nun der Enthusiasmus des Soldaten durch Musik angefeuert werden; so muß die Musik auch Soldatenkarakter haben, das heißt: weniger gefällig und dem Ohre schmeichelnd, als energisch und kraftvoll seyn.

Wenn man daher vorzüglichen Kompositoren Märsche und Melodien zu Kriegsliedern von klassischem Werthe, an denen die deutsche Poesie nicht Mangel leidet, zu Preisaufgaben setzte, so würde man bald im Besitze von gediegenen Werken dieser Art seyn. Man würde dadurch der wahren Bestimmung der so kostbaren Feldmusiken näher treten, und auf den Muth und die geistige Bildung des Soldaten gewiß nicht unvortheilhaft wirken; weil diese durch Veredlung des Geschmackes und das Verdrängtwerden von Gassenliedern, deren ganzer Witz gewöhnlich nur in unflätiger Zweideutigkeit besteht, nur gewinnen müßte. Dann könnten, nach erreichtem Hauptzwecke, noch immer auch die herrschende Mode und das bloße Vergnügen als Nebenzweck berücksichtiget werden.

Es ist wahr, daß vaterländische Melodien bei dem Soldaten, hauptsächlich dem in Bergländern gebornen,

oft im Auslande das Heimweh, diese fürchterliche, alles Mark verzehrende Krankheit, begünstigen. Doch dieses Übel findet man nur in lange dauernden, entlegenen Garnisonen. In dem veränderlichen, bewegten, so viele Zerstreuung darbietenden Kriegsleben wird man davon nicht viele Beispiele finden. —

Nikolaus v. Lagusius,
Grenadier-Hauptmann von Langenau
Infanterie.

VII.

Literatur.

Exerzier-Reglement für die Infanterie der dritten Brigade, zweiten Division, zehnten Armeekorps des deutschen Bundesheeres. (Oldenburgisch-Hanseatische.) Oldenburg 1835.

Seit der Einführung einer geregelteren Taktik haben besonders die östreichische und preußische Armee in unzähligen blutigen Kriegen Gelegenheit genug gehabt, und, man darf wohl sagen, sie auch benützt, jene auf lange, oft theuer erkaufte Erfahrungen sich stützenden Grundsätze zu bestimmen, welche sich, von der Stärke einer Kompagnie, eines Bataillons, oder Regiments angefangen, bis zu jener einer aus allen Waffengattungen zusammengesetzten großen Armee, am besten zu Angriff und Vertheidigung eignen. Man hat ferner in diesen Heeren die Bewegungen der Schlachtkörper allmählig so zweckmäßig einrichten gelernt, daß auch dem unterrichtetsten und erfahrnsten Militär, dem neuerer Zeit die Verfassung eines Exerzier-Reglements aufgetragen wird, kaum etwas Anderes übrig bleibt, als die Gewehrgriffe, die Methode zu feuern, und die Art eine Truppe in die Front, die Kolonne, oder in Massen zu entwickeln und zu formiren, den auf so vielfache Weise und in so verschiedenen Gelegenheiten erprobten Exerziervorschriften der Östreicher und Preußen, mit unbedeutenden Abänderungen, großentheils nachzubilden. Es ist also sehr begreiflich, daß in dem in der Überschrift angeführten Werke ein guter Theil dieser Vorschriften von den gedachten Heeren entlehnt ist, und man in den die erste Dressur des jungen Soldaten abhandlenden Paragraphen sogar die Ausdrücke

häufig wieder findet, welche in dem, schon seit dem Jahre 1807 bestehenden, östreichischen Abrichtungs-Reglement enthalten sind.

Indessen stellt der Inhalt des genannten Buches ein, mit Hinweglassung jeden unnützen Wortes abgefaßtes, wohl geordnetes Ganzes dar, und es leuchtet aus Allem hervor, daß der Verfasser eine verständliche, bei der Abrichtung wenig zeitraubende Unterrichtsmethode, mit Hinweglassung überflüssiger Künsteleien, mit einem Worte nur den praktischen Nutzen vor dem Feinde, im Auge hatte. Diesem praktischen Nutzen, und der Anwendbarkeit im Felde, entsprechen in dem gegenwärtigen Werke nebst der Einfachheit der Bewegungen, der Gewehrgriffe, und des zwar komplizirteren, aber gewiß vortrefflichen Tirailleur-Systems, besonders die Kürze, und doch bezeichnende Deutlichkeit der Kommandowörter, und das ohne Deutschthümelei so glücklich gelungene Verbannen vieler fremden Sprachen entlehnten Ausdrücke, mit denen der gemeine Mann selten einen richtigen Begriff verbindet, die aber in andern Armeen fast schon das Bürgerrecht erhalten haben. Wir wollen uns daher nur erlauben, wenige Paragraphe nach der Reihenfolge im Buche zu berühren, deren Inhalt, nach unserer Meinung, die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit in der Schlacht (unstreitig die wichtigste Bedingung jeder zu erlernenden Fertigkeit des Soldaten und jeden Manövers) minder zu berücksichtigen scheinen.

Wir finden z. B. §. 4 Seite 9: vom Marsche, den Laufschritt unter die Zahl der Schrittgattungen aufgenommen; wir können aber nicht umhin zu glauben, daß die Anwendung dieser Schrittart, bei den ohnedieß ermüdenden, oft viele Stunden erfordernden Manövern vor und während der Schlacht, wo man Alles anwenden soll, die Kräfte des Soldaten bis zum entscheidenden Augenblicke zu schonen, nicht aber sie unnütz zu vergeuden, eher Schaden, als Nutzen bringt. Laufen kann der mit Sack und Pack und Munizion, oft noch mit Brot und Schanzzeug, beladene Soldat nie lange aushalten; dieß ist überall,

wo diese Schrittart existirt, eingesehen, und daher nur ein sehr kurzer Raum in derselben zurückzulegen bestimmt worden. Im gegenwärtigen Reglement wurden 160 Schritte für den Laufschritt angenommen, und es sollen, ununterbrochen, überhaupt auch deren nicht mehr gemacht werden. Da man aber im Geschwindeschritt schon 108 Schritte in einer Minute zurücklegt, so gewinnt man im Ganzen durch den Laufschritt auf die Minute, also auf seine ganze festgesetzte Dauer, ungefähr ein Drittel einer Minute, und hat vermuthlich einige Minuten zu thun, die verloren gegangenen Distanzen in der Kolonne, oder die Richtung im Bataillon wieder zu gewinnen, und die Ordnung herzustellen. Auch hat man die Truppen mehr außer Athem gesetzt, und zum richtigen Zielen untüchtiger gemacht, als wenn man eine Viertelstunde im Geschwindeschritte marschirt wäre. Übrigens ist dieses Laufen in Abtheilungen nur auf dem wohlbekannten und ebenen Boden des Exerzierplatzes anwendbar. Man versuche es auf frisch gepflügten Feldern, in unebenem Terrän, besonders wenn die Erde durch Regen weich und kothig geworden ist, kurz auf dem verschiedenartigen Terrän des Schlachtfeldes, und man wird ganze Glieder hinstürzen sehen. Allerdings ist bei Bajonett-Attaken und beim Tirailliren das Laufen unentbehrlich. Aber bei den Ersteren geschieht es nur auf sehr kurze Distanz (in der östreichischen Armee auf 50 bis 60 Schritte), und bei dem Letztern läuft der Mann à la debandade, folglich allein, und sieht, wohin er tritt, kann auch die Geschwindigkeit des Laufes eher nach der Beschaffenheit seiner Lunge einrichten, als in ganzen Abtheilungen.

Bei der Chargirung §. 9 Seite 14 wird der Ladstock beim Laden, und natürlich auch beim Versorgen, umgedreht. Dieß erfordert bei der ersten Abrichtung 12 Tempos, während z. B. in der östreichischen Armee, bei deren Gewehren die Konstrukzion des Ladstockes das Umdrehen desselben nicht benöthiget, 8 Tempo hinreichen. Dieses Umwenden des Ladstockes hat folgende Nachtheile: 1.) wird die Ladung unnützer Weise verzögert; 2.) fallen die Lad-

stöcke bei diesem Umwenden häufig auf die Erde. Nichts aber steht häßlicher aus, als wenn während des Exerzirens eine Charge aus der Fronte treten muß, um dem Soldaten etwas vom Boden aufzuheben. 3.) ist es bekannt, daß bei dem wirklichen Gefechte der größere Theil der verloren gegangenen Schüsse nicht zu tief, sondern zu hoch geht; daher das lange Aufhalten des rechten Armes über dem Kopf beim Umdrehen des Ladstockes den erstern weit mehr aussetzt getroffen zu werden. Wenigstens hat man bemerkt, daß in den frühern Kriegen der Östreicher und Franzosen unter den verwundeten Gefangenen der Letztern, welche ebenfalls Gewehre hatten, bei denen der Ladstock umgedreht werden mußte, eine verhältnißmäßig größere Anzahl mit durchschossenen rechten Armen und Händen gefunden wurde.

Die Quarrees §. 92, Seite 88 sind einfach, und werden so schnell, als nur immer möglich ist, gebildet; was bei einer Schlachtordnung gegen Kavallerie gewiß zu den Hauptsachen gehört. Allein sie scheinen uns den Nachtheil zu haben, daß sie von der Quadratform zu sehr abweichen, welche unstreitig die zweckmäßigste bleibt, weil ein so formirtes Quarree gleich lange Flanken hat, folglich der Kavallerie auf allen Seiten gleiche Widerstandsfähigkeit entgegensetzt. Bei dem im vorliegenden Reglement angenommenen, aus der Angriffskolonne gebildeten Quarree haben aber die vordere und hintere Flanke mehr als die doppelte Breite der rechten und linken. Hat nun ein solches Quarree, wenn es isolirt steht, mit einer der letztern Flanken einem Kavallerie-Angriff zu begegnen, so dürfte große Gefahr vorhanden seyn, daß es bei entschlossenem Anreiten des Feindes aufgerollt wird. Die zweite Gattung der Quarrees wird, wie die oben erwähnten, auch aus den Angriffskolonnen, aber aus halben Zügen gebildet; es fallen daher bei diesen die rechte und linke Flanke breit, die vordere und hintere jedoch schmal, und immer schmäler aus, je mehr die Truppe durch frühere Verluste bereits geschwächt worden ist. Folglich stellen die letztgenannten Flanken dem Angriffe der Reiterei nur eine geringe Rottenzahl entgegen;

die Möglichkeit aufgerollt zu werden ist also auch hier in gleichem Maße vorhanden. Der Bildung des Quarrees bei einer stehenden, oder im Marsche begriffenen Fronte ist in diesem Reglement gar nicht gedacht. Wird also eine solche von der Kavallerie angefallen, so muß eher die Angriffskolonne, dann erst das Quarree formirt, und mithin zwei Bewegungen, auf zwei verschiedene Kommandos gemacht werden, wo man mit einer, und einem Kommando ausreichen könnte. Dadurch geht immer etwas Zeit verloren; unter allen der reinen Taktik angehörenden Bewegungen aber kömmt es bei keiner so sehr auf die möglichste Schnelligkeit an, als bei der Formirung der Quarrees und Massen zur Vertheidigung gegen Kavallerie.

Im §. 143 Seite 141: von der Quarree-Formazion, finden wir ferner folgende Maßregel angegeben: „Im offenen Terrän, gegen umringende Kavallerie-Angriffe, kann es zweckmäßig seyn, die einzelnen Bataillons-Quarrees gewissermaßen zu einem größeren Quarree, oder in eine geschlossenere Aufstellung, innerhalb welcher die Stäbe ꝛc. Platz finden, zu vereinigen. Von der Zahl der Bataillons, von der speziellen Beschaffenheit des Terräns, von der Hauptrichtung der feindlichen Angriffe ꝛc. wird es in solchen Fällen abhängen, welche Art von Formazion der Kommandirende zu wählen für gut findet. Er avertirt an die in Angriffskolonnen, oder selbst schon in Quarrees formirten Bataillons: An das N. Bataillon (gewöhnlich eines der mittleren) angeschlossen! Das bezeichnete Bataillon bleibt stehen; die übrigen setzen sich durch die betreffenden Wendungen nach demselben zu in Marsch. Während dieser Bewegung instruirt der Kommandirende persönlich und durch Adjutanten die einzelnen Bataillons-Kommandeurs näher von seiner Ansicht.“ „Sind vier Bataillons vorhanden, und ist der Angriff von allen Seiten zu befürchten, so empfiehlt sich eine Aufstellung wie im Plan IV. Figur 1 angedeutet ist. *) Drei Bataillons

---

*) Ein Bataillons-Quarree auf jeder der vier Flanken.

können die Keilstellung Plan IV. Figur 2 zweckmäßig annehmen, besonders wenn von der Queuee her nichts zu besorgen ist. *) Sonst kann man auch die offene Seite durch die Flügelzüge schließen. Auch die gewöhnliche, schachbretartige Aufstellung, wenn die Bataillonsmassen nur nahe genug bei einander stehen, um sich gegenseitig unterstützen zu können, ist in vielen Fällen, besonders da, wo es sich um Benützung jedes günstigen Augenblicks zum Rückzuge handelt, zu empfehlen.“

„Man sieht leicht, daß hier mannigfaltige Modifikazionen möglich sind, je nach den vorliegenden Umständen und Gefechtsverhältnissen. Von der Gewandtheit des Kommandirenden in Auffassung derselben, von der Geschicklichkeit der Bataillons-Kommandeurs in der Ausführung, hängt Alles ab.“

Eigentlich sollte man die Möglichkeit, daß ein umsichtiger Kommandant in diese traurige Lage gerathen kann, gar nicht annehmen. Wäre man indeß in einer ebenen, undurchschnittenen Gegend durch geschickte Manövers eines überlegenen Feindes doch in eine Stellung gedrängt worden, in welcher man sich gegen umringende Kavallerie-Angriffe zu wehren hat, in der also weder Front und Rücken von schützendem Terrän gedeckt sind, noch die Flanken sichere Anlehnungspunkte gewähren, dann wird die Vertheidigung in jedem Falle höchst schwierig, und am allergefährlichsten seyn, wenn man die einzelnen Bataillons-Quarrees zu einem größeren Quarree, oder in eine geschlossene Aufstellung vereinigt, diese mag genommen werden, wie sie will. Wenn der Feind diese Aufstellung, um seine Kavallerie zurückzuweisen, sieht, so dürfte er den konzentrischen, das große Infanterie-Quarree von allen Seiten umgebenden Scheinangriffen seiner Kavallerie einen bedeutenden Theil seines Geschützes folgen lassen. Hat sich dann die Kavallerie auf die Entfernung der wirksamsten Kartätschen-Schuß-

*) Das mittlere Bataillon steht etwas vor. Die beiden Flügel-Bataillons sind auf geringe Weite in Staffeln zurückgezogen.

weite genähert, so schwenkt sie ab, zieht sich rasch zurück und gibt den durch sie verdeckt gewesenen Batterien freien Spielraum. Ein solches aus mehreren Bataillons an einander geschlossenes Quarree von 4—5000 Mann kann auf diese Art eher vernichtet worden seyn, als man Zeit hatte, es wieder auseinander zu ziehen, um sich in eine Schlachtordnung zu entwickeln, auf welche das Geschütz einen minder verderblichen Einfluß ausübt. Überraschung und Unordnung gestatten es in diesem Falle auch bei tapferen Truppen nicht leicht, diese nach irgend einer Seite hin mit Sturm vorwärts zu führen. Gesetzt aber es gelänge, so wirft sich den durch die mörderische Wirkung des Geschützes erschütterten und stark gelichteten Reihen, welche schwerlich in geschlossener Ordnung vorrücken, neuerdings die Kavallerie entgegen, oder es zieht sich unter ihrem Schutze das bedrohte Geschütz auf kurze Weite zurück, um die erschöpften Stürmenden widerholt mit einem Kartätschenhagel zu überschütten. Das in dem genannten Quarree befindliche Geschütz kann der feindlichen Reiterei nicht viel schaden, da diese keine wirklichen Angriffe machen, und sich in seinem Bereiche nicht lange aufhalten wird. Es kann zwar feindliche Geschütze demontiren, allein der Feind wird seine Schüsse kaum erwiedern, sondern die zerstörende Gewalt seines Feuers allein gegen die Infanterie-Massen wenden.

Wir bitten unsere Leser diese Bemerkungen nur für unsere Meinung, ja nicht für ein absprechendes Urtheil halten zu wollen.

Nikolaus v. Lagusius,
Grenadier-Hauptmann von Langenau Infanterie.

VIII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Bretschneider, Friedrich v., FML. u. Festungskommandant zu Piacenza, wurde zum Stadtkommandanten in Mailand ernannt.

Scholl, Franz v., GM. v. Ingenieurkorps, z. FML. in seiner Anstellung befördert.

Zahn, Johann, GM. u. Brigadier zu Klausenburg, in dieser Eigenschaft nach Grodek übersetzt.

Gerliczy, Joseph Baron, Oberst v. Rukavina J. R., z. GM. u. Brigadier in Klausenburg bef.

Janda, Franz v., Oberst v. Kaiser J. R., z. GM. u. Festungskommandanten in Piacenza detto.

Pfersmann v. Eichthal, Alois, Oberst v. Bakonyi J. R., z. GM. u. Brigadier in Esseg detto.

Liechtenstein, Franz Fürst, zweiter Oberst v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. Regiments-Kommandanten ernannt.

Moltke, Karl Baron, Maj. v. Schneller Chevaul. R., z. Obstl. bei Kaiser Chevaul. R. bef.

Bretzenheim-Regecz, Alphons Fürst, Maj. v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. Obstl. im R. detto.

Helbig, Karl Edler v., Maj. v. Großh. Baaden J. R., u. Grenadierbat. Kommandant, z. Obstl. im R. detto.

Jablonowsky, Felix Fürst, Maj. v. Mazzuchelli J. R., q. t. z. Erzh. Karl J. R. übers.

Wodniansky v. Wildenfels, Valentin Baron, 1. Rittm. v. Kaiser Chevaul. R., z. Maj. bei Schneller Chevaul. R. bef.
Mayer, Johann v., Hptm. v. Watlet J. R., z. Maj. im R. detto.
Paar, Alfred Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Husf. R., z. Maj. im R. detto.
Coronini, Johann Graf, Hptm. v. Hohenlohe J. R., Dienstkämmerer bei Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl, z. Maj., in seiner Anstellung, detto.
Bylandt, Max. Graf, Hptm. v. Erzh. Karl J. R., z. Maj. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Forsthuber, Franz, Hptm. v. Prohaska J. R., z. Platz-Maj. in Palmanuova detto.
Gallina, Friedrich, } Hptl. v. Jngenieurkorps, z.
Decsi, Peter v., } Majs. im Korps detto.
Simonyi, Stephan v., F. v. Bakonyi J. R., z. Garde u. Ul. der k. unger. adel. Leibgarde detto.
Prochaska, Anton, Hptm. v. Don Miguel J. R., q. t. z. 2. Garnisonsbat. übers.
Cornelius, Karl Edler v., Obl. v. Bianchi J. R., z. Kapl. im R. bef.
Melzer Edler v. Tapferheim, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kozubowicz, Jakob, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tengg, Joseph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Mosing, Joseph, expr. Korp. v. detto, z. F. detto detto.
Hahn, Kornelius, Obl. v. 11. Jägerbat., q. t. z. Generalquartiermeisterstabe übers.
Kussenitz v. Jbenitz, Stephan, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Popovich, Isael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Reinovich, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Holowaz, Stephan, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Werner, Karl, Feldw. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Artillerie-Offizier detto.

Szale, Johann v., Garde u. Ul. der k. unger. adel. Leibgarde, bei Erzh. Franz Kür. R. eingetheilt.

Guerard de Trainse, Karl Chevalier, Kad. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Ul. im R. bef.

Münchingen, Theodor Baron, Ul. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.

Caboga, Heinrich Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Busek, Karl Baron, 2. Rittm. v. Wernhardt Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Kleyle, Friedrich Ritter v., Obl. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. 2. Rittm. bei Wernhardt Chevaul. R. detto.

Milutinovich v. Weichselburg, Joseph Baron, Obl. v. Kaiser Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Vajda, Franz v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Brudern, Anton Baron, Ul. v. Erzh. Ferdinand Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Irmtraut, Karl Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bobory, Georg, Obl. v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Pongratz v. St. Miklos et Ovar, Stephan Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Cikowski, Anton v., Kad. v. Fiquelmont Drag. R., z. Ul. bei Kaiser Nikolaus Hus. R. detto.

Hegyi, Anton v., 2. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Betzmann, Alex. v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Geyer, Max., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gaidler, Ladislaus, Wachtm. v. Erzh. Joseph Hus. R., z. Ul. bei Szekler Hus. R. detto.

Murmann, August, } Wachtms. v. Palatinal Hus.
Csik, Georg, } R., z. Uls. im R. detto.

Apponyi, Karl Graf, 2. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Ammer, Stephan, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wieth v. Golfenau, Heinrich v., Ul. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Obl. im R. bef.

Wrabetz, Franz, Hptm. v. Pensionsstand, beim 1. Garnisonsbat. eingetheilt.

Studener, Joh., Ul. v. 1. Artill. R., z. Obl. im R. bef.

Stegmüller, Joseph v., Ul. v. detto, z. Obl. beim 3. Artill. R. detto.

Seeland, Franz, Ul. v. 3. Artill. R., q. t. z. 1. Artill. R. übers.

Felgenhauer, Joseph, Ul. v. 5. Artill. R., q. t. z. 1. Artill. R. detto.

Stein, Karl Baron, Obl. v. Feuerwerkskorps, z. Kapl. beim 2. Artill. R. bef.

Ringel, Franz, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Rohrschach, Joseph, Ul. v. detto, q. t. z. 5. Artill. R. übers.

Kühnel, Franz, Ul. v. 5. Artill. R., q. t. z. 2. Artill. R. detto.

Hoffmann, Leopold, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 2. Artill. R. bef.

Dreyseitl, Andreas, Kapl. v. 3. Artill. R., z. wirkl. Hptm. beim 5. Artill. R. detto.

Weidhas, Michael, Kapl. v. 3. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bockh, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hlubutschek, Joseph, Obl. v. 4. Artill. R., z. Kapl. beim 3. Artill. R. detto.

Walter v. Waltersberg, Max., Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. beim 3. Artill. R. detto.

Pokorny, Anton, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 3. Artill. R. detto.

Kraus, Joseph, Kapl. v. 4. Artill. R., q. t. z. venezianischen Garnis. Artill. Distr. übers.

Hron, Joseph, Obl. v. 4. Artill. R., z. Kapl. beim Mantuaner Garnis. Artill. Distr. bef.

Springer, Martin, Obl. v. 4. Artill. R., z. Kapl. im R. detto.

Hallemayer, Alois, Ul. v. Wiener Garnis. Artill. Distr., z. Obl. beim 4. Artill. R. bef.

Schreyer, Joseph, } Uls. v. 5. Artill. R., z. Obls. beim
Mayer, August, } 4. Artill. R. detto.

Thomas, Ernest, Ul. v. Feuerwerkskorps, z. Obl. beim 4. Artill. R. detto.

Möller, Adolph, k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 4. Artill. R. detto.

Kühnel, Franz, }
Krall v. Krallsburg, Peter, } Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Uls. beim 5.
Posio, Peter, } Artill. R. detto.
Klee, Johann, }

Pelz, Karl, k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 5. Artill. R. detto.

Kubik, Joseph, Ul. v. Feuerwerkskorps, z. Obl. im Korps detto.

Scherbauer, Anton, } Oberfeuerw. v. Bombardier-
Nowak v. Lilleburg, Ferdinand, } korps, z. Uls. im Feuerwerkskorps detto.

Kunstl, Joseph, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim Wiener Garnis. Artill. Distr. detto.

Blauensteiner, Franz, Oberbrückenmeister v. Pontonierbat., z. Ul. im Bat. detto.

Fellner, Joseph, Unterbrückenmeister v. detto, z. Oberbrückenmeister detto detto.

Körber, Karl v., Kapl. v. Ingenieurkorps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Henikstein, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Adelmann, Joseph, Ul. v. Pensionsstand, z. Platz-Lieut. in Bregenz ernannt.

Csusy, Johann v., Obl. v. Armeestand, erhält den Rittm. Kar. ad hon.

Mailath, Franz v., Obl. v. Benczur J. R., ist in eine Civil-Bedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Haen, Paul Baron, Oberst v. Söldenhofen J. R.
Igalffy, Ignaz v., Maj. v. Watlet J. R., mit Obstl.-Kar.
Krascsenits v. Töber-Ete, Joseph, Maj. v. Bakonyi J. R.
Seiffert, Karl, Hptm. v. 3. Artill. R., als Maj.
Steyskall, Franz, Hptm. v. 5. Artill. R., als Maj.
Rehr, Rittm. v. Pensionsstand, erhält den Maj.-Kar. ad hon.
Strandl, Johann, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.
Krzisch, Johann, Hptm. v. Latour J. R.
Crafft, Pasqual, Hptm. v. Geppert J. R.
Wächtler, Ludwig, 1. Rittm. v. Szekler Huf. R.
Porcia, Otto Graf, 1. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R.
Moser, Johann v., Hptm. v. 1. Garnisonsbat.
Wohlleben, Karl, Hptm. v. 3. Garnisonsbat.
Riese, Franz Baron, Kapl. v. Großh. Baaden J. R.
Bahunek, Johann, 2. Rittm. v. Kaiser Huf. R.
Szlavy v. Okany, Eduard, 2. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Huf. R.
Betkovich, Blasius, Obl. v. Pensionsstand, erhält den Kapl.-Kar. und Pension.
Rogowski v. Kornitz, Joseph Baron, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Oreskovich, Anton Baron, Obl. v. 2. Banal Gr. J. R.
Skalka, Platz-Lieut. zu Bregenz.

Quittirungen.

Ludwigstorff, Karl Baron, Obl. v. Hohenzollern Chevaul. R., mit Kar.
Markovits, Daniel v., Obl. v. Erzh. Ferdinand Huf. R., mit Kar.
Fingerlin, Edgard Baron, Ul. v. Auersperg Kür. R., mit Obl.-Kar.
Muth, Adolph, Ul. v. Erzh. Ludwig J. R.

Franner Edler v. Frannersberg, Franz, Ul. v. Koudelka J. R.
Persico, Peter Graf, Ul. v. Erzh. Franz Kür. R.
Vidale, Eduard, Ul. v. König von Würtemberg Huſ. R.
Baloghy v. Balogh, Michael, Ul. v. Palatinal Huſ. R.
Popper, Karl, F. v. Kaiser Alexander J. R.
Geyso, Ottomar Baron, } F. v. Prinz Emil von Hessen J. R.
Oldi, Andreas Conte, }

Verstorbene.

Eckhardt, Franz Baron, Maj. v. Paumgarten J. R.
Fierich, Joseph, Maj. u. Artillerie-Postokommandant zu Comorn.
Wehn v. Lilienfeld, Franz, Hptm. v. Ingenieurkorps.
Czermak, Wenzel, Hptm. v. Kaiser J. R.
Szontagh, Gustav v., } Hptl. v. Mariassy J. R.
Czarnocki, Peter, }
Winzian, Joseph, Hptm. v. Ottochaner Gr. J. R.
Weiß v. Starkenfels, Adolph, Obl. v. Koudelka J. R.
Tomlienovich, Karl, Obl. v. Mihailevits J. R.
Kassumovich, Joseph, Obl. v. Ottochaner Gr. J. R.
Dillmann v. Dillmont, Friedrich, Ul. v. Nassau J. R.
Fest, Ludwig, } Uls. v. Benczur J. R.
Kierschner, Friedrich, }
Festetits de Tolna, Johann Graf, Ul. v. Geramb Huſ. R.
Rezsan, Franz, F. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R.

IX.

Miszellen und Notizen.

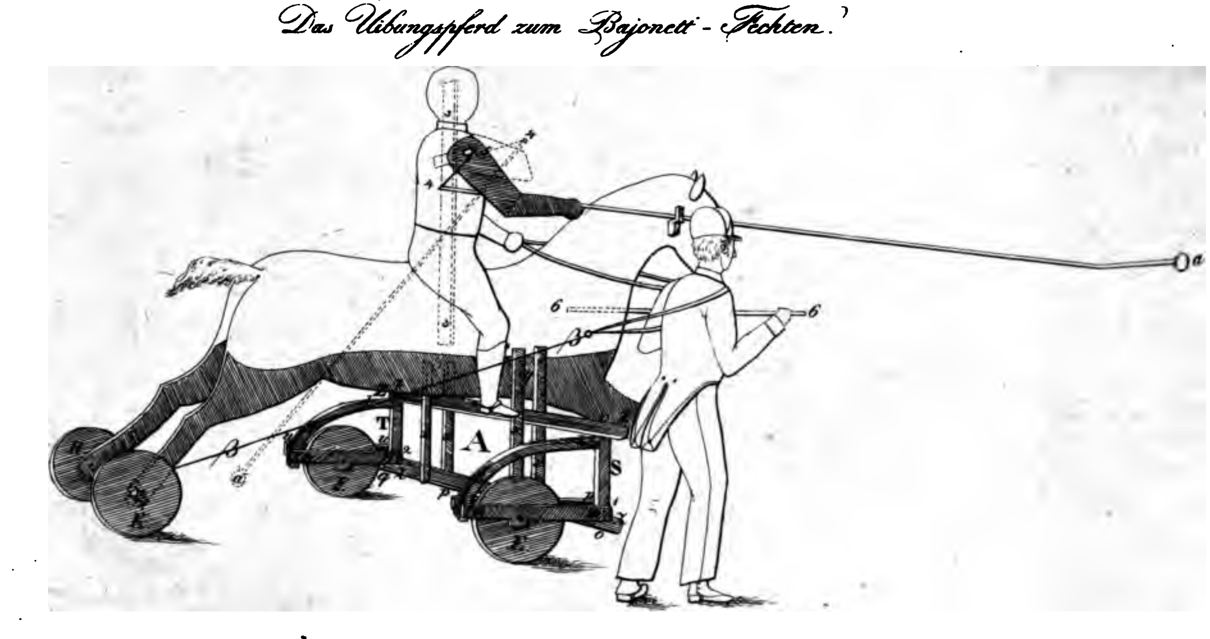
1.) Paulins Feuerkleid. Der Kommandant der französischen Sappeurs und Mineurs, Oberst Paulin, hat eine gegen Feuer und Rauch schützende Kleidung erfunden. Dieselbe wiegt nur 44 Pfunde, und ist binnen zwei Minuten angezogen. Sie besteht aus einer weiten Tunika von starkem, aber weichen Leder, mit luftdichten Räumen, einer Kapuze und weiten Ärmeln. Die Kapuze ist so geräumig, daß der Pompier seinen Helm unter derselben auf dem Kopfe behalten kann. Vor dem Gesichte sind zwei große Gläser, vor dem Munde eine kleine Pfeife, um Signale zu geben, angebracht. Vorne auf der Brust befindet sich eine kleine, mit starken gläsernen Reflektoren versehene Laterne. Diese steht durch eine kurze Röhre mit dem Inneren der Kleidung in Verbindung, und erhält von dorther frische Luft. Rückwärts an der Tunika befindet sich ein lederner Schlauch, dessen anderes mit einem messingenen Mundstück versehenes Ende mit einer Feuerspritze verbunden ist. Diese, von Wasser ganz geleert, pumpt nur Luft in den Schlauch; wodurch die ganze Kleidung zu einer unförmlichen Dicke anschwillt. Die ausgeathmete, und die durch das Licht verderbte Luft entweicht durch am unteren Ende der Kleidung angebrachte Öffnungen, und wird durch die eingepumpte frische Luft ersetzt, welche zugleich den Rauch und die Hitze abhält. Man will nun den Schlauch bis auf hundert Schuhe verlängern; damit der Pompier weit in die brennenden Gebäude vordringen könne. — Zur Probe wurde ein tiefer Keller durch brennendes Heu und Stroh mit dichtem Rauche angefüllt, und der mit dem Feuerkleide angethanene Mann hielt in dem erstickenden Rauche und der heißen Luft über eine halbe Stunde ohne Unbequemlichkeit aus. — Jede Feuerrüstung muß zwei Eigenschaften vereinigen: 1.) Sie muß mit einem Luftbehältniß für den im Rauche arbeitenden Pompier verbunden seyn, und 2.) der Flamme und der Hitze widerstehen. Den ersten Zweck dürfte der von dem k. k. Oberstlieutenant von Martoni erfundene Luft-Apparat besser erfüllen; da der Mann mit demselben ganz frei und ungehindert

arbeiten, in jede nothwendige Entfernung der Minengallerien vordringen, und sich noch dazu in denselben sehr lange aufhalten kann. Gegen das Feuer dürfte die von dem Professor Aldini zu Mailand aus Asbest verfertigte und mit einem metallischen Netze überzogene Kleidung, welche durch wiederholte Versuche ihre Zweckmäßigkeit erprobet hat, mehr Schutz als Paulins Feuerkleid gewähren. — Die möglichst vollkommene Feuerrüstung wäre also durch die Verbindung aller dieser hier angeführten Methoden zu erfinden übrig. —

2.) Mambys Rettungskugeln. Der englische Seekapitän Mamby hat dieses Mittel, um die Verbindung zwischen der Küste und gescheiterten Schiffen auch während des wüthendesten Sturmes herzustellen, erfunden. Ein Mörser, der sammt seinem Gestelle nur drei Zentner wiegt, schießt eine vierundzwanzigpfündige Kugel, wenn an derselben ein anderthalb Zoll dickes Tau befestiget ist, bis gegen achthundert, mit einem nur dreiviertel Zoll dicken Taue bis über neunhundert Schuh weit auf das Schiff. Die Kugel ist mit einem Schiffshaken, um welchen herum noch mehrere Widerhaken angebracht sind, so versehen, daß diese überall, wo sie auffallen, sich fest anklammern. An diesem Seile können sich dann Boote von der Küste bis zum Schiffe fortziehen, um die Schiffbrüchigen zu retten. —

3.) Neue Dampfflinte. Bei einer Industrie-Ausstellung in London bemerkte man eine Dampfflinte, mit welcher 70 Kugeln in 4 Sekunden gegen eine eiserne Platte abgeschossen wurden. Sie kann sogleich wieder mit derselben Anzahl Kugeln geladen werden, die man nach Belieben entweder eine nach der andern, oder alle auf einmal abschießen kann; so daß es möglich wird, 420 Kugeln in einer Minute, oder 25,000 in einer Stunde abzuschießen. Der Lauf dieser Flinte läßt sich entweder in einer gegebenen Richtung befestigen, oder mit einem Zapfen versehen, auf welchem er nach allen Richtungen gedreht werden kann. —

Das Uibungspferd zum Bajonett-Fechten.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Fünftes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1837.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Verzeichniß

der

Titl. Herren Pränumeranten der k. k. Armee.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, Gouverneur und Generalkapitän des Königreiches Böhmen; Feldmarschall.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Joseph, Palatin und General-Kapitän des Königreiches Ungern; Feldmarschall.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann, Feldmarschall General-Direktor des Genie- und Fortifikazions-Wesens, der Ingenieur- und der Neustädter Militär-Akademie.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldzeugmeister, und General-Artillerie-Direktor.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Rainer, Vice-König des lombardisch-venezianischen Königreiches; Feldzeugmeister.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Albrecht, Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 44.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl Ferdinand, Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 51.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Stephan, Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 58.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Este, General-Gouverneur im Königreiche Galizien; Feldmarschall.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian d'Este, Hoch- und Großmeister des deutschen Ordens; Feldzeugmeister.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Franz d'Este, Erbprinz von Modena, Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 32.

Abendroth, Rittmeister vom Beschäll- und Remontirungs-Departement.

Artillerie-Regimenter:

Nr. 1. Ein Exemplar.

Nr. 2. Zehn Exemplare, darunter eines für Oberst Jüttner.

Nr. 3. Drei Exemplare.

*

Nr. 4. Drei Exemplare, darunter für Obl. Dolleschal; — Ul. Hoier.

Nr. 5. Ein Exemplar.

Artillerie-Feldzeugamt, neun Exemplare, darunter für die Hptl. Jungwirth, Olivo; — Oberzeugwarte Müller, Guesolle.

Artillerie, Garnisons-, fünf Exemplare, für Oberst Baader; — Oberstlieutenant Günther; — Major Vandenesse; — Hptm. Zillger; — Ul. Reiner.

Attems, Graf, Generalmajor; Unterlieutenant der k. k. Arcieren-Leibgarde.

Augustin, Baron, Generalmajor; Kommandant des Feuerwerks-korps.

Bacquehem, Marquis, Major.

Bechtholb, Baron, Generalmajor.

Beelen, Baron, Generalmajor.

Bellegarde, Graf, Feldmarschall.

Bentheim, Fürst zu, Feldmarschall-Lieutenant.

Berger, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Bianchi, Freiherr, Duca di Casa Lanza, Feldmarschall-Lieutenant.

Birkenstock, Major.

Blagoevich, Baron, Generalmajor.

Boch, Major, Stabs-Auditor.

Bombardierkorps, sieben Exemplare.

Boyneburg, Baron, Generalmajor.

Brabee, Hauptmann bei der Monturs-Kommission.

Bündsdorf, Rittmeister; Ökonomie- und Kassa-Verwalter bei der ersten Arcieren-Leibgarde.

Call, Baron, Oberst.

Campana, Generalmajor.

Chevaulegers-Regimenter:

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, fünf Exemplare.

Nr. 3. Baron Wernhardt, drei Exemplare, für Oberst Stahel; — Major Baron Schwarzenau; — Obl. Vanel.

Nr. 4. Fürst Windisch-Grätz, zehn Exemplare, für Major Baron Godart; — Rittm. Herzfeld, Woldering, Roux; — Obls. Manglberger, Graf Goeß, Andrassy; — Uls. Marquis Blacas, Carbonel, Baron de Prez.

Nr. 5. Schneller, sieben Exemplare, worunter eines für Kadet Gaal.

Nr. 6. Fitzgerald, ein Exemplar.

Nr. 7. Graf Nostitz, zehn Exemplare, für Oberst Baron Stürmer; — Rittm. Baron Foullon, Schweiger, Polfranceschi; — Obl. Fürst Liechtenstein; — Uls. Jedlinsky, Graf Lazansky, Baron Splenz, Döring, Bazzanella.

Chlaupek, Major.
Civalart, Graf, General der Kavallerie; Kapitän der k. k. Trabanten-Leibgarde.
Clam-Martinitz, Graf, Generalmajor, und General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers.
Collembach, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.
Crenneville, Graf, General der Kavallerie.
Cseck, Oberst.
Csollich, Albert, Generalmajor.
Czaikisten-Bataillon, ein Exemplar.

Dahlen, Generalmajor.
Degenfeld-Schomburg, Graf, Generalmajor.
De Lort, Feldmarschall-Lieutenant.
Dominig, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.
D'Oberlin, Oberst.
Dragoner-Regimenter.
Nr. 1. Erzherzog Johann, zwei Exemplare.
Nr. 2. König von Baiern, vier Exemplare, für Rittm. Beigel, Kisfaludy, Kern; — Ul. Baron Lersner.
Nr. 3. Baron Minutillo, acht Exemplare.
Nr. 4. Großherzog von Toskana, eilf Exemplare.
Nr. 5. Prinz Eugen von Savoyen, zehn Exemplare.
Nr. 6. Graf Fiquelmont, sechs Exemplare, worunter eines für Oberstlieutenant Graf Bellegarde.
Drasenovich, Generalmajor.
Droste, Joseph Baron, Generalmajor.
Droste, Eduard Baron, Oberst.

Edelsbacher, Generalmajor.
Egger, Major, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.
Ernst, Generalmajor.

Fastenberger, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Feuerwerkskorps, zwei Exemplare, für die Bibliothek; — Oberfeuerwerker Gerstner.
Fiquelmont, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Fleischer, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.
Foresti, Hauptmann.
Franz, Generalmajor.
Franz, Hauptmann.
Frischherz, Rittmeister, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.
Fürstenberg, Landgraf, Oberst.

Garde, k. k. erste Arcieren-Leib-, fünf Exemplare, für die Rittm. Frosch, Wieser, Rosenthal; — Obls. Offner, Leyritz.

Garde, königl. ungr. adelige Leib-, drei Exemplare.

Garnisons-Bataillons:

Drittes, ein Exemplar.

Viertes, ein Exemplar.

Sechstes, ein Exemplar.

Generalquartiermeisterstab, einundvierzig Exemplare, für die Obersten Martini, Sallaba; — Oberstlieutenants Stanoevich, Zeisberg; — Majors Uffenberg, Aulich, Hawliczek, Wohlgemuth, Sax, Kuhn, Anders, Frank, Pott, Virago; — Hptl. Singer, Stoichics, Mayern, Graf Wratislaw, Nagy, Baron Smola, Vieth, Baron Cordon, Hoffmann, Schweiger, Benedek, Van der Nüll, Herdy, Burdina, Marenzi, Gebler, Bek; — Obls. Rösgen, Jungbauer, Jakobs, Schmerling, Bils, Nupenau, Gorsky, Graf Huyn, Fligelli, Hahn.

Zugetheilte im Generalstabe, dreizehn Exemplare, für die Hptl. Baron Kreß, Kreipner; Brupacher von Prinz Leopold beider Sizilien Inf. Reg.; — Obls. Weskamp vom Pionnierkorps, Baron Wucherer von Graf Nugent Inf. Reg., Buirette und Schier vom 4. Jägerbat.; — Uls. Langwider von Baron Berkoletti Inf. Reg., Peller von Baron Wimpffen Inf. Reg., Giany von Prinz Emil von Hessen Inf. Reg., Deak von Baron Wacquant Inf. Reg., Schmid von Prinz Hohenlohe Inf. Reg., Dauber von Graf Rothkirch Inf. Reg.

Gollner, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Grenadier-Bataillon Gerold, ein Exemplar.

Grenz-Infanterie-Regimenter.

Nr. 1. Liccaner, drei Exemplare.

Nr. 2. Ottochaner, sechzehn Exemplare, für Oberstlieutenant Burasovich; — Hptl. Winzian, Terbojovich, Czrevar, Dmitrassinovich, Franich; — Obls. Jovich, Kossanovich, Brankovich; — Uls. Diklich, Malick; — F. Storrich, Wukellich, Knessevich; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 3. Oguliner, ein Exemplar.

Nr. 4. Szluiner, drei Exemplare, für Hptm. Graf Bethlen; — Ul. Baron von der Lippe; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 5. Warasdiner Kreutzer, zwei Exemplare, für Hptm. Baron Jellachich; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 6. Warasdiner St. Georger, ein Exemplar.

Nr. 7. Brooder, fünf Exemplare.

Nr. 8. Gradiskaner, ein Exemplar.

Nr. 9. Peterwardeiner, zwei Exemplare.

Nr. 10. Erstes Banal, dreizehn Exemplare.

Nr. 11. Zweites Banal, vier Exemplare, für Hptm. Lehoczky; — Obl. Bosichkovich; — F. Staidacher; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 12. Deutschbanater, zwölf Exemplare, darunter für Major Supplicatz; — Obl. Hutschenreiter.

Nr. 13. Walachisch-Illyrisch, zwei Exemplare.

Nr. 14. Erstes Szekler, drei Exemplare, darunter für Major Gazda.

Nr. 15. Zweites Szekler, acht Exemplare.

Nr. 16. Erstes Walachen, sieben Exemplare, für Oberst Conta; — Majors Aron, Rauber; — Hptl. Czerbes, Graf Kornis, Horvath; — Ul. Caballini.

Nr. 17. Zweites Walachen, zehn Exemplare, für die Hptl. Wellikan, Markesich, Justi, Hatfaludy, Kißl, Wisnich, Borkocsek; — Obls. Dragollovich, Negovan, Philippovich.

Grünenberg, Oberst.

Guerard, Rittmeister.

Hächt, Generalmajor.

Hammerstein, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Hannecart, Oberst, Kriegs-Archivsdirektor.

Hardegg, Graf Ignaz, General der Kavallerie; Hofkriegsraths-Präsident.

Hartmann von Klarstein, Graf, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Haugwitz, Baron, Oberstlieutenant.

Hessen-Homburg, Prinz Philipp, Durchlaucht, Feldzeugmeister; kommandirender General in Illyrien, Innerösterreich und Tirol.

Hessen-Homburg, Prinz Ferdinand, Durchlaucht, Feldmarschall-Lieutenant.

Hochenegg, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Hofstädter, Hauptmann.

Hohenlohe-Langenburg, Prinz, Durchlaucht, Feldmarschall-Lieutenant, Hofkriegsraths-Vice-Präsident.

Hohenzollern-Hechingen, Prinz zu, Durchlaucht, Feldmarschall; Kapitän der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde.

Hrabowsky, Baron, Generalmajor.

Husaren-Regimenter.

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, zweiundzwanzig Exemplare.

Nr. 2. Erzherzog Joseph, eilf Exemplare, worunter für Major Baron Lederer.

Nr. 3. Erzherzog Ferdinand, acht Exemplare, für Oberst Otto; — Oberstlieutenant Sandor; — Rittm. Deyak, Fürst Friedrich Liechtenstein, Graf Wallis, Graf Zichy; — Obl. Stahly; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 4. Baron Geramb, vier Exemplare, für Oberst Souvent; — Oberstlieutenant Graf Palffy; — Obl. Graf Wesselenyi; — Ul. Zambelli.

Nr. 5. König von Sardinien, eilf Exemplare, darunter eines für Obl. Graf Wenkheim.

Nr. 6. König von Würtemberg, neun Exemplare.

Nr. 7. Fürst Reuß-Köstritz, drei Exemplare, für Major Tannhofer; — Rittm. Fürst Liechtenstein; — Ul. Nemeth.

Nr. 8. Herzog von Sachsen-Koburg, sechs Exemplare.

Nr. 9. Kaiser Nikolaus von Rußland, fünf Exemplare, für Oberst Fürst Liechtenstein; — Rittm. Baron Bianchi, Prinz Holstein; — Uls. Graf Blankenstein, Gosztonyi.

Nr. 10. König von Preußen, acht Exemplare, darunter eines für Major Parrot.

Nr. 11. Szekler, vier Exemplare, für Oberstlieutenant Podiwinsky; — Uls. Geyer, Kiß, Szentkereszti.

Nr. 12. Palatinal, fünfzehn Exemplare.

Hutter, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Jäger, Major.

Jäger-Regiment, Tiroler, Kaiser Ferdinand, sechs Exemplare, für Oberst Malkowsky; — Major Tschiderer; — Hptl. Moritz, Navratil, Knezich; — die Regiments-Bibliothek.

Jäger-Bataillons.

Nr. 1. Vier Exemplare, für Major Graf Colloredo; — Hptl. Lilienborn, Fuhr, Matt.

Nr. 2. Ein Exemplar.

Nr. 3. Vier Exemplare.

Nr. 4. Zwei Exemplar.

Nr. 5. Ein Exemplar.

Nr. 6. Zwei Exemplare, für Oberst Baron Zephiris; — Hptm. Zenger.

Nr. 7. Fünf Exemplare, für Major Kopal; — Hptl. Hartmann, Mandel, Bauer, Graf Vetter.

Nr. 8. Ein Exemplar.

Nr. 9. Drei Exemplare, für Major Strobel; — Hptm. Saffin; — Obl. Annacker.

Nr. 10. Ein Exemplar, für Major Matiß.

Infanterie-Regimenter:

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, vier Exemplare, darunter für Ul. Brosch.

Nr. 2. Kaiser Alexander von Rußland, ein Exemplar, für Hptm. Baron Bianchi.

Nr. 3. Erzherzog Karl, sechs Exemplare, darunter für Hptm. Cerrini; — Obls. Karasseк, Spielberger.

Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister, ein Exemplar, für Oberst Fürst Schwarzenberg,

Nr. 7. Baron Prohaska, drei Exemplare, für Hptm. Herrmann; — Obl. Wolf; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 8. Erzherzog Ludwig, zwei Exemplare, darunter eines für Major Graf Kinsky.

Nr. 9. Fürst Bentheim, zwei Exemplare, für Oberst Schmidl; — Oberstlieutenant Baron Fichtl.

Nr. 10. Graf Mazzuchelli, ein Exemplar.

Nr. 11. Erzherzog Rainer, fünfzehn Exemplare, für Oberstlieutenant Pfanzelter; — Majors Grüninger, Baron Siegroth; — Hptl. Dobrzensky, Zitzmann, Hillebrand, Bröki, Pollaczek; — Obls. Baron la Marre, Widmann; — Ul. Dobrowolny; — F. Brambilla, Schilke, Told, Nowak.

Nr. 12. Graf Rothkirch, achtzehn Exemplare, für Major Smagolsky; — Hptl. Eggenberger, Blankard, Karabaczek, Schwanttner, Reinhard, Budczinsky, Schober, Effinger; — Obls. Parea, Held; — F. Drobnik, Bauschlott; — Rgts.-Kad. d'Angelo, Crone; — Expr. Premor; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 14. Richter, vier Exemplare, für Oberst Eliatschek; — Hptl. Freischlag, Baron Wetzlar, Nikelsberg.

Nr. 15. Baron Bertoletti, sechs Exemplare, für Oberst Bürger; — Major Götz; — Hptm. Baron Piers; — Obl. Baron Gussich; — F. Baron Fleißner.

Nr. 16. Erzherzog Friedrich, ein Exemplar.

Nr. 17. Prinz Hohenlohe, drei Exemplare, für Oberst Rath; — Major Sühnl; — Hptm. Graf Corronini.

Nr. 18. Graf Lilienberg, drei Exemplare, darunter eines für Major Gyurkovich.

Nr. 19. Prinz Hessen-Homburg, zwei Exemplare, darunter eines für Hptm. Mayer.

Nr. 20. Graf Hochenegg, zwei Exemplare, für Oberst Baron Rueber; — das dritte Bataillon.

Nr. 21. Baron Paumgarten, vier Exemplare, für die Hptl. Dollansky, Zoglauer, Paumgarten; — Ul. Chrudinsky.

Nr. 22. Prinz Leopold beider Sizilien, sieben Exemplare, darunter für Major Bannholzer; — das Offizierkorps des ersten Feld-Bataillons.

Nr. 23. Söldenhofen, fünf Exemplare, darunter für Obl. Crobath; — das dritte Bataillon.

Nr. 24. Herzog von Lucca, ein Exemplar, für Oberst Spanoghe.

Nr. 25. Baron Trapp, ein Exemplar, für Oberstlieutenant Baron Rauber.

Nr. 26. König Wilhelm der Niederlande, drei Exemplare, für Oberst Baron Drechsel; — Hptm. Hager; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 28. Graf Latour, ein Exemplar, für Hptm. Scherks.

Nr. 29. Herzog Wilhelm von Nassau, fünf Exemplare.

Nr. 30. Graf Nugent, ein Exemplar.

Nr. 31. Graf Leiningen, drei Exemplare, für Oberst Baron Jetzer; — Hptm. Swagel; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 32. Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, sechs Exemplare.

Nr. 33. Baron Bakonyi, drei Exemplare, für Oberst Fürst Thurn und Taxis; — Hptl. Freisauf, Seyffert.

Nr. 34. Benczur, ein Exemplar.

Nr. 35. Baron Fleischer, drei Exemplare, für Major Rainer; — Hptm. Baron Lasberg; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 36. Baron Palombini, zwei Exemplare, für Oberst Baumann; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 37. Baron Mariassy, drei Exemplare, für Hptm. Kiß; — Obl. Kopak; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 38. Graf Haugwitz, fünf Exemplare, für Oberst Airoldi; — Maj. Taising; — Hptm. Graf Erdödy; — Obl. Vogl; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 39. Don Miguel, ein Exemplar, für Oberst Gallbrunn.

Nr. 40. Baron Koudelka, drei Exemplare, worunter für Major Luberth.

Nr. 41. Baron Watlet, fünf Exemplare, für die Hptl. Künigl, Werner, Preth; — Obl. Kopemeth; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 42. Herzog von Wellington, ein Exemplar.

Nr. 43. Baron Geppert, sieben Exemplare, darunter für die Hptl. Wunder, Füller, Somini; — das dritte Bataillon.

Nr. 45. Baron Mayer, drei Exemplare, für Oberstlieutenant Boniperti; — Hptl. Majoli, Neydisser.

Nr. 47. Graf Anton Kinsky, sieben Exemplare, für die Hplt. Baron la Motte, Carriere, Reichhard; — Obls. Bittner, Wernik, Pflugh; — das erste Landwehr-Bataillon.

Nr. 49. Baron Langenau, vier Exemplare, für Oberst Schluderer; — Hptm. Amon; — Obl. Bernardi; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 51. Erzherzog Karl Ferdinand, drei Exemplare, für Oberst Simunich; — Major D'Orlando; — Kadet Rezsan.

Nr. 52. Erzherzog Franz Karl, sieben Exemplare, für Oberstlieutenant Graf Gyulai; — Hptm. Bock; — Obl. Guckler; — Uls. Auernhammer, Pfeiffer; — das Offizierkorps des dritten Bataillons; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 53. Erzherzog Leopold, fünf Exemplare, für Oberstlieutenant Schurter; — Hptl. Bendel, Kussevich, Graf Degenfeld; — Obl. Marx.

Nr. 54. Prinz Emil von Hessen, zwölf Exemplare, für Major Böhm; — Hptl. Krauß, Koßmann, Münzel, Baron Milutinovich, Müller, Fiedler; — Ul. Ditzius; — F. Wirth, Freudenreich, Bunsch; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 56. Baron Fürstenwärther, ein Exemplar, für Hptm. Schmidt.

Nr. 57. Mihalievich, vier Exemplare, für Major Carriere; — Hptl. Buchmüller, Klöckner; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 58. Erzherzog Stephan, drei Exemplare, darunter für die Hptl. Minarelli, Ghyczy.

Nr. 59. Großherzog von Baaden, neun Exemplare, für die Hptl. Schmidt, Gayer, Richter, Dozler, Graf Alcaini; — Obl. Hörnes; — Ul. Engel; — Feldwebel Korvich; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 60. Prinz Wasa, dreizehn Exemplare; darunter eines für Hptm. Melczer.

Nr. 61. Rukavina, ein Exemplar, für Major Marini.

Nr. 62. Baron Wacquant, sechs Exemplare, für Oberst Collin; — Oberstlieutenant Liebler; — Hptm. Cerrini; — Obl. Vogt; — Ul. Tonner, Krismanich.

Nr. 63. Baron Bianchi, zwei Exemplare, für das Regiments-Kommando; — Major Graf Wimpffen.

Ingenieur-Akademie, zwei Exemplare, für die Bibliothek; — für den Zögling Baron Hammer.

Ingenieurkorps, dreizehn Exemplare, für die Obersten Vaccani, Haggenmüller; — Oberstlieutenants Karl und Stephan Martoni, Zitta; — Majors Rueber, Zocchi, Baron Pittel, Trattnern; — Hptl. Hummel, Modesti, Weidenthal, Mamula.

Innerhofer, Oberst, Studien-Direktor in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Invalidenhaus zu Wien.

Isfordingk, k. k. Hofrath und Oberstfeldarzt.

Kadetten-Kompagnie zu Grätz, zwei Exemplare.

Kadetten-Kompagnie zu Ollmütz, ein Exemplar.

Kanisay, Major.

Khevenhüller, Graf, Generalmajor.

Klenau, Graf, Major.

Konskripzions-Depot zu Venedig.

Kreß, Baron, Oberst von Toskana Dragoner; Adjutant bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Karl.

Künigl, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Kürassier-Regimenter:

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, ein Exemplar.

Nr. 2. Erzherzog Franz, sieben Exemplare.

Nr. 3. König von Sachsen, fünf Exemplare.

Nr. 4. Baron Mengen, neun Exemplare, für Oberst Fürst Schwarzenberg; — Major Baron Stein; — Rittm. Droß, Koller, Broeta; — Obls. Baron Riedesel, Fürst Löwenstein; — Ul. Schloißnigg; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 5. Graf Auersperg, drei Exemplare, für Oberst Portenschlag; — Rittm. Kißlinger, Lazar.

Nr. 6. Graf Wallmoden, zwölf Exemplare, darunter für die Uls. Cranfurd-Howison, Graf Zierotin.

Nr. 7. Graf Heinrich Hardegg, zehn Exemplare, darunter für die Rittm. Stauffer, Graf Kollowrath, Baron Roden; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 8. Graf Ignaz Hardegg, zwei Exemplar, für Oberst Graf Eltz; — Ul. Graf Wenkheim.

Kussevich, Generalmajor.

Laitner, Feldmarschall-Lieutenant.

Lanz, Generalmajor.

Lato , Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Laß, Oberst.
Lehmann, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Lobenstein, Generalmajor.
Löwenfeld, Platzhauptmann zu Ollmütz.
Lukassich, Major.
Lutz, Hauptmann.

Macchio, Oberst.
Mandl, Generalmajor.
Mariassy, Baron, Feldzeugmeister.
Mark, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Mattl, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Mehoffer, Hofkriegskonzipist.
Meninger, Generalmajor.
Meraviglia, Graf, Oberst von Kaiser Chevauleger-Regiment; Obersthofmeister bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Rainer.
Michelshausen, Hauptmann.
Mihalievich, Feldmarschall-Lieutenant.
Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.
Militärisch-geographisches Institut zu Mailand.
Militär-Knaben Erziehungs-Institut zu Mailand.
Militär-Polizeiwache zu Mailand, ein Exemplar, für Major Weikersreuter.
Mineurkorps, ein Exemplar.
Morzin, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Müller, Oberstlieutenant.
Müller, Major, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Nassau, Prinz, Durchlaucht, Generalmajor.
Neth, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Nostitz, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Odelga, Feldmarschall-Lieutenant, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Petrich, Oberst von Kaiser Jäger-Regiment und Referent des Militär-Departements vom k. k. Hofkriegsrathe.
Pfersmann, Generalmajor.
Pidoll, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Pionnierkorps, drei Exemplare.
Piret, Baron, Generalmajor, Festungskommandant zu Mainz.
Pirquet, Baron, Generalmajor.
Platzkommando in Mailand, ein Exemplar.

Pontonier-Bataillon, zwei Exemplare, darunter eines für Hptm. Beller.

Pramböck, Hauptmann.

Prohaska, Baron, Feldmarschall-Lieutenant; Hofkriegsraths-Vice-Präsident.

Radeczky, Graf, Feldmarschall, kommandirender General in dem lombardisch-venezianischen Königreiche.

Rehbach, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Reulandt, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Richter, Feldzeugmeister.

Rosner, Baron, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Roth, Rittmeister.

Rothkirch, Graf Leopold, Feldmarschall-Lieutenant, und Oberlieutenant der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde.

Rüttgers, Oberst.

Rummerskirch, Baron, Oberst.

Ruiz, Verpflegsverwalter.

Salm, Altgraf, Oberstlieutenant.

Sappeurkorps, zwei Exemplare, für Oberst Bolza; — Ul. Körber.

Sartorius, k. k. Regierungsrath und hofkriegsräthlicher Expedits-Direktor.

Scheibler, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Schell-Bauschlott, Baron, Oberst des 5. Jägerbataillons und Adjutant bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Johann.

Schenkel, Major.

Schlottheim, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Schneller, General der Kavallerie.

Schön, Baron, Generalmajor.

Schönborn, Oberst.

Schribeck, Oberlieutenant, Pulver-Inspektor zu Laibach.

Schwarzenberg, Fürst Friedrich, Oberstlieutenant.

Schwörer, Hofrath, beim k. k. Hofkriegsrathe.

Simm, Generalmajor.

Sonntag, Generalmajor.

Soos, Hauptmann.

Spannocchi, Graf, Generalmajor.

Sprinz, Feldkriegskonzipist.

Starhemberg, Graf, Oberlieutenant.

Stöger, Major; Hauskommandant der k. k. Hofburgwache.

Susan, Major von Prinz Hessen-Homburg Infanterie-Regiment und Generalkommando-Adjutant.

Swinburne, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Thurn, Graf, Generalmajor.
Töpfer, Platz-Oberstlieutenant in Mailand.
Trautmann, Feldmarschall-Lieutenant.
Türkheim, Baron, Major.

Uhlanen-Regimenter:
Nr. 1. Herzog von Sachsen-Koburg, sieben Exemplare.
Nr. 2. Fürst Karl Schwarzenberg, zehn Exemplare, worunter für Major Graf Schönborn; — Rittm. Inkey, Baron Lauingen.
Nr. 3. Erzherzog Karl, acht Exemplare, worunter für Rittm. Graf Waldburg-Zeil; — Obls. Hunyady, Fürst Öttingen; — Ul. Graf Pechy, Rieffohl, Prinz Moriz von Nassau; — die Regiments-Bibliothek.
Nr. 4. Kaiser Ferdinand, ein Exemplar, für Ul. Graf Lazansky.

Villette, Graf, Major.
Vinczetich, Oberlieutenant.
Vlasits, Baron, Feldmarschall-Lieutenant; Banus der Königreiche Dalmazien, Kroazien und Slavonien.

Waldstätten, Baron, Generalmajor.
Wallenstein, Graf, Major bei Kaiser Kürassier-Regimente.
Wasa, Prinz Gustav, Königliche Hoheit, Feldmarschall-Lieutenant.
Waxmann, Rittmeister.
Weckbecker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Weinbauer, Major.
Werbbezirks-Revisoriat zu Judenburg.
Wieland, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.
Wimpffen, Baron, Feldzeugmeister, und kommandirender General in Östreich ob- und unter der Enns.
Wimpffen, Baron, Platz-Major.
Windisch-Grätz, Fürst, Feldmarschall-Lieutenant.
Winhofer, Major.
Wöber, Feldmarschall-Lieutenant.
Wouvermanns, Oberstlieutenant.
Wratislaw, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Wrede, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Zahn, Generalmajor.
Zanini, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Zitta, Major.

I.

Die Operazionen des von dem Banus von Kroazien, Feldmarschall=Lieutenant Grafen Ignaz Gyulai befehligten östreichischen neunten Armeekorps im Feldzuge 1809.

Von Friedrich von Seidel,
k. k. Generalmajor und Brigadier.

Die unersättliche Herrsch- und Ländersucht, welche besonders um das Jahr 1808 alle Handlungen des kriegerischen Beherrschers von Frankreich bezeichnete, mußte alle anderen Nazionen des europäischen Festlandes mit Besorgnissen für die eigene Existenz erfüllen, und da, wo noch einige Selbstständigkeit und Kraft vorhanden war, den ernsten Willen hervorrufen, einen schmählichen Untergang heldenmüthig abzuwehren. Die Verfassungen friedlicher Nachbarstaaten waren aus ihren Formen geworfen, und im Gegensatz feindliche an ihre Stelle getreten. Östreich, seines alten Glanzes und Einflusses beraubt, sah sich, — besonders nach dem Kongreß von Erfurt, — plötzlich zweien verbündeten mächtigen Kolossen gegenüber, — ausgeschlossen von allen Bündnissen des Kontinents, — in einer isolirten, höchst bedenklichen Lage.

Der für das Wohl seiner Völker stets sorgsame Kaiser Franz empfand mit tiefer Betrübniß diesen Druck einer schweren Zeit. Aber der in allen und man-

nigfaltigen Bedrängnissen seiner sturmbewegten Regierung erprobten, seltenen Liebe und unerschütterlichen Treue seiner Völker ganz vertrauend, beschloß er, der immer mehr herannahenden Gefahr muthig entgegen zu treten. Alle Stände des weiten Kaiserreichs, Volk und Heer, theilten die gerechten Besorgnisse des allgeliebten Monarchen. Mit Enthusiasmus wurde der Ruf zu den Waffen erwartet, und aufgenommen. So sah das erstaunte Europa, Östreich eine Streitkraft entwickeln, die von dem durch langjährige blutige Kämpfe geschwächten Kaiserreiche gar nicht erwartet wurde.

Den drohenden Sturm jedoch nicht müßig abzuwarten, sondern ihm muthig zuvorzukommen, schienen so mannigfaltige Verhältnisse damaliger Zeit um so mehr gebieterisch zu fordern, als Östreichs Rüstungen bereits zur öffentlichen Kunde gelangt waren, und die Aufmerksamkeit des Mannes gereizt hatten, der auch in einem Exerzier-Lager, gebildet in einem ihm nicht unterworfenen Staate, eine anmaßende Kraftäußerung zu finden gewohnt war.

Durchdrungen von einer kriegerischen Begeisterung, die eines besseren Geschicks würdig gewesen wäre, eilten demnach Östreichs Heere in dem ersten Monat des Jahres 1809 an die Grenzen des Reiches. Drei Armeen wurden aufgestellt. Die Hauptarmee, unter Östreichs weltberühmtem Helden, dem hochherzigen Erzherzoge Karl, der Deutschland und sein Vaterland mehrmals gerettet hatte, erhielt ihre Richtung gegen Deutschland, — eine zweite Armee, befehliget vom Erzherzog Johann, gegen Italien, — und eine dritte, unter Erzherzog Ferdinand, gegen das damalige Herzogthum Warschau. —

Der beschränkte Zweck der gegenwärtigen Darstellung macht es erforderlich, daß wir hier bloß bei der gegen Italien bestimmten Armee verweilen. Selbe bestand aus dem achten und neunten Armeekorps; wovon das Erstere noch den Nebenzweck hatte, durch Truppensendungen in das mit seltener Treue dem alten Kaiserhause ergebene Tirol dort einen Aufstand hervorzurufen. Da dem FML. Marquis Chasteler die Leitung dieses Unternehmens übertragen worden war, so erhielt der FML. Graf Albert Gyulai das Kommando des bei der Armee gebliebenen größeren Theiles des achten Armeekorps. Dessen älterer Bruder aber, der Banus von Kroazien FML. Graf Ignaz Gyulai, befehligte das neunte; und so geschah es, daß die Hauptheile dieser Armee von zwei Brüdern aus einem alten Heldengeschlechte angeführt wurden, welche Beide in den vorhergegangenen Türken- und Franzosen-Kriegen so ausgezeichnete und rühmliche Beweise ihrer angestammten Tapferkeit gegeben hatten. Um aber jeder etwa aus diesem Umstand sich ergebenden Verwechslung beider Feldherrn zu begegnen, werden wir den jüngern Bruder stets durch die Beifügung seines Vornamen Albert bezeichnen. —

Nach dieser kurzen Einleitung schreiten wir zum Zwecke des gegenwärtigen Aufsatzes, nämlich zur Darstellung der Operazionen des neunten östreichischen Armeekorps während des Krieges vom Jahre 1809.

Es war Ende März, als dieses Armeekorps größtentheils in der Gegend von Laibach, wo der Banus

Graf Gyulai sein Hauptquartier genommen hatte, versammelt war. Selbes bestand aus 21 Fusilier-, 4 Grenadier-, 19 Landwehr-Bataillons und 28 Eskadrons Kavallerie. Hierzu kamen 2 Kompagnien Pionniere und 1 Stabs-Infanterie-Kompagnie, dann 7 Brigade-, 3 Posizions- und 2 Kavallerie-Batterien. Von den Posizions-Batterien waren jedoch 2 noch unbespannt in Karlstadt zurückgeblieben.

Das Korps war in drei Divisionen abgetheilt, die von den FMLts. Knesevich, Wolfskehl und GM. Hager angeführt werden sollten. Als Brigadiere befanden sich bei der ersten Zusammenstellung bei demselben die Generale Gavasini, Marziani, Kalnassy, Gyurkovich, Kleinmayer und Baron Ignaz Spleny. *) Das Korps zählte an Linien-Truppen 24,348 Mann, an Landwehr-Infanterie 15,000 Mann. Die gesammte Streitmacht des Korps bestand demnach in 39,348 Mann, mit 2758 Reiterpferden und 84 Geschützen.

Die Brigade des Generals Stoichevich, welche sich in der Licca sammelte, und auch zu diesem Korps gehörte, ist jedoch hierbei nicht mitbegriffen. Die Bestimmung derselben war, das in Dalmazien befindliche feindliche Truppenkorps des Marschalls Marmont im Schach zu halten, und so den Rücken der gegen Italien operirenden Armee gegen dessen Einfälle zu

---

*) Derselbe ist gegenwärtig General der Kavallerie, Geheimerrath und Kapitän der ungrischen Leibgarde. Der Vorname wird hier beigesetzt, um ihn von seinem Bruder, dem Generalen Franz Baron Splenyi, zu unterscheiden.

sichern. — Wir werden in der Folge mehr Gelegenheit haben, von den Operazionen bei dieser Truppenabtheilung zu reden. —

Der Zeitpunkt, wo die Feindseligkeiten eröffnet werden sollten, hatte sich nun genähert. Der Oberfeldherr, Erzherzog Johann, war entschlossen, mit der ihm untergeordneten Armee über den Prediel ins Friaul und nach Italien vorzurücken. Zu dieser Absicht war das achte Armeekorps am 8. April in den Umgebungen von Tarvis, das neunte dagegen bei Wurzen und Kronau konzentrirt worden, nachdem sie zwei Tage vorher sich aus ihren Kantonnirungsstazionen dahin in Marsch gesetzt hatten. Auf dem äußersten linken Flügel war General Graf Gavasini, der statt des in Kroazien zurückgebliebenen Vice-Kapitäns dieses Landes *), nämlich des FML. Baron Knesevich, dessen zum neunten Korps gehörige Division befehligte, mit selber nach Görz beordert worden, wo er am 9. eingetroffen seyn mußte. Andere Detaschements, zusammen in 5 Bataillons bestehend, wurden nach Saaga und Caporetto geschickt. —

So wurde sodann am 10. April bei letzterem Orte, — jedoch nur mit der äußersten Anstrengung, da abwechselndes Schneegestöber, Regen und Kälte, und die dadurch ganz zu Grund gerichteten Wege, gleich

*) Nach der Landesverfassung ist der jeweilige Banus von Kroazien, Slavonien, ꝛc. ꝛc. oberster Landes-Kapitän, und ihm ein Vice-Kapitän in der Person eines eingebornen Generals beigegeben. Ihre Obliegenheit ist, die Landesbewaffnung zu leiten. Daher mußte FML. Baron Knesevich, nach dem Ausmarsche des Banus, zu dieser Absicht im Lande zurück bleiben.

bei den ersten Bewegungen in diesen ohnehin so rauhen Gegenden die Truppen hart mitgenommen hatten, — die Vereinigung beider Korps bewirkt. — Am nämlichen Tage hatten auf den Vorposten auch schon die Feindseligkeiten begonnen.

Den 11. brach die auf solche Art vereinigte Armee aus dem Lager von Caporetto auf, und rückte über die Grenze. Der Oberfeldherr Erzherzog Johann nahm sein Hauptquartier zu Cividale.

Gen. Savasini war gleichzeitig bei Görz über den Isonzo gegangen, nachdem Hauptmann Faverges*) vom Regimente Erzherzog Franz Karl Infanterie sich mit geringer Mannschaft in den Fluß geworfen, und durch seinen überraschenden Übergang die jenseits postirten Feinde verjagt hatte. Nun hinderte nichts mehr den Marsch dieses Generals, und er stieß demnach am 13. bei Udine zum neunten Korps, welches nun ganz daselbst im Lager versammelt war.

Bisher hatten die nach Italien vorrückenden Östreicher nur geringen Widerstand gefunden. Kleine feindliche Piketer, auf die man hier da stieß, wurden gleich verjagt, — ohne Widerstand über den Tagliamento gegangen, und so bis in die Gegend von Pordenone vorgerückt. Hier hatte sich der Feind in beträchtlicher Anzahl gesammelt. Die Kavallerie griff ihn den 14. April an, und warf ihn nach einem hitzigen Gefechte über die Livenza zurück. Sein Verlust hierbei war be-

---

*) Heinrich Graf Faverges. Derselbe erhielt wegen dieser Auszeichnung den militärischen Marien-Theresien-Orden, und ist gegenwärtig Königlich-Sardinischer Generalmajor.

trächtlich. Auch wurden bei dem übereilten und bedrängten Rückzug des Feindes gegen 2000 Gefangene gemacht, und einige Kanonen erbeutet.

Am 16. April griff der Vice-König die Östreicher mit ganzer Macht an. Die Division Albert Gyulai, als der Theil des achten Korps, welcher sich bei der Armee anwesend befand, formirte den linken, — das neunte Korps unter dem Banus von Kroazien FML. Graf Ignaz Gyulai den rechten Flügel der Östreicher. *)

Das letztere Korps hatte sich, nach dem Gefechte am vorigen Tage, in einer Entfernung von nicht einer Viertelstunde von Pordenone zu beiden Seiten der Straße, die nach Cordenons führt, gelagert, und befand sich in dieser Stellung, als der Feind die Östreicher bei Porcia und auf der ganzen Vorpostenkette angriff, und in der Richtung gegen Vigonovo drückte. Während die FMLts. Frimont und Kollloredo ihm dort den heldenmüthigsten Widerstand entgegen gesetzt hatten, brach das neunte Korps auf, und marschirte zur Deckung der rechten Flanke gegen Casa-Camino. Allein diese Richtung wurde bald abgeändert. Der herbeigeeilte Erzherzog befahl, daß die ganze Infanterie

*) Da wir uns nur auf eine getreue Darstellung der Ereignisse bei dem neunten Korps beschränken wollen, so wird hier auch nur von den Vorfällen die Rede seyn, die auf dem rechten Flügel der Östreicher, mithin bei gedachtem Korps statt hatten. Ohne daher den muthigen Anstrengungen der vom achten Korps hierbei anwesenden Truppenabtheilungen unsere Achtung zu versagen, werden wir selbe nur berühren wenn es die Verbindung der Operazionen erfordert.

des Korps auf dem kürzesten Wege die Campagna d'Aviano oder Vigonovo zu erreichen, die Kavallerie aber über Roveredo ebenfalls dahin zu gelangen trachten sollte; da Alles vermuthen ließ, daß der Feind vorzüglich dahin seinen Angriff richten würde. Demnach ward das Armeekorps dort in Schlachtordnung aufgestellt.

Indessen hatte der Feind seine Angriffe auf unsere Truppen vor Porcia, Ronche, Villadolt u. s. w., unterstützt von starken Kavallerie-Kolonnen, mit Ungestüm fortgesetzt. Das neunte Armeekorps schob daher eine Kavallerie-Batterie unter Leitung des Oberstlieutenants Callot vor, um den kämpfenden Östreichern die Zurückdrängung der Stürmenden zu erleichtern. Dieß gelang vollkommen. Durch das von Callot so geschickt als wirksam angebrachte Feuer wurde dem Feinde großer Schaden zugefügt, und dessen Kavallerie gezwungen, sich hinter seine Infanterie zu flüchten. Doch erlitt diese Batterie durch den Tod des Oberfeuerwerkers Axter und mehrerer Kanoniere einen schmerzlichen Verlust.

Der Kampf erneuerte sich jedoch immer wieder, und es ward von beiden Seiten mit beispielloser Anstrengung, aber abwechselndem Erfolge gefochten. Um daher eine günstige Wendung herbeizuführen, wurden die Kavallerie-Brigaden des neunten Korps, geführt von Wolfskehl und Hager, vorgezogen, und zum Einhauen beordert. Nach wiederholten muthigen Angriffen auf den Feind, warf ihn diese brave Kavallerie endlich über den Haufen. Doch geschah dieß mit bedeutendem Verluste von unserer Seite; indem die Hindernisse, welche das in dortiger Gegend für diese Waffengattung ungünstige Terrän unseren Truppen entgegenstellte,

ein rasches Vordringen nicht gestatteten, und sie daher dem feindlichen Feuer lange ausgesetzt blieben.

Sechs Stunden hatte dieser Kampf schon gedauert, als die Franzosen eine Blöße gaben, die der Ban Gyulai trefflich benützte. Die Heerführer derselben konzentrirten nämlich den größten Theil ihrer Macht auf ihrem rechten Flügel, wo die Östreicher eben ihre vorige Stellung wieder eingenommen hatten, und schwächten zu sehr ihren linken, der um und in Sacile stand. Dieser Umstand konnte für den Feind um so verderblicher werden, da bei einem für ihn unglücklichen Ausgang der Schlacht er nur dahin sich zurückziehen konnte; weil nur dort in dem Augenblicke eine Brücke über die angeschwollene Livenza bestand. Gyulai faßte ganz die Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblicks. Er sah ein, daß der Besitz von Sacile Entscheidung bringen mußte, und befahl daher dem Gen. Marziani, es mit seiner Brigade zu stürmen. Zu diesem Angriffe wurde selbem noch eine Infanterie-Batterie beigegeben, und Vigonovo in der Absicht stark besetzt, um, im Falle des Mißlingens dieses Unternehmens, den Rückzug der Brigade zu sichern. Der Erzherzog Johann hatte dieß von dem Ban angeordnete Unternehmen nicht nur vollkommen gebilliget, sondern auch den Gen. Graf Gavasini mit dem Reiskyschen Infanterie-Regimente und einigen anderen Truppen zur Unterstützung dieser Kolonne nachgesandt.

Ein günstiger Erfolg krönte dieses Unternehmen. Sacile wurde von Marziani *) bestürmt und genom-

*) Dieser General erhielt wegen dieser Waffenthat in der Folge das Prädikat von Sacile.

men. Dieß entschied. Der Feind zog in Unordnung sich gegen Brugnera zurück. Das Schlachtfeld blieb mit feindlichen Leichen bedeckt. In Sacile wurden von den Truppen des neunten Korps 4 Kanonen und 1 Haubitze erobert, 3666 Gefangene gemacht, worunter 1 General, mehrere Stabs- und Oberoffiziere waren. Dann wurden auch die dort gefangen gewesenen Östreicher wieder befreit. —

Am 17. April wurde der Feind von Abtheilungen des neunten Korps gegen Brugnera verfolgt, und ihm von einer Division des Infanterie-Regiments Alvintzy und unseren Husaren noch 11 Kanonen, 19 Munizionskarren, 6 Laffetten, 1 Rüstwagen mit Schanzzeug, 2000 Feuergewehre und eben so viele Patrontaschen, 500 Gefangene, worunter gegen 200 Blessirte, und 4 Apothekerwagen abgenommen.

So endigte sich die Schlacht von Fontanafredda oder Sacile *), welche für die Waffen der

---

*) In dem im Jahre 1811 bei Strauß in Wien erschienenen Werke: „Der Krieg von 1809 zwischen Östreich und Frankreich, von einem östreichischen Offizier;" ist Seite 16 und den folgenden, eine Schilderung dieser Schlacht enthalten, worin sich mehrere irrige Angaben befinden, die hier um so mehr einer Berichtigung bedürfen, als bei einem prüfenden Überblick des Ganzen es nicht wohl zu verkennen ist, daß der bekannte Herr Verfasser zwar bloß aus östreichischen, — aber nur einseitigen Quellen die Materialien dazu gesammelt habe.

Seite 17 heißt es: „das neunte Korps habe sich zu Anfang der Schlacht zu Cordenons befunden." — Der diesem Bande beigelegte Plan der Schlacht widerlegt schon diese Behauptung; indem auf selbem das neunte

Östreicher noch glorreichere Folgen gehabt hätte, wenn der in Unordnung über Conegliano fliehende Feind hätte

---

Korps in der ersten Aufstellung zwischen Torre und Rogaredo erscheint. — Doch auch dieses ist unrecht. Das genannte Korps hatte nämlich, wie wir oben bereits gesagt, schon am 15., — mithin den Tag vor der Schlacht, — kaum eine Viertelstunde von Pordenone zu beiden Seiten der Straße, die nach Cordenons führt, sich gelagert, und war gleich auf die Nachricht, daß der Feind gegen Vigonovo vorrücke, aus seiner durchnittenen und für Operazionen ungünstigen Stellung aufgebrochen, und ins Freie, zur Deckung der rechten Flanke, nach Casa Camino marschirt.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann, welcher auch dahin gekommen war, ließ in Gegenwart des Generalquartiermeisters, des damaligen Obersten, nunmehrigen Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Nugent, das Korps über Coelin, — und nicht über Roveredo, — nach Campagna d'Aviano oder Vigonovo marschiren.

Aus diesen Thatsachen ergibt sich von selbst, daß die Seite 19 angeführte Behauptung: „das neunte Korps hätte Befehl erhalten, von Cordenons nach Roveredo zu marschiren,“ ferner: „die Kavallerie desselben sey früher eingetroffen, und das Korps noch zurück gewesen;“ — ebenfalls ganz irrig ist. Nur die Kavallerie des besagten Armeekorps war von Rogaredo, wo selbe ebenfalls schon am 15. kampiret hatte, auf der im Plane bezeichneten Straße über Roveredo marschirt. Der Haupttheil des Korps selbst aber war in einer weit kürzeren Richtung, geführt von dem Generalquartiermeister Grafen Nugent, und in steter Gegenwart des Erzherzogs, auf oben angeführte Art nach der Campagna d'Aviano gelangt, und dort auf Höch-

schnell verfolgt werden können. Aber schon am folgenden Tage (am 18. April) hemmten anhaltende heftige

---

desselben Befehl viel früher vor dem Einlangen der Kavallerie aufgestellt; wie dieß schon der Umstand erweist, daß der Erzherzog, selbst von dieser Stellung aus, der besagten Kavallerie wiederholt den Befehl entgegen geschickt hat, ihren Marsch zu beschleunigen, und daß zu Bewirkung einer schnelleren Vollziehung dieses Befehls, auch der Ban Gyulai mit derselben geschärften Weisung den Korps-Adjutanten, damaligen Major Wiedmayer, an seine Kavallerie-Brigaden abgesendet hatte; welches alles doch nicht hätte geschehen können, wenn die Kavallerie, nach der Seite 19 angeführten Angabe, früher wie die Infanterie angelangt gewesen wäre.

Auch wird ferner die Anwesenheit der Infanterie dadurch erwiesen, daß der bei der Avantgarde gewesene Major Graf Kinsky des Generalquartiermeisterstabes gegen ein Uhr Nachmittags durch einen Offizier 2 Bataillons von dem neunten Korps zur Unterstützung abverlangen, und nach Sant Antonio vorführen ließ, selbe daselbst aufstellte, und dadurch bewirkte, daß unsere aus Porcia schon zurück weichenden Truppen neuen Muth faßten, und wiederholt in den Ort eindrangen. —

Wenn mithin die Abtheilung des Gen. Gajoli auch das neunte Armeekorps nicht gesehen und gefunden hat, — welches vielleicht der Kurzsichtigkeit des zu dessen Aufsuchung abgeschickten Offiziers, oder dem Umstande zuzuschreiben ist, daß es ganz irrig rückwärts und auf dem Wege gesucht wurde, auf welchem die Kavallerie-Brigaden gekommen waren, — so hat sie doch dessen Anwesenheit bei ihren Operazionen hinlänglich zu fühlen Gelegenheit gehabt.

Wir beziehen uns hier nur auf die oben im Text

Regengüsse den Marsch des zur Verfolgung des Feindes im Vorrücken begriffenen Heeres. Alle Gebirgsbäche

---

angeführten Leistungen des zum neunten Armeekorps gehörig gewesenen Oberstlieutenants Sallot mit seinem Geschütz, und müssen wahrhaft bedauern, daß seine schöne Waffenthat, welche von der entscheidendesten Wirkung gewesen, in dem obigen Werke Seite 22 nur oberflächlich berühret, und mit „einigen Kanonenschüssen" abgefertiget wird.

Auch war die Schlacht noch keineswegs entschieden, als Gyulai mit dem neunten Armeekorps näher gegen Sacile vorrückte. Diese Bewegung, bewirkt von einer so starken Kolonne, die dem Feinde nicht lange verborgen blieb, mußte ihn um seinen Rückzug besorgt machen, mithin ihm die Überzeugung aufdringen, daß ein längerer Widerstand vergeblich sey, und für ihn höchst verderblich werden konnte. Mithin zog er sich nach Sacile und an die Übergangspunkte der Livenza zurück. Ohne der Einnahme von Sacile wären bei weitem die meisten in dieser Bataille von den Unserigen erbeuteten Trophäen in den Händen des Feindes geblieben, und der Sieg, wo nicht ganz unentschieden, doch von geringerer Bedeutung gewesen. —

Eben so unrichtig ist es, daß das neunte Korps Befehl zur Einnahme von Sacile erhalten hätte; wie dieß Seite 24 angegeben wird. Welche Bewandtniß es damit hatte, ist oben im Texte angeführt. —

Auch ist es ein Irrthum, daß bei der zum Angriff auf den erwähnten Ort bestimmten Kolonne sich ein Banal-Grenz-Regiment befunden habe; wie dieß ebenfalls Seite 24 gesagt wird. —

Der nachtheilige Ausgang des Angriffes, welchen das Kavallerie-Regiment Hohenlohe unternommen, und von dem auf derselben Seite gesprochen wird, wurde dadurch veranlaßt, daß man es in einen Sumpf schickte;

wurden zu Strömen, und überschwemmten mit unglaublicher Gewalt die Straßen. Umsonst waren alle Versuche. Nicht einmal mit Kavallerie konnte auf der Straße vorgerückt werden; indem die Gewalt des Wassers Pferd und Reiter niederwarf. Durch so widrige Umstände festgehalten, bezog das neunte Armeekorps ein Lager bei Sacile, mußte aber auch dieses wegen der stürmischen Witterung und den ausgetretenen Wässern am 18. wieder verlassen, und wurde auf das linke Ufer der Livenza zwischen Roveredo und Tappaliggo verlegt. Das Hauptquartier blieb in Sacile.

Am 20. hatten sich endlich die Wässer in so weit verlaufen, daß das Korps in die Gegend von Conegliano, wo die Avantgarde der Armee schon Tags vorher eingetroffen war, und ihre Vorposten bis an die Piave vorgeschoben hatte, vorrücken konnte. Allein hier

---

wodurch es sich nicht schnell genug dem Infanteriefeuer entziehen konnte, und daher einen bedeutenden Verlust erlitt. — Auch sind nicht Truppen des linken Flügels mit dem Feinde in Fontana fredda eingedrungen; wie Seite 23 behauptet wird. Die Truppen des Zentrums waren es, welche diesen Ort nahmen. —

Nicht minder unrichtig, und auf eine des rühmlichen Todes des braven Obersten Fulda nicht würdige Art, wurde Seite 25 der Fall dieses tapfern Offiziers beschrieben. Selber verlor das Leben nicht bei einer leichten Verfolgung des Feindes, sondern bei einem vom FML. Frimont anbefohlenen, muthigen Angriff auf ein feindliches Quarree zwischen Ronche und Talponedo, welcher von einer Division (nicht 1 Eskadron) Ott Husaren und der Division des Major Lohorsky von Hohenzollern Chevaulegers (also in Allem von 4 Eskadrons) ausgeführt wurde.

stieß man auf neue Hindernisse. Der Feind hatte alle Brücken zerstört. Während nun an deren Herstellung eifrig Hand angelegt wurde, mußte man die Truppen größtentheils in den nächsten Umgebungen, und zwar in Campo lungo, Fossamerlo, Cusnigo, Zoppe, S. Vendemiano, u. s. w., Kantonnirungsquartiere beziehen lassen. — Am 22. war der Brückenbau zu Stande gekommen, und sogleich wurde der Übergang bewerkstelliget. Das Korps marschirte nach Treviso, und bezog vor der Stadt ein Lager. Während dem war zur Deckung der rechten Flanke Gen. Spleny mit einer Division Erzherzog Joseph Husaren nach Povegliano, und Oberst Gyurkovich zur Sicherung der linken und Observirung Venedigs, gegen die Lagunen, nach Mestre geschickt worden.

Am 23. marschirte die ganze Armee nach Castelfranco in ein Lager. Der Vortrab hatte seine Vorposten bis an die Brenta vorgeschickt.

Am 24. April rückte das achte Armeekorps nach Bassano, — das neunte nach Cittadella, ging am 25. bei Fontaniva über die Brenta, und traf an diesem Tage, mit dem achten Korps, in Vicenza ein, welches der Feind vor Ankunft der östreichischen Avantgarde geräumt hatte.

Der für die Franzosen so günstige Umstand, daß, wie wir schon oben bemerket, die ersten Tage nach ihrer Niederlage bei Sacile die Verfolgung durch die übelste Witterung gehindert worden, hatte ihnen Zeit verschafft, sich zu erhohlen, und ihre Armee wieder zu sammeln. Seit dieser für sie unglücklichen Schlacht vermieden sie jedes ernstliche Zusammentreffen. Ihr Nachtrab wurde überall, und zuletzt noch an der Gua, zu-

rückgeworfen. Erst hinter dem Flusse Alpon faßten sie Posto, und schienen, sich hier behaupten zu wollen; indem sie ihre im Anzug begriffenen Verstärkungen an sich zogen. Macdonald, bestimmt an der Seite des Vice-Königs zu dienen, war um diese Zeit auch im französischen Hauptquartiere eingetroffen. Demungeachtet war Erzherzog Johann entschlossen, den Feind aus dieser Stellung zu vertreiben. Die Armee wurde daher zum Vorrücken beordert. Das achte Korps rückte über Montebello, und das neunte über Brendola und Lonigo nach Casa-Carlotti vor, wo es am 28. eintraf, nachdem der Vortrab der Östreicher, nach einem hitzigen Gefechte, San Bonifacio genommen, und Gen. Colloredo bis Soave vorgedrungen war.

Inzwischen glaubte der Feind, nach den beträchtlichen Verstärkungen, die er bis nun erhalten hatte, sich stark genug, die Offensive wieder ergreifen zu können. Umsonst versuchte er am 29. und 30. April, die Östreicher aus ihrer Stellung zu vertreiben. Ungestüm fiel er sie bei Soave, Villanova und bei San Bonifacio an. Er wurde mit großem Verluste zurückgeschlagen, und die Sieger waren nach diesen günstigen Ereignissen im Begriff, nach Verona vorzurücken.

Aber plötzlich änderte sich die Szene. Ein von Seiner Majestät dem Kaiser abgeschickter Kurier brachte die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Regensburg (21. und 22. April). Der Erzherzog Johann fand sich hierdurch bewogen, seine offensiven Bewegungen aufzugeben, und sich an die Grenzen der östreichischen Staaten zurückzuziehen. In Folge dessen ward am 1. Mai der Rückzug angetreten. Das neunte Korps marschirte an diesem Tage nach Tavernello

hinter Montecchio-maggiore, ging hierauf bei Fontaniva am 2. über die Brenta zurück, und zog sich über Castelfranco nach Bassano.

Der Feind hatte die auf dem Rückzug begriffenen Östreicher bisher nicht so kräftig gedrückt, daß es zu einem entscheidenden Treffen gekommen wäre. Nur zwischen den Vorposten wurde bisweilen heftig gekämpft, und die Armee gelangte so am 6. und 7. Mai hinter die Piave. Das neunte Korps stellte sich an diesem Tage bei Bocca di Strada auf, und sollte dort am 7. und 8. bleiben; da man der Armee diese Tage zur Erhohlung widmen wollte. Allein der Feind drang mit ganzer Stärke vor, und zeigte deutlich genug, daß er den Östreichern diese Ruhe nicht vergönnen wolle. Er traf alle Anstalten, über die Piave zu gehen, und mit seiner überlegenen Macht sich auf die Östreicher zu werfen. Erzherzog Johann ließ daher die Armee zu beiden Seiten der Straße, die von Conegliano nach Treviso führet, aufstellen. Der Ban Gyulai formirte mit einem Theile des neunten Korps den linken, — FML. Graf Colloredo den rechten Flügel. Wolfskehl stand mit dem größten Theil der Kavallerie im Centrum.

Kaum hatte das feindliche Heer die Piave überschritten, als es mit Ungestüm unser Centrum angriff. Umsonst war hier alle Anstrengung des FML. Baron Wolfskehl. *) Zwölf größtentheils neu ergänzte Ka-

*) Durch frühere Kriegsthaten rühmlichst bekannt, war auch dieser General von der damals allgemeinen kriegerischen Begeisterung der östreichischen Armee in hohem Grade ergriffen. — Wenige Tage vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten äußerte er zu Laibach gegen

vallerie-Regimenter hatten die Franzosen, — die Östreicher deren nur fünf, die überdieß durch mehrere Gefechte, besonders durch die Schlacht bei Sacile, sehr geschwächt waren. Unser Centrum erlag daher der feindlichen Übermacht, wurde gesprengt, und der siegende Feind drang bis Santa Lucia vor.

In diesem kritischen Augenblicke hatte der linke Flügel der Östreicher, geführt von dem Ban Graf Gyulai, sich an Campana gestützt. Vor dessen Fronte lag das Dorf le Grave, von dessen Besitz die Behauptung der Stellung dieses Flügels abhing. Gyulai ließ dieses Dorf durch ein Grenadier-Bataillon besetzen, als der Feind auch gegen ihn vordrang. Hierdurch wurde dessen Absicht, auch auf dieser Seite die Östreicher zu werfen, vereitelt.

Indessen schienen die französischen Heerführer, durch die glücklichen Erfolge, welche ihnen die Sprengung des östreichischen Centrums versprach, ermuntert, diesen errungenen Vortheil aus allen Kräften verfolgen zu wollen. Gyulai dagegen war eifrig bedacht, ihnen die Früchte derselben zu entreißen. Er ließ daher den nach Santa Lucia in Verfolgung unseres Centrums vordringenden Feind durch das Grenadier-Bataillon Simoni und das Infanterie-Regiment Alvinzy in der linken Flanke angreifen. Dieß war wirklich das Beste, was in dem Augenblick zur Befreiung der vom Feinde unge-

---

eine hochgestellte patriotische Dame: „Er würde eine unglückliche Wendung des gegenwärtigen Krieges nie überleben.“ — Er hat Wort gehalten. Während des oben erwähnten Kampfes stürzte er sich mit dem Säbel in der Faust mitten zwischen eine Truppe französischer Kavalleristen, und ward von ihnen niedergestochen.

stüm verfolgten Kolonnen des östreichischen Centrums geschehen konnte. Der Angriff wurde von diesen muthigen Truppen mit der heldenmüthigsten Tapferkeit ausgeführt. Sie fielen zweimal die französische Kavallerie mit dem Bajonette und mit einem Ungestüm an, der die ehrenvollste Erwähnung verdient. Verwirrung verbreitete sich hierauf in die französischen Kolonnen. Sie verließen Santa Lucia, und stürzten sich zurück auf ihre Reserven an der Piave.

Durch diese dem französischen Heere zugefügten Nachtheile hatte der Ban Gyulai erneuert die Aufmerksamkeit der feindlichen Anführer auf sich gezogen. Diese schienen, nun ganz die Wichtigkeit des Besitzes von le Grave zu erkennen, formirten neue Angriffskolonnen, und schienen, diesen Ort um jeden Preis nehmen zu wollen. Sie machten den Anfang damit, ihn mit Haubitzgranaden zu bewerfen, und so in Brand zu stecken. Das dort postirt gewesene Grenadier-Bataillon wurde dadurch gezwungen, das brennende Dorf zu verlassen. Die Franzosen benützten diesen Augenblick, und zogen mit frischen Kolonnen heran, um den Ban Gyulai wiederholt anzugreifen. Dieser sah kaum die Absicht seiner Gegner, als er ihnen zuvor zu kommen beschloß. Er formirte aus den Grenadieren eine Masse, und warf sich mit dieser und einer Abtheilung Husaren in der Fronte auf die heranstürmenden französischen Kolonnen; während er sie durch die Ottochaner Grenzer in der Flanke angreifen ließ. So wurde auch dießmal der Feind zurückgeworfen; ohne jedoch deßhalb seine Absicht: die Östreicher zum weichen zu bringen, aufzugeben. Eine zahlreiche Kavallerie zog nun zur Unterstützung der geworfenen französischen Infanterie heran.

Allein auch dieser Angriff wurde zurückgewiesen; indem Gyulai sie von den Resten der Regimenter Savoyen und Hohenlohe Dragoner mit dem glücklichsten Erfolge angreifen ließ.

So behauptete dieser General sich auf dem linken Flügel; während Colloredo mit gleicher Tapferkeit die wiederholten Versuche des Feindes auf den von ihm befehligten rechten Flügel zurückschlug. Unerschüttert standen daher noch beide Flügel, als der Erzherzog den Befehl zum Rückzuge gab. Nicht die Ereignisse dieses Tages, sondern die Überzeugung, daß selbst ein hier erfochtener Sieg in der nach den Unfällen von Regensburg bedrängten Lage des Staates keine wohlthätige Änderung herbeiführen könne, mithin die ihm anvertraute Armee für wichtigere Zwecke erhalten werden müßte, — hatte dem Erzherzog diese Verfügung abgedrungen.

Die östreichische Armee hat an diesem Tage Wunder der Tapferkeit gethan. Sie zählte ungefähr nur noch 25,000 wirkliche Streiter; dagegen das feindliche Heer, durch an sich gezogene Truppen aus Kalabrien und Neapel, auf mehr als 60,000 Mann angewachsen war. Besonders hatte die östreichische Infanterie einen Heldenmuth und eine unerschütterliche Standhaftigkeit bewiesen, die selbst die größten Erwartungen übertraf. —

Waren auch diese tapferen Anstrengungen der Östreicher, unter den vorhandenen Umständen, nicht von den Erfolgen gekrönt, die sie verdient, und unter anderen Verhältnissen auch gehabt hätten, so hatten sie doch den Nutzen, daß sie dem weit überlegenen Feinde Achtung einflößten, und seinen Ungestüm mäßigten.

Der befohlene Rückzug wurde daher am hellen Tage im Angesicht des Feindes angetreten, und auf eine Art bewerkstelliget, daß ihn die französischen Heerführer ungehindert geschehen lassen mußten. So vom Feinde nur wenig beunruhiget, setzte die Armee ihren Rückzug fort. Das neunte Armeekorps kam am Tage nach der Schlacht in Sacile und San Quirino an, und befand sich am 10. Mai bei Spilimbergo am Ufer des reißenden Tagliamento.

Hier ward die Armee in die kritischeste Lage versetzt, in welche jemals ein Heer gerathen kann. Der Tagliamento, — bekannt durch seine wechselnde Größe und stürmischen Ergießungen, — hatte in seinem weiten Bette mehrere reißende Ströme gebildet. Der vorräthigen Pontons waren zu wenige, um die Schlagung einer Brücke bewirken zu können. Hier ward nun die im Rückzuge begriffene, durch so viele Anstrengungen erschöpfte Armee, unter den Augen des weit überlegenen feindlichen Heeres, an den Ufern eines Flusses festgehalten, welchen zu passiren, nach mehreren mißlungenen Versuchen, unmöglich schien. Die französischen Heerführer zeigten dagegen bald, daß sie die Verlegenheit ihrer Gegner und die gefahrvolle Lage derselben ganz kannten. Hierdurch ermuntert, und von der Überzeugung durchdrungen, ihre Gegner seyen ihnen nun ganz in die Hand gegeben, drangen sie mit ganzer Macht zum Angriff vor, und warfen sich mit Ungestüm auf den linken Flügel gegen den Übergang bei Valvasone.

Ungeachtet der Gefahren, welcher sich die Armee bei Annahme eines Treffens in einer Stellung aussetzen mußte, wo ein unglücklicher Ausgang ihr nur die

Wahl zwischen Gefangenschaft uud dem Tode in den Wellen zu lassen schien, wurde die Standhaftigkeit des Erzherzogs doch nicht erschüttert. Vielmehr befahl er, die Armee Front machen zu lassen, und den anrückenden Feind standhaft zu erwarten.

Zwar bot sich noch ein Ausweg dar, wenn man die Armee rechts in die hohen Gebirge Tirols abmarschiren ließ. Allein nur Pfade für Saumthiere führen dahin. Daher wäre die Armee hier nur mit Aufopferung alles Fuhrwesens für den Augenblick zu retten gewesen; ohne jedoch in der Folge einer gänzlichen Auflösung in den unwirthsamen Gebirgen zu entgehen. — Wollte man den Übergang von Valvasone forziren, welche Resultate ließen sich, bei der Schwäche der Östreicher und der Überlegenheit ihrer Feinde, wohl dabei erwarten? — Die Armee wäre wahrscheinlich umrungen, und ohne Rettung vernichtet worden. —

Diese traurigen Beobachtungen überzeugten die Östreicher, daß hier nur der Übergang auf einer Furt zur Rettung führe; sey es auch mit einigem Verlust. Die Erhaltung des Ganzen war dadurch nicht zu theuer erkauft!

Der Erzherzog befahl daher, den Versuch zu wagen. Mühsam wurde eine Stelle aufgesucht, wo sich ein günstiger Erfolg hoffen ließ, und dann rasch ans Werk geschritten. Alles kam darauf an, die Mannschaft nicht einzeln dem stärksten Andrang des Stromes Preis zu geben. Zugweise zusammengeklammert, fand der Schwächere eine Stütze, und der Sinkende Rettung.

Längs dem Ufer war die Strömung am heftigsten, und mußte also vermieden werden. Dieß geschah, indem Gyulai über diesen reißenden Theil des Flusses für eine

Zugbreite eine Art Furtbrücke machen ließ. Durch die belebende Zusprache dieses Generals ermuntert, machte eine Kompagnie von Alvinzy zuerst den gefahrvollen Versuch, — und er gelang! — Aber am entgegengesetzten Ufer boten sich dieselben Beschwernisse dar. Nur mit den größten Gefahren kämpfend konnte die Mannschaft, mit unglaublicher Anstrengung, selbes gewinnen. Der Ban Gyulai eilte nun selbst dahin. Mit gleich glücklichem Erfolge ward auch hier dem Übel gesteuert; indem der gedachte General die größten Fuhrwesenswagen, schwer mit Steinen beladen, in die brausenden Arme des Flusses führen, und so die Gewalt der Strömung brechen ließ. Auf diese Art wurde der Armee der noch einzige mögliche Weg zum Rückzug geöffnet, und selber von dem Erzherzog mit dem ganzen Heere ohne bedeutenden Verlust bewirkt.

So erreichte die Armee, — durch mehrere blutige Gefechte, besonders aber durch das Treffen an der Piave, sehr geschwächt, und durch die angestrengtesten Märsche während sechs Wochen erschöpft, — am 11. Mai die Gegend von San-Daniele.

Hier wurde der Entschluß gefaßt, die Gebirge von Tirol und Inneröstreich, dann Kroazien, auf das Äußerste zu vertheidigen. Man hoffte, dadurch so viel Zeit zu gewinnen, daß im Innern der Monarchie, besonders aber in Ungern und Kroazien, die nun so nöthig gewordene Landesvertheidigung organisirt werden könnte. Zu dieser Absicht wurden noch am 11. die nöthigen Disposizionen gemacht, und von dem Armeekommando den untergeordneten Abtheilungs-Kommandanten die Punkte angewiesen, deren Vertheidigung ihnen anvertraut werden sollte.

Dem Ban Graf Gyulai ward hierin aufgetragen, den Isonzo zu vertheidigen, Duino zu besetzen, und Triest zu decken. Der Rückzug sollte in die Stellung von Podwölb, Prewald und Optschina gehen, und der letzte Haltpunkt Laibach und Loitsch seyn. An Truppen für diese Bestimmung konnten für den eben genannten General zwar nur 10 Bataillons und 20 Eskadrons angetragen werden. *) Indessen so unzulänglich auch diese, bei der damaligen Schwäche der Bataillons so geringe Truppenzahl zu dem beabsichtigten Endzwecke gewesen wäre, so war man doch entschlossen, zu dessen Erfüllung Alles aufzubieten. Allein diese Disposizion blieb größtentheils unerfüllt, und war vielleicht noch nicht an alle Kommandanten gelangt, als am nämlichen Tage, wo sie gegeben wurde, ein rascher Angriff des Feindes sie unausführbar machte.

Bei Spilimbergo war nämlich das französische Heer ebenfalls auf einer Furt über den, jedoch inzwischen ganz gefallenen, Tagliamento gegangen, hatte unsere Vorposten bei San Daniele angegriffen, geworfen, und die Armee gezwungen, sich in der Nacht nach Ospidaletto zurück zu ziehen. — Den folgenden Tag (am 12. Mai) wurde der Rückzug fortgesetzt, und sich auch bei Venzone geschlagen. Verfolgt vom Feinde, — führte der Erzherzog die Armee von Pontafel nach Tarvis, wo sie am 13. eintraf. Hier war nun an die Absendung eines Truppenkorps an den Isonzo nicht mehr zu denken. Wenn auch die so große Schwäche der Armee noch eine solche Detaschirung gestattet

*) Gyulai hat diese Truppen in der Folge gar nicht erhalten.

hätte, so wäre sie doch jetzt ohne Zweck gewesen. Denn der Feind hatte, wie man beim Eintreffen in Tarvis erfuhr, Udine bereits besetzt, und war Meister des Isonzo. Der Drang dieser widrigen Umstände gestattete dem Erzherzog nicht mehr, dem Gen. Gyulai die ihm nach obiger Disposizion bestimmt gewesene Truppenzahl zu geben. Man konnte ihm daher nur 3 Infanterie-Bataillons und etwas Kavallerie, nebst den Brigaden Gavasini und Spleny, überlassen. Dieß Häufchen betrug kaum 5000 Mann, und daraus bestand nun das sogenannte neunte Armeekorps.

Mit diesen Truppen befand sich Gyulai am 13. Mai in Tarvis. Der kritische Umstand, daß diesem General gänzlich unbekannt war, ob und in welcher Stärke östreichische Truppen noch am Isonzo aufgestellt waren, und ob sich selbe gegen Laibach zurückgezogen, mußte Besorgnisse für diesen wichtigen Sperrpunkt erregen. Die Nachrichten, welche man von den Bewegungen des Feindes hatte, konnten selbe nur vermehren. Der Vice-König hatte seine Macht getheilt, und war mit einer Kolonne selbst gegen Pontafel vorgegangen, den Erzherzog verfolgend. Eine andere unter Macdonald, aus zwei Divisionen bestehend, war im Anzug gegen Laibach.

Vor dem Feinde dahin zu gelangen, mußte nun Gyulais einziges Bestreben seyn. Alle in der Gegend von Tarvis aufzubringenden Wagen wurden zusammen getrieben, um die 3 schwachen Infanterie-Bataillons, welche diesem General geblieben waren, in Eile nach Laibach zu führen; wohin er selbst vorausgegangen war. — Indessen hatte Erzherzog Johann, nach Besetzung der Sperrpunkte von Prewald, Prediel, Mal-

borghet, u. s. w. sich nach Villach zurückgezogen, wohin ihm der Vice-König folgte.

Dieß war die Lage der Dinge als der Ban Graf Gyulai am 16. Mai seine wenigen Truppen in Laibach um sich versammelt hatte. Seine emsigste Sorge war nun auch, diesen Sperrpunkt in Vertheidigungsstand zu setzen, und es geschah alles mögliche, was einen angemessenen Widerstand hätte erwarten lassen. —

Während diesen Zurüstungen erhielt man Nachricht von den gegen den Isonzo gestandenen Truppen. FML. Zach, der seit der Vorrückung nach Italien Palmanova blockirt hielt, fand sich, — auf die Nachricht, daß die Armee Udine und den Tagliamento ganz verlassen, und die Franzosen schon letztere Stadt besetzt hatten, — gezwungen, die Blockade aufzuheben, und sich hinter den Isonzo zu setzen, wo er, nach einer Eröffnung des Armeekommando, den Gen. Kalnassy mit 5 Bataillons und dem Husaren-Regimente Frimont erwarten zu können hoffte. Allein auch hier konnte er sich nicht halten. Seine Truppenabtheilung bestand an Infanterie nur aus 1 Linien-, 1 Veteranen- und 5 äußerst geschwächten Landwehr-Bataillons. Von Kalnassy zeigte sich nichts. — Major Graf Thurn, der in Sagrado stand, berichtete, daß eine 7000 Mann starke feindliche Kolonne jenseits des Isonzo angekommen sey, und er sich, — wenn er nicht inzwischen Gegenbefehle erhalte, — bei einbrechender Nacht zurückziehen werde. Zach verbot ihm dieses, und sandte den Major Ogrisovich vom Regimente Franz Karl mit 2 Kompagnien und 2 Kanonen zu dessen Unterstützung nach Sagrado. Allein als Ogrisovich in dortiger Gegend eintraf, fand er die ganze Strecke schon von Major Thurn verlassen,

wurde bald darauf selbst vom Feinde angegriffen, und nach einem Verlust von 36 Mann zum Rückzuge gezwungen.

Zach erhielt hiervon am 15. die Meldung, und zugleich die Nachricht, daß der über den Isonzo gegangene Feind gegen die Brücke von Merina zueile. Er verließ daher den Isonzo, und zwei Stunden nach seinem Abgang waren die Franzosen schon in Görz. Auf diesem seinen Rückzuge erhielt er Nachricht vom Gen. Kalnassy, welcher meldete, über Idria, Podgray und Heidenschaft zu ihm nach Görz stoßen zu wollen. Zach ließ ihn, zur Defension des Weges über Podgray, in den Birnbaumer Wald zurück kehren. Kalnassy hatte nur 1681 Mann Infanterie und 76 Reiter. Zach zog sich in die Posizion von Prewald. —

Wir kehren zurück nach Laibach, wo wir den Gen. Gyulai mit Beschleunigung der Defensions-Anstalten noch beschäftiget finden.

Bei der schwachen Streitkraft, welche FML. Zach und Gen. Kalnassy dem andringenden französischen Heere entgegen setzen konnten, war noch immer zu befürchten, daß der Feind eher als diese beiden Generale vor Laibach erscheine. Dieß bewog den Ban, am 17. ein Bataillon Franz Karl zu Wasser nach Ober-Laibach, und von da auf Wagen nach Loitsch führen zu lassen; theils um von dem Anrücken der Franzosen gleich Nachricht zu erhalten, und ihren Vortruppen doch einigen Widerstand entgegen zu werfen; theils auch um selbes dort, wo es nöthig wurde, gleich verwenden zu können. Allein schon Nachmittags vier Uhr kam die Meldung von dem Kommandanten dieses Bataillons, Oberstlieutenant Baron Collenbach, nach Laibach, daß der

Feind den Gen. Kalnassy mit Tagesanbruch angegriffen, und selben schon bis Loitsch zurückgedrängt habe; wohin daher Collenbach eben mit dem Bataillon abrücke. Aber auf der Straße dahin kam Kalnassy schon im vollen Rückzuge dem Bataillon entgegen, nahm 2 Kompagnien desselben, schickte sie mit dem Oberstlieutenant ins Gebirg, dem Feinde entgegen, und zog sich auf der alten Straße nach Ober-Laibach zurück, wo er, ohne vom Feinde weiter verfolgt zu werden, Posto faßte. Während dieses Rückzuges hatten die Franzosen sich mit zehnfacher Übermacht auf die zurückgebliebenen 2 Kompagnien des Oberstlieutenants Collenbach geworfen, selbe aufgerollt, und nebst dem dabei verwundeten Oberstlieutenant gefangen.

Dieß geschah am 17. Mai, wo man gar keine Nachricht vom FML. Zach hatte. Durch die Zurückdrängung des Gen. Kalnassy und das Vordringen des Feindes nach Loitsch war die Stellung von Prewald schon im Rücken genommen. Mithin mußte man für die Truppen-Abtheilung unter Zach sehr in Sorgen seyn. Hatte er sich hartnäckig in Prewald behauptet, so war er abgeschnitten, oder gar vielleicht gefangen. Hatte er aber sich zurückgezogen, so konnte er hierbei nur die Richtung über Sagurie nach Fiume, oder über Czirknitz nach Neustadt, genommen haben. Daß Kalnassy mit seinen wenigen Truppen von dem so sehr überlegenen Feinde bald gezwungen werden würde, sich nach Laibach zu werfen, war voraus zu sehen. — Von der Armee des Erzherzogs Johann erfuhr man, daß die Abtheilung unter FML. Albert Graf Gyulai, nach einer tapfern Gegenwehr, bei Tarvis mit großem Verlust geworfen worden sey, und nach Marburg marschire, der

Erzherzog aber den Rückzug nach Grätz angetreten habe; wohin auch FML. Jellachich sich zurück zu ziehen befehliget sey. —

Waren diese mißlichen Umstände schon geeignet, die Aufstellung der wenigen Streitkräfte des Banus Graf Gyulai bei Laibach sehr bedenklich zu machen, so war es ein Blick auf das von mehreren Seiten bedrohte Kroazien noch mehr. Die Bosnier, schon lange bearbeitet durch französische Emissäre, hatten nämlich die Feindseligkeiten an den Grenzen erneuert. Im Einverständniß mit ihnen machte Marmont Miene, in Kroazien einzubrechen. Ein Schreiben des Fiumaner Gouvernements war voll gerechter Besorgnisse für das Littorale. Hierzu starke feindliche Heere im Anzuge, denen man nur Trümmer des ehemaligen neunten Korps, ohne Hoffnung eines günstigen Erfolges, entgegen setzen konnte. — Ein kürzerer Weg führt von Adelsberg über Czirknitz, mit Umgehung der Aufstellung von Laibach, nach Treffen. Schlug der Feind mit einer Kolonne diesen Weg ein, und besetzte die Kommunikazionen bei Rann, Munkendorf und Szamobor, so war er Meister der Save und Kroaziens. — Dieß wäre der empfindlichste Schlag gewesen, der von dieser Seite in jener Epoche die Monarchie treffen konnte.

Die deutschen Provinzen hatten nämlich ihre Landwehren bereits zu dem Heere gestellt. In Kroazien aber waren die Insurekzionen erst aufgeboten worden, und in der Errichtung begriffen. Mithin war von daher, und besonders auch von den kriegerischen Grenz-Provinzen, durch Aufgebot des Volkes noch auf eine bedeutende Streitmacht zu rechnen. Diese innere Kraft des Landes möglichst zu benützen, und in Vereinigung

mit den kleinen vorhandenen Trüppen-Resten damit Kroazien zu vertheidigen, mußte jetzt Gyulais vorzüglichstes Bestreben seyn. Bei der Leichtigkeit jedoch, mit der die Stellung von Laibach, wie wir oben dargethan, umgangen, und die Östreicher von dieser Provinz abgeschnitten werden konnten, erschien jene Aufstellung mit den Absichten des Banus nicht mehr vereinbarlich, und es wurde demnach die Annäherung an Kroazien beschlossen.

Bevor man aber dieß bewerkstelligte, hatte man die Forts in Laibach noch mit Proviant aller Gattung und der nöthigen Munizion versehen, und die Garnison auf beinahe 2500 Mann gebracht. Nachdem man diesen wichtigen Punkt guten Händen anvertraut zu haben wähnte, glaubte der Ban Gyulai, über Laibachs Schicksal einstweilen beruhigt, nunmehr die Richtung nach Kroazien einschlagen zu können, um von dort mit erneuerter Kraft wieder hervor zu treten. Es wurden demnach die wenigen diesem General, nach Zurücklassung der Garnison von Laibach, noch gebliebenen Truppen, geführt vom Gen. Gavasini, am 18. Mai auf der Straße nach Kroazien zurückgezogen, und zwischen Sanct Marein und Weixelburg staffelweise aufgestellt. Gen. Spleny aber wurde mit 8 Eskadrons Husaren einstweilen noch in Laibach gelassen; wohin auch Gen. Kalnassy, von Ober-Laibach aus, zurückgezogen wurde. Der Ban nahm sein Hauptquar-in Weixelburg.

Hier kam FML. Zach zu ihm. Dieser General war den Tag vorher in der Frühe von zwei feindlichen Divisionen in der Stellung bei Prewald angegriffen worden, und hatte sich bis drei Uhr Nachmittags

daselbst behauptet. Allein die Nachricht von der zugleich geschehenen Zurückdrängung des Gen. Kalnassy über Loitsch bis Ober-Laibach, erneuerte Angriffe vom Feinde, und dessen Vordringen auf der Triester Straße bewogen ihn, um nicht auch den letzten Ausweg zu verlieren, nach Zurücklassung einer angemessenen Garnison in den Prewalder Schanzen *), den Rückzug über Czirknitz nach Oblak und Auersperg anzutreten; wobei seine Landwehr-Bataillons, aus welchen allein nunmehr noch seine Truppen bestanden, sich größtentheils verliefen, und der geringe Rest derselben am 19. in das Lager von Sanct Marein einrückte, wohin man am nämlichen Tage auch die Trümmer der Brigade Kalnassy von Laibach gezogen hatte. Spleny blieb mit den Husaren noch in dieser Stadt, und berichtete, daß Vormittags die Franzosen, 3000 Mann stark, in Ober-Laibach eingerückt seyen.

Dieß war die Lage der Dinge auf jener Seite, als der französische Marschall Marmont den angedrohten Einfall nach Kroazien wirklich unternahm. Ehe wir jedoch zur Darstellung der nun folgenden Unternehmungen dieses feindlichen Heerführers übergehen, müssen wir erst einige frühere Ereignisse auf dem dortigen Kriegsschauplatze nachholen, um die Übersicht des Ganzen zu erleichtern.

Auch hier waren die bei Eröffnung der Feindseligkeiten für die Östreicher so günstigen Aussichten durch

*) Es blieben daselbst 2 Linien-, 1 Landwehr-Bataillon und 1 Kordons-Kompagnie.

die Einwirkung ferner Ereignisse vernichtet worden. Zwar hatte beim Beginn des Feldzuges das mit Schnee bedeckte Hochgebirg, der Wellebit genannt, den Gen. Stoichevich von dem beabsichtigten Eindringen in Dalmazien einige Zeit abgehalten. Dieses Gebirge ist von Terstenicza bis an den Hauptweg, der von Gospich über den Sermania-Fluß nach Knin führt *), nur auf einigen Pässen, und auch nur mit den daran gewöhnten Tragthieren des Landes, zu passiren. Dicht zusamsammen gedrängte Felsenblöcke bedecken diese Pfade; so daß Mensch und Thier oft verweilen muß, um prüfend eine Stelle zu suchen, wo es den eben zu erhebenden Fuß hinsetzen kann. Auch findet der Wanderer weit und breit nicht einen Tropfen Wasser, um seinen durch die beschwerliche Erklimmung des Hochgebirges gesteigerten Durst zu löschen. Hier und an manchen anderen Orten in der Licca müssen die Einwohner ihren Wasserbedarf auf drei und vier Meilen weit herholen, und es werden den dort stazionirten Grenz-Offizieren zu diesem Behufe vom Staate Tragthiere unterhalten. Von dem Sermania-Thale bis zum Eintritt in die Türkei ist diese Gebirgskette zwar auch an einigen anderen Stellen, aber gleich beschwerlich, mit Tragthieren zu passiren. Hiernach konnten natürlich jene Kolonnen, welche durch diese Päße nach Dalmazien einzudringen bestimmt wurden, wie zum Beispiel jene über Obrovatz nach Benkovacz, kein Geschütz mitführen, und nur

---

*) Diese ganze gegen Dalmazien frontbietende Strecke von Terstenicza bis Drenovacz in das türkische Gebiet, beträgt über acht deutsche Meilen.

der auf der Hauptstraße verbliebene Theil der Truppe war damit versehen. *)

Gegen den 20. April fing jedoch der Schnee an, sich zu verlieren, und machte es endlich dem Gen. Stoichevich möglich, seine offensiven Operazionen gegen Dalmazien zu beginnen. Die Franzosen rückten ihm muthig entgegen. Es kam an mehreren Orten, besonders aber am 26. an der Sermania, zu hitzigen Gefechten. Die Feinde unterlagen, und wurden gezwungen, sich nach Ostrovicza hinter den Kerka-Fluß zurückzuziehen. —

Um die Unternehmung gegen Dalmazien möglichst zu unterstützen, hatte der Ober-Kommandant Ban Gyulai auch gleichzeitig in dem ungrischen Küstenlande eine Expedizion gegen die zu jenem Lande gehörigen Quarnerischen Inseln ausrüsten lassen. Zu den Bewohnern der ungrischen Küste gehört ein braves kriegerisches Völkchen, die Vinodoler genannt. Von diesen wurde ein Freikorps schnell gebildet und ausgerüstet, und selbem in der Person des Oberstlieutenants Baron Peharnick ein Anführer gegeben, um das beabsichtigte Unternehmen gegen die genannten Inseln auszuführen. Peharnick setzte von Czirkvenicza am 6. Mai nach der Insel Veglia, und am 18. auf die Insel Cherso über. Hier schiffte er ein Paar hundert Mann auf eine englische Fregatte ein, griff am fol-

*) Es bedarf wohl keiner besondern Erwähnung, daß seit dem, durch die Erbauung einer prächtigen Kunststraße über das Wellebit-Gebirge und andere Einrichtungen, der Verkehr mit Dalmazien alle mögliche Erleichterung erhielt.

genden Tage damit Losin picolo an, eroberte Losin mit 17 Kanonen, und nahm die Besatzung, aus 6 Offiziers und 159 Mann bestehend, gefangen.

Nach dem Willen des Ban hätte jedoch die Truppen-Abtheilung unter Gen. Stoichevich früher die Feindseligkeiten eröffnen, mit raschen Schritten in Dalmazien eindringen, und sich gleich mit ungetheilter Kraft auf Marmont werfen sollen, ehe dieser seine Rüstungen vollenden, und alle seine Truppen sammeln konnte. Hierdurch hätte man ihn wahrscheinlich theilweise aufgerieben. Allein, wie wir gesehen haben, war Stoichevich durch ungünstige Umstände außer Stand gesetzt, früher in Dalmazien einzufallen. So mußte man die erste und günstigste Gelegenheit, den unternehmenden Marschall Marmont für die Folge des Feldzuges den Östreichern unschädlich zu machen, ungenützt verstreichen sehen. Inzwischen war doch bereits der Feind bis Zara zurück geworfen, und Stoichevich hatte bei Knin Stellung genommen. — Hier erreichte ihn aber die Nachricht von den immer bedenklicher werdenden Zusammenrottungen und Rüstungen der Türken, den rückwärtigen kroatischen Grenz-Bezirken gegenüber, die schon mehrere Einfälle gemacht, und eben größere Unternehmungen vorbereiteten.*) Da diese Grenz-Bezirke

*) Wie sehr die Ruhe der kroatischen Grenzlande und das Eigenthum ihrer Bewohner, besonders an der trockenen Grenze, auch im Frieden durch die benachbarten bosnischen Türken gefährdet werde, haben auch die Franzosen gleich im ersten Jahre ihrer in Folge des Preßburger Friedens stattgehabten Besitznahme der Karlstädter und Banal-Grenze erfahren. Der zu jener Zeit als Gouverneur dort befindliche Marschall Mar-

aller streitbaren Mannschaft entblößt waren; indem ihre Feld-Bataillons *) ausmarschirt waren, und die zum

mont wurde durch ihre räuberischen Einfälle endlich gezwungen, mit einem Armeekorps von 10,000 Mann gegen sie auszuziehen, und erst nachdem er sie geschlagen hatte, und tief in Bosnien eingedrungen war, gelang es ihm, diesen Grenz-Bezirken auf einige Zeit Ruhe zu verschaffen.

Der in Bosnien bisher geherrschte anarchische Zustand machte es selbst dem Statthalter des Landes (Vezier) unmöglich, diesem Unwesen zu steuern. Ohne um denselben sich zu bekümmern, vereinigten sich die bosnischen Kapitäne, und brachten Tausende zu ihren Raubzügen zusammen. Besonders war dieß auch, wie allgemein bekannt, in den letzten drei Jahren der Fall; wo sie mit großen Scharen in die kroatischen Grenzen einfielen, und ganze Regimenter wider diese wilden Horden herbei gezogen werden mußten. Jedoch wurden sie zweimal von dem Gen. Baron Rukavina, und einmal, und zwar erst im vorigen Jahre (1836), durch seinen Nachfolger den Karlstädter Brigadier Baron Waldstätten dafür gezüchtiget. Diese Generale begnügten sich nicht damit, sie zu sprengen, und einen großen Theil derselben nieder zu machen; sondern sie drangen auf dem jenseitigen Gebiet in ihre Raubschlösser vor, und zerstörten diese nebst mehreren ihrer Ortschaften.

*) Feld-Bataillons werden in der Militär-Grenze das erste und zweite Bataillon eines Grenz-Regiments genannt. Bloß diese beiden Bataillons bestehen im Frieden. Bei einem eintretenden Ausmarsch derselben, oder im Kriege, wird noch ein drittes Bataillon errichtet, welches dann das Reserve-Bataillon genannt wird. Jedoch kann, nach Erforderniß der Umstände, und nach Zulassung der streitbaren Bevölkerung, auch ein viertes, u. a. m. Bataillone aufgestellt werden; wie dieß

Kampf geeigneten Männer ihren Herd verlassen, und sich an die nach Dalmazien vordringenden Truppen angeschlossen hatten, so wurde Gen. Stoichevich gezwungen, einen bedeutenden Theil seiner Truppen zum Schutz dieser in seinem Rücken gefährdeten Grenz-Bezirke zurück zu senden, und sie dort einem neuen Feinde entgegen zu stellen. Diese Entsendungen hatten seine Streitkraft sehr geschwächt; wogegen der Feind alle seine in den zu Dalmazien gehörigen Provinzen noch befindlichen Truppen gesammelt, und dadurch sich bedeutend verstärkt hatte.

Diese für die Operazionen des Gen. Stoichevich höchst nachtheiligen Verhältnisse wurden noch durch die Besorgniß gesteigert, welche die Nachricht von dem Einrücken eines starken französischen Armeekorps, unter Marschall Macdonald, in Laibach hervorrufen mußte. Mit vollem Rechte mußte Stoichevich besorgen, daß dieser feindliche Heerführer, — um Marmont zu befreien, — ein Truppenkorps auf der Karoliner Straße in die entblößten Grenz-Bezirke entsenden, dort in seinen Rücken vordringen, und so ihn aller seiner Kom-

---

im Jahre 1809 der Fall war, wo von jedem dieser Regimenter vier Bataillone zu Felde zogen. Die ausmarschirten Bataillone formiren dann das Feld-Regiment, und werden von dem Obersten kommandirt. Im Lande kommandirt sodann der Oberstlieutenant im Namen und unter Verantwortlichkeit des Obersten. — So entstehen in einem und demselben Regimente zwei Regiments-Kommanden, welche in ämtlichen Verhandlungen auch durch die Benennung „Feld-Regimentskommando“ und das „Landes-Regimentskommando“ unterschieden werden.

munikazionen berauben, ja seinen gänzlichen Untergang herbeiführen könne. Hiernach glaubte Stoichevich, seine offensiven Operazionen aufgeben, und unverzüglich nach Kroazien zurückkehren zu müssen.

Bekannt mit dieser mißlichen Lage seiner Gegner, ermuntert durch das Glück der Waffen seines Monarchen, dessen Heere nun, aus Deutschland und Italien zugleich, in das Herz der östreichischen Monarchie eindrangen, sah Marmont, daß der gewünschte Augenblick jetzt auch für ihn gekommen sey. Er verließ daher am 14. Mai seine Stellung bei Zara, unter dessen Kanonen er bisher Schutz gefunden hatte, und folgte den sich zurückziehenden Östreichern. Es gelang ihm bald, sie einzuholen. Mit seiner vereinigten Macht stürzte er sich bei Pridubich auf den linken Flügel der zu sehr ausgedehnten Truppen seiner Gegner. Hier ward ihm zwar ein tapferer, aber kein verhältnißmäßiger Widerstand entgegen gesetzt. Denn nur einige Kompagnien kämpften anfangs hier gegen Marmonts ganzes Korps, dessen Stärke, nach den Berichten des Liccaner Obersten Rebrovich, gegen 12,000 Mann angegeben wurde. Die schwachen Östreicher wurden daher bald auf dieser Seite überwältiget, und ihr Anführer, Gen. Stoichevich, welcher selbst dahin geeilet war, mit einiger Mannschaft gefangen; — der leitende Offizier des Generalstabes aber, Hauptmann Hrabovsky, mit 9 Kompagnien abgeschnitten, und gegen den türkischen Kordon gedrückt.

Oberst Rebrovich, der nun das Kommando übernahm, führte die ihm gebliebenen wenigen Truppen nach Graschacz, wo er am 17. Mai vom Feinde angegriffen wurde, selben aber in einem mörderischen

Gefechte dreimal zurück schlug. Indessen fand er es doch nicht rathsam, da er kaum die Hälfte der Truppen bei sich hatte, und diese sich schon ganz verschossen hatten, einen neuen Angriff des Feindes am folgenden Tage zu erwarten, sondern faßte den Entschluß, alle Truppen bei Billey vor Gospich zu konzentriren. Marmont folgte ihm auf dem Fuße, und besetzte Graschacz und Stikada. Die bisher erhaltenen Vortheile hatten diesen General in seinem Vorhaben, in Kroazien einzudringen und die Vereinigung mit Macdonald zu suchen, noch mehr ermuntert. Mit jeder Stunde mußte man daher auf dieser Seite der Nachricht von einem entscheidenden Schlage entgegen sehen.

Diese Umstände schienen im Hauptquartiere des Ban Gyulai keinen Zweifel übrig zu lassen, daß nun das von mehreren Seiten bedrohte Kroazien der Schauplatz verheerender Kriegsereignisse werden würde. Zu sehr war die Sicherung dieses Landes dem Banus an das Herz gelegt worden, als daß er nicht alles zu dessen Vertheidigung aufgeboten hätte. Vor der Hand war das dringendste Bedürfniß, aus seiner Aufstellung in Krain in der nächsten Richtung nach Kroazien sich eine Brücke über den Save-Strom zu verschaffen, um mittelst derselben sich gleich den bedrohtesten Punkten nähern, im Falle der Noth sich auf das jenseitige Ufer werfen, und so dem Feinde den Übergang streitig machen zu können. Das damalige kroatische Generalkommando wurde daher angegangen, diesem Bedürfniß durch Schlagung einer Brücke bei Rann abzuhelfen, — bei Munkendorf zugleich Verschanzungen zur Ver-

theidigung der nach Kroazien führenden Straße und dortigen Brücke, — an der Agramer Save-Brücke aber einen Brückenkopf errichten zu lassen.

Indessen erhielt man am 21. Mai Nachricht, daß eine Abtheilung Franzosen sich von Planina aus in Czirknitz habe ansagen lassen, und daß es nicht zu zweifeln sey, daß eine Kolonne derselben in dieser Richtung, und in der wohl berechneten Absicht an die Save eilen würde, um durch dieses Manöver das Vordringen Marmonts durch die Militär-Grenzen zu erleichtern, und vereiniget mit ihm Provinzial-Kroazien zu überschwemmen; wodurch mit einem Schlag den dortigen noch in der Errichtung begriffenen Insurrekzionen ein Ende gemacht würde. — Zu gleicher Zeit war vom Gen. Spleny die Meldung angekommen, daß Macdonald zur Berennung Laibachs im vollen Anzuge sey; weßhalb er in der Nacht die Stadt verlassen werde. Auch habe er sieben Joche der dortigen Brücke abtragen lassen.

Im Folge dieser feindlichen Bewegungen wurde daher Spleny, nach Rücklassung eines an diesem Tage noch zu Laibach gebliebenen Pikets, am 21. mit der Arrieregarde nach Sanct Marein, am folgenden Tag nach Weixelburg, und den 23. nach Treffen gezogen, die übrigen Truppen aber bei Neustadtl und Rann aufgestellt. Die Vorposten standen bei Bosendorf. In dieser staffelartigen Stellung war es möglich, sich Nachrichten von Laibach zu verschaffen, und sich vor einer feindlichen Umgehung über Czirknicz zu sichern. Würde man von überlegener Macht gedrängt, so konnten eine Abtheilung die andere aufnehmen, und diesel-

ben, über Munkendorf und Rann sich zurückziehend, das jenseitige Save-Ufer gewinnen.

Zu gering war dieses Truppenkorps, um einem mit Macht andringenden Feinde lange Widerstand zu leisten und ihm das Eindringen in Kroazien verwehren zu können. Allein es war doch hinlänglich, den Anfall eines nicht zu sehr überlegenen feindlichen Körps abzuwehren, wo nicht gänzlich zu vereiteln. Diese Ansichten gewährten wenigstens auf dieser Seite für den Augenblick einige Beruhigung. Dagegen mußte Marmonts Andringen durch die Licca wieder von daher einige Besorgnisse erregen. Um deßhalb den bedrohten Punkten näher zu seyn, und die Zusammenstellung der Insurrekzion unter diesen mißlichen Umständen zu beschleunigen, ging der Ban nach Agram. Das Kommando der Truppen aber wurde dem Gen. Grafen Gavasini, jedoch unter eigener Leitung des Ersteren, einstweilen übertragen.

Zu Agram und in Karlstadt waren inzwischen schon mehrere neuformirte Kompagnien und Eskadrons von der Insurrekzion versammelt. Man hatte selbe in eine Brigade unter dem in Pensionsstand befindlich gewesenen Gen. Kengyel bei Verbovsko in der Absicht zusammen gezogen, um sie zur Vertheidigung der Karoliner und Louisen-Straße zu verwenden. Dieser General war angewiesen, über Kostel und Gotschee sich mit dem Hauptkorps in Krain, und über Ogulin und Modrusch mit der Truppenabtheilung in der Licca, durch Streifkommandos in Verbindung zu setzen.

Auf dieser Seite, nämlich in der Licca, — hatte sich indessen die Lage der Sachen sehr verschlimmert. Schon

vor Ankunft des Ban Grafen Gyulai in Agram, hatte man daselbst, — auch durch die Besorgniß verleitet, die in der Licca unter dem Oberst Rebrovich aufgestellten Truppen könnten durch ein, von Fiume aus, nach Karlstadt vorrückendes feindliches Korps abgeschnitten werden, — gedachtem Oberst die Weisung zugeschickt, sich bis Karlstadt zurückzuziehen. Indessen, da kein Franzose gegen Fiume vorrückte, ließ der Ban mittelst Kurier diesen, von einer anderen Seite früher angeordneten, Rückzug kontramandiren, und befahl dem Oberst Rebrovich, sich so lange als möglich in der Licca zu behaupten. Allein der Oberst war schon im vollen Rückzug begriffen, als er diesen Befehl erhielt. — Er hatte vorher alle zu seinen Truppenabtheilungen gehörigen, und früher durch das schnelle Vordringen des Feindes von ihm getrennt gewesenen Kolonnen an sich gezogen, und mit selben eine defensive Stellung am Licca-Fluß vor Gospich genommen. Die blutigen Tage von Aspern wurden auch hier im angestrengtesten Kampfe zugebracht; denn am 21. Mai wurden die Östreicher vom Marschall Marmont angegriffen, und verloren gleich beim ersten Angriff 2 Kanonen. Demungeachtet ward dieser, und am nämlichen Tage noch mehrere andere Angriffe abgeschlagen. Das Treffen dauerte ununterbrochen vom Morgen bis tief in die Nacht, und war äußerst hartnäckig. Die Nacht, und Erschöpfung auf beiden Seiten, machten endlich dem Kampfe ein Ende; indem die Streitenden beiderseits in ihren Stellungen blieben.

Kaum war der Tag angebrochen, als Marmont mit erneuerter Kraft sich auf den linken Flügel der Östreicher warf, in der Hoffnung, dort zu erringen, was

genden Tage damit Losin picolo an, eroberte Losin mit 17 Kanonen, und nahm die Besatzung, aus 6 Offiziers und 159 Mann bestehend, gefangen.

Nach dem Willen des Ban hätte jedoch die Truppen-Abtheilung unter Gen. Stoichevich früher die Feindseligkeiten eröffnen, mit raschen Schritten in Dalmazien eindringen, und sich gleich mit ungetheilter Kraft auf Marmont werfen sollen, ehe dieser seine Rüstungen vollenden, und alle seine Truppen sammeln konnte. Hierdurch hätte man ihn wahrscheinlich theilweise aufgerieben. Allein, wie wir gesehen haben, war Stoichevich durch ungünstige Umstände außer Stand gesetzt, früher in Dalmazien einzufallen. So mußte man die erste und günstigste Gelegenheit, den unternehmenden Marschall Marmont für die Folge des Feldzuges den Östreichern unschädlich zu machen, ungenützt verstreichen sehen. Inzwischen war doch bereits der Feind bis Zara zurück geworfen, und Stoichevich hatte bei Knin Stellung genommen. — Hier erreichte ihn aber die Nachricht von den immer bedenklicher werdenden Zusammenrottungen und Rüstungen der Türken, den rückwärtigen kroatischen Grenz-Bezirken gegenüber, die schon mehrere Einfälle gemacht, und eben größere Unternehmungen vorbereiteten. *) Da diese Grenz-Bezirke

*) Wie sehr die Ruhe der kroatischen Grenzlande und das Eigenthum ihrer Bewohner, besonders an der trockenen Grenze, auch im Frieden durch die benachbarten bosnischen Türken gefährdet werde, haben auch die Franzosen gleich im ersten Jahre ihrer in Folge des Preßburger Friedens stattgehabten Besitznahme der Karlstädter und Banal-Grenze erfahren. Der zu jener Zeit als Gouverneur dort befindliche Marschall Mar-

aller streitbaren Mannschaft entblößt waren; indem ihre Feld-Bataillons *) ausmarschirt waren, und die zum

mont wurde durch ihre räuberischen Einfälle endlich gezwungen, mit einem Armeekorps von 10,000 Mann gegen sie auszuziehen, und erst nachdem er sie geschlagen hatte, und tief in Bosnien eingedrungen war, gelang es ihm, diesen Grenz-Bezirken auf einige Zeit Ruhe zu verschaffen.

Der in Bosnien bisher geherrschte anarchische Zustand machte es selbst dem Statthalter des Landes (Vezier) unmöglich, diesem Unwesen zu steuern. Ohne um denselben sich zu bekümmern, vereinigten sich die bosnischen Kapitäne, und brachten Tausende zu ihren Raubzügen zusammen. Besonders war dieß auch, wie allgemein bekannt, in den letzten drei Jahren der Fall; wo sie mit großen Scharen in die kroatischen Grenzen einfielen, und ganze Regimenter wider diese wilden Horden herbei gezogen werden mußten. Jedoch wurden sie zweimal von dem Gen. Baron Rukavina, und einmal, und zwar erst im vorigen Jahre (1836), durch seinen Nachfolger den Karlstädter Brigadier Baron Waldstätten dafür gezüchtiget. Diese Generale begnügten sich nicht damit, sie zu sprengen, und einen großen Theil derselben nieder zu machen; sondern sie drangen auf dem jenseitigen Gebiet in ihre Raubschlösser vor, und zerstörten diese nebst mehreren ihrer Ortschaften.

*) Feld-Bataillons werden in der Militär-Grenze das erste und zweite Bataillon eines Grenz-Regiments genannt. Bloß diese beiden Bataillons bestehen im Frieden. Bei einem eintretenden Ausmarsch derselben, oder im Kriege, wird noch ein drittes Bataillon errichtet, welches dann das Reserve-Bataillon genannt wird. Jedoch kann, nach Erforderniß der Umstände, und nach Zulassung der streitbaren Bevölkerung, auch ein viertes, u. a. m. Bataillone aufgestellt werden; wie dieß

Kampf geeigneten Männer ihren Herd verlassen, und sich an die nach Dalmazien vordringenden Truppen angeschlossen hatten, so wurde Gen. Stoichevich gezwungen, einen bedeutenden Theil seiner Truppen zum Schutz dieser in seinem Rücken gefährdeten Grenz-Bezirke zurück zu senden, und sie dort einem neuen Feinde entgegen zu stellen. Diese Entsendungen hatten seine Streitkraft sehr geschwächt; wogegen der Feind alle seine in den zu Dalmazien gehörigen Provinzen noch befindlichen Truppen gesammelt, und dadurch sich bedeutend verstärkt hatte.

Diese für die Operazionen des Gen. Stoichevich höchst nachtheiligen Verhältnisse wurden noch durch die Besorgniß gesteigert, welche die Nachricht von dem Einrücken eines starken französischen Armeekorps, unter Marschall Macdonald, in Laibach hervorrufen mußte. Mit vollem Rechte mußte Stoichevich besorgen, daß dieser feindliche Heerführer, — um Marmont zu befreien, — ein Truppenkorps auf der Karoliner Straße in die entblößten Grenz-Bezirke entsenden, dort in seinen Rücken vordringen, und so ihn aller seiner Kom-

---

im Jahre 1809 der Fall war, wo von jedem dieser Regimenter vier Bataillone zu Felde zogen. Die ausmarschirten Bataillone formiren dann das Feld-Regiment, und werden von dem Obersten kommandirt. Im Lande kommandirt sodann der Oberstlieutenant im Namen und unter Verantwortlichkeit des Obersten. — So entstehen in einem und demselben Regimente zwei Regiments-Kommanden, welche in ämtlichen Verhandlungen auch durch die Benennung „Feld-Regimentskommando“ und das „Landes-Regimentskommando“ unterschieden werden.

munikazionen berauben, ja seinen gänzlichen Untergang herbeiführen könne. Hiernach glaubte Stoichevich, seine offensiven Operazionen aufgeben, und unverzüglich nach Kroazien zurückkehren zu müssen.

Bekannt mit dieser mißlichen Lage seiner Gegner, ermuntert durch das Glück der Waffen seines Monarchen, dessen Heere nun, aus Deutschland und Italien zugleich, in das Herz der östreichischen Monarchie eindrangen, sah Marmont, daß der gewünschte Augenblick jetzt auch für ihn gekommen sey. Er verließ daher am 14. Mai seine Stellung bei Zara, unter dessen Kanonen er bisher Schutz gefunden hatte, und folgte den sich zurückziehenden Östreichern. Es gelang ihm bald, sie einzuholen. Mit seiner vereinigten Macht stürzte er sich bei Pridubich auf den linken Flügel der zu sehr ausgedehnten Truppen seiner Gegner. Hier ward ihm zwar ein tapferer, aber kein verhältnißmäßiger Widerstand entgegen gesetzt. Denn nur einige Kompagnien kämpften anfangs hier gegen Marmonts ganzes Korps, dessen Stärke, nach den Berichten des Liccaner Obersten Rebrovich, gegen 12,000 Mann angegeben wurde. Die schwachen Östreicher wurden daher bald auf dieser Seite überwältiget, und ihr Anführer, Gen. Stoichevich, welcher selbst dahin geeilet war, mit einiger Mannschaft gefangen; — der leitende Offizier des Generalstabes aber, Hauptmann Hrabovsky, mit 9 Kompagnien abgeschnitten, und gegen den türkischen Kordon gedrückt.

Oberst Rebrovich, der nun das Kommando übernahm, führte die ihm gebliebenen wenigen Truppen nach Graschacz, wo er am 17. Mai vom Feinde angegriffen wurde, selben aber in einem mörderischen

Gefechte dreimal zurück schlug. Indessen fand er es doch nicht rathsam, da er kaum die Hälfte der Truppen bei sich hatte, und diese sich schon ganz verschossen hatten, einen neuen Angriff des Feindes am folgenden Tage zu erwarten, sondern faßte den Entschluß, alle Truppen bei Billey vor Gospich zu konzentriren. Marmont folgte ihm auf dem Fuße, und besetzte Graschacz und Stikada. Die bisher erhaltenen Vortheile hatten diesen General in seinem Vorhaben, in Kroazien einzudringen und die Vereinigung mit Macdonald zu suchen, noch mehr ermuntert. Mit jeder Stunde mußte man daher auf dieser Seite der Nachricht von einem entscheidenden Schlage entgegen sehen.

Diese Umstände schienen im Hauptquartiere des Ban Gyulai keinen Zweifel übrig zu lassen, daß nun das von mehreren Seiten bedrohte Kroazien der Schauplatz verheerender Kriegsereignisse werden würde. Zu sehr war die Sicherung dieses Landes dem Banus an das Herz gelegt worden, als daß er nicht alles zu dessen Vertheidigung aufgeboten hätte. Vor der Hand war das dringendste Bedürfniß, aus seiner Aufstellung in Krain in der nächsten Richtung nach Kroazien sich eine Brücke über den Save-Strom zu verschaffen, um mittelst derselben sich gleich den bedrohtesten Punkten nähern, im Falle der Noth sich auf das jenseitige Ufer werfen, und so dem Feinde den Übergang streitig machen zu können. Das damalige kroatische Generalkommando wurde daher angegangen, diesem Bedürfniß durch Schlagung einer Brücke bei Rann abzuhelfen, — bei Munkendorf zugleich Verschanzungen zur Ver-

theidigung der nach Kroazien führenden Straße und dortigen Brücke, — an der Agramer Save-Brücke aber einen Brückenkopf errichten zu lassen.

Indessen erhielt man am 21. Mai Nachricht, daß eine Abtheilung Franzosen sich von Planina aus in Czirknitz habe ansagen lassen, und daß es nicht zu zweifeln sey, daß eine Kolonne derselben in dieser Richtung, und in der wohl berechneten Absicht an die Save eilen würde, um durch dieses Manöver das Vordringen Marmonts durch die Militär-Grenzen zu erleichtern, und vereiniget mit ihm Provinzial-Kroazien zu überschwemmen; wodurch mit einem Schlag den dortigen noch in der Errichtung begriffenen Insurrekzionen ein Ende gemacht würde. — Zu gleicher Zeit war vom Gen. Spleny die Meldung angekommen, daß Macdonald zur Berennung Laibachs im vollen Anzuge sey; weßhalb er in der Nacht die Stadt verlassen werde. Auch habe er sieben Joche der dortigen Brücke abtragen lassen.

Im Folge dieser feindlichen Bewegungen wurde daher Spleny, nach Rücklassung eines an diesem Tage noch zu Laibach gebliebenen Pikets, am 21. mit der Arrieregarde nach Sanct Marein, am folgenden Tag nach Weixelburg, und den 23. nach Treffen gezogen, die übrigen Truppen aber bei Neustadtl und Rann aufgestellt. Die Vorposten standen bei Bosendorf. In dieser staffelartigen Stellung war es möglich, sich Nachrichten von Laibach zu verschaffen, und sich vor einer feindlichen Umgehung über Czirknicz zu sichern. Würde man von überlegener Macht gedrängt, so konnten eine Abtheilung die andere aufnehmen, und diesel-

vom Feinde umschlossen gewesen. — Ein Theil der Szluiner Grenzer war deßhalb, nebst mehreren Offizieren, aus Unzufriedenheit über diese Kapitulazion, aus den Verschanzungen abmarschirt, und auf den Vorposten der Gyulaischen Truppen angelangt. —

Zwei Tage vor dem Falle Laibachs waren auch, jedoch nach einer rühmlicheren Vertheidigung, die Verschanzungen von Prewald an die Feinde übergegangen. Die Majors Cazan und Ogrisovich, welche darin kommandirten, waren am 17. Mai schon in selben angegriffen worden. Das Feuer dauerte den ganzen Tag. Abends machten die Belagerten einen Ausfall; wobei es ihnen gelang, einen feindlichen Sturm abzuschlagen. Aber ihre gänzliche Einschließung konnten sie dadurch doch nicht verhindern. Den folgenden Tag wurden sie von dem französischen Gen. Broussier vergebens, und am 19. von Macdonald aufgefordert. Allein ungeachtet des Mangels an Brot und Munizion wurden diese Anträge doch verworfen. Den 20. machte darauf Macdonald neue Vorkehrungen zum Sturm. Die Belagerten, die nun ihren Mundvorrath ganz aufgezehrt, und nur noch sehr wenig Munizion hatten, waren daher gezwungen, zu kapituliren, und wurden kriegsgefangen, — die Offiziere aber auf Parole entlassen. —

Durch den Fall dieser festen Punkte wurde nun Macdonald in den Stand gesetzt, alle seine Truppen an sich zu ziehen, und mit ganzer Macht in die östreichischen Staaten einzudringen. Er sammelte daher am 24. Mai Abends sein Heer in Laibach, — wo er die Save-Brücke eilig hatte herstellen lassen, — und brach in der Nacht nach Cilli auf. — Bei Adelsberg hatte er den Gen. Schilt mit 3000 Mann zurückgelassen.

Fast zu gleicher Zeit war Marmont über Xutaloqua in Fiume angekommen, und suchte, durch Ausstreuung widersprechender Gerüchte die Östreicher über seine vorhabenden Absichten zu täuschen.

Diese feindlichen Bewegungen ließen neuerdings vermuthen, daß die französischen Heerführer die Absicht hatten, Kroazien ganz zu umfassen. Nebstdem erhielt nun auch der Ban Gyulai Berichte von den bereits oberwähnten Zurüstungen der von den Franzosen aufgeregten Türken, welche ganz offen uns neue Einfälle verkündigten. Gegen so vielseitige Gefahren konnte, unter den damaligen Verhältnissen, der Ban Gyulai von keiner Seite eine Unterstützung erwarten, als von der Landes-Insurrekzion, deren Organisirung er mit allem ihm eigenen Nachdruck in Agram betrieb. Allein während er sich hier neue Kräfte zu verschaffen suchte, schwanden auf einer anderen Seite die wenigen, mit welchen er sich Kroazien genähert hatte. Wie bei den Truppen unter Oberst Rebrovich, hatten auch hier dieselben Ursachen dieselben Wirkungen. Die Mannschaft der Landwehren aus den verlassenen und dem Feinde zur Beute gewordenen Provinzen, blieb ebenfalls während dem Rückzuge in ihrer Heimat bei ihren Familien zurück.

So nahte der Monat Mai seinem Ende, und nun war die kroatische Insurrekzion größtentheils aufgestellt. Da stand nun eine Menschenmasse voll physischer Kraft, hervorgegangen aus einem alten Heldenvolke, das so oft der Schrecken von Östreichs Feinden gewesen war. Aber diese Männer, deren jeder Einzelne, an Körperkraft, es im Faustkampf allein muthig mit mehreren seiner Gegner aufnehmen konnte, — hatten eben erst den Pflug mit einer nie gehandhabten Waffe vertauscht,

hatten zu Führern keine gedienten Offiziere, und sollten nun zu einer Zeit, wo der reife und kräftigste Mann von einem bartlosen, aber mit seinem Gewehre vertrauten Knaben in den Sand gestreckt wird, den kampfgeübtesten Truppen Europas entgegen gestellt werden. Die übrigen wenigen Truppen, — einige schwache Linien-Bataillons ausgenommen, — waren zum Theil in derselben, oder gar in einer noch schlimmern Lage. Selbe bestanden meistens aus Rekruten und aufgebotener Mannschaft der Bevölkerung jener Grenz-Bezirke, die vom Feinde noch nicht besetzt waren. Selbe waren meistens ohne Montur, nur in ihrer Hauskeidung, und nothdürftig mit alten Gewehren bewaffnet.

Es entging den sorgsamen Blicken des Ban Gyulai nicht, wie äußerst nöthig es sey, diese Truppe erst einige Zeit in den Waffen zu üben, ehe man sie kriegerischen Thaten entgegen führen konnte. Allein die inzwischen an den Ufern der Donau stattgehabten erfreulichen Ereignisse schienen dieß durchaus nicht zu gestatten. Denn eben war die Nachricht von der glorreichen Schlacht bei Aspern eingetroffen. — Feierlich wurde diese den neu formirten Truppenhaufen mitgetheilt, um selbe dadurch zu ermuthigen. Sie wurden sodann am 1. Juni zu einer allgemeinen Vorrückung beordert.

Der Ban nahm seine Richtung gegen Laibach. Dort kommandirte der französische Gen. Chasseloup, und hatte keine bedeutende Truppenzahl. Der Besitz dieser Stadt hätte in dem Augenblicke einen wichtigen Stützpunkt dargeboten, sich Marmont, der eben in Fiume brandschatzte, zu widersetzen. Es war daher die Absicht Gyulais, die Franzosen dort zu überrumpeln, die Forts zu nehmen, sodann Marmont anzugreifen,

und ihm wo möglich, das ungrische Litorale *) zu entreißen; wodurch die unterbrochene Verbindung mit den befreundeten Seemächten, an welcher dem Staat in dem damaligen Kriege so viel gelegen seyn mußte, wieder hergestellt worden wäre. Allein die Truppen des Ban waren am 3. Juni noch nicht in Neustadtl, — wohin sie dirigirt worden waren, — zusammen gestoßen, als die Nachricht eintraf, daß Marmont am 31. Maj schon Fiume verlassen habe, und in Eilmärschen nach Laibach eile; welches er mithin schon an diesem Tage erreicht haben mußte; wie dieß auch wirklich der Fall war.

Hierdurch wurde natürlich der beabsichtigte Überfall von Laibach unausführbar gemacht. Während nun Gyulai an diesem Tag bei Neustadtl seine noch im Marsche begriffenen Truppen sammelte, kam den folgenden Tag früh (am 4.) ein vom Gen. Chasteler abgeschickter Bote, durch welchen der Letztere seine Absicht ankündigte, aus Tirol zu ziehen, und mithin Gyulai auf=

---

*) Der Besitz des ungrischen Litorale mußte, nach dem Verluste von Triest, für die Östreicher von höchster Wichtigkeit seyn, und gehörte mithin zu den vorzüglichsten Aufgaben Gyulais. Denn von den befreundeten Seemächten war allein noch einige Unterstützung in dem damaligen Kampfe zu erwarten. So kam der englische Kapitän Duncan mit der Fregatte Mercury, welcher den ersten Transport der traktatmäßigen Hilfsgelder überbringen sollte, schon gegen Ende Juni in den Quarnerischen Gewässern an, und weigerte sich, seine Ladung ans Land zu bringen, weil er nicht hinlängliche Sicherheit sähe. Endlich wurde selbe doch am 1. Juli, und wenige Tage darauf auch ein zweiter Transport, übernommen, und Beide von Gyulais Truppen an ihre Bestimmung eskortirt.

forderte, ihn hierbei kräftig zu unterstützen. Der Ban schickte auf der Stelle diesen Kurier mit der Weisung zurück, daß er zu Chastelers Vorhaben gerne die Hand bieten wolle; nur möge er den Punkt bezeichnen, wo er heraus zu brechen beabsichtige, um ihm dahin entgegen eilen zu können. — In der Besorgniß, daß dieser Kurier etwa aufgefangen werden könnte, ward in der Folge auch ein sicherer Vertrauter mit derselben Eröffnung auf Schleichwegen an Chasteler abgesendet.

Indessen mußten Marmonts Bewegungen, der in dem befestigten Laibach am wenigsten angegriffen werden konnte, wohl beobachtet werden; theils um bei sich ergebender Gelegenheit ihm mit Vortheil beikommen zu können; theils auch zu verhindern, daß er dem aus Tirol abziehenden Chasteler sich in Weg werfe. Alle eingeholten Nachrichten versicherten, daß der französische Heerführer nun sich gegen Cilli wenden werde. Da dieß wirklich mehr als wahrscheinlich wurde, so traf Gyulai hiernach schnell seine Dispositionen. Er wollte nämlich bei Windisch-Feistritz auf die Cillier Straße herausbrechen, sich dort Marmont entgegen werfen, und ihn festhalten; während Chasteler aus Tirol zöge. Zu dieser Absicht eilte er mit dem größten Theile seiner Truppen zurück nach Rann, wo er am 5. eintraf, und noch an demselben Tag seine Avantgarde unter Gen. Baron Splenyi, — bestehend aus einem Bataillon Erzherzog Franz Karl, 6 Eskadrons Frimont Husaren, 6 Eskadrons Savoyen Dragoner und einem Zuge Joseph Husaren, — nach Windisch-Landsberg vorausschickte. Dieser folgten 9 Kompagnien Simbschen, und 3 Eskadrons Banderial-Insurrekzions-Husaren, als Unterstützung.

Am 6. Juni stießen zu diesen Truppen noch das von Agram über Krapina auf Wagen dahin geführte Insurrekzions-Bataillon Gerliczy, nebst der in Krapina zusammen gezogenen Banderial-Husaren-Eskadron. — Der Ban Gyulai kam an demselben Tage mit seinem Hauptquartier nach Landsberg, — die Avantgarde nach Pöltschach. —

Ehe wir die offensiven Operazionen des Gen. Gyulai weiter verfolgen, müssen wir noch die Disposizionen nachholen, welche derselbe, bevor er Kroazien verließ, zur Sicherung dieser Provinz und anderer Punkte, deren Beschützung besonders zu der ihm vorgezeichneten Aufgabe gehörte, getroffen hatte.

Zur Deckung der von Laibach nach Agram führenden Straße hatte man, bei Marmonts wahrscheinlichem Abzuge von da, — wornach die unter Chasseloup dort verbliebene französische Garnison wahrscheinlich nicht bedeutend seyn konnte, — es hinlänglich erachtet, dort ein kleines Korps unter dem Major Du Montet, zurück zu lassen. *) Seine Aufgabe war, nebstdem auch

*) Selbes bestand aus:

	Kompagnien	Eskadrons
Simbschen Linien-Infanterie .	2	—
Oguliner Grenz-Miliz	3	—
Szluiner „ „	3	—
Kordons-Mannschaft	1	—
Inneröstreichisches Freibataillon	3	—
Frimont Husaren	—	2
	12	2

Auch wurden diesen Truppen 2 Kanonen beigegeben.

forderte, ihn hierbei kräftig zu unterstützen. Der Ban schickte auf der Stelle diesen Kurier mit der Weisung zurück, daß er zu Chastelers Vorhaben gerne die Hand bieten wolle; nur möge er den Punkt bezeichnen, wo er heraus zu brechen beabsichtige, um ihm dahin entgegen eilen zu können. — In der Besorgniß, daß dieser Kurier etwa aufgefangen werden könnte, ward in der Folge auch ein sicherer Vertrauter mit derselben Eröffnung auf Schleichwegen an Chasteler abgesendet.

Indessen mußten Marmonts Bewegungen, der in dem befestigten Laibach am wenigsten angegriffen werden konnte, wohl beobachtet werden; theils um bei sich ergebender Gelegenheit ihm mit Vortheil beikommen zu können; theils auch zu verhindern, daß er dem aus Tirol abziehenden Chasteler sich in Weg werfe. Alle eingeholten Nachrichten versicherten, daß der französische Heerführer nun sich gegen Cilli wenden werde. Da dieß wirklich mehr als wahrscheinlich wurde, so traf Gyulai hiernach schnell seine Dispoſizionen. Er wollte nämlich bei Windisch-Feistritz auf die Cillier Straße herausbrechen, sich dort Marmont entgegen werfen, und ihn festhalten; während Chasteler aus Tirol zöge. Zu dieser Absicht eilte er mit dem größten Theile seiner Truppen zurück nach Rann, wo er am 5. eintraf, und noch an demselben Tag seine Avantgarde unter Gen. Baron Spleny, — bestehend aus einem Bataillon Erzherzog Franz Karl, 6 Eskadrons Frimont Husaren, 6 Eskadrons Savoyen Dragoner und einem Zuge Joseph Husaren, — nach Windisch-Landsberg vorausschickte. Dieser folgten 9 Kompagnien Simbschen, und 3 Eskadrons Banderial-Insurrekzions-Husaren, als Unterstützung.

Am 6. Juni stießen zu diesen Truppen noch das von Agram über Krapina auf Wagen dahin geführte Insurrekzions-Bataillon Gerliczy, nebst der in Krapina zusammen gezogenen Banderial-Husaren-Eskadron. — Der Ban Gyulai kam an demselben Tage mit seinem Hauptquartier nach Landsberg, — die Avantgarde nach Pöltschach. —

Ehe wir die offensiven Operazionen des Gen. Gyulai weiter verfolgen, müssen wir noch die Dispoſizionen nachholen, welche derselbe, bevor er Kroazien verließ, zur Sicherung dieser Provinz und anderer Punkte, deren Beschützung besonders zu der ihm vorgezeichneten Aufgabe gehörte, getroffen hatte.

Zur Deckung der von Laibach nach Agram führenden Straße hatte man, bei Marmonts wahrscheinlichem Abzuge von da, — wornach die unter Chasseloup dort verbliebene französische Garnison wahrscheinlich nicht bedeutend seyn konnte, — es hinlänglich erachtet, dort ein kleines Korps unter dem Major Du Montet, zurück zu lassen. *) Seine Aufgabe war, nebstdem auch

---

*) Selbes bestand aus:

	Kompagnien	Eskadrons
Simbschen Linien-Infanterie .	2	—
Oguliner Grenz-Miliz	3	—
Szluiner „ „	3	—
Kordons-Mannschaft	1	—
Inneröstreichisches Freibataillon	3	—
Frimont Husaren	—	2
	12	2

Auch wurden diesen Truppen 2 Kanonen beigegeben.

Laibach und die Bewegungen des Feindes auf dieser Seite zu beobachten, viel Lärm zu machen, und wenn jene Stadt verhältnißmäßig vom Feinde entblößet wäre, selbe zu überrumpeln, und wo möglich in Besitz zu nehmen.

Der Vice-Kapitän des Landes, FML. Baron Vinzenz Knesevich, wurde in Rann belassen, um die bisher noch nicht mobil gewesenen Insurrekzions-Truppen abzuwarten. Die neu formirte Brigade Munkaczy wurde von der Louisen-Straße auch dahin gezogen, um dort Monturen an sich zu ziehen, und die höchst mangelhaften Gewehre der Mannschaft in brauchbaren Stand herstellen zu lassen; damit diese Brigade dadurch einigermaßen schlagfertig würde.

Das von Marmont geräumte ungrische Litorale mußte, aus oben angeführten Rücksichten, wieder in Besitz genommen werden. Major Graf Georg Orsich ward mit einer Eskadron Banderial-Husaren beordert, Fiume zu besetzen. Zugleich erhielt auch Gen. l'Espine die Weisung, mit seiner Insurrekzions-Mannschaft aus Lusin picolo sich dahin zu begeben. In Fiume wurden bei dieser Gelegenheit die bereits oben genannten drei französischen Generale und mehrere Mannschaft gefangen.

Auch das nach Marmonts Abzug nur von wenigen Franzosen besetzt gebliebene Dalmazien mußte aus mancherlei Gründen wieder genommen werden. Es wurden jedoch hierzu wenig Truppen bestimmt *); theils

*) Diese Truppen bestanden aus

	Bat.	Komp.	Esk.
Liccaner Grenzer	2	—	—
Dalmatiner Freikorps	—	1	—
Hohenzollern Chevaulegers . . .	—	—	1
Berittene Grenz-Seressaner . . .	—	—	1
	2	1	2

weil wegen der für Östreich sehr günstigen Stimmung des Volkes kein bedeutender Widerstand zu erwarten war; theils auch weil man beim Vorrücken durch die kroatischen Grenz-Bezirke auf eine genugsame Vermehrung der Streitkräfte rechnen konnte. Auch zählte man mit Recht auf die Mitwirkung der Engländer, welche von Gyulai aufgefordert wurden, mit ihrer Schiffsmacht den Angriff auf Dalmazien, besonders aber der dortigen Seestädte, zu unterstützen, und nöthigen Falls auch Truppen und Geschütz zu landen. Den Befehl über diese Truppen erhielt der Gen. Baron Peter Knesevich. —

(Der Schluß folgt.)

II.

Ueber Granatkartätschen und die neuesten Versuche mit denselben.

Es kann für die Sache völlig einerlei seyn, ob die Granatkartätschen schon im Jahre 1522 durch die Türken vor Rhodus, oder durch Geißler im Jahre 1672 bei Lille *) angewendet wurden, und ob solche von Neumann in Schweden ums Jahr 1800 neuerdings vorgeschlagen, oder erst durch den englischen Oberst Shrapnel wieder in Aufnahme gebracht worden sind. So viel ist gewiß, daß schon Fronsperger in seinem Kriegsbuche „von hohlen eisernen Kugeln“ spricht, „welche mit Pulver und Eisenschrott gefüllt werden,“ und Dambach ums Jahr 1609 schon „mit Bleikugeln gefüllte Granaten“ kennt, von denen auch Furtembach und S. Renig reden. Auch die preußische Artillerie warf schon im Jahre 1717 **) sogenannte Sprengkugeln aus Haubitzen, mit 2½

*) Das Dezemberheft des Journal des sciences militaires Jahrgang 1836, dem der Bericht über die nachfolgenden Versuche der belgischen Artillerie entnommen wurde, setzt das Jahr 1697. Wir glaubten, Meyer in seinem Handbuche der Feuerwaffen-Technik folgen zu müssen.

**) Auch hier nennt obiges Journal das Jahr 1774, während Meyer das von uns angeführte gibt.

Pfund Pulverladung; wobei die kleinen durch das Zerspringen des hohlen Projektes freigewordenen Kugeln noch achtzig Schritte weit flogen, und dann ebenfalls sprangen. Es waren also Granaten in der Granate.

Aber auf alle diese Dinge legte man wenig oder gar kein Gewicht, bis im Jahre 1803 zu Mountsbay jene bekannten Versuche angestellt wurden, welche der Oberst Shrapnel zwei Jahre später in Woolwich vor dem König von England wiederholte. Jetzt erst lenkte sich die öffentliche Aufmerksamkeit, selbst des Auslandes, auf dieses mörderische Geschoß, welches, nach der damaligen Meinung, der Kriegführung eine andere Wendung geben, und die größten Schlachten in einigen wenigen Stunden entscheiden mußte; gerade so wie man später von der Erfindung eines Perkins sich zu übereilten Urtheilen verleiten lies.

Die erste Beschreibung der Shrapnel-Granaten (nach ihrem Erfinder Shrapnel-shells, nach ihrer Gestalt auch Spherical-case-shots genannt; was so viel als spärische Kartätschenbüchsen bedeutet) erschien in the Gunners-Guide, und diese Veröffentlichung war nicht ganz nach dem Sinne des Erfinders, der das Geheimniß hierüber zu beobachten gewünscht hätte. Damals wendete man Bleikugeln an, wovon zweiundzwanzig auf ein Pfund gingen (also fast 1½ löthige). Die Granate war exzentrisch konstruirt, um nicht zerdrückt zu werden. Das Mund- oder Brandloch aber hatte Schraubengänge für den Zünder. Die Pulverladung der Patrone betrug ein Sechstel der Kugelschwere. Die englische Artillerie machte zum erstenmal in der Schlacht bei Vimieiro in Portugal, im Jahre 1808, von den Shrapnels Gebrauch, und man schrieb ihnen größten-

theils jenen schönen Sieg zu, von welchem Wellington den Grafentitel führt. Dieß mag die Ursache gewesen seyn, daß man dieses Geschoß bei der englischen Artillerie-Ausrüstung vermehrte. Allein in den späteren Jahren jenes Krieges sank der Werth desselben allmählig, und es blieb zuletzt den Batterie-Kommmandanten anheim gestellt, davon Gebrauch zu machen, oder nicht. Obgleich man noch im Jahre 1813 vor San Sebastian die bedeutende Zahl von 4278 Granatkartätschen verbraucht hatte, so wurde doch eben damals das Verhältniß dieser Projektilen zu den übrigen, bei der Artillerie-Ausrüstung, von der englischen Regierung wieder auf ein Sechstel des Ganzen herabgesetzt.

Schon seit dem Jahre 1810 hatten auch die Franzosen diese Vortheile erkannt, und in Sevilla bei der Ausrüstung ihrer Artillerie zur Belagerung von Cadix, einen Theil der Bomben mit Bleikugeln gefüllt. Bei dem schlimmen Ausgange jener Operazion darf es nicht wundern, wenn das Ausland seine Wißbegierde über die Einrichtung und Wirkung des neuen Geschoßes keineswegs zu befriedigen vermochte.

Aber das Für und Wider dieser Sache in England selbst, verbunden mit der regen Neugier des Auslandes, und namentlich die im Jahre 1815 jenseits des Kanales gemachten Versuche, die ziemlich befriedigende Resultate gegeben zu haben scheinen, lüfteten immer mehr den Schleier, welcher auf dieser geheimnißvollen Erfindung ruhte, und nahmen die allgemeine Aufmerksamkeit in stets höherem Maße in Anspruch. Bald wurde die Konstrukzion der Shrapnels in Sachsen bekannt. Im Jahre 1827 stellte man in Norwegen und Dänemark mehrfache Versuche an, in Folge deren dieser letztere

Staat dieses Geschoß bei seiner Artillerie wirklich einführte; so unvollkommen auch noch immer die damaligen Erfahrungen gewesen seyn mögen. Denn man wendete bei jenen Proben lauter Helwigische Zünder an, bei denen der Satzzylinder abgesondert ist, und nach Bedürfniß abgeschnitten, und in hölzerne, seitwärts durchbohrte Zündröhren gesetzt wird. Kein Wunder also, wenn viele Projektilen blind gingen, wie man zu sagen pflegt; weßhalb man mit Mengungen feuerte, worin chlorsaures Kali aufgelöst war, und als auch diese nicht zündeten, seine Zuflucht zu einer Anfeuerung mit Mehlpulver nahm, die gegen den Satzzylinder eine schiefe Fläche bildete, und sich auch wirklich bewährte. *)

Diese Granat-, auch Bomben-Kartätschen genannt, werden, — mit Ausnahme der Mörser, — aus allen Geschützgattungen geschossen, und sind dermalen konzentrische eiserne Hohlkugeln, mit einem Brandloch wie bei den gewöhnlichen Granaten. Ihre Füllung besteht aus bleiernen Flintenkugeln und einer Sprengladung, welche letztere gerade hinreicht, das hohle Projektil zu zerstören.

Die Zahl der Bleikugeln nach den verschiedenen Kalibern ist in jeder Granate:

Achtzöllige Haubitze	377	Stück
Vierundzwanzigpfündige Haubitze .	130	„
Zwölfpfündige Haubitze	63	„
Achtzehnpfündige Kanone	90	„
Zwölfpfündige Kanone	63	„

*) Siehe: Nyt Magazin for Militärvidenskablighet 1828.

Neunpfündige Kanone . . . . 41 Stück
Sechspfündige Kanone . . . . 27 Stück.*)

Bis zum Momente des Gebrauches bleibt das Brandloch mit einem hölzernen Pfropf geschlossen; dann aber wird statt diesem ein der Entfernung des Zieles angemessener Zünder eingesetzt. Nach Shrapnels eigenen Versuchen, soll man die größte Wirkung erhalten, wenn die Granate sechzig Schritte vor dem Ziele, und etwa achtzehn Fuß über dem Boden springt. Die vortheilhaftesten, das heißt: ausgiebigsten Schüsse erhält man bei einer Distanz von 600 bis 800 Schritten.

Die größten Tragweiten aber, — wie solche aus Proben bei Penzance ermittelt wurden, — sind:

	Elevazion	Zünderlänge	Schritte
Zwölfpfündige Kanone .	$6\frac{1}{2}°$	1,1″	2330
Neunpfündige Kanone . .	$6\frac{1}{2}°$	1,1″	2209
Schwere sechspfünd. Kanone	$5\frac{1}{2}°$	0,9″	1909
Leichte „ „	$7\frac{1}{4}°$	1,2″	2094
Schwere dreipfünd. Kanone	$5\frac{1}{4}°$	0,8″	1535
Schwere $5\frac{1}{2}$ zöllige Haubitze	$10\frac{3}{4}°$	1,2″	1608

Die Vorzüge der Granatkartätschen vor den Büchsenkartäschen bestehen also hausächlich darin: daß man

*) Die englische Artillerie-Ausrüstung hat:

	Shrapnels
In der Protze:	
der zwölfpfündigen Kanone	6
der vierundzwanzigpfündigen Haubitze	12
der zwölfpfündigen Haubitze . . .	18
Im Munizionswagen:	
der zwölfpfündigen Kanone	14
der neunpfündigen Kanone	12
der sechspfündigen Kanone	20
der vierundzwanzigpfündigen Haubitze	12
der zwölfpfündigen Haubitze . . .	40

sich ihrer auf bedeutende Entfernungen, und ganz unabhängig von der Beschaffenheit des Bodens bedienen kann. Auch ihre Wirkung, falls die Hohlkugel zu rechter Zeit springt, ist von einer Art, um jene aller andern, dermalen im Gebrauche stehenden, Geschoße bei weitem zu übertreffen. Sie sind also ganz vorzüglich geeignet, die Aufstellung größerer Truppenkörper, selbst auf beträchtliche Distanzen, zu beunruhigen, und nicht bloß gegen Artillerie, sondern auch gegen solche Truppen mit Vortheil gebraucht zu werden, die hinter Terrändeckungen stehen, und nicht gesehen werden können.

Erfahrene Artilleristen machen jedoch anderseits auch wieder manche Bedenklichkeiten rege. Da nämlich die Wirkung dieses eigenthümlichen Geschosses ganz und gar von der Genauigkeit abhängt, womit der Zünder, je nach Maßgabe der Entfernung des Zieles, tempirt wurde, — dieser also erst unmittelbar vor dem Schusse eingesetzt werden kann, so muß, wie begreiflich, der Erfolg dieses Schusses, vorzüglich gegen Truppen, die sich nur einigermaßen rasch bewegen, besonders aber gegen Kavallerie, außerordentlich erschwert, und wenig ausgiebig bleiben; da als Maximum angenommen werden kann, daß die Schrotte um hundert Schritte über oder herwärts des Punktes treffen, welcher vermög des Zünders als der für das Springen der Granate nach der jeweiligen Distanz bemessene bestimmt worden ist; übrigens auch in solchen Augenblicken die moralische Aufregung des Artilleristen, und die mancherlei Eindrücke, welche sein Geist empfängt, als wichtige Faktoren bei der Berechnung in Anschlag zu bringen sind. Bei Büchsenkartätschen aber tritt dieser Übel-

stand nicht, oder doch nur in einem verhältnißmäßig äußerst unbedeutenden Grade ein.

In England und Dänemark, wo, wie schon gesagt worden, die Granatkartätsche zur Artillerie-Ausrüstung gehört, hat man bei jedem Geschütz eine gewisse Anzahl vorräthiger Zünder, welche auf die verschiedenen Distanzen tempirt, und, um jeder Verwechslung vorzubeugen, mit Buchstaben und verschiedenen Farben bezeichnet sind, wovon die Erstern nach der Reihenfolge des Alphabetes laufen, und die Schußentfernung immer um hundert Schritte wachsen lassen. So würde z. B. der Buchstabe A jenen Zündern zukommen, die bei einer Distanz von 500 Schritten, — B aber bei 600 Schritten, eingeschraubt werden müßten; u. s. f. *)

Die neuesten, bekannt gewordenen Versuche mit Shrapnel-Granaten stellte die belgische Artillerie in den Tagen des 26. bis 29. Oktobers 1835 auf dem Polygon von Brasschaet an; und wir wollen selbe, ihrer Wichtigkeit halber, hier näher kennen lernen.

Man errichtete sechs Scheiben oder Breterwände. Fünf derselben standen, immer um 25 Schritte entfernt, hintereinander; die sechste aber dreihundert Schritte hinter der fünften. Die vorderste Planke war die größte, und maß 15 Klafter; jeder der fünf übrigen aber bloß 3 Klafter in der Breite. Die Höhe von 8½ Fuß war bei allen gleich; nämlich jene eines Reiters zu

*) Siehe Jacobi, Beschreibung des Materials und der Ausrüstung der englischen Feldartillerie. Mainz bei Florian Kupferberg. 1835.

Pferd. Die Dicke der Tannenbreter bei der ersten und letzten Scheibe war (auf eine Länge von 20 Fuß beiderseits gegen die Mitte an der großen Scheibe) kaum 9 Linien; und in der Mitte nur 13 Linien. Die Breter bei den vier andern Scheiben betrugen zwischen ½ bis ¾ Wiener Zoll.

Auf allen bezeichnete eine etwa 5 Fuß 4 Zoll über den natürlichen Horizont weglaufende Linie die Höhe des Infanteristen. Der obere Rand der Planke selbst galt als Höhe der Reiterlinie. — Es scheint übrigens schon aus der Aufstellung dieser Scheiben hervorzugehen, daß man die Granatkartätschen auf Unkosten der Büchsenkartätschen bei diesen Versuchen zu begünstigen beabsichtete.

Man bestimmte zu diesen Versuchen eine belgische lange Feldhaubitze (von 15 Centimeter oder ungefähr siebenzöllig), und hatte ganz besonders vor Augen, die Wirkungen der Granatkartätschen zu ermitteln. Die Ergebnisse und aus den dabei angestellten Beobachtungen, und Vergleichungen mit der Wirkung der Büchsenkartätschen, abstrahirten Erfahrungssätze bestehen in folgenden:

Die Pulverladung der Haubitze blieb fortwährend auf 1¾ Wiener Pfunde bestimmt; was schon ein Maximum zu seyn scheint, das also keiner weitern Vermehrung fähig wäre, und vielleicht eben auch mit Rücksicht auf die Vorliebe für das neue Projektil so stark bemessen wurde.

Auf welche Entfernungen, — zwischen 400 und 1200 Schritten von der vordersten Planke, — man auch immer feuern mochte, so wurden mit demselben Schusse stets alle Scheiben getroffen. Nur bei 1200

Schritten erreichte keiner der drei Würfe die 1600 Schritte vom Geschütze entfernte, hinterste Scheibe.

Die mit 130 Bleikugeln gefüllte Granate (gleich der englischen vierundzwanzigpfündigen Haubitze) gab beim Zerspringen nachstehendes Resultat:

Stücke der Hohlkugel selbst . . .	17
Bleikugeln	130
Zünder	1

Zusammen also 148 Projektilen, die mit einem Wurfe (den Zünder mitgerechnet) gegen die Scheibe geschleudert wurden.

Man bemerkte ferner: daß die Granatkartätschen auf große, wie auf geringere Entfernungen eine gleiche *) Verwüstung zur Folge hatten; wohingegen Büchsenkartätschen bekanntlich in ihrer Wirkung in eben dem Maße schwächer werden, als die Distanz wächst. Bei manchen Schüssen verbreiteten sich die Projektilen gleichmäßig über die ganze vordere Scheibe. In den meisten Fällen jedoch drängten sich selbe in einem bis zwei Drittel ihrer Ausdehnung zusammen. Die Breter waren dort dergestalt durchlöchert, daß man, Behufs der mit Büchsenkartätschen vergleichsweise anzustellenden Poben, solche in der Mitte der Planke, auf eine Breite von achtzehn Fuß, durch neue ersetzen

*) So sagt der Bericht über diese Versuche. Es leuchtet jedoch von selbst ein, daß solches unmöglich werde; indem die nach dem Ziele strebende Wirkung der Schrotte von einer im Augenblicke der Explosion der Granate noch zurückgebliebenen und den Flintenkugeln mitgetheilten Geschwindigkeit hauptsächlich abhängt, also auch die Entfernung ein nieverschwindender Faktor bleiben muß.

mußte. Die Zahl der Treffer nach jedem Schusse erwies deutlich, daß eine und dieselbe Bleikugel bisweilen mehrere Scheiben durchschlagen hatte.

Der Streuungskegel der Projektilen dehnte sich über einen ovalen Raum aus, welcher ungefähr dreihundert bis vierhundert Fuß lang, und hundertfünfzig bis zweihundertfünfzig Fuß breit seyn mochte. Oder deutlicher gesprochen: der Streuungswinkel betrug nahe an 35 Grade.

Einige ganz besondere Umstände wurden aber auch hier beobachtet, welche, neben außerordentlichen Wirkungen, doch hier und da noch immer auf Unzuverlässigkeit dieser Waffe deuten könnten.

Außerdem, daß manche Zünder nicht brannten (die Granate blind ging), oder aber sich all zu schnell verzehrten, — ja sogar, wenn sie nicht gehörig befestigt waren, sich auch wohl von der Hohlkugel trennten, und noch vor dem Ziele absprangen, kam noch der sonderbare Fall vor, daß sich etliche Zünder spalteten, aber dennoch jede Hälfte die vordere Scheibe traf; — ferner: daß ein Projektil ganz nahe der großen Breterwand sprang, und dessen Kugeln, — ohne einen Streuungskegel zu bilden, — sämmtlich so nahe durch die Breterwand schlugen, daß man gar nicht im Stande war, sie zu zählen; wodurch man eine Wirkung erhielt, die weit unter jener einer Vollkugel stand; obgleich, — wie die belgische Artillerie behauptet, — ein solcher Schuß selbst eine in drei Gliedern stehende Kavallerie durchgeschlagen haben würde. Ein andermal fuhr die Hohlkugel durch die vordere Scheibe, und sprang erst vor der Zweiten; diese, so wie alle folgenden wurden getroffen; und wieder einmal trafen die

Beikugeln in solcher Masse, daß man bloß die Granatensplitter zu zählen im Stande war. Man schätzte aber, daß hundert Kugeln des Projektils durch die Breter gefahren seyn mußten; und auch dabei wurden die vier folgenden Planken noch durch denselben Schuß getroffen. *) Ein weiterer Schuß zerstörte die Bretterwand dergestalt, daß es gar nicht möglich wurde, die Treffer gehörig auszumitteln. Manche Granaten sprangen 250 Schritte vor dem Ziele; andere gingen wieder 400 Schritte darüber hinaus; verschiedene platzten schon 20 Schritte vom Geschütz entfernt; woraus deutlich hervorgeht, daß die bestimmte Ladung von $1\frac{3}{4}$ Wiener Pfund schon das Maximum der Ladung sey. Bei einigen Schüssen ging ein Projektil, dessen Zünder nur auf $2\frac{5}{8}$ Sekunden (1000 Schritte Distanz) tempirt war, um 400 Schritte weiter, als ein anderes mit einem auf $3\frac{5}{8}$ Sekunden berechneten Zünder.

Die Proben und Erfahrungen zu Brasschaet stellten die großen Wirkungen der Granatkartätschen und die außerordentlichen Vortheile ihrer Anwendung, im Vergleiche mit den Büchsenkartätschen, außer allen Zweifel. Zum Beweis dieser Behauptung führt der Bericht an, daß die Granatkartätsche der belgischen langen Haubitze von 15 Centimeter, nach Obigen, 148 Projektilen schleudert, während die Kartätschenbüchse für diesen

*) Wir haben diesen Ausdruck des Originales durchaus nicht verstanden. Denn gesetzt es hätten auch zweihundert Schrotte durch die Planken geschlagen, so scheint noch immer die Möglichkeit gegeben, solche zu zählen, wenn sie nicht auf einem Punkte einschlugen; was aber der Bericht keineswegs gemeint zu haben scheint.

Kaliber bloß 56 Schrotte, also um 92 Projektilen weniger enthält. *)

Gehen wir aber zu den Vergleichungen über.

Man feuerte auf Distanzen von 400, 600, 800, 1000 und 1200 Schritten mit Shrapnels, und auf 400, 600 und 800 Schritte mit Büchsenkartätschen. Wir wollen die erstere Distanz A, die zweite B, die dritte C, die vierte D und die fünfte E nennen.

---

*) Unserer Meinung nach, kann zwischen Granat- und Büchsenkartätschen, deren Schrotte von ganz verschiedenem Kaliber sind, gar kein Vergleich angestellt werden, und aus eben diesem Grunde sind auch die Resultate der Tabelle, in so weit solche zu Vergleichungen benutzt werden sollen, keineswegs brauchbar.

Entfernung	Zahl der gemachten Schüsse	Granatkartätschen				Zahl der Schüsse	Büchsenkartätschen			
		Mittelzahl der Kugeln oder Schrotte,		Summe der Projektilen, welche das Ziel erreichten			Mittelzahl der Schrotte,		Summe der Projektilen, die das Ziel erreichten	
		welche die Scheibe durchschlugen	welche in der Scheibe stecken blieben, oder solche doch getroffen	auf die Höhe der Infanterie	auf die Höhe der Kavallerie		welche die Scheibe durchschlugen	welche in der Scheibe stecken blieben, oder solche wenigstens getroffen haben	auf die Höhe der Infanterie	auf die Höhe der Kavallerie
A	5	211	18	516	1196	5	25	1	94	132
B	6	79	19	467	627	5	13	4	88	117
C	12	58	18	693	964	5	8	6	46	67 *)
D	11	35	19	486	613	—	—	—	—	—
E	4	42	18	183	246	—	—	—	—	—

*) Wir vermuthen, daß für die Kartätschen-Versuche ein diesem Geschoß höchst ungünstiger Boden gewählt worden sey; denn sonst könnte mit selben unmöglich ein so geringes Resultat erreicht worden seyn, als die Tabelle des Journal des sciences militaires anführt.

Nimmt man alle Resultate der Tabelle des Berichtes zusammen, so ergibt sich nachstehendes Verhältniß der Wirkung zwischen Shrapnels und Büchsenkartätschen:

Bei 400 Schritten wie 8:1
„ 600 „ „ 5:1
„ 800 „ „ 14:1

also wenigstens eine Wirkung der Granatkartätsche gegen die gewöhnliche Schrottbüchse, welche fünffach höher ist, als jene der letzteren, und es findet sich ein so großes Übergewicht auf Seite des Shrapnels, daß die Büchsenkartätsche, selbst auf vierhundert Schritte, nur ungefähr die Hälfte jener Treffen aufzuweisen vermag, die sich bei der Granatkartätsche auf zwölfhundert Schritte ergaben.

Vergleicht man nun auch die Wirkung der Shrapnels mit dem Feuer der Infanterie, und nimmt man mit Decker an, daß die Anzahl der Treffer folgende sey:

bei 300 Schritten $\frac{3}{8}$ der ganzen Schüsse
„ 200 „ $\frac{1}{2}$ „ „ „
„ 100 „ $\frac{5}{6}$ „ „ „

so würde sich nach den Versuchen bei Brasschaet herausstellen, daß eine einzige Granatkartätsche auf tausend Schritte ganz dieselbe Wirkung hervorbringe, wie 176 Flintenschüsse auf . 300 Schritte, oder
„ 132 „ „ . 200 „ „
„ 79 „ „ . 100 Schritte *).

Endlich gehet noch aus den im Jahre 1828 zu Mainz angestellten Versuchen über den Kartätschen-

*) Auch hier bemerken wir, daß sich die Bogenschüsse der Granatkartätschen in Absicht auf ihre Wirkung nicht wohl mit jenen des Infanterie-Gewehres vergleichen lassen.

schuß aus einem kurzen Vierundzwanzigpfünder mit 3½ Pfund Pulverladung hervor, daß die belgische lange Haubitze, mit einer zur Hälfte geringern Pulverladung, auf achthundert Schritte eine doppelt so große Wirkung als die vierundzwanzigpfündige Kanone habe.

Solche Resultate dürften zu der Überzeugung leiten, daß die Granatkärtätschen ein Geschoß sind, das man bisher noch viel zu wenig beachtete, und welches in vielen Fällen unseren gesammten dermaligen Hilfsmitteln weit überlegen bleibt, und schon seiner Natur nach, wenn nicht am Tage einer Schlacht, so doch hauptsächlich bei Vertheidigung permanent befestigter Punkte, überhaupt allenthalben, wo die Entfernungen im Voraus genau bestimmt werden können, den wichtigsten Einfluß zu üben im Stande ist. Und eben diese außerordentlichen Vortheile der Shrapnels werden das Motiv liefern, den bisher wahrgenommenen Zufälligkeiten und Unvollkommenheiten derselben genauer nachzugehen, und die Zünder in der möglichsten Vollkommenheit herzustellen; wozu auch bereits in England, Frankreich, Preußen und Sachsen seit mehreren Jahren verschiedene Versuche angestellt worden sind.

Vergleicht man übrigens die im Eingang angeführten Tragweiten der Shrapnels bei allen Arten des englischen Geschützes, — welche aus dem Pocket-Gunner, und dem Gunners-Guide or Pocket-Companion, dann aus dem Britisch-Gunner gezogen wurden, — mit den Ergebnissen bei Braschaet, so zeigt sich allerdings noch immer einige Verschiedenheit; denn wir können die belgische lange Haubitze von 15 Centimeter ungefähr mit der englischen achtzölligen Haubitze gleich setzen, die wenigstens 1600 Schritte weit trägt.

Allein es wäre möglich, daß bei den belgischen Versuchen nicht mit so großer Elevazion gefeuert wurde, als bei den in England angestellten Proben. Auch war ja dort die weiteste Schußdistanz auf 1200 Schritte bemessen, und es können noch viele Kugeln über das Ziel geflogen seyn. Die Elevazion wechselte zwischen 1° und 5, 15°; erstere für die kürzeste, letztere für die weiteste Distanz. Ebenso verhielt es sich mit den Zündern. Jene für die Entfernung A waren auf 1 Sekunde

„	„	„	„	B	„	„	1½	„
„	„	„	„	C	„	„	2¼	„
„	„	„	„	D	„	„	2⅝	„
„	„	„	„	E	„	„	3½	„

tempirt.

Mit so großer Vorliebe nun auch der im Dezemberheft des Jahrgangs 1836 des Journal des sciences militaires enthaltene Bericht über die Versuche bei Brasschaet, in Absicht auf die Shrapnels verfaßt zu seyn scheint, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß trotz ihrer erwiesenen Vortheile selbe doch nie im Stande seyn können, unsere Büchsenkartätschen zu verdrängen, und Letztere neben den Ersteren nothwendig fortbestehen müssen; da die Anwendung des Shrapnels nur innerhalb gewisser Grenzen zulässig und vortheilhaft wird. Allein selbst unter einer solchen Bedingung mußte sich die Meinung der vorurtheilsfreien Artilleristen dennoch für ihren Gebrauch aussprechen; selbst auf die Gefahr hin, dadurch die Artillerie-Ausrüstung eines Heeres zu vervielfältigen, und kostspieliger zu machen. Denn so offenbare Vortheile lassen sich schwerlich von der Hand weisen. —

H — r.

III.

Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

(Fortsetzung.)

In der Nacht vom 19. auf den 20. März setzten sich die Heereskolonnen in Marsch: Fürst Reuß auf der Straße nach Wippach, — Gen. Seckendorf auf jener nach Optschina, — FML. Bajalich nach Bolzano. Gen. Prinz Hohenzollern hielt seine Kavallerieposten bis zur Nacht auf dem rechten Ufer des Isonzo, und zog dieselben dann auf das linke zurück. Seine Infanterie ließ er noch in der Nacht nach Czernitza aufbrechen. Er folgte ihr am 20. um zehn Uhr Morgens mit der Reiterei. Nur Oberstlieutenant Barbacsy blieb mit 2 Eskadrons Husaren zu Görz, um noch von den ärarischen Gütern so viel als möglich zurückschaffen zu lassen. Wirklich wurden das Militär-Spital und die Armeebagage größtentheils gerettet. Nachmittags rückten französische Kolonnen der Division Bernadotte mit Geschütz gegen die Stadt. Barbacsy räumte dieselbe, und zog sich zu Gen. Hohenzollern zurück. Die französische Vorhut folgte ihm durch die Stadt bis in die Nähe von Czernitza. Andere Kolonnen marschirten auf der Straße längs dem Isonzo nach Canale. —

Der Erzherzog gedachte, in Villach alle seine Streitkräfte wieder zu vereinigen, und beschloß, nach dieser Stadt vorauszueilen, um dort die nöthigen Anordnungen selbst zu treffen. Er übergab daher in Wippach dem FML. Fürsten Reuß den Oberbefehl über die auf der Straße nach Laibach marschirenden Truppen. Diese zählten in den vier Brigaden des Gen. Hohenzollern, Oberst Saint-Julien, Gen. Kerpen und Seckendorf $19\frac{2}{3}$ Bataillons, 13 Eskadrons, oder bei 10,200 Mann, worunter 1700 Reiter. Dem Fürsten wurde befohlen: „sich durchaus in kein ernstliches Gefecht einzulassen, — darnach zu trachten, daß seine Infanterie immer zwei Märsche vom Feinde entfernt bleibe, — sobald Gen. Seckendorf zu ihm gestoßen seyn würde, seine gesammte Reiterei unter die Befehle des Gen. Prinz Hohenzollern zu vereinigen, und dieselbe fortwährend zu Streifzügen zu verwenden. Überhaupt sollte der Marsch möglichst beschleunigt, und über Laibach und Krainburg nach Tarvis gerichtet, die Straße von Marburg nur durch eine Reiterabtheilung beobachtet werden.“

Von dem über Canale zu ziehen bestimmten Theile des Heeres war der Gen. Gontreuil am Morgen des 20. Mai zu Volzano eingetroffen, und hatte nach einigen Raststunden den Marsch auf Caporetto fortgesetzt. Gen. Köblös hatte diesen Ort schon Tags zuvor (am 19.) mit 1 Kroaten-Bataillon erreicht, von welchem er 3 Kompagnien als Vorhut auf dem Wege nach Cividale in dem Engpaß Stupizza, 2 Kompagnien zu Iderska und Volzano zur Beobachtung der Görzer Straße aufgestellt hatte. — Nachmittags, als Gen. Gontreuil bereits seinen Marsch weiter fort-

gesetzt hatte, langte auch FML. Bajalich mit der Brigade Graffen zu Bolzano an. — Der Oberstlieutenant Fedak, mit 2 Eskadrons Husaren und drei Kompagnien Mahony Jäger, war bekanntlich am 19. Morgens, als Gen. Hohenzollern mit der Nachhut auf Görz und Gradisca zurückwich, in San Martino stehen geblieben. Am Abend zog er sich, da er Görz nicht mehr erreichen zu können glaubte, auf Canale, und stieß jetzt in Caporetto zu FML. Bajalich. Dieser schickte den gegen Cividale stehenden Streifkommanden des Hauptmann Paumgarten und Rittmeister Grafen Mier den Befehl, zu der nach Tarvis marschirenden Kolonne einzurücken. Sie bestand sodann aus den Brigaden Gontreuil, Köblös und Graffen und den Detaschements Fedak, Paumgarten und Mier, zusammen 10½ Bataillons, 3½ Eskadrons, oder 6500 Mann, worunter 400 Reiter. Der Erzherzog hoffte, in Tarvis die Brigade Ocskay aufgestellt zu finden, den noch in Tolmezzo vermutheten Major Zettwitz mit seinen 2 Kroaten-Bataillons, und die gesammten Truppen des FML. Mercandin dort mit der Kolonne zu vereinigen, und sich dann in der Stellung von Tarvis, deren bereits am 20. März stattgehabten Verlust er keineswegs ahnete, so lange halten zu können, bis der Fürst Reuß mit dem über Laibach ziehenden Theil des Heeres zu ihm gestoßen seyn würde. —

Bonaparte rückte am 21. März mit seinem Hauptquartier zu Görz ein. Die Division Guieux marschirte indeß auf Cividale, — Serrurier auf Canale, — Bernadotte auf Czernitza, — Gen. Dugua auf Triest. Bernadottes Vortrab stieß bei Camigno, vorwärts von Heidenschaft, mit

Gen. Prinz Hohenzollerns Nachtrab zusammen. In dem lebhaften Reitergefechte wurden den Franzosen 4 Offiziere, 23 Mann gefangen. — Als Hohenzollern sich durch andere französische Kolonnen in den Flanken bedroht sah, zog er sich auf der alten Laibacher Straße bis Podwelb zurück. Fürst Reuß, mit dem Haupttheil der Kolonne, erreichte Adelsberg, Gen. Seckendorf aber Senosetsch. — Am 22. marschirte das Hauptkorps bis Ober-Laibach, — Gen. Seckendorf auf Adelsberg, — Gen. Hohenzollern auf Podkray. — Am 23. bezog das Hauptkorps Kantonnirungen um Laibach. Die Generale Seckendorf und Hohenzollern vereinigten sich in Lohitsch. In diesem Orte mußte nun der Gen. Baron Seckendorf mit einer kleinen Abtheilung stehen bleiben, und den fernern Marsch der Hauptkolonne decken. Er gab die Jäger und Uhlanen an diese ab, erhielt dagegen noch acht Geschütze. Diese Stellung sollte er so lange als möglich behaupten, damit für die Zurückschaffung der rückwärts-liegenden Magazine, Depots, u. dgl. Zeit gewonnen würde.

Indeß hatte Fürst Reuß Kunde erhalten, daß ein starkes französisches Korps sich gegen Tarvis bewege. Es erwachte nun in ihm die Besorgniß, daß, im Falle jene Feinde wirklich Tarvis besetzten, er wohl auf dem Marsche über Aßling und Weissenfels in dem Gebirgskessel eingeschlossen werden könnte. Er glaubte ohnehin, daß Klagenfurt als der eigentliche Sammelplatz des Heeres betrachtet werden müsse. Die Entfernung zwischen Laibach und den beiden Endpunkten des Marsches: Villach und Klagenfurt, war fast gleich. Der Fürst beschloß aus diesen Gründen, den Rückzug über den Loi-

bel nach Klagenfurt auszuführen. Er marschirte am 23. nach Krainburg. — Bernadotte hatte die Verfolgung nicht weiter fortgesetzt. Er entsendete, von Heidenschaft aus, eine Abtheilung nach Idria, welche sich der dortigen Quecksilbervorräthe bemächtigte. Gen. Dugua war in Triest eingerückt, und Gen. Pittoni hatte sich, den erhaltenen Befehlen gemäß, mit der Besatzung auf Fiume zurückgezogen. —

Indessen war die am Isonzo zurückziehende Kolonne bereits von Gefahren umringt. Als der Erzherzog am 21. durch Krainburg reisete, erhielt er die so unerwartete Nachricht, daß Gen. Ocskay die Stellung bei Tarvis verlassen, Massena dieselbe besetzt habe. Auf diese Weise war nunmehr der im Isonzo-Thale marschirenden Kolonne der Weg abgeschnitten. Man mußte erwarten, daß der Feind dieselbe im Rücken, von Görz aus, mit Nachdruck angreifen, und sie durch seine große Übermacht aufreiben würde. Der Erzherzog beschloß sogleich, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um dieser Kolonne auf das schleunigste den Weg wieder zu öffnen. Nun hatte er jedoch in diesem Momente gar keine anderen Truppen in seiner Nähe, als eben diese schwache Abtheilung des Gen. Ocskay, welcher sich an die Wurzen zurückgezogen hatte. Aber auf dem Verzug eines Tages lag die größte Gefahr. Es blieb keine Wahl übrig. Der Versuch mußte gewagt werden, und Ocskay erhielt den Befehl, sogleich zum Angriff auf Tarvis vorzurücken. Um diesen wo möglich zu unterstützen, wurde dem Gen. Gontreuil eine schriftliche Weisung zugeschickt, welche ihm, nach klarer Bezeichnung der dringenden Gefahren seiner Lage, gleichfalls die entschlossenste Vorrückung nach

Tarvis auftrug. „Jedoch solle er diesen Befehl nur in dem Falle vollziehen, wenn er auf die Möglichkeit des Gelingens mit einiger Sicherheit rechnen könnte. Wäre es aber augenscheinlich, daß seine Truppen gegen eine zu große feindliche Übermacht durchaus ihren Zweck nicht erkämpfen, sonderh sich einer gewissen Vernichtung aussetzen würden, so sollte er, — jedoch nur in diesem schlimmsten Falle, — dieselbe über das Gebirge nach Krainburg zu retten suchen. Die Artillerie-Reserve solle er, wenn kein Ausweg mehr übrig bliebe, eher zerstören, als sie dem Feinde in die Hände fallen lassen. Auch müsse Gontreuil schleunigst den FML. Bajalich von der ganzen Lage der Dinge unterrichten, und ihn im Namen des Oberfeldherrn auffordern, zu der Operazion gegen Tarvis nach Möglichkeit mitzuwirken." — Es war bereits die Nacht eingefallen, als diese Befehle an Ocskay und Gontreuil durch Eilboten abgeschickt wurden. — Der Erzherzog setzte dann seine Reise fort, um sich Tarvis zu nahen, und dort die angeordneten Operazionen in Person zu leiten. —

Am Vormittage des 21. März hatten sich die Generale Bajalich und Gontreuil mit ihren Truppen zu Caporetto vereinigt, und die Artillerie-Reserve war in weiterem Marsche gegen Ternova begriffen. Da erhielten diese Generale von dem die Letztere kommandirenden Oberstlieutenant Schuhay die Meldung, daß der Feind im Besitze von Tarvis sey. Gen. Gontreuil erbot sich sogleich, mit seinen 4 Bataillons und den 2 Eskadrons Erdödy Husaren des Oberstlieutenants Fedak diese feindliche Stellung anzugreifen. Zugleich wurde die Artillerie-Reserve beordert, den Marsch auf Pletz fortzusetzen, und die Besatzung des

alten Schlosses der dortigen Klause mit 2 Kanonen zu verstärken. Saga und die Steige, welche links über das Gebirge nach Resciutta führen, wurden mit 3 Kompagnien Kroaten besetzt. —

Der Gen. Gontreuil setzte, jenem Plane gemäß, mit seinen 4 Bataillons und Fedaks 2 Eskadrons um Mittag des 21. seinen Marsch gegen Tarvis fort, und nahm am Abend eine Stellung auf dem Prediel. Zugleich suchte er rechts mit dem an der Wurzen stehenden Gen. Ocskay die Verbindung zu eröffnen, und ihn von seinem Vorhaben zu unterrichten, am nächsten Morgen den Raibler Paß anzugreifen. — Um eben diese Zeit erließ der Erzherzog, wie schon erwähnt, seine Befehle zum Angriff an Ocskay und Gontreuil. Dem letzteren General kam jedoch der an ihn gerichtete Befehl nicht mehr zu. —

Am Morgen des 22. März drang Gen. Gontreuil in Raibel ein, nachdem er den dort aufgestellten französischen Posten geworfen. Dieser flüchtete sich, von den Östreichern lebhaft verfolgt, zu seiner in Tarvis stehenden Unterstützung. Gontreuil hatte, um die Straße nach der Wurzen zu decken, und die Verbindung mit Gen. Bajalich zu erhalten, Raibel mit 2, Breth mit 3 Kompagnien besetzt, eilte mit den übrigen Truppen nach Tarvis, und eroberte auch diesen Markt. Es wurden über 100 Franzosen und 25 Pferde gefangen. — Hier erfuhr der General, daß herwärts Pontafel bei 7000 Feinde aufgestellt seyen. Er selbst zählte, nach Abschlag der 5 Kompagnien in Raibel und Breth, kaum 2500 Mann. Doch war Gontreuil entschlossen, Tarvis auf das Äußerste zu vertheidigen, damit die Artillerie-Reserve Zeit gewinne, über

Raibel und Weissenfels auf der Straße nach der Wurzen zu entkommen. Dem Oberstlieutenant Schuhay schickte er die Weisung zu, den Marsch ununterbrochen fortzusetzen. —

Nun traf der Gen. Ocskay von der Wurzen mit 2 Bataillons seiner Brigade (1200 Mann), 1 Karlstädter Grenz-Bataillon von der Brigade Bajalich, und dem aus 1 Eskadron Erzherzog Johann Dragoner bestehenden Streifkommando des Hauptmanns Paumgarten, in Tarvis ein. Gontreuil besetzte Saifnitz, — ein an der Fella, eine Stunde von Tarvis, auf der Straße nach Pontafel, gelegenes Dorf, — mit 2 Bataillons, und zog die übrigen Truppen bei Tarvis zusammen. FML. Bajalich hatte die Brigade Köblös an der Flitscher Klause zurückgelassen, und wurde mit seinen übrigen 1700 Mann in Tarvis erwartet. — Gontreuil fand durch Rekognoszirung die französischen Vorposten bei Ugovitza aufgestellt. —

Am 23. März früh Morgens rückte Massena gegen Gontreuils Stellung. Rechts von Saifnitz standen 5 Kompagnien auf einer fast unangreifbaren Höhe. Dennoch wurde dieser Posten, nach geringem Widerstande, verlassen. Um zwei Uhr Nachmittags sah sich Gontreuil gezwungen, Saifnitz zu räumen. Ein hinter dem Dorfe, auf den den Ausgang desselben beherrschenden Anhöhen, aufgestelltes Bataillon hatte bisher den Feind gehindert, seine Kolonnen zu entwickeln. Als aber auch dieses zurückwich, drangen die Franzosen heftig gegen den linken Flügel vor, wo 1 Bataillon Stain und die dort aufgestellten Geschütze der feindlichen Übermacht auf das tapferste widerstanden. Gen. Ocskay marschirte mit seiner Bri-

gabe ab, und wollte sich in einiger Entfernung als Rückhalt aufstellen.

In diesem Momente, — es war vier Uhr Nachmittags, — traf der Erzherzog selbst auf dem Kampfplatze ein. Er befahl der Brigade Ocskay, in das Gefecht zurückzukehren. Um die weit vorgedrungenen Feinde aufzuhalten, setzten sich der Gen. Gontreuil selbst und des Erzherzogs Adjutant Oberst Graf Wratislaw an die Spitze der Kavallerie, und führten sie zum Angriff vor. Beide wurden aber sogleich schwer verwundet. Der Reiterangriff mißlang. Nun gerieth auch die Infanterie in Unordnung, und bald in verwirrte Flucht. An der Spitze der gegen den Kampfplatz zurückkehrenden Brigade Ocskay hatte denselben eben damals die Eskadron Johann Dragoner erreicht. Aber auch sie wurde in dem Hohlweg durch die flüchtenden Scharen des Fußvolks mit fortgerissen. Das Geschütz ging verloren. Der Erzherzog selbst, der sich in die größte Gefahr gestürzt, um wo möglich der unglücklichen Wendung des Gefechtes abzuhelfen, wurde nur dadurch von der Gefangenschaft gerettet, daß der Oberstlieutenant Fedak mit seinen 2 Eskadrons Erdödy Husaren sich in dem Engwege den Feinden entgegenwarf, und ihnen die Straße so lange sperrte, bis er selbst, schwer verwundet, in deren Hände fiel. — Erst bei Goggau sammelte sich ein Theil der Infanterie wieder, und hielt den Feind im Vordringen auf; so daß Gen. Ocskay mit 6 Kompagnien seiner Brigade den Weg nach der Wurzen erreichen konnte, auf welchem die Artillerie-Reserve nach Aßling zog. Diese wäre ohne den tapfern und anhaltenden Widerstand, welchen Gen. Gontreuil bei Saifnitz der ihm so weit überlegenen Division Massena ent-

gegengesetzt hatte, ohne Rettung dem Feinde in die Hände gefallen. Der Verlust, welchen die in dieses Treffen verwickelten Truppen erlitten hatten, war bedeutend. Doch retteten sich viele Versprengte theils nach Villach, theils nach Krainburg. —

Der Erzherzog hatte bei Tarvis vergeblich der Ankunft des FML. Bajalich entgegen gesehen. Jetzt, nach dem ungünstigen Ausgange des Treffens, hätten dessen Truppen nur mehr rechts, auf den höchst beschwerlichen Steigen über das Gebirge von Trenta und der Wochein, nach Krainburg entkommen können. Der Erzherzog traf Anstalt, daß diesem General eine genaue Nachricht von den bei Saifnitz und Tarvis stattgehabten Ereignissen zugeschickt wurde, und bezeichnete ihm zugleich jene Wege zu seiner Rettung. Aber diese Weisungen kamen bereits zu spät; denn schon war damals das Geschick jenes Korps ebenfalls entschieden.

Die Division Guieux war von Cividale in das Natisone-Thal eingerückt, und hatte schon am 22. März die Vorposten des Gen. Köblös in den Verschanzungen bei Stupizza angegriffen. Guieux eroberte dieselben, nahm 100 Mann gefangen, und erbeutete 2 Kanonen. Den Rest verfolgte er bis Caporetto. Gen. Köblös zog sich hinter die Flitscher Klause zurück, welche mit 500 Mann besetzt war. — Am Morgen des 23. März erstürmten die Generale Verdier und Bon mit 2 Halbbrigaden den Paß. Alle das Fort, welches mehrere Stürme abgeschlagen, umgebenden Felsenhöhen waren bereits in den Händen der Feinde, als endlich um ein Uhr Mittags auch dieses sich ergeben mußte. Gen. Köblös, mit dem größten Theil seiner Brigade, wurde gefangen.

FML. Bajalich war auf dem Prediel mit den übrigen Truppen seiner Division auf dem Marsche, der durch das so schwierige Fortkommen der Wagenzüge über das steile Gebirge sehr verzögert worden war, begriffen, als er plötzlich von der nun durch die geöffnete Klause vorgedrungenen Division Guieux im Rücken angefallen wurde. Zu derselben Zeit war auch seine Vorhut auf die von der Division Massena in Raibel aufgestellten Truppen gestoßen. Von allen Seiten durch Übermacht umrungen, wurde hier weder ein nachdrücklicher Widerstand geleistet, noch an einen Versuch gedacht, wenigstens einen Theil der Truppen über die Gebirgswege zu retten. Nach einem kurzen Gefechte gab FML. Bajalich der Aufforderung Massenas nach, und ließ seine Division die Waffen strecken. Dennoch entkamen bei 800 Mann derselben, mit ihren Offizieren, zu Gen. Ocskay an die Wurzen. Von den 3 Jäger-Kompagnien gelangte ein großer Theil über das Gebirge nach Klagenfurt. Viele hundert einzelne Versprengte entgingen auf eben solchen Wegen der Gefangenschaft. —

Die gesammten Verluste in den Gefechten des 22. und 23. März bei Saifnitz und Tarvis, Stupizza, der Flitscher Klause, und auf dem Prediel, beliefen sich auf 3000 Mann, 25 Kanonen und bei 400 Bagagewagen. Wenn hierzu die früheren Verluste bei Longarone, Gradisca, Casasola und Pontafel gerechnet werden, so war die Friauler Armee seit 10. März um 17 Bataillons, 3 Kompagnien und 3½ Eskadrons vermindert worden; die im ausrückenden Stande bei 14,000 Mann, mit 500 Reiterpferden, betragen hatten; von welchen ein Theil in diesen Kämpfen gefallen, ein Theil

durch die erhaltenen Wunden kampfunfähig geworden, und, so wie die Mehrzahl der übrigen Mannschaft, in die Gefangenschaft gerathen war. Nur ein Paar tausend Mann hatten sich auf die schon erwähnte Weise, nach Auflösung und Aufreibung ihrer Truppenkörper, in einzelnen Scharen gerettet.

Durch diese so bedeutenden Unfälle wurde die Ausführung des vom Erzherzoge entworfenen Operazionsplanes vereitelt. Eben mit diesen Truppen, welche in den letzten Tagen in den Alpen so große Verluste erlitten, hätten sich die vom Rheine anrückenden Verstärkungen vereinigen sollen, um dann aufs neue angriffsweise vorzugehen. Jetzt aber reichten diese neuen Truppen kaum hin, jene Verluste zu ersetzen, und die Vertheidigung so lange fortzuführen, bis der Fürst Reuß sich mit seiner Division, von Krainburg her, der Hauptkolonne wieder angeschlossen haben würde. Der Erzherzog mußte für jetzt die Verbindung mit dem Tiroler Korps und der auf dem Kreuzberge aufgestellten Division Spork aufgeben. Jeder dieser von einander getrennten Heerestheile stand in Gefahr, einzeln durch weit überlegene feindliche Streitkräfte angefallen, umrungen und aufgerieben zu werden. —

Von der Division Mercandin war am 23. März endlich die erste aus 4 ungrischen Grenadier-Bataillons bestehende Brigade des Gen. Brady, mit der reitenden Artillerie, zu Villach angelangt. FML. Graf Mercandin war schon früher in dieser Stadt eingetroffen, um die Aufstellung seiner Truppen zu ordnen. Am 24. und 25. kam dann auch der Gen. Prinz von Oranien mit seiner Brigade: 4 deutschen Grenadier-Bataillons, und dem Reservegeschütze, zu Villach an. —

Ebenfalls am 23. waren ein ungrisches und ein Rekruten-Bataillon in jener Stadt eingetroffen, welches Letztere der Erzherzog, mit 2 Grenadier-Bataillons, sogleich nach Arnoldstein vorrücken ließ. Diese bei Villach und Arnoldstein nun aufgestellten Truppen zählten nicht mehr als 5300 Mann Infanterie und 45 Reiter. Nach dem allgemeinen Sammelplatze Klagenfurt hatten die Truppen des Fürst Reuß drei, jene der Generale Seckendorf und Ocskay gar fünf Märsche zurückzulegen; während die feindlichen Divisionen durch die am 23. erfochtenen Vortheile bereits in den Stand gesetzt waren, sich zur ferneren Offensive ungehindert zu vereinigen.

Der Erzherzog erließ noch am 23. März zu Villach für den folgenden Tag nachstehende Disposizion: „FML. Mercandin solle mit seiner Haupttruppe eine Stellung auf der Anhöhe vor Villach, an der Gail, bei Federaun nehmen, — 2 Bataillons und die vorhandenen Reiter, als seine Vorhut, bei Riegersdorf aufstellen; wo der von der Wurzen kommende Weg sich mit der Hauptstraße vereinigt. Mercandin wurde angewiesen, jedem ernstlichen Gefechte auszuweichen, und wenn der Feind mit Nachdruck vorrücke, sich langsam über Villach und Velden zurückzuziehen. — FML. Fürst Reuß sollte die nach Krainburg ziehende große Artillerie-Reserve aufnehmen; damit dieselbe ungefährdet den Marsch über Laibach und Marburg nach Grätz ausführen könne.“ — Fürst Reuß schickte nun sogleich 1 Eskadron Husaren dem in Podkusany, an der Wurzen, aufgestellten Gen. Ocskay zur Unterstützung. Er meldete dem Erzherzoge: „Daß er zum Schutze der Artillerie-Reserve bis 25. März in Krain-

burg halten werde. Da aber an diesem Tage der Feind schon Klagenfurt erreicht haben dürfte, und Gen. Seckendorf, bei Ober-Laibach, durch feindliche Übermacht leicht aus dem Wege geschlagen werden könnte, so denke er, dem Rückzuge der Artillerie-Reserve hinter die Save zu folgen, und in Podpetsch die ferneren Befehle zu erwarten. Einstweilen habe er schon seine eigene Reserve-Artillerie in dieser Richtung nach Kraxen abführen lassen." — Der Erzherzog, der sich nach dem Augenblicke sehnte, wo die gesammten Streitkräfte bei Klagenfurt vereiniget seyn konnten, hatte darauf gerechnet, daß Fürst Reuß am 25. März schon dießseits des Loibels, in Kirschentheuer, eingetroffen seyn würde; wogegen der Fürst an diesem Tage den Marsch nach Podpetsch antreten, und sich dadurch noch weiter von Klagenfurt entfernen wollte. Er befahl daher dem Fürsten: „Wäre dieser Marsch in dem Augenblicke, als dieser Auftrag dem Fürsten zukäme, schon wirklich begonnen, und daher nicht mehr zu ändern, so solle der Fürst wenigstens, von Podpetsch aus, sogleich den nächsten Weg nach Klagenfurt einschlagen." —

Die letzten Ereignisse hatten auch die Hoffnung des Erzherzogs, sich die Verbindung mit dem Tiroler Korps, durch das Puster-Thal, zu erhalten, und auf diesem Wege die folgenden Kolonnen der vom Rheine anrückenden Verstärkungen an sich zu ziehen, vereitelt. Am Morgen des 23. März, als auf die Behauptung der Stellung bei Tarvis noch immer gerechnet wurde, hatte der Erzherzog dem in Tirol kommandirenden FML. Baron Kerpen aufgetragen, „bei seinen Operazionen vorzüglich die Versicherung der Eingänge des Eisak- und Puster-Thales, — so wie die Un-

terhaltung der Verbindung seines Korps mit der Armee durch das am Kreuzberge aufgestellte Korps des FML. Grafen Spork, — zu berücksichtigen." — Den Kommandanten der nächsten jener vom Rheine kommenden Kolonnen: den Obersten Marquis Sommariva und Graf Auersperg, welche damals in Innsbruck eingetroffen seyn sollten, hatte der Erzherzog den Befehl zugeschickt, ihren Marsch nach Villach möglichst zu beschleunigen. — Da sich aber in den letzten Tagen die Umstände so sehr geändert hatten, so befahl der Erzherzog, ebenfalls am 23. aus Villach, dem FML. Baron Kerpen: „Wenn er zur Verlassung der Stellung von Brixen genöthiget würde, solle er auf jede Vereinigung mit der Armee durch das Puster-Thal verzichten, und sich gerade auf Innsbruck zurückziehen. Zugleich solle er den vom Rheine nahenden Kolonnen die Weisung entgegen schicken, von Innsbruck in angestrengten Märschen über Wörgl und St. Johann nach Salzburg zu eilen." — Da die letzte dieser Kolonnen (das Infanterie-Regiment Freblich, Grün-Loudon Freikorps und Kaiser Chevaulegers) erst mit Anfang Aprils zu Reiti eintreffen sollte, so erhielt dieselbe die Weisung, mit der möglichsten Beschleunigung über Kempten, Weilheim, Aibling und Titmanning nach Linz zu marschiren. — Dem FML. Graf Spork wurde der Befehl gegeben: „Damit die Vereinigung seines Korps mit der Armee baldigst bewerkstelliget werden könne, solle er sein Geschütz an das Tiroler Korps abgeben, und daher dasselbe nach Brixen senden. — Mit seiner ganzen Infanterie aber sollte er auf den durch das Hochgebirge führenden Fußwegen das Enns-Thal gewinnen, und dann über Bruck an der Mur zur Armee stoßen."

In besonderer Hinsicht auf das Tiroler Korps selbst, hatte der Erzherzog dem FML. Baron Kerpen eröffnet: „Daß er die Absicht habe, ein Korps bei Salzburg zu versammeln. Auch Kerpen solle, wenn er sich zum Rückzug auf Innsbruck genöthiget sähe, den Marsch nach Salzburg nehmen, — zu eben diesem Zweck auch den Gen. Loudon mit seinen Truppen an sich ziehen, und dem die Rheinarmee kommandirenden General, FZM. Grafen Latour, diese rückgängigen Bewegungen melden. In Tirol selbst solle Kerpen beim Abzuge alle Proviantmagazine wegschaffen, — wo immer aber dieses nicht ausführbar wäre, sie ganz vernichten lassen. Dadurch würden der Aufenthalt und die Bewegungen des Feindes in Tirol, — einem Lande, wo es demselben auch durch die strengsten Mittel nicht gelingen würde, das Volk zur Wiederanfüllung der Magazine zu zwingen, — auf eine empfindliche und an nachtheiligen Folgen reiche Weise erschwert werden.“ —

Zur Ausführung der obgedachten Dispositionen, ließ der Erzherzog am 25. März die Division Mercandin nach Velden zurückziehen. Vorwärts gegen den Feind blieben noch aufgestellt: einige Reiterposten vorwärts Villach, auf der Straße rechts von Bleiberg, — und in der Mitte an jener von Tarvis, gegen die damals noch nicht über Goggau vorgerückte Avantgarde des Feindes; — eine Infanterie-Abtheilung links an der Brücke über die Drave zu Rosseck; — Gen. Brady mit der Vorhut hinter Villach, bei Lind. Mercandins Haupttruppe kantonnirte um Velden.

Am 26. März rückte die französische Hauptmacht bei Villach ins Lager, und schob ihre Vorposten eine Stunde über diese Stadt vor. Auch sendete sie Abthei-

lungen in Bradys linke Flanke, an die Drave. Dieser General schickte eine halbe Kompagnie nach Federlack, um die Bewegungen jener feindlichen Abtheilung zu beobachten. —

Der FML. Fürst Reuß hatte, auf den letzten vom Erzherzog erhaltenen Befehl, am 24. März die Infanterie-Brigade Kerpen und 1 Husaren-Eskadron über den Loibel nach Kirschentheuer in Marsch gesetzt. Die Brigade Mittrowsky blieb an dem Theilungspunkte der beiden gegen den Loibel und an die Wurzen führenden Straßen, zu Nacles, stehen; — Gen. Ocskay an der Wurzen; — zu dessen Unterstützung bei Aßling 2 Kompagnien, nebst 2 Husaren-, 2 Kürassier-Eskadrons, welche der Fürst von Laibach an sich gezogen. — Gen. Seckendorf war beauftragt, sich so lange als möglich bei Ober-Laibach zu halten, damit er die Wegbringung ärarischer Güter von Laibach decke, und die Artillerie-Reserve einen größeren Vorsprung gewinne. Diese zog am 24. durch Krainburg nach Laibach, am 25. nach Sanct Oswald, und sollte am 27. zu Marburg eintreffen. — Endlich am 25. brach auch die Brigade Mittrowsky von Nacles auf, und marschirte über den Loibel. Gen. Ocskay folgte derselben über das Gebirge, und bezog jenseits an der Drave bei Hollenburg die Vorposten. Die Brigaden Mittrowsky und Kerpen rückten bei Klagenfurt in Kantonnirungen. Major Szadlar mit einer Husaren-Abtheilung ging am rechten Drau-Ufer hinauf bis Rosseck, fand jedoch noch keinen Feind in jener Gegend. Als er von dieser Rekognoszirung zurückkam, war die Brücke bei Hollenburg bereits abgebrochen. Es blieb dort eine Eskadron zur Beobachtung

dieses Übergangspunktes aufgestellt; der Überrest der Husaren wurde der neu gebildeten Brigade des Gen. Schubirz zugetheilt. — Am 27. März war Gen. Seckendorf überzeugt, daß die Artillerie-Reserve sich bereits zu Marburg in Sicherheit befand. Auch hatte er erfahren, daß der Feind bis Prewald vorgerückt war, und dieser fing schon an, Seckendorfs Vorposten bei Lohitsch zu beunruhigen. Um sich keinem Angriff von Seite einer feindlichen Übermacht auszusetzen, und auch seine Wiedervereinigung mit der Armee zu beschleunigen, zog sich Seckendorf noch am nämlichen Tage hinter die Save, auf Tschernuz. Gen. Prinz Hohenzollern ging mit der Nachhut auf Laibach zurück. Seine Vorposten meldeten, daß starke feindliche Abtheilungen gegen Fiume entsendet worden, in welchem Hafen Gen. Pittoni die Einschiffung ärarischer Güter leitete und deckte.

Mit Ausnahme des kleinen Korps des Gen. Baron Seckendorf, waren also die übrigen Truppen des Fürsten Reuß am 28. März mit der Armee bei Klagenfurt vereinigt. Der Erzherzog ließ eine neue Eintheilung der Truppen entwerfen, welche bei der nächsten allgemeinen Bewegung der Armee von denselben ausgeführt werden sollte. Dieser Theil der Armee bestand aus den drei Divisionen Mercandin, Fürst Reuß, und des eben erst bei der Armee angelangten FML. Kaim. Die Erste begriff die Grenadier-Brigaden Brady und Oranien, dann 1 Infanterie-Bataillon und 9 Eskadrons, und zählte 5184 Mann, darunter 842 Reiter; — die zweite die Brigaden Mitrowsky und Lindenau, von 9 Bataillons, mit 4918 Mann; — die dritte die Brigaden Lattermann

und Ocskay von $5\frac{1}{3}$ Bataillons oder 3141 Mann. Demnach zählte die ganze in der Nähe von Klagenfurt versammelte Streitmacht nicht mehr als $23\frac{1}{3}$ Bataillons, 9 Eskadrons, mit 13,243 Mann, worunter 842 Reiter. — Die Überreste der durch die seit 10. März stattgehabten Ereignisse gefangenen und zersprengten Bataillone, und verschiedene Transporte von zum Theil neuausgehobener, noch nicht montirter und bewaffneter Ergänzungsmannschaft, — zusammen 2274 Mann, — wurden in eine Brigade vereinigt, dem Gen. Kerpen das Kommando derselben übergeben, und ihm aufgetragen, sie unverweilt nach Judenburg zurückzuführen, und dort auf das schleunigste zu kleiden, zu bewaffnen, zu organisiren, und in den Waffen und im Felddienste zu üben. Das Armeegepäcke wurde nach Friesach geschickt. Die in Klagenfurt und in den auf der weiteren Rückzugslinie der Armee gelegenen Orten befindlichen militärischen Stellen, Kassen, Spitäler, Monturvorräthe, Proviantmagazine, u. dgl. wurden nach Steiermark, und von da zum Theil weiter nach Östreich zurückbeordert. —

Am 28. März verlegte der Erzherzog sein Hauptquartier nach Sanct Veit. Zur Deckung der von Villach längs dem Ossiacher See über Feldkirchen dahin führenden Straße ließ er die Brigade Lattermann in Sanct Veit, — Lindenau bei Lemnach Kantonnirungen beziehen. Bei Sanct Leonhard war zur Beobachtung der Straße 1 Eskadron Husaren aufgestellt, und diese patrullirte gegen Villach. — Die übrigen Truppen der Division Fürst Reuß zogen sich näher gegen die Schmelzhütte, um der von Hollenburg nachrückenden Brigade Ocskay

Platz zu machen. FML. Mercandin blieb mit seiner Division vor Klagenfurt; seine Vorhut bei Sanct Martin. Die äußersten Kavallerieposten standen bei Krumpendorf, deren Unterstützungen zu Kollendorf. —

Der nunmehr von der Armee getrennte Gen. Seckendorf zählte in 7 Bataillons, 4 Kompagnien, 8 Eskadrons, 4641 Mann; worunter 1047 Reiter. Der Erzherzog trug ihm auf, „sich nicht durch zu langes, und dennoch nutzloses Verweilen zu Tschernuz der Gefahr auszusetzen, daß der Feind, nach der höchstens nur noch zwei Tage aufzuhaltenden Besitznahme von Klagenfurt, ihn von der vorgeschriebenen Rückzugslinie nach Steiermark abschneide, und auf Pettau in Untersteier, oder nach Kroazien dränge. Er solle nur durch eine kleine Truppe den Feind, so lange als möglich, zwischen der Drau und Save beschäftigen, und für seine Haupttruppe sich immer den Rückzugsweg frei und offen erhalten. Nur solle der General die 2 bei seinem Korps befindlichen Husaren-Eskadrons sogleich, entweder über Stain und Windischgrätz, — oder über Lavamünd und Wolfsberg, nach Friesach senden.“ —

Noch zu Klagenfurt empfing der Erzherzog am 27. März einen Bericht des FML. Grafen Spork. Derselbe hatte, gleich nachdem er das Kommando der am Kreuzberge aufgestellten Truppen übernommen, und als FML. Mercandin aus dem Puster-Thale abmarschirt war, sich durch zweckmäßige Anstalten zur Behauptung seiner Stellung vorbereitet. Die Punkte Perarolo, la Chiusa, Tre ponti wurden eilends befestigt. Seine Vorposten in Rivalgo, gegen Zoldo und Lorenzago beobachteten die Wege von Belluno und aus

dem Friaul, und streiften bis Longarone. Der Major Zettwitz, welcher mit seinen 2 Bataillons zu schnell Tolmezzo verlassen, erhielt Befehl, wenigstens 2 Kompagnien wieder gegen diesen Ort vorzuschicken, die dortigen Gebirgsübergänge durch alle anwendbaren Mittel zu sichern, und durch seine Patrullen die Richtung der feindlichen Bewegungen' erforschen zu lassen. Auf dem Kreuzberge stand noch 1 Bataillon, 1 anderes zu Agordo, — Oberst Scherz mit 2 Bataillons zu Möna. Durch diese letzteren Posten erhielt sich Graf Spork in Verbindung mit dem Tiroler Korps. Nach dem dieses zum Rückzuge auf Brixen genöthigt worden, zogen sich Sporks in Agordo aufgestellte Truppen gegen Caprile und Buchenstein zurück. Als aber FML. Kerpen auch die Stellung bei Brixen geräumt hatte, der Feind also das Puster-Thal bedrohte, und wenn er in demselben vordrang, die Stellung am Kreuzberge abgeschnitten hätte, rief FML. Spork am 25. März alle seine entsendeten Truppen nach Lienz zusammen. Sie betrugen 13 Bataillons, ¼ Eskadron, und zählten 8474 Mann, worunter 70 Reiter. Er war entschlossen, sich durch den Feind mit Gewalt eine Bahn nach Kärnten zu brechen. — Der Erzherzog beeilte sich aber, dem FML. Graf Spork die Vorrückung des Feindes bis über Villach bekannt zu machen, und befahl ihm, „seinen Rückzug nach Salzburg zu nehmen, wo bis 30. März auch die Truppen des Oberst Marquis Sommariva eintreffen, und sich mit ihm vereinigen würden.“

Diese vom Rheine nahenden Kolonnen waren die der Obersten Marquis Sommariva und Graf Auersperg mit 4 Bataillons, 12 Kompagnien, 6 Eskadrons, — oder 5426 Mann, worunter 926 Reiter, —

welche nach Salzburg, — und jene der Obersten Eder und Graf Nimpsch mit 3 Bataillons, 12 Kompagnien, 12 Eskadrons, — oder 5950 Mann, worunter 1850 Reiter, — die nach Linz beordert waren; — in Allem 7 Bataillons, 24 Kompagnien, 18 Eskadrons, — oder 11,376 Mann, worunter 2776 Reiter. —

Die durch die Berichte des FML. Grafen Spork angedeuteten Ereignisse in Tirol waren an sich so bedeutend, und nahmen auf die ferneren militärischen Operazionen des Erzherzogs einen so großen Einfluß, daß sie eher ausführlich geschildert werden müssen, als die ferneren Bewegungen der östreichischen Hauptmacht in Kärnten und der Steiermark dargestellt werden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Berichtigungen.

1.

Berichtigung der Darstellungen einiger Gefechte des Feldzuges 1805.

Suum cuique decus posteritas rependit.
Tacitus.

In der biographischen Skizze des verstorbenen Herrn Generallieutenants Grafen Rechberg, welche die außerordentliche Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 6. März dieses Jahres enthält, wird unter den Kriegsthaten dieses Veteranen der baierischen Kavallerie im Laufe des Feldzuges 1805 ein unbedeutendes Scharmützel angeführt, dessen einfache Erzählung nach verbürgten Quellen zur Berichtigung dienen dürfte.

Von des FML. Prinzen zu Hohenzollern Reiter-Division war den 17. November von Neuhaus ein Streifkommando, — zusammengesetzt aus den in Eger eingetroffenen Überresten der Küraffier-Regimenter Erzherzog Franz und Prinz Hohenzollern, — zur Beobachtung der Straße von Wien nach Prag, entsendet worden. Erforschung der feindlichen Bewegungen war die Bestimmung dieser Abtheilung, deren Kommandant, der Oberstlieutenant des Regiments Hohenzollern, den Befehl hatte, alles Wahrgenommene schleunigst in das Hauptquartier zu melden, sich jedoch vor überlegenem Angriffe, ohne nutzlosem Gefechte, auf der Hauptstraße zurückzuziehen. Nachdem eine Partei von 30 Pferden den 18. bis nahe vor Budwitz gestreift und dort Patrullen französischer Husaren erspäht hatte, war am 19. das Detaschement vor Iglau vereinigt, und seine Feld-

wache von 1 Oberlieutenant, 3 Korporalen, 18 Kürassieren, unfern Willenz, eine starke Stunde Budwitz näher, aufgestellt. Feindliche Reiter überfielen am 19. vor zehn Uhr Nachts diese Feldwache, von der sich nur der Offizier, 1 Korporal und 1 Gemeiner retteten. Selbst die in Iglau aufmarschirte Haupttruppe, im Ganzen zweiundsechzig Pferde stark, wurde geworfen. Ihre Wiederformirung gelang erst außerhalb der Stadt; worauf sie die verfolgenden Feinde bis an das Thor drängte, und sich ohne weitere Beunruhigung über Deutsch-Brod gegen Czaslau zurückzog. Der gesammte Verlust des Detaschements in dieser Nacht berechnet sich durch Vergleichung mit späteren Meldungen auf 21 Köpfe, einschließig der aufgehobenen Feldwache. Aus wenigstens zum eigenen Vortheile glaubwürdiger Quelle *) erfährt man, daß Graf Rechberg mit 100 leichten Reitern des 2. baierischen Regiments diesen nächtlichen Überfall ausführte, zu dessen Gelingen es auch, ohne der baierischer Seite erwiesenen Übermacht, kaum des Glückes bedurfte, das, nach dem Ausdrucke im Nekrologe, wie ein launenhaftes Mädchen sich nur dem kühnsten und trotzigsten Werber ergibt.

---

*) Die Kriegsgeschichte von Baiern unter König Maximilian Joseph I.; München 1826, welche noch einen anderen Coup desselben Regiments aus gleicher Zeit enthält, über welchen die vorliegenden östreichischen Feldakten abweichend berichten. Es heißt Seite 284: „Der Major von Floret mit 90 Mann vom 2. Chevauleger-Regiment überfiel die Stadt Tabor in Böhmen (24. November), trieb die 300 Mann starke Besatzung aus, machte 95 Gefangene und ein großes Mehl- und Hafermagazin zur Beute.“ — Diese vermeinte Besatzung war ein zum Abmarsche sich eben versammelnder Transport von mit den Waffen unvertrauten Rekruten des Regiments Spork. Diese 80 Mann befreiten sich kurz darauf selbst aus der Gefangenschaft, in welcher nur der Hauptmann zurückblieb. Die 2 baierischen Reiter, welche die in Tabor erbeuteten 107 Gewehre, auf einem Landwagen geladen, gegen Pilgram geleiteten, wurden von den Freisaßen Kletetschka und Poils, mit dem Jäger Bechini, entwaffnet, und sammt Pferd und Wagen in Czaslau abgegeben.

Wir lesen: „Der Major Graf Rechberg durcheilte, größtentheils im Trabe, eine Wegstrecke von 10 Meilen ohne Rast, und kam am 19. November bei einbrechender Nacht mit seinem schwachen Reiterhaufen bis auf eine Stunde von Iglau. Hier erfuhr er, daß die Stadt mit Infanterie und Kavallerie besetzt und auf der Budwitzer Straße durch mehrere starke Vorwachen geschützt sey. Er gebot eine kurze Ruhe, dann schnellen Andrang in tiefster Stille. Drei Feldwachen nach einander wurden überrascht und gefangen, und die kleine Schar stand gegen zehn Uhr Nachts vor den Thoren von Iglau. Der erschöpfende Gewaltmarsch und der Angriff der Feldwachen hatte aber mehrere Chevaulegers undienstbar gemacht; eine starke Abtheilung mußte zur Bewachung der gefangenen Dragoner zurückgelassen werden, und so blieben dem Führer nur 50 Reiter zum kecken Sturme. Doch die Trompeten rufen zum Kampfe; unter feindlichem Infanteriefeuer wird das Thor gewonnen; ein kurzes wildes Straßengefecht wogt durcheinander, und die zahlreiche Besatzung ist in verworrener Flucht aus der Stadt geworfen. Mit schneller Umsicht ordnet jetzt der besonnene Sieger das Nothwendige, damit Gefangene, Waffen und Vorräthe gesammelt und geborgen werden; und schon durchstreifen kleine Abtheilungen den Ort nach allen Seiten, und bringen die einzelnen Transporte rückwärts auf die Straße gegen Budwitz. Da kömmt plötzlich vom Pragerthore die Meldung: die Reiterei des Feindes sey umgekehrt und schon ganz nahe. An wenige Sekunden ist die Entscheidung geknüpft; das erkennt Rechberg mit sicherem Blick; und so rafft er die nächsten Ordonnanzen zusammen, und fliegt mit 8 derselben, mit 2 Trompetern und einem wackern Offiziere, dem Feinde entgegen, stürzt außerhalb des Thores unter muthigem Attakeblasen, in dichter Finsterniß, auf dessen Linie, und der abermals überraschte, und getäuschte Gegner wendet sich abermals zur stürmischen Flucht, von welcher er nicht mehr zurückkehrt. — Die beabsichtigte Unterbrechung der feindlichen Kommunikazionen, dann 5 Offiziere und 135 Mann Gefangene

89 erbeutete Kavalleriepferde und ein sehr beträchtliches Magazin von Lebensmitteln und Fourrage waren die Früchte dieses Überfalles, der eines jener seltsamen Nachtgefechte ist, in welchen von dem romantischen Elemente u. s. w." —

Mehrmals kam es seit dem erzählten Scharmützel bis zum 5. Dezember in dieser Gegend zu Gefechten zwischen den baierischen Vorwachen und jenen des östreichischen mit dem Hauptquartiere Seiner Königlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand am 28. nach Golz-Jenikau vorgerückten Korps. Am 27. d. M. verlor Hohenlohe Dragoner bei einer Plänkelei mit den baierischen Reitern den sich hierbei besonders tapfer gezeigten; durch den Sturz seines Pferdes gefangenen Lieutenant Ottilienfeld und 1 Gemeinen. — Des folgenden Tages überfiel Rittmeister Helmberg desselben Regiments mit seiner Eskadron und einer Infanterie-Abtheilung die baierische Vorwache in Steinsdorf, von der nur 30 meist schwer Verwundete eingebracht, die Übrigen, bei der Erbitterung der Mannschaft, niedergemacht wurden. — Ein anderer Überfall mit Tagesanbruch des 1. Dezembers unter Befehl des Generalmajors Vogel, mit dem eigentlich eine Rekognoszirung beabsichtigt war, gegen die Baiern nächst Wohnau verschaffte mehrere Offiziere und 80 Mann Gefangene. Es waren hierbei östreichische Abtheilungen durch die Waldungen im Rücken der Vorwachen erschienen, und viele Leute bei den Wachfeuern mit dem Bajonette niedergestochen worden. Das Gefecht mit der Infanterie währte bei zwei Stunden. Doch schon bei dessen Beginn haben die auf 150 Mann geschätzten baierischen leichten Reiter die Flucht ergriffen. —

Unbeschadet der vollen Anerkennung der ritterlichen Tapferkeit des Major Grafen Rechberg bei Gelegenheit des Rückzuges am 5. Dezember der nächst Stecken von Seiner Königlichen Hoheit dem Erzherzoge Ferdinand geschlagenen baierischen Division, wäre doch das hierüber in den Nekrolog Aufgenommene dahin zu berichtigen, daß der dienstbare Stand des östreichischen Armeekorps an diesem Tage sich um 17,700 Mann unter dem angegebenen von

30,000 ausweisen läßt. Die im Aufsatze erwähnte Stärke der baierischen Reiterei von 800 Pferden, welcher die unserige kaum um zwei Eskadrons überlegen war, stellte, — bei der Örtlichkeit des Schlachtfeldes, welche der ausgedehnten dichten Waldungen wegen die vordringenden kaiserlichen Kolonnen an vielen Stellen auf die Hauptstraße beschränkte, — die Lage der Baiern im Ganzen nicht so gefahrdrohend, um nach den Worten im Nekrologe „die ächte Hamletfrage“ zu veranlassen. Eigentlich waren es zwei durch frühere Gefechte sehr zusammengeschmolzene Eskadrons Meerveldt Uhlanen, welche unter ihrem tapfern Führer, dem Oberstlieutenant Bogdan, bei ihrer letzten Attake das baierische Chevauleger-Regiment Leiningen aufrieben. Die Zahl der an diesem Tage östreichischer Seits gemachten Gefangenen wird mit 2 Majoren, 15 Offizieren und 800 Gemeinen in dem gleich nach dem Gefechte abgegangenen Berichte angegeben, zu welchen noch stündlich von den in den Waldungen Versprengten eingebracht wurden. —

Des Grafen Anton von Rechberg spätere Verdienste in einem höheren Wirkungskreise haben ihm einen zu festbegründeten Anspruch auf Nachruhm versichert, als daß die hier, im Gegensatze zur Übertreibung einer romantischen Feder, mit geschichtlicher Treue gegebene Darstellung zweier seiner Kriegsthaten den zahlreichen Verehrern des hingegangenen Helden durch etwas Anderes, als die Verpflichtung zur Bewahrung der Wahrheit vaterländischer Kriegsgeschichte, veranlaßt erscheinen könnte.

C. S....

2.

Berichtigung der vom französischen General Richepanse verfaßten Relazion über die Schlacht von Hohenlinden am 3. Dezember 1800. *)

Die Darstellung der Schlacht von Hohenlinden nach Originalquellen hat in dem zehnten Hefte der

*) Im Dezemberhefte des Spectateur militaire 1836.

östreichischen Militär-Zeitschrift Jahrgang 1836 ihre Aufnahme gefunden. Wenn die Hauptmomente eines solchen großen kriegerischen Aktes von jenen Unterbefehlshabern, die darin handelten, treu und wahr geschildert werden; wenn der Erzähler, ungeblendet durch den Glanz des Sieges, die Thaten der Seinen leidenschaftslos und bescheiden auf den Altar der Kriegsgeschichte niederlegt; wenn endlich die Schilderung des Geschehenen, im strengen Vergleiche mit authentischen Quellen der Gegenpartei, die Feuerprobe der Wahrhaftigkeit glücklich besteht, so werden Geschichte und Wissenschaft des Krieges, — gleichviel wer siegte, — durch eine willkommene Zugabe bereichert. Die Relazion des französischen Generals Richepanse ist eine solche werthe Zugabe. —

Aus jener Darstellung der militärischen Zeitschrift geht bereits hinlänglich klar hervor, daß dieser General es war, welcher den Umschwung der Schlacht herbeigeführt, und das Glück des Tages an die französischen Adler zu bannen gewußt hat. Seine in ziemlich bescheidenem Tone gehaltene Erzählung stimmt im Ganzen mit unserer nach östreichischen Akten verfaßten Darstellung völlig überein. Aber diese Schlacht ward von uns nicht als eine einzelne, in sich abgeschlossene Begebenheit, sondern im Zusammenhange mit dem ganzen Feldzuge 1800 in Deutschland beschrieben. Eine detaillirte Zergliederung alles dessen, was in jedem einzelnen großen Akte dieses Feldzugs geschah, konnte daher in den Blättern der östreichischen Zeitschrift keine Aufnahme ansprechen. Andere Dimensionen gibt es für einen Feldzug; andere für eine Schlacht; andere für die Thaten eines Korps oder einer Division in einer Schlacht.

Diese Zeilen haben nur zum Zwecke, eine Stelle der hochtrabenden Einleitung zu widerlegen, durch welche die Leser zur Bewunderung der bescheiden einherziehenden Erzählung des tapfern französischen Generals eingeladen werden. In dieser ist der Verlust der Östreicher in der Schlacht

von Hohenlinden auf 11,000 Gefangene, 7000 Todte und Verwundete und 100 Geschütze angegeben. *)

Nach den im k. k. Kriegsarchive aufbewahrten östreichischen Verlusteausweisen bestand derselbe in 7195 Gefangenen, 978 Todten, und 3687 Verwundeten. An Geschütz verloren die Östreicher 50 Kanonen und 85 Munizionskarren. —

Wenn dergleichen Angaben, wie jene des Spectateurs, gleich nach errungenem Siege in den Zeitungsblättern der Gegenpartei erscheinen, so weiß jeder denkende Leser, was er davon zu halten habe. Aber traurig wäre es doch, wenn solche übertriebene Angaben nach sechsunddreißig Jahren in die Annalen der Kriegsgeschichte aufgenommen würden. —

Dann müssen wir auch in der Erzählung Richepanses selbst eine Stelle berichtigen.

Richepanse irrte, wenn er wähnte, daß es die Kürassiere von Nassau waren, von denen seine Jäger zu Pferde zurückgeworfen wurden; denn diese Kürassiere waren bei der Division Baillet eingetheilt, welche sich noch weit zurück befand, als die Division Kollowrath durch ihr zu schnelles Vorrücken in den für sie so verderblichen Kampf gerieth. Es war Fürst Liechtenstein, welcher die 3 Kürassier-Regimenter Lothringen, Hohenzollern und Albert in zwei Treffen aufmarschiren ließ, und, von einer zwölfpfündigen Batterie trefflich unterstützt, Richepanses Angriffen bis drei

*) «La journée d'Hohenlinden est, sans contredit, une des batailles modernes, dont nos annales ont le plus à se glorifier. Onze mille prisonniers (dont deux cent quatre-vingt Officiers), sept mille ennemis morts ou blessés, et cent pièces de canon furent les résultats de cette victoire, qui força bientôt l'Autriche éperdue à demander la paix. ««Il ne faut pas mourir aujourdhui,»» disaient nos soldats, ««nous voulons voir la fin d'un si beau jour.»» Aussi firent ils de tels prodiges de valeur, que après cette action si meurtrière aux Autrichiens, nous n'avions pas deux mille cinq cents homme hors de combat.» (Siehe Dezemberheft Seite 260 des Jahrganges 1836 vom Spectateur militaire.)

Uhr Nachmittags die Stirne bot. (Siehe X. Heft, Seite 26 im Jahrgange 1836 der östreichischen militärischen Zeitschrift.)

Es waren auch Fürst Liechtensteins Truppen, welche mit der vom Gen. Walther befehligten Queue der französischen Kolonnen ununterbrochen im Gefechte blieben, während die Tete Richepanses die Division Kollowrath besiegte. —

G*****r.

3.

Berichtigung zu dem Aufsatze: die französische Pontonsausrüstung.

Im I. Hefte des Jahrgangs 1837, I. Aufsatze: „die französische Pontonsausrüstung,“ sind einige Angaben enthalten, die einer Berichtigung bedürfen.

Die Avantgarde-Equipagen, welche der Aide-Mémoire vom Jahre 1831 angibt, wurden seither gänzlich aufgehoben, und der neue Fahrkahn bloß $7\frac{1}{2}$ Centner schwer konstruirt; überhaupt ein eigener leichter Avantgarden-Brückenzug in der französischen Armee eingeführt.

Aus Versehen hat man die Ausmaße des französischen Bruckbalkens, statt $^5/_5$ zöllig, nur als $^4/_4$ zöllig angegeben; wornach sich auch das Tragvermögen desselben von 18 Zentner auf fast 27 Zentner erhöht.

Die Länge des leeren Wagens ist, wie gesagt worden, 27′, mit aufgeladenem Ponton und den Brückenbalken jedoch fast $34\frac{1}{2}$ Fuß; wornach der dießfällige Ausdruck auf Seite 11 abzuändern wäre.

Da der obige Aufsatz früher ausgearbeitet wurde, als der Aide-Mémoire des Jahres 1836 im Drucke erschien, so konnte letzterer auch nicht benützt werden, und man muß, was das nähere Detail und die entstandenen Abweichungen bei dem früheren und jetzigen französischen Brückenmaterial betrifft, den Leser auf diesen allein verweisen. —

Die Redakzion.

V.

Kunst-Anzeige für die k. k. Armee.

Das von einem kaiserlich-östreichischen Offizier vor Kurzem bei Artaria, in Groß-Folio-Format, herausgegebene lithographirte genealogische Tableau: Maria Theresiens allerdurchlauchtigste Nachkommenschaft, dürfte für jeden k. k. Militär eine erwünschte sehr zweckmäßige Erscheinung in diesem Zweige des Kunstfaches seyn; und kann um so mehr empfohlen werden, als es, nach dem Urtheile der Sachkundigen, eine mit besonderem Fleiße und richtiger Ausführung, der Absicht eines schnellen und klaren Überblickes der gesammten Verzweigungen des östreichischen Kaiserhauses vollkommen entsprechende Leistung ist. Von der erlauchten Begründerinn des habsburg-lothringischen Hauses bis in die gegenwärtige Zeit reichend, enthält es in vier Familien-Reihen, Allerhöchstderen Descendenz bis zu den Ur-Urenkeln. Zur Erleichterung des schnelleren Überblickes ist die Descendenz in habsburg-lothringischer männlicher Linie mit rother, jene Philipp V. von Spanien in gelber, jene Victors Emanuel von Sardinien mit grüner Farbe bezeichnet. Das Geburts- und Sterbjahr, so wie jenes der Verheirathung, sind überall beigesetzt, und über den Namen der regierenden Häupter die analoge Krone angebracht. Für das Studium der Regentengeschichte des habsburg-lothringischen Hauses dürfte es wohl schwerlich eine zweckmäßigere Erleichterung geben, als diese genealogische Tabelle, die das Aufsuchen jedes Familienzweiges, ungeachtet der bedeutenden Anzahl derselben, so leicht macht; und daher auch bei geschichtlichen Vorträgen in Militär-Unterrichts-Anstalten, selbst für Zeitungsleser, ein willkom-

mener Leitfaden seyn. Die Allerdurchlauchtigste Descendenz Marien Theresiens überschreitet die Zahl von 200, und dennoch wird man, ohne Heraldiker oder Genealog zu seyn, viel schneller die Total-Übersicht der erlauchten Herrscher-Familie und die Verwandtschaftsgrade auffinden, als man dieß aus den den Kalendern beigefügten, oder sonstigen genealogischen Verzeichnissen zu bewirken im Stande ist; weil bei dieser Tabelle dem Auge stets das ganze Bild vorschwebt. Der Herr Verfasser hat sich bestimmt, das Exemplar davon für k. k. Militärs um den Preis von 1 fl. 30 kr. KM. abzulassen, wenn selbe längstens bis Ende Dezember 1837 durch den k. k. Hofkriegs-Agenten von Dembscher bezogen werden. Später tritt der jetzt schon für das Publikum bestehende Ladenpreis von 2 fl. KM. ein.

Pf.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Auer, Joseph, Obstl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Oberst beim 2. Banal Gr. J. R. befördert.
Becker, Joseph, Obstl. v. König von Baiern Drag. R., z. Oberst bei Erzh. Franz Kür. R. detto.
Binder v. Fallbusch, Wilhelm Baron, Obstl. v. Luxem J. R., z. Oberst u. Regiments-Kommandanten detto.
Hayek v. Waldstätten, Johann Ernst, Obstl. v. Bakonyi J. R., Adjutant bei Seiner Exzellenz dem Herrn FM. Grafen von Bellegarde, z. Oberst im R., u. in seiner Anstellung, detto.
Thurn u. Taxis, Wilhelm Fürst, Obstl. v. Kaiser Alexander J. R., z. Oberst u. Regiments-Kommandanten bei Bakonyi J. R. detto.
Ostoich, Basilius v., Obstl. v. Oguliner Gr. J. R., q. t. z. Peterwardeiner Gr. J. R. übersetzt.
Suplicatz v. Vitez, Stephan, Maj. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Obstl. beim Oguliner Gr. J. R. bef.
Böhm, Anton, Maj. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Obstl. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Schönhals, Georg, Maj. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Obstl. bei König von Baiern Drag. R. detto.
Vollmar, Franz, Maj. v. Trapp J. R., z. Platz-Obstl. in Prag detto.
Zschock, Ludwig Baron, Maj. v. Luxem J. R., u. Grenadierbat. Kommandant, z. Obstl. im R. detto.
Starhemberg, Karl Graf, Maj. v. Bakonyi J. R., z. Obstl. im R. detto.
Zeidner, Franz, Maj. v. Kaiser Alexander J. R., u. General-Kommando-Adjutant in Galizien, z. Obstl. in seiner Anstellung detto.

Standeisky, Joseph Ritter v., Maj. v. Deutschmeister J. R., z. Obstl. bei Kaiser Alexander J. R. bef.

Canal v. Ehrenberg, Alois, Maj. v. Kinsky J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Zschock ernannt.

Fischer, Karl, Maj. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., q. t. z. Warasdiner St. Georger Gr. J. R. übers.

Wizigmann, Franz, Maj. v. Fitzgerald Chevaul. R., q. t. z. Erzh. Franz Kür. R. übers.

Herzinger, Anton, Maj. v. Kaiser Alexander J. R., q. t. z. Deutschmeister J. R. detto.

Ballarini, Franz, titl. Maj. v. Pensionsstand, als Platz-Maj. in Trient angestellt.

Holewacz, Franz v., Hptm. v. Liccaner Gr. J. R., z. Maj. beim Deutschbanater Gr. J. R. bef.

Stoisavlievich, Michael, Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Maj. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. detto.

Pacor, Joseph, Hptm. v. Mazzuchelli J. R., z. Maj. bei Koudelka J. R. detto.

Klehe, Simon, 1. Rittm. v. Mengen-Kür. R., z. Maj. bei Fitzgerald Chevaul. R. detto.

Schroft, Joseph, Hptm. v. Koudelka J. R., z. Maj. bei Prinz Emil von Hessen J. R. detto.

Krömer, Joseph, Hptm. v. Wacquant J. R., z. Maj. bei Paumgarten J. R. detto.

Hirsch, Andreas, Hptm. v. Mantuaner Garnis. Artill. Distr., z. Maj. beim Comorner Garnis. Artill. Distr. detto.

La Motte v. Frintrapp, Georg Baron, Hptm. v. Kinsky J. R., z. Maj. im R. detto.

Sillobod de Eadem, Ferdinand, Hptm. v. Bakonyi J. R., z. Maj. im R. detto.

Boni v. Bodenstein, Friedr., Hptm. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. Maj. bei Wacquant J. R. detto.

Schneider, Joseph, Kapl. v. Kaiser J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Descovich Edler v. Furiost, Spiridion, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jellenchich, Markus, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mesmer, Joseph, }
Mohr v. Morberg u. Sonnegg, Alfred, } J. v. detto, z. Uls. detto detto.

Maurer, Alois, k. k. Kad. v. Bentheim J. R., z. F. im R. bef.
Fabritzy, Friedr. v., Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Maffi, Heinrich, } Kapls. v. Hohenlohe J. R., z.
Szapeck, Johann, } wirkl. Hptl. im R. detto.
Vitali, Peter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schmidburg, Rudolph Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bischinsky, Wenzel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ferschtel, Lorenz, Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mocsary, Joseph, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Fischer v. Adelswerth, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hecht, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Felszegi de Almas, Ludwig, } F. v. detto, z. Uls.
Papp de Törökfalva, Karl, } detto detto.
Wolf v. Wolfinau, Adolph, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Riedl, Kajetan, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hofmann, Anton, Kapl. v. Palombini J. R., z. wirkl. Hptm. bei Wellington J. R. detto.
Seifert, Johann sen., F. v. Palombini J. R., z. Ul. im R. detto.
Pakeny, Anton, Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. detto.
Römer, Joseph, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Trzecieski v. Trzeciesz, Max. Ritter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Henkl v. Heldenhain, Rudolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Andelmann, Friedrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tarnowiecki, Johann Edler v., Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Lang v. Langenau, Sigmund, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Biergotsch, Karl, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Trenk, Heinrich Baron von der, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Breitschwerdt, Friedrich v., F. v. Langenau J. R., z. Ul. im R. detto.

Bauer, Ludwig, Kad.-Feldw. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. F. im R. bef.
Mussil, Wilhelm, Gefreit. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. F. im R. detto.
Beck, Joseph Ritter v., Kapl. v. Mihailevits J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wegheimer, Max., F. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Artill.-Ul. detto.
Martich, Johann, Kapl. v. 1. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Török, Joseph, Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pitter, Jakob, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Szilagyi, Samuel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bedö, Moises, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Csech, Ladislaus, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Stanislav, Abraham, Ul. v. 1. Walachen Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Brandhuber v. Etschfeld, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fligely, Ignaz v., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Motz Dimbul, Athanasius, F. v. 2. Walachen Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Misser, Samuel, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Stremayr, Ignaz v., Unterjäg. v. Kaiser Jäger R., z. Ul. im R. detto.
Heigel, Joseph, Unterjäg. v. 6. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.
Schindlöcker, Eugen, Ul. v. Auersperg Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Lernet, Norbert, expr. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.
Althann, Ferdinand Graf, 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kudriaffsky, Andreas v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Neupauer, Gustav Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Forgacs zu Gymes u. Gacs, Moriz Graf, Ul. v. König von Baiern Drag. R., z. Obl. im R. detto.
Saaf, August, expr. Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Leßka, Michael, 2. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Gorizutti, Johann Baron, } Obls. v. detto, z. 2. Rittm.
Chmelk, Joseph, } detto detto.
Holtzer, Karl v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Auer, Joseph, Obstl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Oberst beim 2. Banal Gr. J. R. befördert.

Becker, Joseph, Obstl. v. König von Baiern Drag. R., z. Oberst bei Erzh. Franz Kür. R. detto.

Binder v. Fallbusch, Wilhelm Baron, Obstl. v. Luxem J. R., z. Oberst u. Regiments-Kommandanten detto.

Hayek v. Waldstätten, Johann Ernst, Obstl. v. Bakonyi J. R., Adjutant bei Seiner Exzellenz dem Herrn FM. Grafen von Bellegarde, z. Oberst im R., u. in seiner Anstellung, detto.

Thurn u. Taxis, Wilhelm Fürst, Obstl. v. Kaiser Alexander J. R., z. Oberst u. Regiments-Kommandanten bei Bakonyi J. R. detto.

Ostoich, Basilius v., Obstl. v. Oguliner Gr. J. R., q. t. z. Peterwardeiner Gr. J. R. übersetzt.

Suplicatz v. Vitez, Stephan, Maj. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Obstl. beim Oguliner Gr. J. R. bef.

Böhm, Anton, Maj. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Obstl. bei Mazzuchelli J. R. detto.

Schönhals, Georg, Maj. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Obstl. bei König von Baiern Drag. R. detto.

Vollmar, Franz, Maj. v. Trapp J. R., z. Platz-Obstl. in Prag detto.

Zschock, Ludwig Baron, Maj. v. Luxem J. R., u. Grenadierbat. Kommandant, z. Obstl. im R. detto.

Starhemberg, Karl Graf, Maj. v. Bakonyi J. R., z. Obstl. im R. detto.

Zeidner, Franz, Maj. v. Kaiser Alexander J. R., u. General-Kommando-Adjutant in Galizien, z. Obstl. in seiner Anstellung detto.

Standeisky, Joseph Ritter v., Maj. v. Deutschmeister J. R., z. Obstl. bei Kaiser Alexander J. R. bef.
Canal v. Ehrenberg, Alois, Maj. v. Kinsky J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Zschock ernannt.
Fischer, Karl, Maj. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., q. t. z. Warasdiner St. Georger Gr. J. R. übers.
Wizigmann, Franz, Maj. v. Fitzgerald Chevaul. R., q. t. z. Erzh. Franz Kür. R. übers.
Herzinger, Anton, Maj. v. Kaiser Alexander J. R., q. t. z. Deutschmeister J. R. detto.
Ballarini, Franz, titl. Maj. v. Pensionsstand, als Platz-Maj. in Trient angestellt.
Holewacz, Franz v., Hptm. v. Liccaner Gr. J. R., z. Maj. beim Deutschbanater Gr. J. R. bef.
Stoisavlievich, Michael, Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Maj. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. detto.
Pacor, Joseph, Hptm. v. Mazzuchelli J. R., z. Maj. bei Koudelka J. R. detto.
Klehe, Simon, 1. Rittm. v. Mengen Kür. R., z. Maj. bei Fitzgerald Chevaul. R. detto.
Schroft, Joseph, Hptm. v. Koudelka J. R., z. Maj. bei Prinz Emil von Hessen J. R. detto.
Krömer, Joseph, Hptm. v. Wacquant J. R., z. Maj. bei Paumgarten J. R. detto.
Hirsch, Andreas, Hptm. v. Mantuaner Garnis. Artill. Distr., z. Maj. beim Comorner Garnis. Artill. Distr. detto.
La Motte v. Frintrapp, Georg Baron, Hptm. v. Kinsky J. R., z. Maj. im R. detto.
Sillobod de Cadem, Ferdinand, Hptm. v. Bakonyi J. R., z. Maj. im R. detto.
Boni v. Bodenstein, Friedr., Hptm. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. Maj. bei Wacquant J. R. detto.
Schneider, Joseph, Kapl. v. Kaiser J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Descovich Edler v. Furiosi, Spiridion, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Jellenchich, Markus, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mesmer, Joseph, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Mohr v. Morberg u. Sonnegg, Alfred, }

Maurer, Alois, k. k. Kad. v. Bentheim J. R., z. F. im R. bef.

Fabritzy, Friedr. v., Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Maffi, Heinrich, } Kapls. v. Hohenlohe J. R., z.
Czapeck, Johann, } wirkl. Hptl. im R. detto.

Vitali, Peter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schmidburg, Rudolph Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bischinsky, Wenzel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ferschtel, Lorenz, Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mocsary, Joseph, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Fischer v. Adelswerth, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hecht, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Felszegi de Almas, Ludwig, } F. v. detto, z. Uls.
Papp de Törökfalva, Karl, } detto detto.

Wolf v. Wolfinau, Adolph, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Riedl, Kajetan, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Hofmann, Anton, Kapl. v. Palombini J. R., z. wirkl. Hptm. bei Wellington J. R. detto.

Seifert, Johann sen., F. v. Palombini J. R., z. Ul. im R. detto.

Pakeny, Anton, Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. detto.

Römer, Joseph, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Trzecieski v. Trzeciesz, Max. Ritter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Henkl v. Heldenhain, Rudolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Andelmann, Friedrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Tarnowiecki, Johann Edler v., Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Lang v. Langenau, Sigmund, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Biergotsch, Karl, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Trenk, Heinrich Baron von der, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Breitschwerdt, Friedrich v., F. v. Langenau J. R., z. Ul. im R. detto.

Bauer, Ludwig, Kad.-Feldw. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. F. im R. bef.
Mussil, Wilhelm, Gefreit. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. F. im R. detto.
Beck, Joseph Ritter v., Kapl. v. Mihallevits J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wegheimer, Max., F. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Artill.-Ul. detto.
Martich, Johann, Kapl. v. 1. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Török, Joseph, Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pitter, Jakob, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Szilagyi, Samuel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bedö, Moises, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Csech, Ladislaus, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Stanislav, Abraham, Ul. v. 1. Walachen Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Brandhuber v. Etschfeld, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fligely, Ignaz v., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Motz Dimbul, Athanasius, F. v. 2. Walachen Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Misser, Samuel, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Stremayr, Ignaz v., Unterjäg. v. Kaiser Jäger R., z. Ul. im R. detto.
Heigel, Joseph, Unterjäg. v. 6. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.
Schindlöcker, Eugen, Ul. v. Auersperg Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Lernet, Norbert, expr. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.
Althann, Ferdinand Graf, 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kudriaffsky, Andreas v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Neupauer, Gustav Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Forgacs zu Gymes u. Gacs, Moriz Graf, Ul. v. König von Baiern Drag. R., z. Obl. im R. detto.
Saaf, August, expr. Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Leßka, Michael, 2. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Gorizutti, Johann Baron, } Obls. v. detto, z. 2. Rittm.
Chmell, Joseph, } detto detto.
Holtzer, Karl v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

I.

Die Operazionen des von dem Banus von Kroazien, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ignaz Gyulai befehligten östreichischen neunten Armeekorps im Feldzuge 1809.

Von Friedrich von Seidel,
k. k. Generalmajor und Brigadier.

(Schluß.)

Wir kehren nun zu dem gegen Marmont vorrückenden General Gyulai zurück, welchen wir am 6. Juni mit dem Haupttheile seines Korps in Windisch-Landsberg, die Vorposten in Pöltschach verließen.

Zur Deckung der linken Flanke war zu Cilli Major Callot mit einem aus verschiedenen Truppen zusammengesetzten Detaschement aufgestellt, und beobachtete die Wege von Franzen und über Hoheneck nach Weidenstein. Rittmeister Klein von Erzherzog Joseph Husaren war mit einem Streifkommando, und mit der Weisung längs der Sann aufwärts gesendet, daß er vom Einfluß der Sann in die Save längs diesem Bache, und über Tifern nach Cilli zu streifen, und Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuholen habe.

Am 7. erhielt Gen. Spleny Nachricht, daß ein starkes feindliches Kommando über Feistritz nach Marburg marschire. Sogleich setzte er sich an die Spitze

von 10 Eskadrons, holte sie ein, zersprengte sie, und machte 50 Gefangene.

Die Vorposten wurden an diesem Tage bei Gonovitz und rechts gegen Pettau in St. Lorenzen aufgestellt. Den folgenden Tag kam die Avantgarde nach Feistritz, das Hauptquartier nach Roitsch. Hier wurde es nothwendig, sich Nachrichten über die feindliche Aufstellung in Grätz zu verschaffen. Es wurde demnach am 10. ein Streifkommando von St. Lorenzen nach Marburg geschickt. Dieses machte in dieser Stadt 2 Offiziere und etliche 20 Mann zu Gefangenen, und berichtete, daß zwischen Marburg und Grätz sich keine bedeutende Streitmacht befinde.

Gyulai, — welcher nun einen so großen Theil seiner Truppen in Roitsch versammelt hatte, — befand sich in dieser Stellung zwei feindlichen Heerhaufen gegenüber. Rechts war Macdonald am 31. Mai in Grätz eingerückt, und nur schwankende Gerüchte hatte man über die fernere Richtung seiner Kolonnen. Marmont stand links bei Laibach, und suchte, durch immerwährend entgegengesetzte Bewegungen seine Absichten zu maskiren. Durch aufgefangene französische Berichte erfuhr man, daß er am 6. habe in forzirten Märschen nach Klagenfurt marschiren wollen, um dem FML. Marquis Chasteler den Weg zu vertreten. Allein Gyulais Vorrückung hatte ihn bewogen, diesen Plan wieder aufzugeben. Um aber gleichwohl zu versuchen, ob er die Gyulaischen Truppen nicht zurück werfen könne, unternahm Marmont am 9. mit bedeutender Truppenzahl, von Laibach aus, eine Rekognoszirung, sowohl gegen Gen. Splény, als gegen Cilli, wurde aber überall mit Verlust zurückgeschlagen.

Inzwischen hatte Chasteler mit seinem 4000 Mann starken Korps sich aus dem Puster-Thale über Lienz in das obere Drau-Thal nach Kärnthen geworfen. Dort stand der französische General Rusca mit 3000 Mann, und zog sich bei Annäherung der Östreicher über Spital und Villach nach Klagenfurt zurück. — Das von den Franzosen berennte Sachsenburg ward auf diese Weise entsetzt. — Umsonst versuchte Rusca, bei Klagenfurt am 6. Juni die Östreicher aufzuhalten. Er wurde geschlagen, und mußte Chasteler ruhig seine Straße ziehen lassen. So erreichte dieser General die Steyermark. Am 10. war bei Hoheneck seine Vereinigung mit dem Gyulaischen Korps bewirket, und Chastelers erschöpfte Truppen wurden nun mit allen Bedürfnissen, und auch mit Geld und Munizion, von Gyulai hinlänglich versehen.

Durch die Ankunft einer so bedeutenden Streitkraft an regulären Truppen bei dem neugeschaffenen neunten Armeekorps bot sich die Aussicht zu einer mehr wirksamen Offensive dar. Allein Chasteler glaubte dieß mit seinen erhaltenen höheren Befehlen, — wornach er zur Armee des nach Ungern abgerückten Erzherzogs Johann wieder einzurücken hatte, — nicht vereinbarlich, und folgte, nach einigen seinen ermüdeten Truppen gegönnten Ruhetagen, dieser seiner Bestimmung. Inzwischen hatte Gyulai doch die Genugthuung, durch seinen Marsch nach Steiermark sowohl den Zweck desselben vollkommen erfüllt, als auch den von hohen Orten erhaltenen Weisungen zur Unterstützung Chastelers bei seinem Rückzuge aus Tirol, zuvor gekommen zu seyn. Denn er erhielt jenen Auftrag erst dann, als Chasteler schon über Krapina und Waraſdin nach Ungern abgerückt war.

Um gleichwohl, auch nach dem Abzuge dieses Generals, zu einer seinen beschränkten Kräften angemessenen offensiven Bewegung schreiten zu können, wollte Gyulai die noch in den rückwärtigen Provinzen unter den beiden FMLts. Zach und Knesevich theils noch in der Formirung, theils noch in der Montirung und Ausrüstung befindlichen, an Zahl beträchtlichen Truppen an sich ziehen. Allein Zach meldete, daß, bei dem mangelhaften Zustande ihrer Ausrüstung, dieß nur nach und nach bataillonsweise geschehen könnte; weil diese noch ganz undienstbar wären. Doch Gyulai glaubte, auf diese gegründete Vorstellung keine Rücksicht nehmen zu dürfen, und Zach wurde mit seinen in einem so unbefriedigenden Zustande befindlichen Truppen zum unverweilten Einrücken zum Korps beordert.

Um diese Zeit (am 12. Juni) traf ein Kurier vom Erzherzog Johann, — welcher sich vor der ihm folgenden überlegenen Armee des Vice-Königs Eugen nach Ungern zurückgezogen hatte, um sich mit dem bei Raab mit einen Theil der ungrischen Insurrekzion aufgestellten Erzherzog Palatin zu vereinigen, — mit der Eröffnung ein, daß Seine Kaiserliche Hoheit beabsichtigten, sich auf den Vice-König zu werfen, und daß, wenn dieses Unternehmen gelänge, der Vereinigung mit Gyulai nichts mehr im Wege stehen werde. Auch wurde beigefügt, daß dem gegenwärtigen bald ein zweiter Kurier mit nähern Andeutungen folgen werde. Hierdurch bot sich nun eine neue Aussicht dar, von der sich für das Allgemeine mehr entscheidende Erfolge hoffen ließen, als von Allem, was Gyulai mit seinen wenigen, größtentheils nicht schlagfertigen Truppen unternehmen konnte.

Wenn jedoch gleich eine schnelle Vereinigung mit dem Erzherzoge sehr wünschenswerth erschien, so machten doch die Verhältnisse des Augenblicks dieselbe sehr schwierig. Marmont war noch in Laibach, und mußte dort festgehalten werden; besonders um ihm nicht auch Kroazien Preis zu geben, welches auf jeden Fall gedeckt werden mußte. Unter dieser Rücksicht wünschte Gyulai, dennoch stets in der Verfassung zu seyn, daß, wenn seine Mitwirkung gegen den Vice-König durch den angekündigten Kurier wirklich in Anspruch genommen würde, er möglichst in der Nähe sey, um den dießfälligen Befehlen schnell nachkommen zu können. Es handelte sich mithin darum, mit seinem Armeekorps eine Stellung zu nehmen, welche allen diesen Anforderungen entspreche. Marburg erschien ihm als der Zentralpunkt, von dem er sich an die Mur, Drau und Save wenden konnte; je nachdem es unter den damaligen Verhältnissen die Ergebnisse des Krieges und besonders die Wiedervereinigung mit dem Erzherzoge, erfordern sollten.

Hiernach ließ Gyulai noch am 12. Juni seine Truppen dahin in Marsch setzen, und schon am folgenden Tage wurde Marburg von der Avantgarde mit einem Bataillon Insurgenten und den Triester Jägern besetzt. Am 15. marschirte Gyulai mit dem Hauptheil nach Marburg, wo er nun seine Streitkräfte möglichst konzentrirte, und dahin auch die in St. Marein detaschirte Brigade Munkatsy gezogen hatte. — Gen. Spleny wurde mit der Avantgarde nach Ehrenhausen vorgeschoben, um sich der Murbrücke zu versichern, und auf jeden Fall Meister dieses Flusses zu seyn. Major Callot wurde von Cilli nach Feistritz, näher zum

Korps, gezogen, und angewiesen, daselbst seine Vorposten aufzustellen. FML. Zach wurde in St. Peter im Bären-Thal aufgestellt, um, mit dem Kommando des Major Luszinsky, Cilli, Gonovitz und Hohenedk zu beobachten. Diese im Mittelpunkte zwischen Rann, Cilli und Feistritz genommene Posizion war eine Flankenstellung gegen Marmont. Sie sicherte den Rücken der Gyulaischen Aufstellung bei Marburg, und gewährte noch den Vortheil, den etwa von Reifersstein angreifenden Feind so lange aufzuhalten, bis das Hauptkorps sich gegen ihn bewegen, und ihn so zwischen zwei Feuer nehmen konnte. — Die Brigade Kalnassy lagerte bei Gams zu beiden Seiten der Straße, um auch von dieser Seite das Korps zu decken. Sie hatte ein Kavallerie-Detaschement in Mildhaus, welches bis Mahrenberg patrullirte. Rackersburg wurde vom Major Weigel mit einem Theil seines Streifkommando besetzt, und dieser stand über Szardahelly und Lövö mit dem Obersten Grafen Athems in Szala Egersegh und Kanissa in Verbindung. Warasdin und Pettau wurden auch von den Gyulaischen Truppen besetzt, um sich der dortigen Brücken, besonders für den Fall, zu versichern, wenn die Umstände oder höhere Weisungen eine annähernde Bewegung nach Ungern nothwendig machen sollten.

Während nun Gyulai in der kaum bezogenen Aufstellung bei Marburg seine neu geschaffenen Truppen, — die größtentheils, von ungedienten Offizieren kommandirt, noch nicht einmal einen Begriff von einer geordneten Frontlinie, — von einer Kolonne, vielweniger von Evoluzionen hatten, — darin, und besonders im Feuern einüben ließ, war Macdonald mit

seinem Armeekorps von Grätz über Glaisdorf und Fürstenfeld nach Ungern abmarschirt, um wieder zu dem dahin vorgedrungenen Vice-König zu stoßen. In Grätz hatte er den Gen. Broussier mit 6000 Mann zurück gelassen, welcher in der Vorstadt am Graben, Schanzen hatte aufwerfen, und seit dem 13. die dortige Citadelle, oder den sogenannten Schloßberg, — wohin von dem Erzherzog Johann, bei dem Durchmarsche nach Ungern, eine angemessene Garnison geworfen worden war, — beschießen ließ.

Durch Macdonalds Abzug war zwar Gyulai von einem nahen feindlichen Armeekorps befreit, welches ihn durch seine Überlegenheit hätte erdrücken können. Allein seine Lage litt dadurch keine wesentliche Veränderung. Marmont stand mit seinem 10,000 Mann starken Korps immer noch in Laibach, und war mit dem oberwähnten, zu seiner Unterstützung zurückgelassenen, Heerhaufen von 6000 Mann des Gen. Broussier in Verbindung getreten. Rusca lag mit 3000 Mann bei Klagenfurt, und Schilt ebenfalls mit 3000 Mann in Triest. Hiernach beliefen die damals in Inneröstreich befindlichen feindlichen Korps sich noch über 20,000 Mann.

Dagegen war das erst seit wenigen Wochen, wie wir gesehen haben, aus so verschiedenartigen Theilen, mit so bedeutenden Mängeln zusammengesetzte neunte Armeekorps unter Gyulais Befehlen noch nicht in dem Zustande, daß man es hätte im offenen Felde dem zweifelhaften Schicksal eines entscheidenden Treffens bloß stellen können. Durch drohende Stellungen zu imponiren, ohne Gelegenheit zu geben, daß der Nimbus einer solchen Scheinmacht zerstört werden könne, war

also für den Augenblick das Klügste, was Gyulai thun konnte. Ohne diesen Zweck aus den Augen zu verlieren, mußte vor der Hand das Bestreben dieses Generals nur dahin gerichtet seyn, durch eine Stellung, die nach jeder Richtung die Bewegungen Marmonts lähmen mußte, denselben wo möglich in Laibach zurück zu halten, und, indem man den Feinden im kleinen Kriege so viel als möglich Abbruch zu thun sich bestrebte, eine große Meinung von Gyulais Streitkraft zu erzeugen. Zahlreiche Streifkommanden, meistens aus den besten Truppen bestehend, wurden daher nach allen Richtungen ausgesendet.

Unter den bedeutenden Vortheilen, welche dadurch erzielt wurden, war auch, daß die Verbindungen der feindlichen Generale unter sich, nämlich: Broussiers von Grätz aus mit dem nach Ungern abgezogenen Gen. Macdonald, und die des Ersteren mit Marmont und Rusca, — unterbrochen, und fast täglich einzelne Haufen gefangener Feinde, Kuriere mit wichtigen Depeschen, und allerlei Beute eingebracht wurden. So fiel in Glaisdorf eine Kasse von 150,000 Gulden dem Major Weigel, und anderen Streifzügen in Völkermarkt und Lavamünd 12,000 Zentner Mehl, 10,000 Metzen Hafer und 400 Metzen Korn in die Hände, und in Körmend wurden gegen 30 Mann sammt Pferden aufgehoben. — Auch gehört hierher ein schöner Handstreich, welchen der zwischen Fiume und Triest mit einer Eskadron kroatischer Banderial-Husaren streifende Major Graf Oršich ausführte. Durch Kundschafter unterrichtet, daß in Wippach sich eine Besatzung von 60 Husaren befinde, — wozu auch aus Italien ein Infanterie-Bataillon stoßen sollte, — eilte er, vor Ankunft

des Letzteren jenes Detaschement zu überfallen. Dieß gelang vollkommen. Er nahm 1 Offizier und 40 Mann gefangen, erbeutete 26 Pferde, vieles Gepäck und kehrte mit geringem Verluste an seine Bestimmung zurück.

Dieß war die Lage der Dinge am 18. Juni; als Marmonts plötzliche Bewegungen, von Laibach aus, entscheidende Ereignisse vorbereiteten.

Schon am 16. hatte er sich auf die Straße gegen Neustadtl, mithin gegen Kroazien, gewendet, war mit seinem Hauptquartier in Weixelburg angekommen, und schien, nach den Meldungen des FML. Zach und des zur Beobachtung der Straße aus Krain nach Kroazien aufgestellten Majors Du Montet, auf selber gegen Agram vordringen zu wollen. Allein dieß war, wie es sich später zeigte, nur eine Demonstrazion, wahrscheinlich um Gyulai zur Rückkehr aus der Steiermark zu bewegen, und so ihn aus dem Wege zu bringen. Jedoch fand sich Gen. Zach hierdurch veranlaßt, einige Bataillons wieder nach Rann zu schicken, seine Division aber bei Windisch-Feistritz zu lassen, um sowohl in der Richtung nach Rann und an die Save, als auch gegen Cilli, in der Nähe zu seyn.

Allein bald entwickelten sich Marmonts Absichten. Mit Ungestüm hatte er sich am 18. Juni plötzlich auf die Vorposten unter Major Luszinsky in Cilli geworfen, und selbe gesprengt. Dieser Major zog sich nach St. Primas, auf der Marainer Straße, zurück. Marmont ging hierauf mit dem Hauptheile seiner Avantgarde nach Gonovitz, und schob seine Vorposten über Pulsgau nach Frauenheim vor.

Gleichzeitig mit dieser Bewegnng Marmonts hatte auch der französische General Broussier, von Grätz aus, eine Rekognoszirung gegen Gen. Spleny, den wir mit der Avantgarde bei Ehrenhausen verlassen haben, unternommen, welche zurück gewiesen wurde. Bei diesem Anlaß brachte jedoch dieser General in Erfahrung, daß die Avantgarde Broussiers, aus 400 Mann Kavallerie bestehend, hinter Wildon gelagert, und eben nicht sehr wachsam auf den Vorposten sey. Er beschloß daher, selbe bei Tagesanbruch zu überfallen. Dieß gelang zwar nicht in der erwarteten Art; da der Feind einige Balken von der Brücke über die Krainach hatte abtragen, und selbe mit abgesessenen Reitern besetzen lassen. Die Brücke mußte daher unter dem Feuer der Franzosen hergestellt werden; wodurch diese Zeit gewannen, sich zu sammeln. Dennoch wurden sie von den Frimontischen, und den Husaren der kroatischen Banderial-Insurrekzion angegriffen, und, so oft sie sich auch wieder sammelten, jedesmal geworfen. — Spleny verfolgte sie über Kalsdorf, wobei viele niedergehauen, ein Offizier und 50 Mann gefangen wurden.

Hätte auch Marmonts Marsch über Cilli und Gonovitz in der Richtung nach Marburg noch einen Zweifel über seine Absichten, — nämlich nach Grätz zu gehen, und sich mit Broussier zu vereinigen, — übrig gelassen, so hatte man jetzt vollkommene Gewißheit darüber erhalten. Ein aufgefangenes Schreiben desselben an letzteren General erklärte ganz deutlich dieß sein Vorhaben; wobei Marmont auch bemerkte, daß er unter Wegs keinen beträchtlichen Widerstand zu finden hoffe. Daß er hierin irrte, wird die Folge zeigen.

Gleich auf die Nachricht von Marmonts Anmarsch

war der Banus am 20. mit dem größten Theile seines Korps aufgebrochen und demselben entgegen gerückt. Die Avantgarde der Franzosen stand, 5000 Mann stark, bei Windisch-Feistritz. Dahin richtete Gyulai seinen Marsch in der Absicht, den Feind in der Fronte, und von Pettau her in der Flanke, anzugreifen. Zu dieser Bestimmung erschienen die östreichischen Kolonnen schlagfertig vor Feistritz; — allein die Feinde waren verschwunden. Marmont hatte nämlich, — als er sah, daß Gyulai sich zwischen ihn und Broussier geworfen, um die beabsichtigte Vereinigung dieser beiden feindlichen Heerhaufen zu verhindern, — was ihm ganz unerwartet gewesen, — gleich die Unausführbarkeit seines Vorhabens eingesehen. Dieß bewog ihn, in derselben Nacht, wo die Östreicher ihn anzugreifen heranrückten, sich schnell zurückzuziehen. Er nahm seine Richtung nach Hoheneck, warf sich von da auf die nach Klagenfurt führende Straße, und zog nach Weitenstein. —

Gyulai sah kaum, daß auf diese Art Marmont ihm entgangen, als er alle Kavallerie, geführt von dem FML. Baron Knesevich, ihm nachjagen ließ. Die Infanterie folgte derselben auf dem Fuße. Bei Gonovitz wurde der feindliche Nachtrab eingeholt. Knesevich griff ihn an, versprengte ihn, machte viele Gefangene, und verfolgte die Franzosen bis Hoheneck. Ein Theil ihrer Infanterie hatte die Gewehre weggeworfen, und sich in die Gebirge geflüchtet, wo sie den erbitterten Bauern in die Hände fielen.

Inzwischen hatte auch der versprengt gewesene Major Luszinsky sich in St. Primas wieder gesammelt, und war neuerdings nach Cilli vorgerückt. Dort über-

fiel er eine feindliche Abtheilung, und machte 300 Gefangene und viele Beute.

Als nun auch Broussier erfuhr, daß der Marsch Marmonts gegen Grätz, und mithin seine Vereinigung mit demselben, dießmal mißglückt war, zog auch er sich von Wildon wieder nach Grätz zurück. —

Dieß war der Stand der Ergebnisse auf diesem Kriegsschauplatze am 21. Juni, als eben an diesem Tage die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht von Raab im Hauptquartiere des neunten Armeekorps eintraf. Durch dieses traurige Ereigniß wurde jede Hoffnung zur Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann vernichtet, und das Gyulaische Korps wieder in seine isolirte, sich selbst überlassene Lage zurück geworfen.

Die vereinigte Armee des Erzherzogs Johann und des Palatinus zog sich, nach dieser nachtheiligen Schlacht, nach Komorn zurück. Weit schlimmere Folgen, als sie wirklich hatte, schien sie beim ersten Anblicke für Ungern befürchten zu lassen. Alles ließ vermuthen, daß der Vice-König und Macdonald noch mehrere Komitate besetzen würden; wie denn auch wirklich die an Kroazien stoßende Szalader Gespanschaft mit Streifzügen schon empfindlich heimgesucht worden war. Das Ungewitter, welches sich so über Ungern zusammenzog, war zu drohend, und die Deckung der südwestlichen Theile dieses Landes, — vorzüglich aber des entblößten Kroaziens, — dem Gen. Gyulai als Basis aller seiner Operazionen von höchsten Orten zu bestimmt vorgezeichnet worden, als daß er diese aus den Augen verlieren, und mithin unter so mißlichen Umständen weiter von diesen Provinzen sich zu entfernen wagen durfte; besonders da die gegenwärtige Vorrü-

ckung, als eine Entfernung von dem Zwecke seiner Aufstellung, ihm schon höhern Orts Erinnerungen zugezogen hatte. Die Östreicher mußten sich daher damit begnügen, bloß durch nachgesandte Streifkommanden die Bewegungen Marmonts beobachten zu lassen.

Dieser hatte, — wie mehrere Nachrichten versicherten, — die Absicht, sich mit Broussier zu vereinigen; auch den Fall nicht ausgenommen, wenn dieß über Marburg durch Gyulai unthunlich gemacht werden sollte; welches, wie wir gesehen haben, auch geschehen ist. In einem zweiten aufgefangenen Briefe dieses Marschalls an Broussier hieß es: „Ich gehe über „Marburg nach Grätz. Sollte ich bis dahin auf Wi„derstand stoßen, so werde ich mich wasseraufwärts „bewegen; was meine Vereinigung mit Ihnen einige „Tage aufschieben wird."

Hierzu kam noch, daß eben auch Nachrichten über die bedrängte Lage der Besatzung der Grätzer Zitadelle beim neunten Armeekorps einliefen. Selbe hatte fünf Stürme bereits abgeschlagen, litt aber jetzt Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen aller Art, und war daher in einer Lage, welche sie in wenig Tagen aller Vertheidigungsmittel berauben mußte. Dieser feste Punkt hatte, unter seinem Kommandanten Major Hacker, die Franzosen bisher sehr belästiget. Keine durchmarschirende Truppe, — kein versammelter Haufe, durfte sich auf den Straßen von Grätz blicken lassen, ohne vom dominirenden Schloßberg beschossen zu werden. Die Behauptung dieses Platzes erschien deßhalb, und in mancher anderen Hinsicht, höchst wichtig, und Gyulai beschloß daher, demselben zu Hilfe zu kommen. Dieß mußte jedoch geschehen, ehe Marmont sich mit dem

Blockadekorps des Gen. Broussier vereiniget hatte; weil gegen ihre Gesammtkräfte ein solches Unternehmen wohl unausführbar gewesen wäre.

Ein Blick auf den Kriegsschauplatz in jenem Zeitpunkte ließ auf einen langen Aufenthalt des neunten Armeekorps in der Steiermark nicht wohl rechnen. Die Entscheidung mußte von den Ufern der Donau kommen. Fielen die Würfel günstig für Östreich, so mußte dieß auch auf den Stand der Dinge in Inner-Östreich rückwirken, und Gyulai würde dann wahrscheinlich freie Hand und die bereits zugesicherte Weisung über seine künftige Operazionen erhalten haben. Gelang jedoch inzwischen Gyulais Vorhaben, den Schloßberg von Grätz mit allen Bedürfnissen zu versehen, und seine Vertheidiger in den Stand zu setzen, noch einen längeren Widerstand zu leisten, so hatte man wenigstens dadurch so viel gewonnen, daß man, mit dem Besitz desselben, für alle Fälle einen festen Punkt in der Steiermark behielt, und das Armeekorps, — auch dieser Sorge ledig, — freier zu verwenden war.

Gyulai trat demnach den Marsch gegen Grätz an. Am 24. hatte seine Avantgarde Kalsdorf erreicht; der Hauptheil war zu Wildon, die Reserven in Retzhof angekommen. — Nach einiger Erholung gab Gyulai den Befehl zum Vorrücken und Angriff des Feindes. Allein dieser hatte es vorgezogen, die Östreicher im Freien zu erwarten, und demnach die Stadt verlassen, und sich auf das rechte Mur-Ufer gezogen. Er nahm bei Eckenberg und der Weinzierler Brücke zu beiden Seiten der Straße Stellung, und warf den anrückenden Östreichern bei Kalsdorf bloß 2000 Mann entgegen, um selbe aufzuhalten, und

dadurch Zeit zu gewinnen, den heranziehenden Marmont, — dessen Vorposten an diesem Tage schon Voitsberg erreicht hatten, — abzuwarten, und dann in Vereinigung mit demselben die Östreicher anzugreifen und zurück zu werfen. Die Franzosen rückten unserer Avantgarde entgegen, und neckten sie während des ganzen Tages. Abends wurde es etwas ruhiger. Aber Broussier, — bekannt mit der Ungeübtheit und dem Zustande der meisten Truppen, welche ihm Gyulai entgegen stellen konnte, — griff sie in der Nacht auf der ganzen Fronte mit Ungestüm an. Durch derlei nächtliche Anfälle werden oft die krieggeübtesten Korps überrascht und in Unordnung gebracht. Es ist daher nicht zu wundern, daß dieser rasche Angriff bei einer Truppe, die noch nie einem Feinde entgegen stand, Verwirrung verbreitete. Die dunkle Nacht vermehrte selbe. Eine Abtheilung riß die Andere mit fort, und erst bei Neudorf konnten Gen. Spleny und der ebenfalls herbei geeilte Gyulai, mit Hilfe einiger regulären und Grenz-Truppen, die gesprengten Bataillone sammeln, und die Ordnung wenigstens zum Theile wieder herstellen.

Ein ohne Verhältniß an Zahl weit schwächerer Feind hatte diese Vortheile errungen. Den Eindruck, welchen dieß erste Zusammentreffen mit dem Gegner auf eine dem friedlichen Herde kaum entzogene Mannschaft machen mußte, war eben nicht geeignet, ihren Muth zu beleben, und günstige Erfolge in der Zukunft hoffen zu lassen. Indessen ließ Gyulai durch diesen Unfall sich nicht abschrecken. Alles wurde angewendet, um die Truppe zu ermuthigen, und schon am folgenden Tage (25. Juni) passirte das Armeekorps bei Wildon die Mur, und rückte nach Grätz vor, welches, wie gesagt, von den Fran-

zosen geräumt war. Jedoch hatten sie einige Mannschaft in die letzten Häuser am Rosen- und Ruckerlberg geworfen, und sich eilig an der Weinzierl-Brücke verschanzt.

Abends um sechs Uhr kam der Banus an der Spitze von 2 Eskadrons Savoyen Dragoner in Grätz an. Er erstieg sogleich den Rosenberg, der im Rücken der feindlichen Stellung an der eben genannten Brücke lag, und sah ganz die Nothwendigkeit ein, selben zu besetzen. Allein noch war keine Infanterie angelangt, und ehe selbe kam, hatte der Feind, ebenfalls von der Wichtigkeit dessen Besitzes bewogen, zwei Bataillons auf selbem postirt.

Inzwischen war die Brigade des Gen. Munkatsy auf dem Glacis vor Grätz aufgestellt worden, und hatte einige den von den Franzosen am Rosen- und Ruckerlberge besetzten Häusern gegenüber liegende Gebäude in Besitz genommen. Kaum war dieß geschehen, als der Feind, vom Rosenberg herab, gegen St. Leonhard anrückte. Es entstand nun ein hitziges Gefecht, welches in den Vorstädten, den dortigen Häusern und Gärten die ganze Nacht fortgesetzt wurde.

Gen. Spleny, der auf der Straße, und bei Bemstetten gegen Eggenberg vorrückte, fand Anfangs wenig Widerstand; indem der Feind sich auf dieser Seite defensiv halten zu wollen schien, und sich gegen die Weinzierl-Brücke zurückgezogen hatte. Gegen Abend aber ward Spleny gezwungen, nach Neudorf zurückzugehen; worauf die Franzosen Kalsdorf wieder besetzten, und, um die Aufmerksamkeit der Östreicher zu theilen, das Lager ihres Reservekorps bei Fernitz, gerade gegenüber von Kalsdorf, mit Artillerie beschossen.

Der Tag brach an, und die Brigade Munkatsy

sah sich nun in der Leonharder Vorstadt von den in den Seitenstraßen postirten Franzosen umzingelt. Major Munich vom ersten Banal-Regiment mußte mit 300 kroatischen Grenzern das Gewehr strecken. Munkatsy war das Pferd unter dem Leibe zusammen geschossen, und er selbst leicht verwundet. Gen. Gavasini, welcher an seiner Stelle das Kommando dieser Brigade übernahm, hatte früher schon das nämliche Schicksal gehabt.

Inzwischen hatte der kommandirende General Gyulai mehrere Truppen herbeigezogen; wodurch diese in Enge getriebene Brigade Luft erhielt. Aber umsonst versuchte dieser General Nachmittags, durch eine über den Rosenberg geschickte Kolonne dem Kampfe eine entscheidende Wendung zu geben. Ungeachtet alles guten Willens der dazu verwendeten Truppen scheiterte dieß Unternehmen an ihrer gänzlichen Ungeübtheit.

Dagegen hatte die Abtheilung unter Gen. Kalnassy mit Muth und Standhaftigkeit die ihr zugleich aufgetragene Attake ausgeführet. Während jene eben erwähnte Kolonne über die Anhöhen, durch die Waldungen die Franzosen umgehen sollte, war Gen. Kalnossy am Fuß dieser Anhöhen, oder vielmehr zwischen denselben und den Vorstädten von Grätz, ebenfalls zu einem Front-Angriff auf den Rosenberg beordert worden. Die diesem General hierzu gegebene Truppe bestand aus 2 Bataillons Simbschen, 2 Kompagnien St. Julien und 2 Grenz-Reserve-Bataillons.

Die Franzosen hatten während des Angriffes auf die Brigade Munkatsy sich auch des Ruckerlberges, der die Vorstädte von Gaydorf bis St. Peter beherrscht, bemeistert, und durch den Besitz desselben die Östreicher bis auf das Glacis zurückgetrieben. Kalnassy hatte daher

bei dem gegenwärtig ihm aufgetragenen Angriffe den Befehl erhalten, diesen Berg zu nehmen, über den Rosenberg vorzurücken, und die Weinzierl-Brücke im Rücken zu bedrohen. Die 2 Kompagnien St. Julien hatten die Avantgarde, und rückten gegen den Rosenberg vor. Die beiden Bataillone Simbschen folgten als Hauptkolonne. Eines der Grenz-Bataillone wurde als Reserve nachgeführt, das Andere aber gegen die Grätzer Vorstadt St. Leonhard gesandt.

Beim ersten Angriff wurden die Franzosen geworfen, sammelten sich aber gleich wieder, und trieben den Gen. Kalnassy zurück. Dieser ordnete seine Truppen zu einem neuen Angriff, welcher mit glücklicherem Erfolge ausgeführt wurde. Die Franzosen wurden in die Flucht getrieben, und von Simbschen, Franz Karl und den Ottochanern drei Kanonen erobert. Auch wurden 460 Gefangene gemacht, und der mit 3 bis 400 Östreichern in eine Kirche eingesperrt gewesene Major Munich wieder befreiet. Umsonst versuchte Broussier mit 2 frischen Grenadier-Bataillons, den Östreichern ihre mühsam errungenen Vortheile zu entreißen. Seine wiederholten Angriffe wurden von diesen mit Muthe zurückgeschlagen.

Während des Gefechtes hatte man das Bataillon Franz Karl immer dort, wo die Unterstützung am nöthigsten war, verwendet; wobei selbes unter Anführung des Hauptmanns Widmann sehr brav gefochten. Auf gleicher Höhe mit dem Angriff auf den Rosenberg war das andere Grenz-Bataillon, nämlich das Szluiner, vorgerückt, und hatte alle Häuser der Vorstadt von den Franzosen gereiniget. So waren diese Abends von allen Punkten, und selbst vom Rosenberge,

vertrieben, und in ihre Stellung an der Weinzierl-Brücke zurück geworfen. Broussier ließ Letztere stark besetzen, und stellte sein Korps wieder bei Eggenberg und Gösting auf.

Unser Verlust an diesem Tage bestand an Todten, Verwundeten und Gefangenen in 975 Mann, worunter 26 Offiziere. Auch zählten wir 667 Vermißte, welche aber in der Folge sich wieder bei ihren Fahnen einfanden. Der französische Verlust mußte, nach der Zahl der vorgefundenen Todten, weit beträchtlicher gewesen seyn. Auch hatten wir, nebst den erbeuteten Geschützen, über 500 Gefangene gemacht.

Die Einwohner von Grätz hatten während des Kampfes ihre alte Treue, Anhänglichkeit und Liebe an Kaiser und Vaterland auf eine höchst rühmliche Weise neuerdings dargethan. Nichts gleicht dem Jubel und der Freude, mit der sie die vaterländischen Truppen empfingen, und mit Speise und Trank reichlich versahen. Adel, Bürger und Volk wetteiferten in dem hochherzigen Bestreben, ihnen alle Hilfe zu leisten, welche die Umstände nur immer gestatteten. Mit heldenmüthiger Verachtung aller Gefahren drangen sie auf den Kampfplatz vor, um Verwundete zu laben, und sie in ihre Häuser zurück zu bringen. Wagen und herrliche Equipagen flogen von allen Seiten zu diesem edlen Zwecke herbei. Damen, Frauen und Mädchen aller Stände folgten furchtlos nur dem Triebe ihres guten Herzens, um heilsame Erquickung zu bringen, und zuzugreifen, wo es Noth that. — Viele und große Belege patriotischer Monarchen- und Vaterlandsliebe mag die frühere Geschichte von Steiermarks Hauptstadt wohl aufzuweisen haben. Aber gemüthlicher und herzlicher ha-

ben sich die guten Bewohner von Grätz wohl nie dargestellt als an diesem Tage, dessen dankbare Erinnerung in der Brust der Krieger, die Zeugen so schöner Thaten waren, nur mit dem letzten Athemzuge erlöschen kann. —

Man verzeihe uns diese nur von lebhafter Dankbarkeit abgedrungene Abschweifung, nach welcher wir wieder zur Geschichte des Tages zurückkehren. —

Während des Gefechtes hatte man den Schloßberg in der Nacht und den ganzen Tag hindurch mit Proviant und Munizion reichlich versehen, und dadurch den Zweck der gegenwärtigen Vorrückung vollkommen erreicht. Inzwischen hatten jedoch auch die Ergebnisse dieses Tages die traurige Überzeugung erneuern müssen, wie wenig der größte Theil der Gyulaischen Trupen noch zu ernstlichen Unternehmungen zu gebrauchen sey. Ihre äußerste Unbehilflichkeit, die in dem durchschnittenen Terrän nur noch vermehrt wurde, machte, daß ihre Menge bei den Operazionen mehr hinderlich war, als sie Nutzen gewähren konnte. Im Gegentheil hatte die durch selbst erregte Verwirrung nur zu oft auch den bessern Theil der Truppe ergriffen. Alle Vortheile, die man aber mit der äußersten Anstrengung errungen hatte, waren durch die wenigen regulären Abtheilungen erkämpfet worden, die sich beim Korps befanden. Dreifach überlegen an Zahl waren wohl die, freilich erst neu formirten, Truppen des Gen. Gyulai ihren Gegnern gewesen, die ihnen heute einen so nachdrücklichen Widerstand entgegen gesetzt hatten. Broussier mit seiner Division allein hatte hier gekämpft. Was ließ sich wohl erst erwarten, wenn Marmont, mit ihm vereiniget, die Szenen des heutigen Tages wiederholen würde?

Eben hatten sich diese französischen Heerführer unter den Augen der Östreicher bei Eggenberg vereiniget. Marmont war nämlich bei Voitsberg angekommen, und durch den Donner der Kanonen, von Grätz her, von dem eben dort statthabenden Kampfe benachrichtiget, hatte er seinen Marsch beschleuniget. Mit der Dämmerung stieß sein Vortrab zu Broussier, und am folgenden Tage sollte das Korps folgen.

Wir müssen hier die gegenwärtige Darstellung der ferneren Kriegsoperazionen unterbrechen, und unseren Blick auf Ergebnisse leiten, die auf die weiteren Entschlüsse Gyulais von mächtigem Einfluß seyn mußten.

Die einbrechende Nacht hatte dem Kampfe um den Besitz von Grätz kaum ein Ende gemacht, als mehrere inzwischen angekommene Berichte der Aufmerksamkeit der östreichischen Generale auch eine andere Richtung gaben. Mittelst Kurier war die Nachricht vom Erzherzoge Johann angekommen, daß der Vice-König eine rückgängige Bewegung mache, die auf Gyulai oder Chasteler abgesehen zu seyn schien. Denn Letzterer befand sich damals in Ungern am linken Ufer der Drau, und hatte eben auch einige Tage vorher in einem Schreiben an Gen. Gyulai seine Truppe als ein Verbindungskorps zwischen dem Erzherzoge und diesem General angekündigt, und, einstimmig mit anderen Nachrichten, versichert, „daß die Feinde schon bis in die Gegend von Lövö und Szala Eggerszegh streiften." — Jetzt war ein zweites Schreiben von Gen. Chasteler eingetroffen, in dem er neuerdings den Ban Gyulai erinnerte, „daß das Wohl der östreichischen Waffen ihre schnelle Vereinigung erfordere; weßhalb er vor Allem Gyulai ersuche, zur Bewirkung einer sicheren Verbindung, alle zum

Brückenbau geeigneten Requisiten schleunig nach Szerdahelly zu schaffen, mit welchen er sodann zu Letenye oder Legrad eine Brücke über die Mur schlagen würde. Könnte dieß nicht bewirket werden, so sey er gezwungen, früher als der heranrückende Feind ihn angreift, sich nach Mohacs oder Essegg zurück zu ziehen." — Der Umstand, daß Chastelers Korps bloß aus kampfgeübten regulären Truppen bestand, — welche, unter Gyulais Insurgenten eingetheilt, bei diesen mehr Vertrauen und Haltung hervorrufen, und die Streitkräfte so bedeutend vermehren würden, — bot eine zu reizende Aussicht dar, als daß diese Vereinigung auch dermalen nicht als höchst wünschenswerth anerkannt, und der dießfällige Antrag von Gyulai nicht bereitwillig angenommen worden wäre. —

Wir kehren nun nach Grätz zurück, wo wir diesen General am 26. Abends den vereinigten Generalen Marmont und Broussier gegenüber verlassen haben, welche alle Vorkehrungen trafen, mit Tagesanbruch den Kampf zu erneuern, um Grätz den Östreichern wieder zu entreißen.

Wie wir bereits oben bemerkt haben, hatten die Erfahrungen dieses Tages ein solches Zusammentreffen mit Gyulais ungeübten Truppen durchaus nicht rathsam gemacht; besonders da auch, selbst in dem nicht wohl denkbaren Falle eines Sieges, — dieser bei der Lage der Dinge gar nicht hätte benützt werden können. — Gyulai konnte bloß einen Parteigänger-Krieg führen, und dem Feinde so viel Abbruch thun, als die Umstände es gestatteten. Geschlossenen Armeekorps sich entgegen zu stellen, war noch über den Bereich seiner Kräfte. — „Mit Klugheit und dem mindesten Terränverlust einen

„ungewissen Kampf zu vermeiden," — war von höhern Orten ihm um so mehr nachdrücklich eingeschärfet worden, als man wohl einsah, daß eine etwaige Niederlage seiner neu geschaffenen Truppe für diese sowohl, als für die seiner Vertheidigung zugewiesenen Provinzen, von den verderblichsten Folgen seyn müßte.

In Betrachtung dieser bedenklichen Umstände beschloß der Banus um so mehr, einem neuen zweifelhaften Kampfe auszuweichen, als der Zweck seiner Vorrückung, — nämlich die Versorgung der Citadelle von Grätz, — bereits vollkommen erreicht war, und er nun bedacht seyn mußte, eine Posizion zu wählen, aus welcher er die beabsichtigte Vereinigung mit Chasteler im Nothfall schleunig bewirken, und den Zweck seiner Aufstellung: nämlich die Deckung der südwestlichen Theile Ungerns, — erfüllen konnte. Hierzu schien eine Aufstellung bei Gnas ganz vorzüglich geeignet. In Grätz war man für den Fall, daß, nach dem vom Armee-Kommando erhaltenen Winke, der Vice-König etwas gegen Chasteler unternehmen würde, zu sehr von selbem entfernt, um mit diesem General sich zum Schutze der obigen, entblößten Theile Ungerns, — die ohnehin die gemeinschaftliche Basis der Operazionen beider östreichischen Korps waren, — schnell genug vereinigen zu können. Von Gnas aus war diese Verbindung enger und mehr gesichert. Daher trat das Korps noch am 26. Nachts den Rückmarsch an, und stellte sich am folgenden Tage dort auf. Die Arrieregarde, aus 2 Bataillons Grenzern unter Major Callot, blieb bei Waldegg. Oberst Fellner besetzte St. Georgen mit 2 Bataillons, und Gen. Spleny, welcher bei Wildon die Mur passirt hatte, stellte sich bei Laibach auf.

In dieser Stellung erhielt Graf Gyulai die Nachricht der von ihm anbefohlenen und vom Major Du Montet glücklich ausgeführten Überrumpelung der Stadt Laibach. Die Östreicher waren nämlich unter Anführung dieses Stabsoffiziers am 27. um Mitternacht auf vier Seiten zugleich, ohne einen Schuß zu thun, in diese Stadt eingedrungen. Der daselbst gewesene französische Kommissär-Ordonateur, dann ein Finanzbeamter, 25 Offiziere und 125 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Mit Tagesanbruch forderte Du Montet den im Kastel, — welches von 60 Geschützen vertheidiget wurde, — kommandirenden französischen General zur Übergabe, wiewohl vergeblich, auf. Da dieser den ganzen Tag auf die Stadt kanoniren ließ, räumten die Östreicher selbe Abends, um sie nicht ohne Nuzen einem Bombardement auszusetzen, und bezogen ihre vorige Stellung wieder. —

Zugleich mit der Meldung von diesem Unternehmen war ein Rapport des in Stanz gestandenen Majors Weigel eingelangt, in welchem derselbe meldete, daß eine französische Division bereits den Sömering passirt habe, und gegen Grätz im Anzug sey. Auch brachten Kundschafter von Marmonts und Broussiers Korps die Nachricht, daß selbe sich zu theilen schienen, und einige Kolonnen sich nach Feldbach, Waldegg und St. Georgen in Bewegung gesetzt hätten; vermuthlich in der Absicht, um Gyulai anzugreifen. Von den Vorposten machte zugleich Callot am 28. Juni dieselbe Meldung, mit dem Beisatze, daß der Feind stark gegen ihn drücke. Daher wurde Gen. Gavasini mit 2 Bataillons Ottochaner und zwei Kanonen zu dessen Unterstützung auf die Höhe vom Grätzer Wirth abgeschickt. Bald

zeigte es sich jedoch, daß der Feind sich auf dieser Seite bloß auf eine Rekognoszirung beschränkt habe. Den folgenden Tag (30.) drang Broussier mit 4000 Mann, von Grätz kommend, über Kirchberg nach Feldbach vor, und warf unsere dort befindliche Eskadron bis Weissenbach zurück.

Der Ban Gyulai, in der Hoffnung, durch rasche Angriffe auf einzelne Kolonnen seinen Gegner theilweise schlagen zu können, rückte sogleich noch in der Nacht auf den 1. Juli demselben gegen Feldbach entgegen. Major Callot erhielt die Weisung, vom Grätzer Wirth her diesen Angriff zu unterstützen. Aber die Franzosen hatten sich schon wieder über Glaisdorf nach Grätz gewendet. Jedoch wurden ihnen bei der Verfolgung noch einige Gefangene und mehrere Pferde abgejagt. —

Nach den Rapporten unserer Patrullen hatte gleichzeitig der Feind sich auch von Waldegg zurückgezogen, und gegen Fürstenfeld gar keine Bewegung gemacht; welches zeigte, daß er gegen Ungern nichts beabsichtige. Dieß und der Umstand, daß inzwischen von den Unternehmungen des Vice-Königs und Macdonalds keine weiteren, für den Augenblick beunruhigenden Berichte aus Ungern eingelaufen waren, bewogen den Gen. Gyulai, auf der Stelle wieder nach Grätz vorzugehen. Dieser General befand sich eben (am 2.) in Kirchberg an der Raab, und setzte von da am nämlichen Tage seine Kolonnen zu dieser Absicht in Marsch. Allein die Truppen waren kaum aufgebrochen, als man Kunde erhielt, daß der Feind die Stadt schon geräumt habe. Auf der Stelle wurde der bereits mehrmals erwähnte Rittmeister Klein von Erzherzog Joseph Husaren mit einem komponirten

Detaschement Husaren und Infanterie, Letztere auf Wagen, über Weitz und Pirkfeld abgesandt, um dem Feinde in die Flanke zu kommen, und ihm so viel Abbruch als möglich zu thun. Gyulai selbst rückte mit der Avantgarde, — aus der Brigade Spleny bestehend, — nach Grätz, und schickte gleich einige Bataillons nach Pekau vor.

Am 3. in der Frühe war auch der Haupttheil in Grätz eingetroffen, und die ganze Brigade Gavasini gegen Bruck vorzurücken beordert worden. Klein hatte am Abend dieses Tages den feindlichen Nachtrab bei Kindberg eingeholt, gegen 60 Feinde niedergehauen, 300 Mann mit mehreren Offizieren gefangen, und große Beute gemacht. Ein anderes Detaschement hob in Leoben den feindlichen Gen. Pouget mit seinem Gefolge auf, und fand in dem dortigen Spital gegen 1000 Kranke und Verwundete, wovon jedoch ein Drittheil Östreicher waren. So wurden von mehreren Seiten Gefangene in großer Anazhl eingebracht, und ein von Klagenfurt nach Wien für die französische Armee bestimmter Mehltransport von hundert Zentner, und sechs Wagen mit Salniter, u. s. w. erbeutet.

Da sonach Marmont und Broussier aus Steiermark abgezogen waren, so schien Gyulai nun sich freier bewegen zu können. Allein mehrere Kuriere brachten jetzt ihm die traurigsten Berichte über erneuerte Einfälle der Türken. Diese glaubten nämlich, bei der weiten Entfernung streitbarer Truppen der Östreicher, daß nun der Zeitpunkt gekommen sey, sich der im Sistover Frieden abgetretenen Theile Kroaziens wieder bemächtigen zu können. In dieser Absicht waren sie neuerlich mit bedeutender Macht in die Szluiner, Ottochaner und

Oguliner Grenzbezirke eingebrochen, hatten daselbst die grausamsten Verheerungen angerichtet, und sogar die Feste Czettin genommen. In der Licca hatten sie, nach Überwältigung des Postens Lischiak, alle herumliegenden Dörfer niedergebrannt, und Menschen und Vieh weggeschleppt. Von Agram aus ward, von den Landesbehörden, Gyulai dringend um Hilfe angegangen. — In Slavonien besorgte man ähnliche Einfälle, und auf höhere Anordnung mußte die ganze zum Gyulaischen Korps gehörige slavonische Insurrekzion zur Deckung dieses Landes zurück gelassen werden. Auch hatten alle diese Ereignisse mehrfältige Truppen-Detaschirungen neuerlich zur Folge gehabt. Nehmen wir hierzu, daß eine Brigade nach Dalmazien abgesendet, das von den französischen Truppen besetzte Laibach von Gyulais Truppen zernirt, das Litorale besetzt, der französische General Schilt in Triest, und die Zugänge aus Italien, — an dessen Grenze eben Miollis eine Reserve-Armee formirte, — beobachtet werden mußten, so sehen wir, daß, nach allen diesen an Gyulai gemachten Anforderungen, das seinen Befehlen untergeordnete neunte Armeekorps auf einer sehr bedeutenden Strecke zertheilet war. — Gyulai hatte bisher, und während des ganzen Feldzuges, mit glücklichem Erfolge die Kommunikazionen des Feindes mit Italien unterbrochen, und stets so viel Truppen um sich versammelt gehalten, als nur immer die Umstände gestatteten, um beim Eintritt entscheidender Ereignisse nach Kräften mitwirken zu können.

Es ist hier der Ort, um nachträglich zu bemerken, daß dieser General schon Anfangs Juni Kuriere in das große Hauptquartier mit der Bitte abgesendet hatte,

ihm Weisung zukommen zu lassen, wie er zur Förderung des Ganzen mit seinen Truppen nützlich seyn könne. Jetzt befand sich eben auch ein Adjutant Gyulais daselbst mit einem ähnlichen Auftrag. Allein man war dort hinlänglich bekannt mit Gyulais beschränkten Streitkräften, und sah mithin ein, daß in so lange, als die französischen Heere am rechten Ufer der Donau standen, dieser außer aller Verbindung stehende General für sich allein nichts unternehmen könne. Jener Adjutant wurde daher zurück gehalten, bis der große Wurf geschehen, dessen Ergebniß erst bestimmen ließ, wie man zum Wohle der östreichischen Waffen über Gyulai und seine Truppen verfügen konnte.

Dieser General, hiervon unterrichtet, sah dem ersehnten Rufe mit jeder Stunde entgegen; besonders da ihm seine Stellung täglich peinlicher werden mußte. Durch seine gegenwärtige Vorrückung hatte er sich von seinen Verbindungen so weit entfernt, daß er über die Ereignisse des Tages in stäter Ungewißheit blieb, und sich über die Herannahung des entscheidenden Augenblickes gar keine Gewißheit verschaffen konnte. Längs der Donau herrschte Waffenruhe. Chasteler hatte sich an den Plattensee zurückgezogen, und Gyulai allein hatte die Offensive ergriffen. Das Unangenehmste mußte aber für Gyulai seyn, daß er mit der Hauptarmee jenseits der Donau nur auf dem ungeheuern Umweg über Pest kommunizlren konnte, und mithin zu fürchten war, daß alle Mittheilungen auf diesem Wege ihn zu spät erreichen würden. Umsonst bemühte er sich, durch Streifkommanden und Kundschafter sich in stäter Kenntniß der allseitigen Ereignisse zu erhalten. Die auf diese Art eingezogenen Nachrichten waren so widersprechend, daß

sie die so nöthige Übersicht des Ganzen nur mehr verwirrten, meistens aber darin übereinkamen, daß sich in Wien eine französische Besatzung von 8000 Mann befände, Vandamme mit seinem Armeekorps, sammt den Würtembergern, bei Nußdorf, im Prater, am Tabor und in der Brigitten-Au zur Deckung Wiens aufgestellt sey, und Napoleon seine Rüstungen an der Donau zwar eifrigst betreibe, aber der Zeitpunkt, wann er damit fertig werden, und seine offensiven Operazionen beginnen werde, sich noch nicht bestimmen ließe.

In dieser Ungewißheit befand sich Gyulai am 4. Juli, wo die Straße bis Kindberg durch seine Truppen vom Feinde schon gereiniget war, und er im Begriffe stand, um den großen Ereignissen näher zu seyn, mit allen entbehrlichen Truppen gegen das Erzherzogthum Östreich vorzurücken. Allein an diesem Tage traf unvermuthet die Nachricht ein, daß der französische General Rusca, — durch mehrere aus Italien an sich gezogene Truppen verstärkt, — von Klagenfurt über Judenburg gegen Leoben und Bruck im Anzuge sey, wahrscheinlich um Marmont zu folgen, und sich ihm anzuschließen. — Rusca mußte mithin erst abgefertigt werden, ehe man Steiermark verlassen konnte. Es wurden demnach die Brigaden Gavasini und Rebrovich dem Feinde entgegen gesendet. Ein Mißverständniß machte, daß Gyulais Disposizionen nicht vollzogen, und Leoben nur mit einem Bataillon Szluiner Grenzer, unter dem eben zum Generalen beförderten Obersten Fellner, besetzt wurde.

Rusca, welcher eben (am 6.) im Anzug gegen diese Stadt gewesen, hatte auf die Nachricht, daß die Östreicher in so beträchtlicher Anzahl gegen ihn herangezo-

gen, gleich wieder den Rückmasch angetreten. Die Nachricht hiervon schien die Generale Gavasini und Fellner zu verleiten, sich sicherer zu wähnen, als es rathsam war. Denn Rusca erfuhr kaum, daß nicht die ganze Kolonne Östreicher in Leoben eingerückt sey, als er schnell umkehrte, und an demselben Tage, Nachts um zehn Uhr, das in Leoben befindliche Bataillon überfiel und zersprengte. Dieses Bataillon verlor hierbei über 250 Mann an Todten und Verwundeten. Auch Gen. Fellner fand hier, von mehreren Kugeln durchbohrt, den Tod.

Durch dieses nachtheilige Ereigniß wurde Gyulai gezwungen, mit dem größten Theile seiner Truppen auf Rusca loszugehen. Allein dieser fand es nicht rathsam, die Östreicher abzuwarten; besonders da er in Leoben auch erfahren hatte, daß Bruck bereits von denselben so stark besetzt, mithin es unmöglich sey, dort durchzukommen. Er zog sich demnach abermals nach Judenburg zurück, und als er auch hier Kunde von dem erneuerten Anzuge der Östreicher erhielt, ging er in Eilmärschen über Zairing nach Rottenmann, und entwischte so über Aussee und Ischl ins Salzburgische. Die Östreicher thaten ihm auf seinem Rückzuge noch vielen Abbruch; besonders Rittmeister Klein, der allein 120 Gefangene einbrachte. Auch fiel Gen. Bonfanti in unsere Hände.

Hiernach war nun auch Rusca auf die Seite geschafft, und Gyulai rief seine Truppen auf die Wiener Straße zurück, um auf selber sich Östreichs Hauptstadt zu nähern. Am 8. ging er selbst nach Bruck, um das Korps dort zu konzentriren. Dieser Feldherr hatte bisher die vielfältigen Hilfsquellen, welche das durch

die gegenwärtige Vorrückung befreite Steiermark darbot, mit aller Kraft zur Ausrüstung seiner entblößten Truppen zu benützen gesucht. Auch ward mit Unterstützung des höchst thätigen Landes-Gouverneurs Grafen Saurau die Reorganisirung der Landwehr und das Aufgebot des Landsturms schleunig betrieben.

Es war am 10. Juli, wo eben die gegen Rusca detaschirt gewesenen Truppen-Abtheilungen und Streifkommanden, so wie die noch rückwärts gewesenen Bataillons, dem erhaltenen Befehl gemäß zur Konzentrirung des Korps nach Bruck dahin in Marsch begriffen waren, als endlich ein so lang erwarteter Kurier von den Armeen jenseits der Donau eintraf. Er war am 5. von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann aus Preßburg mit der Nachricht abgesendet worden, daß an diesem Tage Napoleon den Übergang über die Donau forzirt habe, und daher der Erzherzog nach Comorn zu gehen gedenke, und dann über Vesprim mit Gyulai und Chasteler sich verbinden wolle. Diesem Kurier folgte ein zweiter auf dem Fuße, durch welchen der Erzherzog die traurigen Resultate der Schlacht von Wagram, — den Rückzug der Hauptarmee nach Böhmen, — und zugleich Höchstihre Absicht mittheilten, daß, so wie eine Brücke bei Preßburg fertig sey, der Erzherzog über die Donau gehen, den feindlichen Gen. Baraguai d'Hilliers schlagen, sodann nach Wien vorrücken werde.

Dieser unter den vorhandenen Umständen so zweckmäßige Entschluß mußte um so erfreulicher seyn, als auch Gyulai seinerseits mit seinen jetzt mehr geordneten, — durch neue Organisirungen und Ergänzungen

bedeutend verstärkten, — und auch mehr kriegsgeübten Truppen eben seinen Marsch gegen Wien verfolgte. Da Napoleon aus der Nähe dieser Hauptstadt mit seinem Heere abgezogen war, ließ ein gemeinsames kräftiges Zusammenwirken die Einnahme der Hauptstadt, und dadurch noch eine günstige Wendung der Dinge hoffen. Allein auch diese Aussicht war bald entschwunden; denn schon am 15. war ein feindlicher Parlamentär an den Vorposten erschienen, welcher dem kommandirenden General Gyulai ein Schreiben des östreichischen Generals Grafen Leopold Rothkirch und des Marschalls Berthier überbrachte, worin ihm der drei Tage vorher abgeschlossene Waffenstillstand notifizirt wurde. Der französische General Vandamme war, nach dem Inhalte dieser Depesche, mit seinem Armeekorps im Anmarsch, um von den nach den Bedingnissen dieser Übereinkunft zu räumenden Provinzen Besitz zu nehmen. —

Wir schweigen von den folgenden Ereignissen; sie sind zu bekannt, als daß wir nicht durch deren Übergehung die Erweckung unangenehmer Erinnerungen gerne vermeiden sollten.

Der Waffenstillstand fand das neunte Armeekorps in Besitz des ungrischen Littorale, der Quarnerischen Inseln und eines großen Theils von Dalmazien. Zara war zu Land und Meer blockirt. — Kein Feind hatte die so oft bedrohte Provinz Kroazien betreten. Steiermark und ein großer Theil von Krain war von Feinden befreiet, — Laibach durch Abtheilungen des Armeekorps cernirt, und dessen Vortruppen waren bis an den Sömmering und Maria Zell gekommen. —

So endigten die Operazionen eines Armeekorps, welches, — ungeachtet die meisten Theile desselben ihre militärische Existenz erst nach Monaten berechnen konnten, — dennoch alle seine Aufgaben gelöst, und selbst die schwierigsten an dasselbe gemachten Forderungen erfüllet hat. —

II.

Bemerkungen über die Vortheile der unter dem Titel: „Anleitungen für die taktischen Uebungen mehrerer Regimenter der k. k. Infanterie“ in Anwendung gebrachten neuen Manövrirmethode.

Die Einfachheit einer Maschine beurkundet um so mehr ihre Vortrefflichkeit und das Genie ihres Erfinders, als der durch sie hervorgebrachte Effekt großartig, zweckmäßig und vielfach genannt werden kann, und man in der kürzesten Zeit, mit wenig Hebeln und Triebrädern, Resultate hervorzubringen vermag, welche mit dem gesammten Kraftaufwande der zahlreichen Bestandtheile verschiedenartig zusammengesetzter mechanischer Vorrichtungen kaum zu erreichen waren.

Jeder Schlachtkörper aber ist eine Maschine, und wirkt mit der Gewalt einer Maschine durch die Gesammtkraft seiner Theile, — unwiderstehlich dem, der nicht ähnliche Kraft entgegen zu setzen im Stande ist, — vernichtend auf einen oder mehrere Punkte, und wird durch den gemeinschaftlichen, vom Gehorsam zu einem verschmolzenen Willen angemessen regiert. Keiner tritt hemmend in die Bahn des Andern, oder hindert durch seine Kraftäußerung (den Gebrauch seiner Waffen) jene des Nachbars. Der Ruf des Führers ist die Feder, de-

ren Druck die Thätigkeit Einzelner, oder Aller, rege macht, und tüchtige Chargen sind die Achsen, um die sich alle Räder ohne Störung und Stillstand im gleichmäßigen Umschwung auch dann noch fortbewegen, wenn die Maschine durch Einwirkung äußeren Widerstandes die bedeutendsten Verletzungen erlitten hat. Darum haben geübte manövrirfähige Truppen über undisziplinirte, selten einem Befehle gehorchende Haufen, auch bei angenommen gleicher Tapferkeit, ähnlicher Bewaffnung, und mehrfacher Anzahl der Gegner, das furchtbare, auf konzentrische Stärke gegründete Übergewicht eines Riesen über hundert Zwerge. Darum besiegte bei Amerikas Entdeckung eine geringe Schar spanischer Waghälse oft die an Menge fünfzig Mal überlegenen wilden Feinde, selbst als die Letztern an den fremdartigen Anblick der Reiter, und an die für solche Neulinge entsetzlichen Wirkungen der Feuerwaffen bereits gewöhnt waren; obschon die Amerikaner, wenn gleich schlecht bewehrt, doch für Herd und Vaterland kämpfend, an Tapferkeit den ausländischen Eindringlingen schwerlich nachstanden. Darum schlugen kleine deutsche Armeen, ungeachtet der zu dieser Zeit noch mangelhaften Kriegskunst und der langsamsten Bedienung ihres wenigen Geschützes, zahllose, von wüthendem Fanatismus begeisterte türkische Heere. Denn die ungeordnete, regellose Menge kann wohl in das Gefecht, aber nicht leicht mehr in dem Gefechte geführt werden. Sie bildet gewöhnlich einen Knäul, in dem die rückwärts Stehenden nach vorne drängen, weil sie sich sicher glauben, — die Vordersten aber zurück weichen, weil sie sich gefährdet sehen. Was sich in der Mitte befindet, kann weder fechten, noch sich regen. Im Gebrauche

der Waffen hindert Einer, verletzt Einer den Andern. Alles lärmt und tobt; niemand hört die Stimme des Führers; niemand achtet auf ein Signal. Der Muthige wird mit dem Feigen, der Gegenwehr unfähig, geschlachtet, und die ganze Macht der verwirrten Maße ist, einem gefesselten Löwen gleich, kein gefährlicher Feind für reguläre Truppen, an deren Spitze ein besonnener vorsichtiger Führer steht.

Die große Maschine Armee, — es ist hier nur von der Infanterie die Rede, — zerfällt in ihre Bestandtheile: Divisionen, Brigaden, Regimenter, Bataillons und Kompagnien. Wären die Letzteren auch noch so gut organisirt, ist aber kein Triebwerk vorhanden, welches ihr wechselseitiges Ineinanderwirken nach bestimmten Gesetzen zu einem harmonischen Ganzen vereinigt, und aus so vielen kleinen Maschinen eine einzige große bildet, so wird es auch für die geschicktesten Generale immer schwer bleiben, Divisionen und Brigaden mit Ordnung und Schnelligkeit so zu bewegen, wie es die Befehle des Kommandirenden und der Gang der Schlacht erheischen. Alle deutschen Armeen exerzirten in früheren Zeiten vortrefflich in Bataillons und Kompagnien. Man glaubte, damit Alles gethan zu haben, was zur militärischen Ausbildung dieser Körper und ihrer Kommandanten nöthig ist. Allein wir können es uns nicht verhehlen, daß man minder glücklich Heeresmassen leitete. In dieser Kunst waren uns die Franzosen so weit überlegen, als sie, für eine ruhige anhaltende Aufmerksamkeit ihrem Nazional-Karakter nach schon zu flüchtig, in präziser Ausführung von Gewehrgriffen, und im Manövriren mit kleinen Abtheilungen, hinter uns zurückstanden.

Es wäre so wenig am rechten Orte, noch dem Umfange dieses Aufsatzes angemessen, die in den Anleitungen enthaltenen Bewegungen hier zu wiederholen, als schwer, einen Auszug aus einem Werke zu geben, das ohnedem in möglichster Kürze abgefaßt ist. Indem wir also Divisionen und Brigaden hier bloß als Maschinen betrachten, deren glücklich eingerichteter Mechanismus uns die Schwierigkeit mit bedeutenden Streitkräften zu manövriren sehr zu mindern, wo nicht gänzlich zu heben scheint, beabsichtigen wir mit gegenwärtigem Aufsatze nur, über die durch sie erzielte leichte Beweglichkeit großer Streitkräfte, das Zusammenstimmen ihrer einfachen, und deßhalb für die Schlacht so tauglichen Evoluzionen, im Allgemeinen unsere Meinung zu sagen, ohne durch ein vorlautes Urtheil über die strategische Anwendbarkeit dieser Anleitungen dem kritischen Ausspruche befugter und kompetenterer Richter unberufen vorgreifen zu wollen.

Die praktisch bereits vielfältig erprobten Vorschriften der Anleitungen lehren eine etwa aus zehn bis zwölf Bataillons bestehende Division, mit der möglichsten Leichtigkeit und Schnelle jede Bewegung, die in den Treffen vorkommen kann, vor-, rück-, seitwärts, und auf der Stelle in jede beliebige Fronte oder Flanke zu vollziehen, und wenden dabei eine Manövrirmethode an, die nicht nur auf dem Papiere schön, und nur auf dem gebahnten, wohlbekannten Exerzierplatze, wo nichts als die Stimme des Kommandanten gehört werden darf, berechnet, sondern auch im Tumulte des Treffens unter heftigem feindlichen Feuer mit Ordnung, und einer für die Schlacht mehr als hinreichenden Genauigkeit ausführbar ist; wobei jedem der einzelnen Bataillons,

welche bei Frontveränderungen, Verlängerungen, u. dgl. oft beträchtliche Strecken zurücklegen müssen, mit mathematischer Bestimmtheit stets der kürzeste Weg in die neue Aufstellung vorgezeichnet wird. Alle mit den Bewegungen der Divisionen und Brigaden im Einklange stehenden Manöver der Bataillons werden zuweilen mit ganzer Front, und in Kolonne, gewöhnlich aber, — und besonders, wenn die neue Aufstellung mit der verlassenen nicht parallel läuft, — in Massen vollzogen, in die ein Bataillon nach den Grundsätzen des Anhanges zum Abrichtungs- und Exerzir-Reglement eben so behende formirt, als in Front und Kolonne wider entwickelt werden kann.

Diese Massenformazion ist aber auch darum überaus vortheilhaft, weil in ihr ein Schlachtkörper, wenn er während des Marsches vom Feinde unversehens angegriffen würde, nicht, wie oft die Front und Kolonne, durch zeitraubende Bewegungen erst eine andere Gestalt erhalten muß, sondern sogleich gegen Kavallerie-, wie gegen Infanterie-Angriffe volle Widerstandsfähigkeit gewährt; da man gegen die letztern so gut Tirailleurs- und Unterstützungszüge vorsenden kann, wie aus der Front oder Kolonne. Die Masse kann der Kommandant, ihrer geringen Breite und Tiefe wegen, bei den dichtesten Staub- und Rauchwolken übersehen, und derselben auch bei dem betäubenden Donner der Batterien und dem Knattern des Kleingewehrfeuers sein Kommando hörbar machen. Der Kommandant bleibt daher immer Meister seiner Truppe; in der nicht leicht eine nur etwas erhebliche Verwirrung entstehen kann, weil der gemeine Mann nichts zu thun hat, als dem Kommando zu einigen höchst einfachen, ihm zur zwei-

ten Natur gewordenen Bewegungen zu folgen, — Offiziere und Chargen aber sich bloß mit Erhaltung der Ordnung zu beschäftigen brauchen. Die den Manövers ganzer Divisionen und Brigaden untergeordneten Bewegungen und Exerzirfertigkeiten einzelner Bataillons bestehen für fast alle vorkommenden Fälle nur in scharfen Richtungen, gutem Chargiren, gewandtem Terränbenützen, dem Tirailliren, fließendem Front-, Masse- und Kolonnenmarsch, schneller Formirung der Quarrees und Massen aus Front und Kolonne, und eben so rascher Entwickelung der Erstern in die Letztern. Es kann daher eine Infanterie, bestünde sie auch bloß aus Rekruten, in wenig Monaten für die Schlacht vollkommen brauchbar gebildet seyn, wenn sie nur erfahrne Kommandanten und geschickte Chargen hat.

Divisionen und Brigaden werden also durch die Grundsätze der Anleitungen aus mit Schwierigkeit lenkbaren, durch äußere Einwirkung in ihrem langsamen Gange leicht gehinderten Maschinen in einfache, schnell bewegliche, dem nachtheiligen Einflusse fremder Gewalt nachdrücklicher widerstehende umgewandelt. Wenn daher der Eingangs berührte Satz wahr ist: daß die Vortrefflichkeit einer Maschine darin bestehe, große Resultate mit geringem Zeit- und Mittel-Aufwande hervorzubringen, so dürfte sich die gegenwärtige, den Mechanismus der reinen Taktik so sehr erleichternde und vereinfachende Theorie der Anleitungen einst in den wichtigsten Momenten ihrem Zwecke vollkommen entsprechend bewähren.

Nikolaus v. Lagusius,
Grenadier-Hauptmann von Langenau
Infanterie.

III.

Ueber die Anwendung der Wasserdämpfe bei Schußwaffen, oder sonst als Kriegsmittel.

(Eingesendet.)

Die bisher wirklich ausgeführten, oder auch nur in Vorschlag gebrachten, Anwendungen der Wasserdämpfe zu Kriegszwecken haben zweierlei sehr verschiedene Ziele, und zwar:

1.) Die Absicht, den Wasserdampf zu einer Verbesserung der bestehenden Feuerwaffen zu benützen;

2.) diesen, als Bewegungsprinzip zur schnelleren Beförderung der Kriegsoperazionen anzuwenden.

In der ersten Absicht wurden die Wasserdämpfe auf zwei verschiedene Arten angewandt, und zwar unmittelbar zur Forttreibung des Projektiles statt der Pulverdämpfe; wobei eine ganz neue Waffe entstehen würde; — oder mittelbar, entweder zur Hervorbringung einer hohen Schwungkraft, welche das Aufleben der ursprünglichen Wurf- und Schleuder-Waffen des Alterthums in einer weit höheren Potenz hervorrufen würde; oder zur Komprimirung der Luft; wodurch auf eine Verbesserung der früher üblichen Waffen mit komprimirter Luft gezielt werden dürfte.

Unter die erste Anwendungsart der Wasserdämpfe, zur unmittelbaren Fortbringung der Pro-

jektile, gehören die Versuche Perkins, sowohl mit seinem Dampf-Gewehre, als mit einem Dampf-Vierpfünder, welcher auf Unkosten der französischen Regierung erzeugt wurde.

Die bedeutende Verschiedenheit der Meinungen, welche selbst unter sehr unterrichteten Militärs über den Erfolg der gemachten Versuche mit dem Perkinsschen Gewehre obwaltet, ist höchst auffallend; sowohl weil der Gegenstand im Gebiete der Technik, daher eines reellen Wissens liegt, und deßhalb kein Objekt der Meinungen seyn dürfte; — wie auch auch aus dem Grunde, daß es sich hier überhaupt nur um die Konstatirung von wirklich Geschehenem und von gemachten Erfahrungen handelt. Allein die erste Darstellung der mit Perkins Dampf-Gewehre gemachten Versuche und dießfalls erhaltenen Resultate, welche in Glasgow Mechanics Magazine zuerst erschien, ist mit einer solchen Parteilichkeit dafür verfaßt worden, daß eine Widerlegung von Seite der Sachverständigen erfolgen mußte. Leider war auch diese nicht leidenschaftlos; wodurch nicht nur die oberwähnte Verschiedenheit der Meinungen über diesen Gegenstand, sondern selbst eine gänzliche Ungewißheit über die Resultate der gemachten Erfahrungen, hervorgebracht wurde.

Um eine Idee von der Übertreibung zu geben, mit welcher die erwähnten Perkinsschen Versuche dargestellt wurden, dürfte es nicht ohne Interesse seyn, einige aus der allgemeinen Militär-Zeitung erstem Jahrgang 2. Heft entlehnte Stellen hierüber anzuführen: „In einer Entfernung von 35 Yard (135 eng„lische Fuß) auf eine eiserne Zielscheibe geschossen, wur„den die Musketenkugeln, bei sehr niedrigem Drucke,

„platt geflätscht; bei höherem zerstäubten sie in kleine „Atome; von zwölf Bretern, jedes von der Dicke eines „Zolles, und mit ein Zoll Abstand hinter einander auf„gestellt, wurden, bis auf das letzte Bret, alle übri„gen durchgeschossen. Der Druck, unter welchem die „Versuche angestellt wurden, war nur ungefähr 900 „Pfund auf den Quadratzoll, oder 65 Atmosphären. Er „läßt sich aber bis auf 200 Atmosphären erheben. . . . „Das Dampf-Schießgewehr schießt in einer Minute „250, oder 15,000 Mal in einer Stunde. Auf diese „Weise könnte ein einziger Musketenlauf in ein Paar „Stunden eine ganze Kompagnie Infanterie, die ihm „in Linie gegenüber aufgestellt ist, niederschmettern, „und beinahe dreimal so viel Kugeln auf einmal ab„feuern, als eine Kompagnie von 90 Mann mit vor„her geladenem Gewehre. Zum zweiten Male würden „sie dieser Maschine gegenüber gewiß nicht wieder la„den. Was würde man erst mit 50 solchen Gewehren „ausrichten? . . . Zehn Dampf-Kanonen würden in „einer Bataille mehr ausrichten als 200 Kanonen ge„wöhnlicher Art. Ein Linienschiff mit 6 solchen Kano„nen wird furchtbarer seyn, als eines mit 74 Kanonen „nach dem bisherigen Systeme. Wenn von 250 in je„der Minute aus einem solchen Gewehre abgefeuerten „Kugeln nur eine unter zwanzig trifft, so tödten oder „verwunden 10 solche Gewehre täglich 150,000 Mann."

In eben derselben Tendenz, aber bei weitem nicht so überspannt, ist die Beurtheilung von Sir Williams Rawson, von Mocevy und mehreren anderen sehr unterrichteten Männern, worunter selbst General Vaudoncourt, Redakteur des Journal des sciences militaires.

Ganz im entgegengesetzten Sinne ist die Darstellung und das Urtheil des durch seine Werke sehr bekannten Artillerie-Kapitäns **Madelaine**, welcher die Wirkung des Perkinsschen Dampf-Gewehres auf eine sehr niedrige Stufe herabsetzt, und zu beweisen glaubt, daß eine damit abgeschossene Kugel kaum jene Kraft besitzt, welche diese erhalten würde, wenn sie mit $\frac{1}{7}$ der Normalladung aus einem gewöhlichen Pulvergewehre abgeschossen wäre. Kapitän Madelaine glaubt überhaupt, die physische Unmöglichkeit darzuthun, auf irgend eine Weise mittelst Wasserdämpfen dem Projektile jenen Bewegungsmoment mitzutheilen, welcher ihm auf eine so leichte Art mit dem Schießpulver beigebracht wird. Seine Beweisführung gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich der expansiven Kraft der Pulver- mit jener der Wasserdämpfe, die man bis jetzt mit der größten Potenzirung dieser Letzteren hervorbrachte, oder durch eine nur möglich denkbare Vervollkommnung der Wasserdampf-Apparate noch zu erwarten hätte. Allein seine Annahme, daß die Elastizität des Pulverdampfs einem Drucke von 50 bis 100,000 Atmosphären das Gleichgewicht halten könne, dürfte zu übertrieben seyn; da gewöhnlich angenommen wird, daß die expansive Kraft der **eingeschlossenen** Schießpulverdämpfe **im ersten Augenblicke** der Explosion einem Drucke von beinahe 14,500 Atmosphären gleich kommt, dem nur ein Wärmegrad von beinahe 7200° Reaumur, nämlich der stärkesten Weißglühhitze entspricht. Die expansive Kraft der Pulverdämpfe beim Geschütze wechselt aber unter verschiedenen Umständen zwischen 1700 und 2300 Atmosphären; woraus man annehmen kann, daß selbe einen mittleren Druck von 2000 Atmosphären auf das

Projektil ausüben kann, wozu eine Wärme-Entwickelung von 685° Reaumur nöthig ist, nämlich jener der Rothglühhitze des Eisens.

Will man nun, mit Kapitän Madelaine, bei der Anwendung der Wasserdämpfe zur Forttreibung der Projektile eine identische Wirkungsart wie beim Schießpulver annehmen, welche vorzüglich auf eine außerordentlich große, anfänglich unendlich schnell abnehmende Triebkraft gegründet ist? — so dürfte die Unmöglichkeit der vorgenommenen Aufgabe, mit Wasserdämpfen das Schießpulver zu ersetzen, mathematisch zu erweisen seyn. Denn bis jetzt wurde noch kein Dampf-Apparat verfertigt, womit Wasserdämpfe von 100 Atmosphären erzeugt werden könnten, und die größte elastische Kraft der mit dem Perkinsschen Apparate erzeugten Dämpfe stieg von 40 bis etwas über 60 Atmosphären. Welcher Dampfkessel, dessen Wände rothglühend seyn müßten, um einen Dampf von 2000 Atmosphären zu erzeugen, würde nun noch vermögend seyn, in diesem Zustande des beinahe gänzlichen Aufhörens der Cohäsionskraft seiner Theile, einen dieser Atmosphäre entsprechenden unermeßlichen Druck auszuhalten? — Allein die Wirkungsart der Wasserdämpfe zur Forttreibung der Projektile unterscheidet sich von jener des Schießpulvers hauptsächlich dadurch, daß bei Ersterer die Initialkraft in einem so geringen Verhältnisse abnehmend ist, daß man sie als unveränderlich ansehen kann; woraus die Möglichkeit hervorgeht, durch eine verhältnißmäßig längere Wirkungszeit der Kraft der Wasserdämpfe die nur beinahe augenblicklich wirkende, bei weitem höher potenzirte elastische Kraft des Pulvergases zu ersetzen.

Dieser Unterschied der Wirkungsweise der Wasser-

und Pulverdämpfe auf das Projektile scheint Kapitän Madelaine nicht gehörig berücksichtiget zu haben; und eben darin, so wie auch wegen der zu groß von ihm angenommenen expansiven Kraft des durch die Entzündung des Pulvers sich entwickelnden Gases, dürften die aus seinen Berechnungen über die Wirkung des Perkinsschen Gewehres hervorgehenden, im Vergleiche der gemachten Versuche auffallend niedrigeren, Resultate leicht eine Erklärung finden.

Regierungsrath von Prechtel, welcher durch seine werthvollen sowohl mathematischen als chemischen Schriften rühmlich bekannt ist, hat mit vielem Scharfsinn diese Aufgabe aufgefaßt, und eine Formel ausgemittelt, um die Länge der Röhre der Dampf-Schießwaffen von jedem Kaliber zu bestimmen; vorausgesetzt, daß die expansive Kraft der zu verwendenden Wasserdämpfe und die zu erhaltende Geschwindigkeit des Projektils beim Austreten des Rohres gegeben seyen. Aus dieser Formel geht hervor, daß bei einer Elastizität der Wasserdämpfe von beinahe 60 Atmosphären der Lauf eines Dampf-Gewehres, vom Durchmesser einer gewöhnlichen Muskete, 4′ lang seyn muß, damit die Kugel im Augenblicke des Austritts aus dem Laufe eine Geschwindigkeit von 1200 Schuh in einer Sekunde erhalte; welche jener einer aus einem gewöhnlichen Stutzen geschossenen Kugel gleich kommt. Da nun die Länge des Laufes des Perkinsschen Dampfgewehres 6′ betrug und die Potenzirung des Dampfes 60 Atmosphären überstieg, so vermochte allerdings der Apparat von Perkins der damit abgeschossenen Musketenkugel eine größere Geschwindigkeit, als es mit einem gewöhnlichen Pulver-Gewehr möglich ist, mitzutheilen. Seine

Wirkung könnte aber bei weitem nicht so groß seyn, um die aus dem erwähnten ursprünglichen Berichte entlehnten Erscheinungen des Zerstäubens der abgeschossenen bleiernen Kugeln in kleine Atome, u. dgl. zu verwirklichen.

Auch die Möglichkeit, mit einem solchen Gewehre 200 bis 250 Schuß in einer Minute zu machen, ist nicht zu bestreiten. Allein beobachtet man die Konstrukzion des ganzen Dampf-Apparates näher, so wird man gleich gewahr, daß dieser im Felde nur schwer irgend eine Anwendung zulassen könnte; wie auch, daß selber hierzu bei weitem unter den bereits bestehenden Mitteln mit Schießpulver stehet. Denn ohne zu berücksichtigen, daß bei der dort angewandten Vorrichtung das Visiren höchst beschwerlich ist, — welches auch bei der angenommenen Geschwindigkeit des Feuers eine absolute Unmöglichkeit wird, — dürfte noch der Umstand zur vollen Bestättigung unserer Behauptung hinreichen, daß nämlich der Perkinssche Dampf-Apparat allein über 20 Wiener Zentner schwer ist, und daher die ganze zum Transporte eingerichtete Maschine bei weitem schwerer als ein Feld-Achtzehnpfünder seyn müßte.

Will man nun die Wirkung des Kartätschen-Feuers eines Feld-Achtzehnpfünders mit jener eines solchen Dampfgewehres, selbst bei der Annahme von 250 Schuß in einer Minute, vergleichen, so wird man sich gleich überzeugen, daß erstere sechs- bis siebenfach größer als jene des Letzteren anzunehmen ist. Denn aus einem Achtzehnpfünder können 252 zweilöthige Musketenkugeln auf einmal abgeschossen werden, und gut abgerichtete Kanoniere, — wenn auf das Visiren kein besonderes Augenmerk zu nehmen ist, — feuern sechs bis sieben Mal in einer Minute.

Die Schwierigkeit der Anwendung der Wasserdämpfe zur Forttreibung der Projektile nimmt in einem außerordentlichen Verhältnisse zu, so wie die Kaliber größer werden. Nach der erwähnten Prechtelschen Formel müßte das Rohr einer einpfündigen Kanone 12′ lang seyn, wenn man bei 70 Atmosphären expansiver Kraft der Wasserdämpfe eine Geschwindigkeit von 1600′ in einer Sekunde erhalten will; welche Geschwindigkeit jener der Kugel eines gleichen Kalibers mit der halben kugelschweren Pulverladung entspricht. Die nöthige Dampfmenge bei nur 64 Schüssen in einer Minute würde 41,12 Kubikschuhe in einer Sekunde betragen, und zur Erzeugung einer solchen Dampfmenge ist eine Dampfmaschine von einer größeren Kraft als von 80 Pferden erforderlich, deren Kessel allein eine über 100 Quadratschuh große Fläche haben müßte. Für jeden Schuß ist 1½ Pfund Wasser erforderlich; nämlich das dreifache Gewicht der zur gleichen Wirkung erforderlichen Pulverladung; ohne das Brennmaterial in Anschlag zu nehmen.

Aus dem bis jetzt Gesagten geht von selbst die Unmöglichkeit des Transportes eines solchen Apparats und des zu deren Wirkung nöthigen Materials, somit auch die Unthunlichkeit der Benützung von Dampf-Kanonen im Felde hervor; worüber auch die Meinungen bereits ziemlich übereinstimmend sind. Eine große Anzahl sehr unterrichteter Militärs und Sachkenner glaubt aber, daß die Anwendung des Dampfes zur Forttreibung der Projektile bei der Vertheidigung fester Plätze und auf Kriegsschiffen vortheilhaft bleiben würde. Die nähere Untersuchung dieses Gegenstandes, in der Absicht: den Grad der Wahrscheinlichkeit der Reali-

sirung einer solchen Hoffnung zu erforschen, scheint daher nicht ohne Interesse zu seyn. Die Ausmittelung der zu erwartenden Wirkungen der Dampf-Geschütze verschiedenen Kalibers und die Vergleichung derselben mit den Leistungen der üblichen Geschütze dürften auf dem kürzesten Wege zur vorgenommenen Lösung der Aufgabe führen.

Der zuletzt beschriebene Wasserdampf-Einpfünder kann, wie bereits erwähnt, bei einer Maschine mit der Kraft von 80 Pferden, eine hinlängliche Menge Dampf erhalten, um 64 Schüsse in einer Minute zu machen. Allein es ist einem Jeden bekannt, daß aus einem gewöhnlichen Zwölfpfünder 12 zweiunddreißiglöthige oder einpfündige Schrotte auf einmal geschossen werden können, und nachdem damit sechs bis sieben Mal in einer Minute gefeuert wird, so kann man in der erwähnten Zeit aus einem gewöhnlichen Zwölfpfünder 72 bis 84 einpfündige Kugeln schießen; welches ein weit größeres Resultat als der in Rede stehende Wasserdampf-Einpfünder darbietet. — Berücksichtiget man ferner den Raum, welchen der Dampf-Apparat einnehmen wird, dessen Kessel allein 100 Quadratschuh Fläche haben muß; so dürfte man leicht einsehen, daß der beschriebene Einpfünder wenigstens sechsfach so viel Raum als ein auf Kasematten-Laffetten gestellter Zwölfpfünder einnehmen muß, und daher an die Stelle eines Dampf-Einpfünders wenigstens 2 Zwölfpfünder angenommen werden können; wodurch das aus diesen Letzteren erhaltene, ohnehin schon höhere Resultat noch doppelt angenommen werden muß. Damit die Grenze von 70 Atmosphären expansiver Kraft der Dämpfe nicht überschritten wird, müßte ein Dampf-Sechspfünder, um dieselbe Trieb-

kraft eines Pulvergeschützes gleichen Kalibers zu erhalten, ein beinahe 19 Schuh langes Rohr haben. Wollte man hier auch bei einer Maschine von der Kraft von 80 Pferden stehen bleiben, so sind dann nur 16 Schüsse in einer Minute möglich. Mit einem gewöhnlichen Sechspfünder kann man aber, wie bekannt, sieben bis acht Mal in einer Minute feuern. Somit käme die Wirkung des Wasserdampf-Sechspfünders jener von 2 gewöhnlichen Geschützen desselben Kalibers gleich. Weil ferner an die Stelle des sehr großen Dampf-Apparates wenigstens 3 auf Kasematten-Laffetten montirte Sechspfünder gesetzt werden können, so würde die Wirkung durch diese Letzteren noch um ein Drittel größer. — Endlich müßte bei einem Dampf-Zwölfpfünder, um die stets beobachtete Grenze der Potenzirung der Dämpfe bis zu einem Drucke von 70 Atmosphären nicht zu überschreiten, das Rohr eine Länge von wenigstens 27′ erhalten. Ferners wenn man auch hierzu einen Kessel von der Kraft von 100 Pferden anwenden wollte, so wären dennoch trotz dieses ungeheueren Apparats, nur 6 Schüsse in einer Minute möglich. Somit würde die erhaltene Wirkung kaum jener eines gewöhnlichen Geschützes desselben Kalibers gleich kommen, und überdieß das Dampf-Geschütz einen wenigstens achtfachen Raum einnehmen.

Die Richtigkeit dieser Berechnung wurde auf dem unfehlbaren Wege der Erfahrung bestättiget, und zwar durch die mittelst der bereits erwähnten Perkinsschen vierpfündigen Dampf-Kanone in Vincennes angestellten Versuche, welche der allgemein gemachten günstigen Erwartung so wenig entsprachen, daß seither von dieser Kanone gar nicht mehr die Rede war.

Berücksichtiget man ferner, daß die Erzeugung

und nöthige Potenzirung der Wasserdämpfe beinahe eine halbe Stunde fordert; wie auch den unaufhörlichen Dampfverlust, welcher jedesmal entstehen muß, wenn man das Feuer aussetzen will; so wird man die großen Vorzüge des Schießpulvers auch hierin anerkennen müssen.

Aus dem bisher Gesagten dürfte sehr deutlich hervorgehen, daß es zwar physisch möglich ist, Dampf-Kanonen von derselben Potenz der gewöhnlichen Pulver-Kanonen zu erzeugen, — zugleich aber, daß der damit verbundene Aufwand von Mitteln, bei gleichem Erfolge, so unverhältnißmäßig größer ist, daß die Anwendung des Dampfes auf die angegebene Art zur Forttreibung der Projektile, selbst für die Vertheidigung fester Plätze, keinen Nutzen gewähren kann.

Auf Kriegsschiffen, und besonders bei jenen, die mit einer Dampfmaschine fortgetrieben werden, dürfte die erwähnte Anwendung des Dampfes, welche somit eine doppelte Benützung desselben gestatten würde, eher einen Nutzen versprechen. Allein betrachtet man anderseits die bedeutende Länge des Rohres, das bei Dampf-Kanonen erforderlich ist, und die große Enge des Raumes auf einem Verdecke, — welche die Hauptursache ist, daß die Schiffskanonen so kurz sind, — so wird man gleichfalls einsehen, daß selbst auf Kriegsschiffen, wo besonders große Kaliber erforderlich sind, der daselbst schon bestehende Dampf zum Ersatze des Schießpulvers nicht angewendet werden kann.

Hier tritt noch der wichtige Umstand ein, daß die auf Schiffen üblichen Dampfmaschinen, um die Gefahr einer Explosion möglichst zu beseitigen, von einem bei weitem niedrigeren Drucke sind, als jene bei der

Bestimmung der Länge der Kanonenröhre auf 70 Atmosphären angenommenen. Dadurch würde die dort ausgemittelte Länge drei bis viermal so groß ausfallen; welches die gänzliche Unthunlichkeit der versprochenen Anwendung der Wasserdämpfe zu den Schiffskanonen, selbst bei Dampfbooten, ausspricht.

Die hier erwiesenen Nachtheile der unmittelbaren Anwendung des Dampfes zur Fortbringung der Projektile mögen auch die Ursache gewesen seyn, daß Sachkenner versucht haben, die Wirkung des Dampfes auf eine indirekte Art zu dem eben ausgesprochenen Zwecke zu benützen.

Kapitän Madelaine, welcher, wie bereits gesagt, einer der entschiedensten Gegner der unmittelbaren Anwendung des Dampfes auf Perkins Art ist, verspricht sich unendlich große Resultate von der mittelbaren Benützung desselben als Bewegungsprinzip einer zum Schleudern der Projektile eingerichteten Maschine, auf die Art der alten Ballisten. Diese Maschine, welche Kapitän Madelaine, nach ihrem Hauptbestandtheile, Volant nennt, besteht aus einem großen, mit einer Dampfmaschine niederen Druckes in Bewegung gesetzten Schwungrade, mit elastischen Löffeln versehen, womit hohle Projektile auf die Entfernung von 100 bis 150 Klafter geworfen werden können. Dadurch glaubt der Erfinder, mit einem bei weitem größeren Erfolge als mittelst Steinmörsern die Arbeiten der dritten Paralelle unmöglich zu machen, und das verlorene Gleichgewicht der Vertheidigung gegen den Angriff herzustellen. Von dieser Balliste gibt er übrigens keine weiteren Konstrukzions-Details, und beschäftigt sich beinahe ausschließlich mit der Aufzählung

der großen Vortheile, welche selbe für die Vertheidigung fester Plätze hervorbringen würde.

Ohne die noch obwaltende Ungewißheit selbst der Ausführbarkeit dieses Gedankens in Rechnung zu bringen, dürfte das hier als Basis angenommene mechanische Prinzip schon ein Kennzeichen des Mißlingens der Sache in sich enthalten. Denn die zu einer fortwährenden regelmäßigen Bewegung eingerichtete Dampfmaschine muß unmittelbar eine unterbrochene, beinahe stets abwechselnde Wirkung hervorbringen. Die nach einander geschleuderten Projektile müssen auf den Gang der Maschine selbst, und daher auch auf die Bestandtheile derselben, eine zerstörende Wirkung üben, und dieß in demselben Maße, als der Halbmesser des Rades, und daher der Faktor der Schwungkraft, zunimmt.

Es ist ferner keine mechanische Vorrichtung denkbar, wodurch ein Bewegungsmoment von 800 Fuß Geschwindigkeit in einer Sekunde hervorgebracht werden kann; wie dieses auf chemischem Wege durch die Entzündung des Pulvers in einem Mörser auf eine so einfache und leichte Art geschieht. — Endlich, welche Genauigkeit läßt sich von den Würfen der vorgeschlagenen Balliste, und daher von dem Erfolge ihrer Wirkung erwarten? —

Regierungsrath Prechtel kam auf die Idee, die Wasserdämpfe zur Komprimirung der Luft anzuwenden, welche Letztere dann unmittelbar zur Forttreibung des Projektils benützt wird. Die Vortheile dieser indirekten Anwendungsart des Dampfes sind augenscheinlich, und diese Idee dürfte als eine in mechanischer Beziehung wesentliche Verbesserung der Perkinsschen Erfindung anzusehen seyn. Weil aber für gleiche Wirkungen dieselbe

Länge der Röhre, beinahe eine gleiche Menge und elastische Kraft des Dampfes, mit einem Worte: beinahe derselbe Aufwand von Mitteln erforderlich ist, so kann hier als Endresultat angenommen werden, daß weder von einer unmittelbaren, noch von einer mittelbaren Benützung der Wasserdämpfe zur Forttreibung der Projektile, eben so wenig für den Feldgebrauch, als zur Vertheidigung fester Plätze, und selbst nicht für Dampfboot-Kanonen irgend eine vortheilhafte Anwendung zu erwarten ist; wodurch der erste Theil der aufgestellten Frage beantwortet seyn dürfte.

Die vielen Vorschläge von mit Säbeln und Lanzen, wie auch mit Gewehrläufen, gerüsteten Dampfwagen, von beweglichen Kasematen und Thürmen, und mehrere derlei Projekte, die bei dem ersten Anblicke eine gänzliche Unkenntniß der Sache und der möglichen Anwendung zu Kriegszwecken verrathen, werden, als Hirngespinste der menschlichen Fantasie, mit Stillschweigen übergangen. —

Die Vortheile der Benützung der Wasserdämpfe als Transportsmittel zu Kriegszwecken bilden auch einen Gegenstand von noch sehr divergirenden Meinungen. Wir wenden uns mit der wissenschaftlichen Untersuchung zu diesem Theile der Frage. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Szenen aus dem kleinen Kriege.

Nach dem Tagebuche eines kaiserlich = östreichischen Generalen.

Wenige Verwendungen im Felde bieten dem Offizier günstigere Gelegenheit, seine vorzügliche Brauchbarkeit zu erproben, als die eines Parteigängers, welchen schneller Wechsel der Umstände so häufig in Lagen versetzt, seinen Scharfblick in richtiger Würdigung der Verhältnisse, so wie kaltblütige Entschlossenheit in der Gefahr, beweisen zu können. Die weltgeschichtlichen Kriegsereignisse unserer Zeit haben die nähere Kenntniß so mancher gelungenen Unternehmung dieser Art auf die Erinnerung der Theilnehmenden beschränkt, deren Zahl nach so langer Waffenruhe in den Reihen des Heeres jährlich mehr abnimmt. Sind ähnliche Thaten meistens zu unwichtig, um unmittelbar auf den Gang des Feldzugs einzuwirken; so haben sie doch immer dazu beigetragen, für die Waffengattungen unseres Heeres, welche sie ausführten, die Achtung des Feindes und das Zutrauen der eigenen Truppen zu erhöhen.

Die Bewahrung des Andenkens einiger derselben ist die Absicht bei Erzählung mehrerer, nicht alltäglicher Züge von Geistesgegenwart, umsichtiger Thätigkeit und persönlicher Bravour aus dem Lebenslaufe eines Veteranen der östreichischen Kavallerie, dessen eigenem Tagebuche sie entnommen sind. —

1.) Gefecht bei Offenburg; am 30. Juni 1799.

Nach dem Siege der kaiserlichen Waffen am 25. März 1799 bei Stockach ward Lieutenant S******* des Uhlanen-Regiments Graf Meerveldt, mit einem Streifkommando, das Anfangs aus 20, dann aus 40 Pferden desselben Regiments bestand, und später noch mit einem Offizier und 20 Uhlanen verstärkt wurde, im Rhein-Thale zur Beobachtung des Feindes verwendet. Rastlos bemüht, dem Feinde durch Überfälle seiner Vorwachen und deren Patrullen gelegte Verstecke Abbruch zu thun, gelang es diesem unternehmenden Offizier in dem Zeitraume vom 9. April bis 29. Juni an Gefangenen 159 französische Kavalleristen, worunter 3 Offiziere, in seine Gewalt zu bekommen, und 211 Beutepferde einzubringen. Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl geruhten, die so vielfältig bewiesene kluge Thätigkeit dieses Offiziers mit dessen Ernennung zum Oberlieutenant in seinem bisherigen Regimente zu belohnen, und zu befehlen, ihm ferners die Führung eines nun aus 40 Uhlanen und 40 Husaren vom Regimente Kaiser zusammengesetzten Kommandos anzuvertrauen.

Dieses ganze Detaschement war am 30. Juni eben auf dem Platze der Stadt Offenburg versammelt, und bereits aufgesessen, um zu einer Rekognoszirung abzurücken, als die ausgestellten Vorposten zum Thore hereinsprengten, verfolgt von einem zahlreichen Trupp französischer Dragoner, welche aber bei Erblickung des auf dem Platze aufmarschirten, überdieß noch eben durch eine eingetroffene Husaren-Patrulle verstärkten Streifkommandos sogleich umkehrten. Oberlieutenant

S******* besann sich nicht lange zu ihrer Verfolgung. — Außer der Stadt die bedeutend starke Haupttruppe der feindlichen Kavallerie ansichtig werdend, entsendete er, ihr unbemerkbar, mehrere Abtheilungen der Seinigen auf verschiedenen Wegen, die angewiesen wurden, gleichzeitig gegen die Flanken und in den Rücken der Franzosen hervorzubrechen, wenn der Hauptangriff gegen deren Fronte erfolgen würde. Die feindliche Kavallerie machte eben Miene zum Rückzuge. Da stürzte sich Oberlieutenant S******* mit dem größeren Theil seines Kommandos ihr entgegen; während die Seitenabtheilungen auf den verschiedenen Wegen, ihrer Weisung gemäß, anprellten. Die hierdurch über die Stärke des Gegners getäuschten feindlichen Dragoner, von allen Seiten angefallen, dachten an keinen weitern Halt, und wurden auf ihrer eiligen Flucht bis auf eine Stunde von Kehl mit solchem Nachdrucke verfolgt, daß sie 1 Rittmeister, 1 Lieutenant und 28 Mann an Gefangenen, nebst 42 Pferden, verloren. An Todten und Verwundeten ließ sich ihr Abgang nicht genau bestimmen; doch erfuhr man später, daß kein einziger ihrer Offiziere nach Kehl zurückgekommen war. Das Kommando hatte dagegen nur 4 Verwundete. Doch fiel ein allgemein als ausgezeichnet tapfer bekannter Offizier, der Husaren-Lieutenant Paulini *), als Opfer seines dießmal zu verwegenen Muthes, in feindliche Gefangenschaft.

Nach bereits eingestellter Verfolgung der Fliehenden, erspähte dieser Offizier noch 4 feindliche Dragoner,

*) Gegenwärtig Oberstlieutenant in der Armee und Marien-Theresien-Ritter.

die sich durch eine seichte Stelle der Kinzig geflüchtet hatten. Ohne Bedenken stürzte er ganz allein durch den Fluß ihnen nach, welche aber, sich von einem Einzelnen verfolgt sehend, umkehrten, diesem zu begegnen. Paulini nahm dennoch den ungleichen Kampf auf, der für ihn so unglücklich ausging, daß er mit sieben Wunden bedeckt in Gefangenschaft gerieth, nachdem er 3 seiner Gegner, und zwar einen tödtlich, verwundet hatte. Vergebens wurden dem feindlichen General in Kehl seine beiden gefangenen Offiziere zur Auswechslung gegen den Lieutenant Paulini angeboten; welchem dadurch das unglückliche Los zufiel, ein ganzes Jahr im Innern Frankreichs kriegsgefangen zurückbehalten zu werden.

2.) Überfall von Unter-Grumbach; am 28. November 1799.

Als die Franzosen im Spätherbste desselben Jahres gegen die Festung Philippsburg vorrückten, streifte Oberlieutenant S******* mit einem Kommando von 120 Pferden, — Uhlanen, Husaren und Dragonern, — 60 Rothmäntlern und 25 Mann eines walachischen Grenz-Regiments, in der Gegend von Durlach. Der junge thatenlustige Parteigänger hatte von seinen Kundschaftern kaum die Nachricht erhalten: „das Dorf Unter-Grumbach sey von 200 französischen Husaren und einer zahlreichen Infanterie besetzt,“ — als er sogleich einen nächtlichen Überfall beschloß. Er hatte ausgeforscht, daß der Feind einen in seiner Flanke gelegenen, sich bis nahe an genanntes Dorf ausdehnenden Wald, in der Meinung von der Ungangbarkeit des dortigen morastigen Grundes, sorglos unbe-

setzt gelassen habe; auf welche Fahrlässigkeit bei dem zu dieser Zeit eingetretenen starken Froste die Hoffnung des Gelingens der kühnen Unternehmung gegründet werden konnte. In der Nacht des 28. November brach Oberlieutenant S******* mit 80 Pferden und 50 ausgewählten Leuten seiner Infanterie, von zwei Kundschaftern geführt, zu diesem Unternehmen auf. Den übrigen Theil seiner Truppe hatte er zur Reserve und zu mehreren Beobachtungsposten bestimmt. Ohne Zufall gelangte das Kommando über den gefrornen Boden durch den Wald, nicht früher entdeckt, als bis es mitten im feindlichen Lager stand. In einer erklärbaren Bestürzung dachten die Überfallenen an keine Gegenwehr; — Husaren wie Infanteristen zerstreuten sich in den Weingärten, oder suchten, mit Verlassung der Pferde, Waffen und des Gepäckes, sich in den Häusern zu verbergen. Da man vor Allem bedacht seyn mußte, die an ihren Lagerpfählen gefundenen Pferde abzuführen, und die von den Flüchtlingen zurückgelassenen Gewehre auf Wagen zu laden, so fehlte es an Händen, sich der versprengten Feinde in ihren Verstecken zu bemächtigen und die Gefangenen zu bewachen. Daher deren nur wenige eingebracht wurden. — Zur Sicherung des Rückzuges war es nothwendig, die französische Vorpostenkette auch auf anderen Punkten durch kleine Abtheilungen beunruhigen zu lassen, um die Aufmerksamkeit des Feindes von dem Rückzugswege abzulenken. Dadurch hatte sich die Zahl der zu Gebote stehenden Mannschaft sehr vermindert. Auch schien ein längeres Verweilen, wie dieß die Aufsuchung der Entflohenen bedingt hätte, bei der Nähe des nur eine halbe Stunde entfernten größeren französischen Lagers nicht rathsam. Ein Feld-

webel war mit einer Abtheilung befehligt worden, durch Besetzung des Wirthshauses, in dem, wie man wußte, der größte Theil der Offiziere die Nacht zubrachte, sich dieser zu bemächtigen. Seine Pflichtvergessenheit, indem er, statt Befolgung dieses Befehls, des Beutemachens wegen sich in dem Lager verweilte, war Ursache, daß bei 30 Offiziere, worunter mehrere höheren Ranges, der Gefangenschaft entgingen, und damit der Hauptgewinn des Unternehmens verfehlt wurde. Der Feind verlor, nach seiner eigenen Aussage, 134 Kavalleriepferde mit Sattel und Zeug, eine bedeutende Zahl Infanteriegewehre, so wie sein ganzes Lager, welches nach dessen Ausplünderung in Brand gesteckt wurde. Bei den erwähnten Vorsichtsmaßregeln zur Deckung des Rückmarsches traf das Kommando ohne feindlicher Beunruhigung wieder in Durlach ein. Viele der erbeuteten Pferde waren jedoch in der nächtlichen Finsterniß abhanden gekommen, und auch selbst von den eigenen Leuten versteckt behalten worden; so daß sich am Morgen nur noch 83 vorfanden, die vollständig gerüstet, nebst zwei mit Infanteriegewehren beladenen Wagen, in das Hauptquartier abgeführt wurden.

3.) Rückzug durch die französische Stellung bei Bruchsal, gegen Bretten; am 1. Dezember 1799.

Wie auch in mißlichen Lagen richtige Beurtheilung der Umstände, mit Entschlossenheit gepaart, der drohendsten Gefahr zu begegnen vermöge, dürfte folgende Thatsache bestättigen. Am 30. November 1799 war zum Entsatze des eingeschlossenen Philippsburgs das Korps des Feldzeugmeisters Grafen Sztarray im Rhein-Thale eingetroffen, und begann den 1. Dezem-

der seine Vorrückung gegen das Blockadekorps der Festung in zwei Kolonnen, nämlich auf der von Rastadt nach Mannheim führenden Rheinstraße, und auf der Bergstraße. Mit seinem, — wie erwähnt, aus 120 Pferden und 85 Infanteristen zusammgesetzten, — Streifkommando hatte Oberlieutenant S*******, dem ihm ertheilten Befehle gemäß, die Verbindung zwischen beiden Kolonnen zu unterhalten.

Von Karlsruhe bis zur damaligen französischen Aufstellung bei Linkenheim und Bruchsal wird der Terrän zwischen den beiden eben genannten Heerstraßen von dem Hardwalde eingenommen, in dem eine große Zahl Alleen durchgehauen ist, welche alle fächerartig von dem Rundplatze des Residenzschlosses in Karlsruhe auslaufen. Die von Durlach in der Richtung auf Graben fließende Pfinz, und außerdem zwei steile, zu Pferde nicht zu übersetzende Graben, über welche alle Brücken fehlten, trennten die Kavallerie des Streifkommando, deren Haupttruppe in der gegen Graben gerichteten Allee aufgestellt wurde, von den beiden Heerstraßen, auf welchen das Armeekorps operirte. Oberlieutenant S******* verwendete seine Infanterie jenseits erwähnter Graben, in gleicher Höhe mit den Spitzen der beiden Hauptkolonnen; alle Seitenalleen wurden mit kleinen Reiterabtheilungen besetzt, welche sämmtlich beauftraget waren, um im Falle einer Vorrückung des Feindes nicht vereinzelt abgeschnitten zu werden, jeden gegen eine von ihnen geschehenden Angriff sogleich durch Schießen bekannt zu geben, solche Schüsse von jeder Abtheilung abzunehmen, und sich, wenn sie von Übermacht gedrängt würden, nicht gegen Karlsruhe, sondern im stärksten Rennen, und dennoch in abwech-

selnd fortwährendem Feuern, auf die Haupttruppe in der Allee von Graben zurückzuziehen. Schon früher hatte sich der Oberlieutenant einen nach Mühlburg führenden, ihm bekannten Waldweg zu dem seines Rückzugs ausersehen, und auch zu dessen Beobachtung einen Unteroffiziersposten aufgestellt; welche Vorsicht sich später als sehr nützlich erwies.

Während einem aus unbekannter Veranlassung eingetretenen Stillstande in der Vorrückung der Korpskolonnen fielen ganz unerwartet die verabredeten Signalschüsse bei den linken Seitenposten, und allmählig kamen die vereinzelten Trupps herangeritten. Der in der Linkenheimer Allee aufgestellt gewesene Korporal berichtete „das Anrücken einer, nach seiner Beurtheilung 1000 Pferde starken, französischen Kavallerie, die im scharfen Trabe gegen Karlsruhe zureite, und nun bereits mit den Korpskolonnen in gleicher Höhe angelangt sey." Oberlieutenant S******* hatte kaum, in Folge dieser Meldung, den sich vorgenommenen Rückzug gegen Mühlburg begonnen, als der dortige Beobachtungsposten mit der Nachricht angesprengt kam, „daß auch dieser Weg bereits von den schon bald auf dem Rundplatze in Karlsruhe eintreffenden Franzosen besetzt sey." — Die dadurch erlangte Gewißheit, auf jedem der nach rückwärts führenden, sämmtlich vor dem Schlosse zusammenlaufenden Wege auf einen sechsfach überlegenen Feind zu stoßen, versetzte den Oberlieutenant S*******, der sich der beiderseitigen tiefen Graben wegen eben so wenig auf die Korpskolonnen zurückziehen konnte, in eine gefahrvolle Lage, welcher er jedoch durch einen schnellen Entschluß eigener Art zu entgehen wußte.

In der Voraussetzung, es dürfte von den feindlichen Truppen, deren Hauptstärke gegen die beiden Kolonnen des kaiserlichen Korps verwendet worden war, in ihrer ursprünglichen Aufstellung zwischen Linkenheim und Bruchsal wohl wenig zurückgeblieben seyn, und durch die Meldung des Unteroffiziers unterrichtet, daß ein so bedeutender Theil ihrer Kavallerie in Karlsruhe angelangt sey, beschloß der Oberlieutenant, mit seiner Kavallerie gerade dahin zu reiten, woher die französische gekommen war; in der Hoffnung, in dieser Richtung, bei genauer Kenntniß der Örtlichkeit, durch die durchschnittene Gegend gegen Bretten durchzukommen. — In einer geschlossenen Kolonne setzte er sich also mit seinen 120 Reitern in der Richtung auf Graben in einen ausgiebigen Trab. Dieser Ort fand sich glücklicherweise ohne Besatzung. Seitwärts desselben standen kleine Infanterie-Abtheilungen, denen im Vorbeireiten einige Plänkler niedergehauen wurden. Auf dem weitern Wege von Graben bis gegen die Salinen von Bruchsal stieß man nur auf einzelne schwache Trupps, die gerne aus dem Wege gingen. Im Vorbeireiten bei Bruchsal hatte das Detaschement noch das Lauffeuer einer außerhalb der Stadt aufmarschirten französischen Infanterie auszuhalten, wodurch ihm jedoch kein Schaden verursacht wurde; so daß es endlich einen Weg in das Weingebirge von Bretten gewann, wo es gerettet war, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben. Noch denselben Tag meldete der Oberlieutenant dem kommandirenden General den ganzen Vorfall. Des nächsten Morgens befand er sich wieder auf dem angewiesenen Posten im Karlsruher Walde zur Verbindung der beiden Kolonnen. —

Der französische General Ney, — schon damals als einer der tapfersten und thätigsten Kavallerie-Anführer des Feindes bekannt, — war, nach Aussage der Bewohner von Karlsruhe, Tags vorher wirklich auf dem Rundplatze des Schlosses angesprengt gekommen, und in der sichern Erwartung, dem Streifkommando, wie er sich ausdrückte, „das Handwerk zu legen," mit der Fronte gegen Graben aufmarschirt. Wie groß war aber sein Ärger, als er nicht allein den als unfehlbar gemeinten Anschlag gegen den lästigen Parteigänger mißglückt sah, sondern Letzterer ihm auch noch beim Durchsprengen durch Graben 14 Reitpferde abfing, unter welchen sich zwei seiner eigenen befanden, die sammt den sie führenden Reitknechten und 2 Chasseur-Ordonnanzen die weitere Flucht mitmachen mußten. —

In einem Armeebefehle aus dem Hauptquartier zu Donau-Eschingen am 1. Dezember geruhten Seine Kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Karl den Oberlieutenant S******* wegen der fast täglich abgelegten Beweise seiner militärischen Talente und Herzhaftigkeit, zum öffentlichen Beweise Höchstihrer Zufriedenheit und als Aneiferung für ihn und Andere, zum zweiten Rittmeister zu ernennen, und überzählig in dessen bisherigem Regimente zu belassen.

4.) Versteck im Rappenhofe bei Kork; 1799.

Einige an sich unbedeutende Begebenheiten aus den Erinnerungen dieses Parteigängers verdienen als Beweise einer bei ähnlicher Verwendung so unentbehrlichen Geistesgegenwart Erwähnung.

Als sich im Laufe des Feldzugs 1799 S*******, damals noch Lieutenant des Uhlanen-Regiments Meer-

veldt, an der Spitze von 40 Uhlanen in der Gegend von Offenburg befand, beabsichtigte er eines Tages, sich in dem nächst Kork gelegenen sogenannten Rappenhofe gegen eine feindliche Patrulle, welche diesen Hof, gleich den Uhlanen, häufig besuchten, in ein Versteck zu legen. Nach genauer Durchsuchung des Hofes und dessen nächster Umgebung stellte der Lieutenant seine 40 Reiter, bevor es noch Tag war, in dem großen Hofe des Gebäudes auf, das ein offenes Thor gegen Offenburg zu hatte. Er, selbst bestieg, in Begleitung seines Trompeters, ein Thürmchen des Hauses, von dem sich ein Theil der Gegend gegen den Feind zu übersehen ließ. Durch einen der seltenern Zufälle hatte der Feind denselben Ort zu der nämlichen Absicht gewählt, und, ohne früher den Hof durchsucht zu haben, eine den Uhlanen an Zahl weit überlegene Infanterie-Abtheilung in einem Hopfengarten auf der andern Seite des Rappenhofes den Versteck bezogen; was in dem kurzen Zeitraume während der Aufstellung der Uhlanen im Hofe und der Besteigung des Thürmchens geschehen seyn mußte.

Eine halbe Stunde war der Lieutenant auf seinem Thürmchen, alle Aufmerksamkeit seit grauendem Morgen auf die Wege von Kehl zur Erspähung französischer Patrullen verwendend, als er bei einem zufälligen Blicke abwärts den ganzen Hopfengarten, kaum zehn Schritte vor dem Hause, voll feindlicher Federbüsche sah. Rasch entschlossen die fünfzig Stufen des Thürmchens hinabeilend, schwang er sich auf sein an der Hausthüre bereit stehendes Pferd, und sprengte mit einem donnernden: Marsch! Marsch! sammt seinen Uhlanen zum Thore hinaus; denen zwar der durch

ihr Hervorbrechen aufgeschreckte Feind, aus dem Verstecke vorstürzend, einen Kugelregen nachsandte, durch welchen jedoch, der schon zu großen Entfernung wegen, nur ein einziges Pferd verwundet wurde.

5.) Durchschlagen in der Gegend von Altenheim und Dundenheim; 1799.

Wie Besonnenheit, ein verläßliches Pferd und gut geführter Säbel den Reiter-Offizier auch oft aus Gefahren retten, in denen ein minder Herzhafter keinen Ausweg findet, zeigt nachstehender Vorfall.

Bei der Vorsicht der häufig gewitzigten leichten Truppen der Franzosen hatte es im Laufe desselben Feldzuges einige Zeit an Gelegenheit gemangelt, Gefangene zu machen, als der Armeekorps-Kommandant Graf Meerveldt dem Oberlieutenant S******* eines Tages den Wunsch ausdrückte, durch solche verläßlichere Nachrichten erlangen zu können. Nur durch besondere List konnte es gelingen, nachdem sich keine feindliche Patrulle seit langer Zeit über ihre Vedetten hinaus wagte, einige der Letzteren aufzuheben; zu welchem Versuche sich Oberlieutenant S*******, bei seiner genauen Kenntniß der Gegend, einige zwischen Altenheim und Dundenheim aufgeführten ersah.

Mit anbrechender Morgendämmerung gingen er und sein Gefährte, Korporal Schulz, in Bauernkitteln über ihre Kurtkas, mit landesüblichen Hüten und Sensen versehen, die Säbel an den Sätteln ihrer Pferde befestigt, welche sie mit Grasbündeln beladen am Arme führten, gegen die Vedetten vor. Fortwährend Gras mähend, hatten sie sich glücklich bis hinter die äußersten französischen Vedetten durchgearbeitet, und bereits

einer solchen doppelten von rückwärts genähert; da warfen sie Kittel, Sensen und Grasbündel ab, sich rasch in den Sattel schwingend; — als plötzlich ein Schwarm feindlicher Chasseurs aus dem vorwärtigen Walde hervorsprengte, in welchem sie, was man von ihnen nicht gewohnt war, gegen unsere Patrullen im Verstecke lagen. Auf diese Art gänzlich abgeschnitten, ließ die Aussicht auf Gefangenschaft den Oberlieutenant keinen Augenblick seines Entschlusses wegen in Ungewißheit. Seinem ausgezeichneten, dem Feinde selbst, so wie dessen Reiter, wohl bekannten Pferde vertrauend, stürzte er sich, — doch nur dem Anscheine nach, — auf den dichtesten Haufen der Feinde, sie rechts oder links verlockend, warf aber dann im nämlichen Augenblicke sein Pferd rasch nach der entgegengesetzten Seite, wo sich Lücken zeigten, und gewann so Terrän gegen seine Vorposten zu. Doch blieb er stets von feindlichen Reitern umschwärmt, und mußte sich, ununterbrochen Säbelhiebe empfangend und austheilend, durchkarakoliren. So gelang es ihm, sich bis zu einem entgegen geschickten Zug Uhlanen durchzuhauen, der ihn gänzlich erschöpft aufnahm. Pferd und Kleidung des Tapfern trugen die Spuren unzähliger Säbelhiebe, von denen aber nur wenige, gut geführt, ihn leicht verwundet hatten. *) Der von seinem Offizier schon verloren gemeinte Korporal hatte sich kluger Weise dadurch gerettet, daß er nach rückwärts der ihrer steilen Ufer und eines schlammigen Bettes wegen zu Pferde nicht zu übersetzenden

---

*) Diese Begebniß machte selbst beim Feinde viel Aufsehen, und wurde in der Straßburger Zeitung mit namentlicher Anführung des gewandten Reiters ausführlich erzählt.

Schutter zuritt, wo keine Feinde waren, dann, sein Pferd verlassend, sich in den Bach stürzte, an dessen jenseitiges Ufer er glücklich gelangte. —

6.) Überfall auf ein französisches Reiterregiment bei Pleinfeld; am 28. November 1800.

Einige Tage nach Aufkündigung des Waffenstillstandes, am 12. November 1800, wurde Rittmeister S******* des ersten damals Meerveldt Uhlanen-Regiments vom Generalen Grafen Klenau mit 100 Pferden aus der Gegend von Stadt am Hof gegen Nürnberg entsendet, um die Verbindung mit dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Simbschen aufzusuchen und zu erhalten. Dieser Bestimmung gemäß, marschirte das Streifkommando über Hemau, Adelsberg nach Pleinfeld, von wo es mit dem erwähnten bei Feucht stehenden Korps in Verbindung blieb. Am 28. desselben Monats, als dem Tage des Wiederbeginns der Feindseligkeiten, erfuhr der Rittmeister, das 7. französische schwere Reiter-Regiment sey, von Nürnberg aufgebrochen, im Anmarsche auf Pleinfeld. Letzteren Ort räumend, beschloß er sogleich, auf dieses feindliche Regiment einen Versuch zu wagen, und bezog mit seinem ganzen Kommando einen Versteck in einem Walde hart an der Straße nach Nürnberg, sich zu dem Anfall dieser Kavallerie eine Stelle der Straße ersehend, an welcher schroffer Felsen auf der einen Seite und morastiger Wiesengrund auf der andern den Angegriffenen jede Entwicklung unthunlich machten. —

Bald kam das französische Regiment, und zwar in großer Sorglosigkeit, anmarschirt. Ruhig ließ es der Rittmeister an sich vorbeiziehen; dann warf er sich aber

mit allem Ungestüm von rückwärts auf die Kolonne, welche nicht einmal eine Arrieregarde hatte, und überritt alles, was ihm vorkam; so daß die Überraschten, in der Ungewißheit über die Stärke ihrer Verfolger von einem wahrhaft panischen Schrecken befallen, an kein Halten, viel weniger an eine Gegenwehr dachten. Stets die Piken der Uhlanen im Nacken habend, jagte das Regiment durch Pleinfeld durch, und erst eine Stunde weiter gegen Weissenburg kam es zum Halten, da es kaum mehr einige Uhlanen verfolgten; weil viele derselben mit Abführung der Gefangenen beschäftigt waren, und auch vor Pleinfeld wieder eine geschlossene Abtheilung formirt wurde, um mit ihr einem Angriff der etwa rückkehrenden feindlichen Truppe zu begegnen. Doch diese Vorsicht zeigte sich für dießmal überflüssig, indem das Regiment, ohne Front zu machen, weiter bis an die Donau fortzog. — So war es 100 gutgeführten Uhlanen gelungen, eine vierfach überlegene Kavallerie in die Flucht zu jagen; 1 Rittmeister, 2 Lieutenants und 42 meist Verwundete von der Mannschaft waren an Gefangenen der Gewinn dieser schönen Reiterthat. Bei 30 feindliche Todte und Verwundete blieben auf der Straße liegen. Rittmeister S******* erhielt bei dieser Gelegenheit im Kampfe mit dem französischen Regiments-Adjutanten, den er auch überwand, eine Hiebwunde am Arme. Außer ihm waren noch 2 Uhlanen verwundet, ein einziger aber todt geblieben.

7.) Der Überfall auf Öttingen; am 19. Dezember 1800.

Nach einigen Ruhetagen, während denen 2 baierische Offiziere mit 60 ihre Chevaulegers das Streifkom-

mando verstärkten, erhielt der Rittmeister S*******
den 18. Dezember 1800 in Weissenburg die Kunde
von dem Aufbruche eines französischen Adjutant=general
mit 100 Pferden von Nürnberg, zur Aufsuchung des
französischen Korps an der Donau; welcher die kommende
Nacht in Öttingen zubringen werde. Ungeachtet
es bereits Nachmittags war, und die Entfernung
von Öttingen zehn Meilen beträgt, wurde doch sogleich
aufgesessen, um dieses feindliche Kommando noch zu erreichen.
In Gunzenhausen, wo ein preußischer
Major kommandirte, dessen Gast der französische General
an diesem Mittag gewesen war, hatte der Rittmeister
einige ihm wegen des Durchmarsches gemachte
Schwierigkeiten zu beseitigen. Doch traf er, ungeachtet
des dadurch veranlaßten Aufenthaltes, am 19. Dezember
um zwei Uhr des Morgens vor Öttingen ein;
indem die letzten vier Meilen in eben so viel Stunden,
daher größtentheils im Trabe, zurückgelegt worden waren.
Ein aus der Stadt kommender Postillon wurde
mitgenommen, und war im Stande, manche erwünschte
Auskunft zu geben.

Außerhalb Öttingen fanden sich keine französischen
Posten; die beiden Thore waren jedoch gesperrt und,
wie man wußte, auch bewacht. Nachdem der Rittmeister
sein Kommando vor dem Thore in eine Kolonne
gestellt hatte, mit dem Befehle, gleich nach Öffnung des
Thores rasch in die Stadt zu sprengen, saß er selbst
mit einigen Männern ab. Auf das Blasen des Postillons,
der sich als Estafette angab, ward die kleine
Thür geöffnet, durch welche sich der Rittmeister mit den
abgesessenen Leuten auf die Thorwache stürzte, selbe,
ohne daß ein Schuß fiel, entwaffnete, und durch das nun

offene Thor die Uhlanen einließ; deren Abtheilungen, der erhaltenen Weisung gemäß, sogleich zu den verschiedenen von dem Postillon angegebenen Quartieren sprengten. Der Rittmeister selbst begab sich in das Haus des Generals, der Anfangs zur Vertheidigung Miene machte, auf den zugesicherten Pardon sich aber sammt seiner Begleitung gefangen gab.

Es mochten im Ganzen bei 80 Gefangene festgenommen worden seyn, als durch einige bei dem außer der Stadt, gegen die Seite von Nördlingen, aufgestellten Posten gefallene Schüsse ein falscher Allarm entstand, wobei es mehreren Gefangenen, darunter einem Husaren-Rittmeister, wieder zu entkommen gelang. Der Adjutant-general, Namens Simmer, 1 Offizier und 29 Mann, theils Husaren theils Dragoner, wurden bei dem Abzuge aus Öttingen gefangen mitgeführt. 51 gesattelte Pferde waren die Beute dieses Überfalls. —

Für diese und mehrere andere mit gleich viel Einsicht wie Tapferkeit vollführte Unternehmungen ward dem Rittmeister S******* nach dem Friedensschlusse das Ritterkreuz des Marien-Theresien-Ordens zuerkannt. Später ward ihm in seiner auf eine höchst-gnädige Weise von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzoge Karl angeordneten Beförderung zum Eskadrons-Kommandanten, ungeachtet der noch vorhandenen Überzähligen, eine neue Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen zu Theil. —

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Berichtigung

einiger Angaben über den Rückzug nach Karansebes im Feldzuge 1788 der Östreicher gegen die Türken.

In dem ersten Bande des so eben erschienenen Werkes: Voyage du Maréchal Duc de Raguse ist auf den Seiten 104—109 der am Abend des 20. Septembers 1788 erfolgte Rückzug der östreichischen Hauptarmee aus dem Lager zwischen Sadova und Slatina nach Karansebes mit Umständen erzählt, die eine Berichtigung nothwendig machen.

Die Leser der östreichischen militärischen Zeitschrift finden den nach den Feldakten ausführlich dargestellten Feldzug 1788 der östreichischen Hauptarmee in des Jahrganges 1831 Heften V. bis XI. — Das in Frage stehende Ereigniß ist auf den Seiten 58—64 des X. Heftes umständlich geschildert. — Wir beschränken uns hier darauf, einige Angaben des Werkes, welche von der aktenmäßigen Darstellung abweichen, zu berichtigen.

Die strategischen Ursachen, welche den Rückzug veranlaßten, sind im IX. Hefte der Zeitschrift auf den Seiten 338—342 angegeben. — Zu der in dem Werke des Herrn Marschalls auf den Seiten 106—107 enthaltenen Schilderung des Kriegsrathes, welcher über den auf das bei Fenisch lagernde türkische Heer beabsichtigten Angriff entscheiden sollte, hat ein Zeitgenosse, der damals eine Stelle im Gefolge des Kaisers und des Feldmarschalls Grafen Lacy bekleidete, bemerkt: „daß die am 13. September zum Kriegsrathe berufenen Generale die für den Angriff entworfene Disposizion nicht beim Kaiser, sondern beim Feldmarschall Lacy, — nicht in des Kaisers Zelte (denn Seine Majestät wohnten in einem

Hause), sondern im Freien, auf einer Erdbank sitzend, vernahmen. Der Kaiser stand in einiger Entfernung, vor einem Fernrohre, durch welches er die so eben in das türkische Lager einrückenden Verstärkungen beobachtete. Erst nachdem der Feldmarschall seinen Vortrag geendet, begab sich der Kaiser mit demselben in ein benachbartes Zelt, und erklärte ihm seinen Entschluß, die Türken bei Fenisch nicht anzugreifen, sondern die Armee hinter die Themes zurückzuführen." —

In dem Werke Seite 106 wird die im September bei Sadova und Slatina lagernde Hauptarmee noch in einer Stärke von 80,000 Mann angenommen. — In den ersten Monaten des Feldzugs war diese Stärke sogar noch weit beträchtlicher; nämlich 125,000 Mann. (Siehe die militärische Zeitschrift 1831; Heft V. Seiten 179—180.) Aber bis zum September war diese große Macht durch Krankheiten und Entsendungen fast auf ein Viertheil zusammengeschmolzen. Sie bestand nur noch, mit Einschluß des Korps Wartensleben, aus 35 Bataillons und 42 Eskadrons, und wurde am 3. September zwar noch auf 35,000 Mann berechnet (militärische Zeitschrift Heft IX. Seiten 339—340), betrug aber siebenzehn Tage später, am 20. September, nicht mehr als 30,000 Streitbare.

Die Eintheilung der Kolonnen zum Abmarsche ist in dem Werke auf Seite 107 nur kurz angedeutet. Aber ganz klar, und genau nach den Akten, findet sie sich in der militärischen Zeitschrift Heft X. Seiten 58—59 angeführt.

Das Kommandowort Halt! — von vielen Stimmen wiederholt, und von vielen Soldaten für den Angriffsruf: Allah! nahender Türken gehalten, soll (nach Seiten 107—108 des Werkes) den ersten Anlaß zur Verwirrung gegeben haben. — Die Zeitschrift gibt, nach den Akten, einen Zank, welcher sich zwischen Husaren und Freipartisten um den mit Branntwein beladenen Wagen eines walachischen Bauern entspann, und bei dem einige Schüsse der Streitenden fielen, als die Ursache des Allarms an, und

schildert den ganzen Hergang mit einer Deutlichkeit, die keinem Zweifel Raum läßt. (Heft X., Seiten 59—64.)

Das Werk sagt Seite 108: „Man versichert, daß Jo„seph, welcher sich bei der Avantgarde befand, im Schre„cken eine Batterie von zehn Geschützen auffahren, und „auf das Feuer schießen ließ, welches er für feindliches „hielt; wodurch die Verluste und die Unordnung vergrö„ßert wurden.“ *) —

Diese Angabe wird durch die aktenmäßige Darstellung der militärischen Zeitschrift (Heft X., Seite 61) vollkommen widerlegt. Die hierauf bezügliche Stelle lautet wörtlich also: „Seine Majestät der Kaiser befanden sich, zu Anfange des Marsches, im Wagen bei der links marschirenden Kolonne, in der Nähe des Bataillons Wartensleben. So wie aber das Feuer und der Lärm entstanden, setzte sich der Kaiser zu Pferde, und versuchte, durch Zurufen und Bemerkbarmachung seiner Person die Ordnung zu erhalten. Allein da in den ersten Augenblicken niemand hörte, die Kugeln auch von allen Seiten sich kreuzten, so ritt der Kaiser, — selbst in der Meinung, daß die Türken in die Queue der Kolonne eingebrochen seyen, — nur von einem einzigen Menschen begleitet, da die Suite in dem Getümmel den Kaiser aus den Augen verloren hatte, gegen Karansebes, und ließ bei der doppelten Brücke, welche eine Stunde herwärts von Karansebes über den vom Dorfe Polvaschnitza herkommenden Bach, dort wo dieser die Straße durchschneidet, geschlagen war, Geschütze aufführen, um diese gegen die andringenden Feinde zu vertheidigen. Dann begab er sich nach Karansebes, u. s. w.“ —

Also in weiter Entfernung von dem Schauplatze der Verwirrung, an dem wichtigsten Punkte der Rückzugsstraße, hat der Kaiser, für den möglichen Fall, daß die Türken die Verwirrung benützen und der Armee folgen dürf-

*) „On assure, qu'effrayé, Joseph, qui marchait à l'Avant-garde, fit mettre dix pièces de canon en batterie et tirer sur le feu, qu'il supposait ennemi, ce qui augmenta et les pertes et les desordres.“ Tome I. page 108.

ten, — zur Vertheidigung dieser so wichtigen Brücken mit weiser Vorsicht Geschütze auffähren lassen. Aber dieselben abzufeuern, gab es, bei der weiten Entfernung des Allarms, keine denkbare Veranlassung. Natürlicher Weise blieb die Batterie stumm, und nur für die nächste Zukunft bereit. —

Das Werk gibt (Seite 108) den Verlust jener Nacht mit folgenden Worten an: „Zehntausend Mann wurden „bei diesem Unfalle getödtet oder verwundet.*)"

Die von Slatina und Sadova aufbrechenden Truppen zählten in 35 Bataillons, 42 Eskadrons bei 30,000 Mann. Hiervon machten 23 Bataillons, 24 Eskadrons (20,000 Mann), in den beiden Korps Wartensleben und Kinsky, die Arrieregarde. Sie waren von dem Orte noch weit entfernt, wo der Allarm entstand, und wurden also nicht von demselben berührt. — Die Verwirrung, und also auch der daraus entstandene Verlust, beschränkten sich auf die in zwei Kolonnen marschirenden zwölf Bataillons, welche zusammen bei zehntausend Mann zählten. Nur diese trafen einander und die zwischen denselben durcheilenden Husaren und Trainknechte mit einzelnen Flintenschüssen. „Auch einige Kanonenschüsse fielen;" (militärische Zeitschrift Heft X., Seite 64) — wo; ob bei diesen zwei Infanteriekolonnen, — oder bei den zwei Arrieregarden gegen die ersten, einzeln deren Aufstellung nahenden Türken, — ist in den Akten nicht genauer bestimmt. Der Verlust aber, welchen jene zwölf Bataillons während des Allarms erlitten haben, wird durch folgende Stelle des offiziellen Tagebuches der k. k. Hauptarmee mit ziemlicher Bestimmtheit angegeben:

„Nach dieser bei der ersten und zweiten Kolonne entstandenen unglücklichen Verwirrung gab sich der Feldmarschall Graf Lacy selbst, die übrigen Generals, und die „Stabsoffiziers gleich alle erdenkliche Mühe, die unter einander geloffenen Regimenter und Bataillons wieder zu

*) „Dix mille hommes furent tués ou blessés dans cette échaffourée." Tome I. page 108.

„sammeln, in Ordnung zu bringen, und von den verloren „gegangenen Sachen Alles, was zu finden war, wieder zu „erlangen. Nichts desto weniger aber gerieten doch bis 1000 „Tornister und 600 Röckel, die die Leute wider alle Ord„nung auf die Tornister gebunden hatten, nebst vielen Zel„ten, Kesseln, Packsätteln, Pack- und anderen Pferden, „zwei dreipfündigen, einer sechspfündigen Kanone, vier„zehn Munizionskarren, zwanzig Stück Windbüchsen, vier„undzwanzig Jäger mit einem Offizier, und fünfhundert„achtunddreißig Mann in Verlust; von welch Letzteren „aber die meisten wieder zurückkommen. Und „durch das unselige Feuern der Mannschaft „wurden sowohl einige Offiziere, als Gemei„ne, von verschiedenen Regimentern todtge„schossen, und andere verwundet."

„Die zwei Infanteriekolonnen wurden nachher wieder „in Marsch gesetzt, und langten mit Anbruch des Tages „(des 21. Septembers) im Lager dießseits der Themesch bei „Karansebes an, wo sich in zwei Quarrees gelagert wurde."

Es war also am Tage nach dem Ereigniß so viel mit Gewißheit bekannt, daß einige Offiziere und Gemeine während demselben den Tod gefunden hatten oder verwundet worden, und die Frührapporte wiesen als Vermißte, über deren Schicksal man noch keine nähere Kunde hatte, 25 Jäger und 538 andere Soldaten, zusammen 563 Mann aus. Von diesen sind, nach dem offiziellen Tagebuche der Hauptarmee, die Meisten wieder zurückgekommen. Wie viele, — ist im Ganzen nirgend angegeben; obwohl in den Hauptrapporten der nächstfolgenden Tage von manchem Regimente die Zahl der bei demselben jeden Tag wieder eingetroffenen Vermißten gemeldet wurde. Von dem Reste dieser Vermißten, welcher nicht mehr zurückkam, hatte wohl ein Theil in jener Nacht ebenfalls das Leben verloren; indeß ein anderer von den am 21. September mit Tagesanbruch gegen Karansebes vorrückenden Türken gefangen wurde. —

D***.

VI.

1.) Rückblicke auf Algier, und dessen Eroberung durch die königlich französischen Truppen im Jahre 1830. Von einem Offizier aus dem Gefolge des Marschalls Grafen Bourmont. Wien, bei Schaumburg und Kompagnie, 1837. — Mit einer Karte zur Übersicht, und einem Plane des Angriffes auf das Fort l'Empereur.

Das vorliegende Werk verdient um so mehr die Aufmerksamkeit des militärischen Lese-Publikums, als der Verfasser, selbst Soldat, als Augenzeuge schrieb, und durch seine Stellung im Gefolge des Marschalls wohl im Stande war, die Operazionen aus einem richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen, und die Schwierigkeiten, die sich dieser Unternehmung entgegen stellten, so wie die in Besiegung derselben bewiesene Ausdauer und Bravour der französischen Truppen, richtig zu würdigen. Diese Darstellung beschränkt sich nicht auf ein Tagebuch der auf einander gefolgten Ereignisse von Truppenbewegungen, Angriff und Vertheidigung; sondern sie gibt ein vollständiges Bild der ganzen Expedizion, von ihrer Ausrüstung, Zusammensetzung und Abfahrt aus Frankreich, bis nach der Eroberung Algiers und Abberufung des Marschalls Grafen Bourmont vom Oberkommando.

Der Inhalt des Werkes zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, von welchen die Erste, in zwölf Unterabtheilungen, eine genügende, mit zweckmäßiger Kürze verfaßte Übersicht von der Entstehung der Raubstaaten im Allgemeinen, mit besonderer Beziehung auf Algier enthält; während die Zweite, in einer Einleitung und fünf Ka-

piteln, die im Jahre 1830 unternommene Eroberung selbst zum Gegenstande hat.

Diese Expedizion ist bis zum gegenwärtigen Augenblicke stets ein Gegenstand des allgemeinen Interesses, und muß dieß um so mehr für den Militär seyn, als sie ihm ein weites Feld für das Studium der Kriegsgeschichte bietet; selbst wenn man den eigenthümlichen Reiz, den ein so romantisch abenteuerlicher Zug hat, übergehen wollte.

Um den beschränkten Raum dieser Blätter nicht zu überschreiten, und den Lesern dennoch eine möglichst vollständige Übersicht des Inhaltes dieses Werkes zu geben, wurde nachstehender Auszug verfaßt.

Erste Abtheilung. Der Verfasser beginnt mit einer Abhandlung der geographischen Lage und natürlichen Beschaffenheit der Raubstaaten, nebst Erwähnung der frühesten Geschichte der Länder auf der Nordküste Afrikas, und der Entstehung Algiers als besonderer Staat, bis zur Katastrophe seines Unterganges. — Nun wird die Art der Seeräuberei bei den Barbaresken, dann der geographisch-politische, administrative und Lokalzustand Algiers vor seiner Vernichtung als Raubstaat, geschildert. — Hierauf folgen: die Züge der Europäer gegen die Raubstaaten, nämlich:

Der Zug Kaisers Karl V.

Die Beschießung Algiers durch die Franzosen unter Ludwig XIV.

Der Zug der Spanier unter Karl III.

Der durch den nordamerikanischen Comodore Decatur erzwungene Friedensschluß im Juni 1815, und endlich:

Die Expedizion des Lord Exmouth im Jahre 1816.

Die Mittheilungen, sowohl über die Art der Seeräuberei, als über den politisch-administrativen und Lokalzustand, sind sehr schätzenswerth, und es ist in gedrängter Kürze sowohl die Topographie, als die Beschreibung der verschiedenen Völkerschaften und Einwohnerstämme, der Religion und Staatsverwaltung, Justiz, Karakteristik der Einwohner, Sitten und Tracht, in einer Weise dargestellt, wie diese Gegenstände in früheren Schriften vielleicht noch

nicht behandelt worden seyn dürften. Dasselbe gilt von der Schilderung der von Europa aus gegen die Raubstaaten unternommenen Züge. — Den meisten Eindruck wird der im Spätherbste des Jahres 1541 von Karl V. unternommene auf den Leser machen, wenn er sich die unsäglichen Hindernisse, die sich der Flotte bis zu ihrer Landung, und selbst noch bei dieser entgegen stellten, vergegenwärtiget; und sich dabei den kaiserlichen Helden, den keine dieser Widerwärtigkeiten erschüttern konnte, auf Afrikas Boden im Kampfe mit den Menschen und den Elementen vorstellt, wie er gleich dem Mindesten seines Heeres Gefahr und Entbehrung mit ruhiger Würde erträgt, überall, wo es gilt, selbst zugegen ist, und nicht eher an die ihm, nach dem anstrengenden Kampfe, so nöthige Ruhe denkt, bis er nicht jeden Verwundeten verbunden weiß; — dann erst, durchnäßt und ermüdet, sein Zelt betritt. Eine Menge von widrigen Umständen hatte sich vereinigt, um den beabsichtigten Erfolg dieser Unternehmung zu vereiteln, und den Kaiser zum Rückzuge, und zur Einschiffung des Heeres zu bewegen. Dieß war noch der schwierigste Theil der großen Aufgabe; denn Schritt für Schritt nur konnte man sich, im steten Kampfe mit den das Heer verfolgenden und unaufhörlich neckenden Arabern und Mauren, gegen das Ufer zurückziehen.

Die im Jahre 1816 unter Lord Exmouth gegen Algier unternommene Expedizion zeichnet sich durch die Raschheit ihrer Ausführung, und die erlangten bedeutenden Resultate, gleichfalls aus. Man hätte nach so glücklichen Erfolgen nicht vermuthen sollen, daß die Dauer derselben nur so kurz seyn würde. Bald hatte die algierische Marine sich wieder erhohlt; die Festungswerke wurden ausgebessert, und die Piraten trieben ihr Unwesen zur See wieder wie früher.

Frankreich war es vorbehalten, den Raubstaat gänzlich zu vernichten, und ihn in eine französische Kolonie zu verwandeln.

Zweite Abtheilung. In der Einleitung wird der Beweggrund des von Frankreich im Jahre 1830 gegen

Algier unternommenen Zuges genau entwickelt. — Die früheren Mißhelligkeiten und vorgegebenen Ursachen der Feindseligkeiten waren zwar durch das französische Ministerium im Jahre 1820 behoben, demungeachtet aber von Seite des Dey die eingegangenen Verbindlichkeiten nicht gehalten worden. Bedrückungen und gewaltthätige Willkür, so wie die fortgesetzten Seeräubereien, hatten nicht nur Frankreich erbittert, sondern den höchsten Unwillen von ganz Europa erregt. Die letzte Ursache zum förmlichen Bruche zwischen Frankreich und Algier gab eine im Jahre 1827, bei Gelegenheit einer öffentlichen diplomatischen Verhandlung, dem französischen Konsul von dem Dey angethanen Beleidigung. —

Erstes Kapitel. Das französische Kabinet hatte den Krieg gegen Algier beschlossen, und betrieb nun eifrigst die Ausrüstung der für die Expedizion bestimmten Flotte. In Kürze waren gegen 500 Kauffahrteischiffe, und über 100 Kriegsfahrzeuge (worunter 11 Linienschiffe, 20 Fregatten und 6 Dampfschiffe) in den Häfen zu Marseille und Toulon versammelt. Am 15. April war der größte Theil der dazu beorderten Regimenter an ihren Sammelplätzen eingetroffen. Das Hauptquartier befand sich zu Toulon. In den ersten Tagen des Monat Mai besichtigte der Dauphin die Land- und Seemacht; nachdem die Armee bereits am 1. Mai in ihren Kantonnirungen vollkommen zur Einschiffung bereit war. — Man hatte die größtmöglichste Fürsorge bei der Ausrüstung getroffen. Kleidung und Waffen waren in gutem Zustande, und nichts vernachläßiget, um die Gesundheit des Soldaten in dem ungewohnten Klima zu schützen. Es befanden sich Lebensmittel auf zwei Monate, mehrere tausend eiserne Feldbetten, und die übrigen Erfordernisse für Spitäler, Backöfen, Rüstwagen, u. s. w. am Bord. — Die Einschiffung konnte jedoch erst am 11. Mai beginnen. Eingetretene Regengüsse, und widrige Winde verzögerten deren Beendigung bis zum 17. — Am 25. Mai endlich wurden die Signale zur Abfahrt gegeben. Die Bevölkerung Toulons, und eine große Menge von Fremden

hatten sich auf den Wällen und den nächsten Anhöhen versammelt, um das imposante Schauspiel zu sehen. — Beim Kap Scepé hatte sich die Flotte vereinigt, und segelte von nun an nach der Ordre de Bataille in drei Abtheilungen; — die Erste am rechten Flügel, mit den Truppen der dritten Division (Escadre de réserve); die Zweite im Zentrum, mit den Truppen der ersten Division (Escadre de debarquement); die Dritte am linken Flügel, mit den Truppen der zweiten Division (Escadre de bataille). — Kapitän Hugon führte die Transportschiffe.

Am 30. Morgens erblickte man die Küsten von Afrika. Gegen Abend erschien die Fregatte la Syrene von dem Blockade-Geschwader, welches schon früher als die Hauptflotte aus Frankreich zur Einschließung und Beobachtung Algiers abgegangen war. In Folge einer Unterredung des Kapitäns dieses Schiffes, mit dem Admiral, segelte die Flotte nach Palma zurück, woselbst man sich zehn Tage aufhielt. Am 10. Juni Vormittags lief sie wieder aus. — Am 13. zeigten sich die weißen Mauern Algiers in neblichter Ferne. Man segelte bei dem Kap Pescada vorbei, und wendete sich dann rechts. Die Küste, mit den anmuthigen Landhäusern und dem hellen Grün der Gärten und Baumgruppen, bot einen bei weitem freundlicheren Anblick, als man selben sich vorgestellt hatte. — Auf der Höhe der Halbinsel Sidi-Ferruch angelangt, bemerkte man sogleich den auf selber erbauten Thurm (Torre chicca) *). Nur eine Erdbatterie von wenigen Geschützen war die Vertheidigung des Platzes, welche das Feuer eines Linienschiffes bald zerstörte.

Die Halbinsel und der Thurm schienen verlassen. — Die Nacht verwendete man zu den Vorbereitungen der Ausschiffung. Am 14. mit Tagesanbruch wurde das Zeichen gegeben, und die bereits in Booten aufgestellten zwei Brigaden landeten. Ein Matrose steckte die weiße Fahne auf

*) Seine Entfernung, westlich von Algier, beträgt ungefähr drei deutsche Meilen.

dem Thurme auf. General Bourmont war mit seinem Generalstabe gleichfalls ans Land gekommen, und bestieg eine kleine Anhöhe am Ufer. Gleich darauf schlugen einige Kanonenkugeln in seiner Nähe in den Sand. Sein Gefolge bot einen eigenthümlichen Anblick. Einige Adjutanten und Offiziere des Generalstabes, — etliche vormalige Mameluken-Offiziere, — und einige englische, deutsche und zwei russische Offiziere, welche sich der Expedizion freiwillig angeschlossen hatten, bildeten dasselbe. —

Die Brigade Porret de Morvan rückte unverzüglich auf die Batterie, welche der Feind auf den Höhen errichtet hatte. Unter den Ersten, welche in selbe eindrangen, war Karl Bourmont, Sohn des kommandirenden Generals. Die Brigaden Achard und Clouet folgten der Ersteren, und bald waren sämmtliche drei Divisionen am Lande. — Dreizehn Geschütze und zwei Mörser fielen in die Hände der Franzosen. — Noch an demselben Tage wurde die Halbinsel durch schnell aufgeworfene Feldverschanzungen in Vertheidigungsstand gesetzt. Indeß war die Ausschiffung des Geschützes, der Munizion und des Mundvorrathes unausgesetzt betrieben worden. Das Hauptquartier nahm Besitz von dem Thurme; die Artillerie und das Geniekorps etablirten sich am Fuße des Hügels. Die ersten Nächte mußten die Truppen, von zahllosen arabischen Reiterschwärmen beunruhigt, theilweise beständig unter Gewehr bleiben. Eine Art spanischer Reiter, aus drei Lanzen bestehend, welche mittelst eines eisernen Ringes vereinigt werden, und deren man sich schon in Egypten bedient hatte, waren hierbei von wesentlichem Nutzen, und konnten, da sie sehr leicht transportabel waren, selbst bei Kolonnen-Bewegungen mit Vortheil gebraucht werden. Dreitausend Arbeiter wurden zur Vervollkommnung der Verschanzungen, Erbauung von Redutten, u. s. w., welche die Halbinsel gegen feindliche Angriffe schützten, verwendet. — Durch einzelne Araber, welche unter dem Vorwande, für ihre Stämme zu unterhandeln, ins französische Lager gekommen waren, erfuhr man: daß das feindliche Lager sich bei Staoueli,

ungefähr zwei Stunden östlich von der Halbinsel, befinde, und durch die Ankunft von Arabern täglich verstärkt werde; auch die Bays von Titteri und Constantine seyen mit ihren Kontingenten dort eingetroffen. Der Dey habe absichtlich die Landung nicht gehindert, weil er, im Vertrauen auf seine bedeutende Macht, hoffe, die Franzosen gänzlich zu vernichten, so zwar, daß nicht Einer entkommen sollte. — Die Stärke des Feindes mochte sich beiläufig auf 40—50,000 Mann belaufen. Man konnte mit dem Fernrohre das feindliche Lager ausnehmen, und bemerken, daß Erdwerke daselbst erbaut wurden.

Am 17. waren der Vorrath an Lebensmitteln für vierzehn Tage und die gesammte Feld-Artillerie ausgeschifft; für jedes Geschütz auf 200 Schüsse Munizion. Den Vorposten wurden einige leichte Piecen zugetheilt, um die beständigen Angriffe der Araber, die fast täglich über 100 Mann kosteten, kräftiger abzuweisen. Mit besonderem Erfolge bediente man sich auch der Doppelhaken. — Die Hitze überstieg 28 Grad.

Am 19. Vormittags entwickelte sich das feindliche Heer zur Schlacht. Zwei Batterien von achtzehn schweren Geschützen, im Centrum, eröffneten den Angriff. Die Araber, mit der Reiterei der Beys von Constantine und Oran, bildeten die Flügel, die Türken, 8—9000 Mann stark, die Mitte. Ihre Stellung, in Gestalt eines Halbkreises, überragte die Endpunkte der französischen. Durch den ungestümen Angriff der türkischen Infanterie (meistens Seeleute), mit welchem das feindliche Centrum vordrang, wurden zwei Bataillons des ersten französischen Treffens erschüttert, und größtentheils niedergemacht. Aber beim Vorrücken des zweiten Treffens, mit gefälltem Bajonette, geriethen die Türken in Unordnung, und wichen. Das Kavallerie-Geschütz vollendete ihre Niederlage. Hierauf ergriffen auch die Flügel die Flucht. Ein allgemeiner Bajonett-Angriff endete die Schlacht; — und Nachmittags befand man sich im Besitze des feindlichen Lagers, welches bei der wilden Flucht nicht mehr abgebrochen werden konnte. — Die Beute war an-

sehnlich. — Acht Geschütze, mehrere Fahnen, Munizion, Kamehle, Mundvorräthe, Waffen und anderes Geräthe fielen den Siegern in die Hände.

Zweites Kapitel. Die Divisionen Barthezene und Loverdo besetzten das eroberte Lager. Das Belagerungsgeschütz wurde fortwährend ausgeschifft, der Weg von Sidi-Ferruch als vollkommen brauchbare Straße hergestellt, und durch Redutten gedeckt. Diese Arbeiten waren um so wichtiger, als es an der Küste, wo der Gebrauch der Fuhrwerke unbekannt ist, und man sich bloß der Saumthiere bedient, nur Fußsteige gibt. — Die Verschanzungen von Sidi-Ferruch waren beendet, und mit 24 Geschützen besetzt. Es wurden Magazine und Spitäler errichtet, und daselbst auch die feindlichen Verwundeten, zu ihrem großen Erstaunen, gepflegt; — denn sie glaubten zu ihrer Hinrichtung dort aufbewahrt zu seyn. Nach ihrer Genesung und Entlassung aber ergriffen sie stets wieder die Waffen gegen ihre Wohlthäter.

Die Administrazion leistete Unglaubliches; — nur Disziplin, Vorposten- und Patrullendienst wurden nicht mit der gehörigen Strenge gehandhabt. Der Vorpostenkrieg kostete daher den Franzosen eine Menge Leute. Man beschloß eine Bewegung gegen die Höhen des Boudjearah *), welche am 24. ausgeführt wurde, um den Feind von dort zu vertreiben. Am Abende dieses Tages waren die Araber aus allen Schluchten und dem durchschnittenen Terrän, welches durch den Boudjearah gegen Algier gebildet wird, verdrängt. Dieses Gefecht, welches das von Sidi-Kalef genannt wurde, kostete mehrere 100 Mann. Unter den Gefallenen befand sich der junge Amadé Bourmont, Sohn des kommandirenden Generals.

Inzwischen wurde mit dem begonnenen Straßenbaue und den dabei angelegten Verschanzungen in dem Maße

---

*) Ein westlicher Gebirgszug, an dessen Auslaufer sich ein Bergkopf erhebt, von welchem er den Namen hat, und welcher Algier beherrscht.

fortgefahren, als man stets mehr Boden gewann. Die bisherigen Verluste betrugen über 2000 Mann; — die einzelnen Streifereien des Feindes hörten nicht auf, und die Kommunikazion zwischen den eigenen Treffen war so unsicher, daß kein Offizier mehr einzeln versendet werden durfte, ohne in die Hände der im Hinterhalte lauernden Araber zu fallen, welche Jeden, dessen sie habhaft wurden, mordeten. — Es war ihnen sogar gelungen, eine der Redutten zu ersteigen, welche ihnen jedoch wieder entrissen wurde. — Man mußte ernstlich vorgehen, um Algier zu belagern.

Am 28. wurde das erste Treffen durch rückwärtige Truppenabtheilungen verstärkt, und eine allgemeine Bewegung für den folgenden Tag beschlossen. Am 29. setzte sich das Heer in drei Kolonnen in Marsch, und rückte in der Stille bis an den Fuß des Boudjearah. Nach wenigen Schüssen aus den aufgestellten Geschützen verließen die Türken die Stellung, und warfen die Kanonen in die Schluchten. Nach verhältnißmäßig geringem Verluste in diesem zur Vertheidigung so geeigneten Terrän, wurden die Anhöhen, welche Algier umgeben, Nachmittags um drei Uhr von den Franzosen besetzt. — Vor ihnen lag nun Algier. Rechts sah man die Wälle des Kaiser-Schlosses*), welches auf dem Platze erbaut ist, wo Karl V. lagerte. Eine starke Abtheilung Türken stand zwischen dem Fort und der Stadt, aus welcher Scharen von Flüchtigen mit ihrer Habe fortzogen. General Bourmont nahm sein Hauptquartier in einem Landhause, nahe am Kaiser-Schlosse. Man schritt sogleich zur Eröffnung der Laufgraben. Am nächsten Morgen (30.) wurde ein Versuch gemacht, vom rechten Flügel gegen die Küste, bis zum Meer vorzudringen, und den

*) Dieses ist ein längliches Viereck von sechs Bastionen, mit einer Umfassungsmauer von 40 Fuß Höhe und 10 Fuß Dicke. Eine Art Kavalier sichert die westliche Seite. In der Mitte der Plattform erhebt sich ein starker, runder Thurm. Das Fort ist mit 120 Kanonen des schwersten Kalibers versehen.

Weg nach Constantine zu besetzen; welcher aber aufgegeben werden mußte. Die Stadt war übrigens links vom Meere an, bis zu den dem Kaiser-Schlosse östlich gegenüber liegenden Höhen, von dem Heere eingeschlossen. — Der Feind suchte, durch sein heftiges Feuer und einige Ausfälle, die eröffneten Laufgraben, jedoch vergeblich, zu zerstören; — auch mißlangen die Versuche der Araber, im Rücken der Armee die Verbindung nach Staoueli zu unterbrechen. Die Belagerungsarbeiten wurden, ungeachtet der wiederholt auf sie versuchten Angriffe, bei denen es den Belagerten zweimal gelang, mit dem Säbel in der Faust in die Transcheen einzudringen, dennoch mit solchem Erfolge fortgesetzt, daß sie am 3. Juli beinahe beendigt, und sechs Batterien etablirt waren. — Um den Ausfällen kräftig zu begegnen, waren auf einer rückwärtigen, dominirenden Höhe 4 Sechzehnpfünder aufgeführt. Dennoch war der Verlust französischer Seits bedeutend. — Die Tage waren sehr heiß, die Nächte kühl, und es fiel während denselben stets ein starker Thau. Die Kranken mehrten sich. — Die Verpflegung ließ jedoch nichts zu wünschen übrig. — Die unvorsichtige und gleichgültige Beschädiguug der Wasserleitungen (eine Folge des Mangels strenger Mannszucht), verursachte oft Verlegenheiten wegen des Wasserbedarfs. Auch der nächtliche Vorpostendienst wurde, ungeachtet der gefährlichen Lage, lässig betrieben. Der Verfasser sagt: Einige tausend Kroaten und Kosaken, mit europäischen Offizieren, würden die Franzosen ihre Unvorsichtigkeit theuer haben bezahlen lassen. — Die Vollmachten des Generals en chef waren zu beschränkt, und es standen ihm überhaupt zu wenig Mittel zu Gebote, um kräftig dagegen einzuwirken. Die Gendarmerie leistet in militär-polizeilicher Hinsicht gute Dienste.

Am 4. Juli mit Tagesanbruch wurde das Zeichen zur Eröffnung des Feuers gegeben, welches von allen Batterien gleichzeitig erfolgte. Die Geschütze des Kaiser-Schlosses erwiederten dasselbe in den ersten drei Stunden mit Überlegenheit. Die französischen Batterien richteten jedoch durch die Nähe, in der sie erbaut waren, und die treffenden

Schüsse, eine solche Verheerung unter dem feindlichen Geschütze und der Bedienungsmannschaft an, daß deren Feuer gegen neun Uhr bedeutend abnahm, und nur noch von den einspringenden Winkeln aus fortgesetzt wurde. — Endlich sah man einen Theil der Besatzung das Fort verlassen, welcher aber durch Kanonenschüsse von der Kassauba wieder zurückgetrieben wurde. Bald darauf verließen sie in größerer Zahl das Schloß, ohne mehr daran verhindert zu werden. — Es war zehn Uhr, und eben sollte Bresche geschossen werden, als unter furchtbarem Geprassel eine Feuer- und Rauchsäule aufstieg, welcher eine heftige Erschütterung folgte. Qualm und Rauch verfinsterten den Horizont. — Der größte Theil des Kaiser-Schlosses war in die Luft gesprengt. — Man nahm von den Trümmern Besitz, und traf die nöthigen Anstalten, die gegen die Stadt gewendete Seite zur Beschießung derselben vorzubereiten. — Die Türken unterhielten zwar ein lebhaftes Feuer von den Wällen der Kassauba, jedoch von geringem Erfolge. Um zwölf Uhr erschien der Geheimschreiber des Dey, als Abgeordneter. Die von ihm gemachten Anträge wurden aber nicht angenommen, sondern die unbedingte Übergabe der Stadt gefordert. — Die Flucht der Einwohner begann von neuem. Es wurde ein Waffenstillstand, bis sieben Uhr Uhr Abends, abgeschlossen. Um diese Stunde erschienen zwei angesehene Mauren als Abgesandte, welche schon Nachmittags hatten unterhandeln wollen, und die Kapitulazion wurde abgeschlossen; wornach die französische Armee die Stadt, den Hafen und die Citadelle besetzte, und die Krone Frankreich unmittelbaren Besitz von dem ganzen Gebiete der Regentschaft nahm. — Die weiße Fahne wehte nun auf den Thürmen Algiers.

Drittes Kapitel. Das Einrücken der Truppen geschah den 5. Juli Morgens. Der Einmarsch konnte nicht mit Pomp, in breiten Abtheilungen geschehen; sondern nur reihenweise ließen die engen finstern Gassen den Marsch der Truppen zu, welcher nicht wie bei sonstigen derlei Gelegenheiten Neugierige in Menge herbeizog.

Die Kassauba (Kastell und zugleich Pallast des Dey), ein höchst eigenthümliches Gebäude, ist ein Gemisch von arabischer, und moderner Bauart, und vereinigt in sich die Merkmale und Eigenschaften seiner verschiedenen Bestimmung, als die Feste eines Seeräuber-Hauptes, und der Pallast eines orientalischen Fürsten, — orientalischen Luxus und strenge Einfachheit. Der Finanz-Minister übergab einer dazu bestimmten Kommission die Schatzkammer-Schlüssel. Das dort befindliche gemünzte Geld wurde im ersten Augenblicke bedeutend überschätzt; woraus später manche Mißhelligkeiten entstanden. Bei der schnellen, und übereilten Fortschaffung des Gepäckes des Dey und seines Harems, machten sich die Neger die allgemeine Verwirrung zu Nutzen; und wohl mag auch mancher der Vorübergehenden von den auf Treppen und Gängen umherliegenden Effekten ein Paar Pantoffel oder ein buntes Tuch mit sich genommen haben. Dieß gab jedoch Veranlassung zu den falschen Gerüchten von Plünderung und Veruntreuung öffentlicher Güter und Schätze. — Der Dey bezog ein Haus in der Stadt. Das Hauptquartier kam in die Kassauba.

Den 5. Abends wurde das Dampfschiff, der Sphynx, mit der Nachricht von der Einnahme Algiers nach Toulon gesendet. Von den Vorschlägen, welche der Oberbefehlshaber bei dieser Gelegenheit hinsichtlich einer Geldgratifikazion für die gesammte Mannschaft, — der Vertheilung von Orden und Avancement dem Ministerium gemacht hatte, wurden indeß nur die wenigsten, und selbst diese nur mit großer Beschränkung gewährt.

Die Entwaffnung der Miliz und Janitscharen geschah am 6.; wornach sie nach den Küsten Klein-Asiens eingeschifft wurden.

Der Verfasser gibt nun eine Schilderung der Bauart der Stadt und Vorstädte, des Kastells (Kassauba), und des Hafens, so wie der verschiedenen Festungswerke. — Am 10. wurde der Dey, seinem Wunsche gemäß, nach Neapel eingeschifft.

Nach und nach kehrte wieder Leben in die Straßen der Stadt zurück, und auch im Hafen gab es wieder Bewegung. — Am 12. wurde das Heer gemustert; jedoch war die Hoffnung auf große Ordens-Vertheilungen und Avancement, die man sich bei dieser Gelegenheit machte, vereitelt. Der in der Kassauba gefundene Schatz wurde nach Frankreich gesendet. Die noch in der Halbinsel Sidi-Ferruch befindlichen Truppen wurden nach Algier, und die Geschütze aus den Verschanzungen zurückgezogen. — Der am 18. aus Toulon rückkehrende Sphynx brachte die Ernennung des Generals en chef zum Marschall mit. Der Dey von Constantine ließ seine Huldigung durch seinen Sohn darbringen, und wurde in seiner bisherigen Würde bestättigt. Diesem Beispiele folgten bald mehrere Häupter der verschiedenen Stämme. — Aus Ursache der großen Hitze bei Tage und der kühlen Nächte rissen die Ruhr und das Fieber bei den Truppen ein. Auch dauerte der Vorpostenkrieg mit den Arabern, welche häufige Einverständnisse in der Stadt hatten, und selbst Munizion von da erhielten, immer fort.

Viertes Kapitel. Bona, und das Fort Mars-el-Kebir von Oran, wurden besetzt, und vom Marschalle eine Rekognoszirung auf der Straße von Constantine, bis zu der am Fuße des kleinen Atlas gelegenen Stadt Belida beschlossen. Am 23. wurde selbe mit einer aus mehreren Waffengattungen zusammengesetzten Abtheilung von beiläufig 12,000 Mann, vier leichten Kanonen, und zwei Berg-Haubitzen unternommen, und Belida denselben Abend um sechs Uhr erreicht, allwo gelagert wurde. Des andern Tages versuchte der Marschall eine weitere Rekognoszirung westlich (um dem Laufe des Mazafran zu folgen), gegen das Gebirge. Es zeigten sich bewaffnete Kabylen in großer Zahl. Die Rekognoszirung war indeß beendet, und der Rückmarsch in der Abendkühle bestimmt worden, als gegen zwölf Uhr Mittags die Kabylen die Hecken und Mauern überstiegen, und die sorglosen, kaum bewaffneten Franzosen, durch ihre Schüsse niederstreckten, und ihnen die Kö-

pfe abschnitten. Bei dieser Gelegenheit blieb auch Trelan, der Adjutant des Marschalls, welcher, als er den Überfall vernommen, schnell die Wache des Hauptquartiers ins Gewehr rief, und aus einem Hinterhalte erschossen wurde. Der Überfall gestaltete sich schon zur Bedeutung, als die schnell geordneten Truppen den Feind durch einige Bajonett-Angriffe in Respekt setzten. Dessen ungeachtet kostete der Rückzug aus den Schluchten und Hohlwegen viele Leute. Die Stämme der Ebene waren gleichfalls in Bewegung, und bedrohten den Rückzug. Einige glücklich und entscheidend ausgeführte Reiterangriffe, so wie die wohl gezielten Schüsse der Geschütze, trieben jedoch die Araber zurück. Sechs Stunden, in der größten Hitze, hatte das Gefecht gewährt. Gegen Abend endlich lagerte die erschöpfte Truppe etwa eine Stunde vom Aratsch. Ihr Verlust betrug 100 Mann. Am 25. Nachmittags rückte man, ohne von den Arabern ferner beunruhigt zu werden, in Algier ein.

Fünftes Kapitel. Die Nachrichten aus Frankreich waren ausgeblieben; Krankheiten und Heimweh nahmen überhand, und die allgemeine Stimmung war sehr gesunken. Die feindlichen Stämme in Aufregung, Verschwörungen in der Stadt, und Einverständnisse mit den feindlichen Bergbewohnern, machten die Lage des Heeres so gefahrvoll als peinlich.

Durch eine am 10. August aus Marseille angelangte Handelsbrigg erfuhr man endlich die neuesten Ereignisse aus Frankreich, und die Entthronung Karls X. Das Gerücht davon verbreitete sich schnell im Heere, und erregte die gespannteste Erwartung. Es wurde Kriegsrath beim Marschall gehalten, und beschlossen, am 17. die dreifarbige Fahne aufzupflanzen. Am diesem Tage Morgens rückten die Regimenter aus. Die Abdankungsakte des Königs und Dauphins wurde vorgelesen, und die weiße mit der dreifarbigen Fahne vertauscht.

Der Marschall übergab nun das Heer, welches er so ruhmvoll geführt hatte, selbst seinem Nachfolger, dem General Clauzel, und nahm am 2. September in einem

Tagsbefehl Abschied von den Truppen. Am 3. begab er sich an Bord eines östreichischen Kauffahrteischiffes, weil die eigene Marine ihm ein Schiff zur Überfahrt verweigert hatte. Zwei Matrosen genügten, das Gepäck des Feldherrn zu Schiffe zu bringen; und so fand dann das von öffentlichen Blättern verbreitete Mährchen von den großen Schätzen, die Bourmont an Afrikas Küsten gesammelt haben sollte, eine schlagende Widerlegung.

Pf.

2.) Entwurf zu einer Abänderung der bisher gebräuchlichen Reitstangen sowohl in Bezug auf die allgemeine, als auf die militärische Zäumungsart, auch auf die Zäumung der Wagenpferde anwendbar. Von M. v. Bobics; k. k. Hof-Oberbereiter, und ehemaligem Eskadrons-Kommandanten im kaiserlich-östreichischen zweiten Dragoner-Regimente. Wien, bei Schaumburg 1837. 8° Mit drei litographirten Tafeln. —

Diese dem k. k. Oberst-Stallmeister Grafen Eugen von Wrbna gewidmete Broschüre enthält die Beschreibung einer neuen Zaumart, welche die Schwierigkeiten aller bisher bekannten Zäumungsarten beseitiget. Die Abschaffung der ledernen Stangenstrupfen, welche die richtige Wirkung der Stange hindern, ist die Hauptveränderung. Die Nachtheile dieser Strupfen sind in dem Büchlein aufgezählt. Dann folgt die sehr deutliche, und durch drei lithographirte Tafeln versinnlichte Beschreibung der neuen Art von Stange, welche Bobics erfunden hat. Die Gediegenheit und der Nutzen dieser Erfindung sind dadurch verbürgt, daß diese neuen Stangen in dem kaiserlichen Marstalle eingeführt wurden. Ihre Vortheile sind: 1.) durch die Entfernung der lästigen ledernen Stangenstrupfen erhält die Stange mehr

Spielraum, und wirkt richtiger; — 2.) das Pferd kann vom Gebiß frei gemacht werden, ohne dasselbe völlig vom Zaume zu entblößen; welches besonders für dem Feinde gegenüber stehende Truppen von großer Wichtigkeit ist; — 3.) die Trensenhalftern werden ganz beseitigt; — 4.) durch die Versetzung der Sehlöcher kann die zweckmäßige Lage der Kinnkette leicht bestimmt, und das Steigen derselben verhütet werden; — 5.) vermittelst einer einzigen Schnalle wird der Zaum höher oder tiefer geschnallt.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Grueber, Wilhelm Baron, FML. u. Divisionär zu Großwardein, wurde in dieser Eigenschaft nach Hermannstadt übersetzt.

Kreß v. Kreßenstein, Karl Baron, GM. u. Brigadier zu Güns, z. FML. u. Divisionär in Großwardein befördert.

Schlik zu Bassano u. Weiskirchen, Franz Graf, GM. u. Brigadier zu Troppau, in dieser Eigenschaft nach Prag übers.

Wezlar v. Plankenstern, Heinrich Baron, Oberst v. Gollner J. R., z. GM. u. Brigadier in Troppau bef.

Piret de Bihain, Anton Baron, Oberst v. Erzh. Albrecht J. R., u. Vorsteher des Hofstaates Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, z. GM. in seiner Anstellung, detto.

Bellegarde, August Graf, Oberst v. Savoyen Drag. R., z. GM. u. Brigadier in Güns detto.

Bohlnhofer, Karl v., Obstl. v. Rukavina J. R., z. Oberst im R. detto.

Kalliany de Kallyan, Joseph, Obstl. v. Kaiser J. R., z. Oberst im R. detto.

Nobili, Johann Graf, Obstl. v. Söldenhofen J. R., z. Oberst im R. detto.

Pfanzelter, Karl, Obstl. v. Erzh. Rainer J. R., z. Oberst im R. detto.

Moulholand, Peter Edler v., Obstl. v. Erzh. Karl J. R., z. Oberst bei Gollner J. R. bef.

Harsch, Ferdinand Baron, Obstl. v. Richter J. R., z. Oberst bei Fürstenwärther J. R. detto.

Simbschen, Ferdinand Baron, Obstl. v. Erzh. Johann Drag. R., z. Oberst bei Savoyen Drag. R. detto.

Marini, Joseph, Maj. v. Rukavina J. R., z. Obstl. im R. detto.

Neugebauer, Kaspar Baron, Maj. v. Kaiser J. R., z. Obstl. im R. detto.

Schifmann, Joseph, Maj. v. Söldenhofen J. R., z. Obstl. im R. detto.

Salis-Soglio, Ulysses Baron, Maj. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Obstl. bei Gollner J. R. detto.

Woroniecki, Joseph v., Maj. v. Kaiser Uhl. R., z. Obstl. im R. detto.

Negroni, Johann v., Maj. v. Erzh. Rainer J. R., z. Obstl. im R. detto.

Wengersky, Eduard Graf, Maj. v. Haugwitz J. R., z. Obstl. bei Erzh. Karl J. R. detto.

Täuber v. Tiemendorf, Joseph, Maj. v. Fürstenwärther J. R., z. Obstl. im R. detto.

Ullrich v. Ullrichsthal, Franz, Maj. v. Mariassy J. R., z. Obstl. bei Richter J. R. detto.

Stipsicz zu Ternowa, Joseph Baron, Maj. v. Erzh. Johann Drag. R., z. Obstl. im R. detto.

Andris Edler v. Heldenhort, Martin, Maj. v. Richter J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Helbig ernannt.

Schirnding, Ferdinand Baron, Maj. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Victorini detto.

Menger, Karl, titl. Maj. v. Pensionsstand, z. Kommandanten des Militär-Transport-Sammelhauses detto.

Druschak, Johann, Hptm. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Platz-Maj. in Carlopago bef.

Keßler v. Sprengeisen, Anton, Hptm. v. Rukavina J. R., z. Maj. im R. detto.

Tauber v. Taubenberg, Anton, Hptm. v. Hohenlohe J. R., z. Maj. bei Richter J. R. detto.

Weinczierl, Johann, Hptm. v. Gollner J. R., z. Maj. bei Erzh. Franz Ferdinand d'Este J. R. detto.

Sana, Johann, Hptm. v. Söldenhofen J. R., z. Maj. im R. detto.

Pfrenger, Heinrich, 1. Rittm. v. Kaiser Uhl. R., z. Maj. im R. detto.

Müller, Johann, Hptm. v. Trapp J. R., z. Maj. im R. detto.

Westermann, Anton, 1. Rittm. v. Koburg Huf. R., z. Maj. im R. detto.

Sommery, Ludwig Graf, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Maj. im R. detto.

Castiglione, August Graf, Hptm. v. Fürstenwärther J. R., z. Maj. im R. detto.

Baczynski, Karl Baron, Hptm. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. Maj. im R. detto.

Sombory v. Magyar-Nagy-Sombor, Alex., 1. Rittm. v. Savoyen Drag. R., z. Maj. bei Erzh. Johann Drag. R. detto.

Langendorff v. Waiherbüsch, Johann, Kapl. v. Erzh. Rainer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Petersilka, Bernhard v., k. k. Kad. v. Hohenlohe J. R., z. F. im R. detto.

Hoffmann, Philipp, Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schultz v. Sternwald, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Vollmar, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Maschka, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Roig-Bourdeville, Angelus de, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Elvenich, Karl Ritter, Ul. v. Fleischer J. R., z. Obl. im R. bef.

Dalola, Peter, } Kapls. v. Haugwitz J. R., z. wirkl.
Hecht, Anton, } Hptl. im R. detto.

Horvath, Stephan, Kapl. v. 1. Walachen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Reichel, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Riebel v. Festertreu, Hermann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ackner, Leopold, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ittul de Felsö-Szallaspatak, Cäsar, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Sperl, Alois, Kapl. v. 3. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Frisiani, Joseph Don., Ul. v. 11. Jägerbat., z. Obl. im Bat. detto.

Speltini, Peter, expr. Unterjäg. v. detto, z. Ul. detto detto.

Geramb, Gustav Baron, Kapl. v. 12. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Horvath, Kad. v. Bentheim J. R., z. Ul. bei Baiern Drag. R. detto.

Lewiecki v. Bieberstein, Anton, 2. Rittm, v. Kaiser Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Kormann, Franz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Reichetzer, Rudolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fraydenegg, Karl Ritter v., 2. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Bedöcs, Karl v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Fischer, Alexander Baron, } Uls. v. detto, z. Obls. det-
Festetits, Georg Graf, } to detto.

Lilien, Max. Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Meerveld, Armand, Kad. v. Minutillo Drag. R., z. Ul. bei Hohenzollern Chevaul. R. detto.

Parcsetich v. Rakotz, Sigmund, Ul. v. Schneller Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.

Krapf, Max. v., 2. Rittm. v. Fitzgerald Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Fecondo Edler v. Früchtenthal, Anast., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wolf, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Sponner, Emerich v., Rgts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pongratz de Szent-Miklos et Ovar, Eugen Graf, Ul. v. König von Würtemberg Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Kowacs, Michael, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gyra, Jakob Ritter v., Kad. v. Koburg Hus. R., z. Ul. bei König von Würtemberg Hus. R. detto.

Poten, Friedrich v., Kad. v. König von Sachsen Kür. R., z. Ul. bei König von Würtemberg Hus. R. detto.

Klodnicki, Stanislaus v., Wachtm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Ul. im R. detto.

Dachenhausen, Adolph v., Kad. v. Wallmoden Kür. R., z. Ul. bei Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Nassau, Moriz Prinz, z. Ul. bei Erzh. Karl Uhl. R. ernannt.

Schima, Joseph, Hptm. v. Pensionsstand, beim 3. Garnisonsbat eingetheilt.

Nitsche, Joseph, Hptm. v. Pensionsstand, beim 6. Garnisonsbat. detto.

Okowalsky, Joseph, Obl. v. 2. Artill. R., z. Kapl. bei der Feuergewehrfabrik bef.

Hilsberger, Joseph, Obl. v. 3. Artill. R., z. Kapl. beim 5. Artill. R. detto.

Brieger, Karl, Ul. v. 3. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Sikora, Franz, Kapl. v. 5. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zillger, Gotthard, Hptm. v. der Feuergewehrfabrik, q. t. z. Wiener Garnis. Artill. Distr. übers.

Röszgen v. Floß, Karl, Obl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. wirkl. Hptm. im Korps bef.

Pensionirungen.

Auersperg, Karl Fürst, GM. u. Brigadier zu Prag, wurde z. FML., außer Aktivität, bef.

Jüttner, Anton, Oberst u. Feldzeugamts-Kommandant, als GM. pensionirt.

Osthaus, Ritter v. Bassy, Ferdinand, Oberst v. Fürstenwärther J. R., mit GM. Kar.

Sterndahl, Albert Baron, Oberst v. Erzh. Rainer J. R., mit GM. Kar.

Wöber, Joseph Baron, Obstl. v. Gollner J. R., mit Oberst-Kar.

Moser, Johann, Obstl. v. Kaiser Uhl. R., mit Oberst-Kar.

Wattek, Johann, Obstl. v. Fürstenwärther J. R.

Pölz, Franz, Maj. u. Militär-Kommandant zu Carlopago.

Gerstorff, Sebastian, Maj. u. Militär-Transport-Sammelhaus-Kommandant zu Wien.

Sturm, Joseph, Maj. v. Koburg Huf. R.

Halda, Anton, Hptm. v. Garnis. Artill. Distr. zu Carlsburg, als Maj.

Kohl, Andreas v., Hptm. v. Pensionsstand, erhält den Maj.-Kar. ad hon.

Hofmeister, Rittm. v. Pensionsstand, erhält den Maj.-Kar. ad hon.

Gerstäcker, Gottlieb, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., mit Maj.-Kar.

Hahne v. Waffentreu, Philipp, Hptm. v. Latour J. R.

Mayer v. Gravenegg, Karl Ritter, Hptm. v. Wellington J. R.

Gottruf, Joseph, Hptm. v. 3. Jägerbat.

Dessеöffy v. Czernek, Gabriel, 1. Rittm. v. Kaiser Chevaul. R.

Sebottendorf, Karl Baron, 1. Rittm. v. Fitzgerald Chevaul. R.

Bär, Leopold, Obl. v. Deutschmeister J. R.
Gärtner, Franz, Obl. v. Richter J. R.
Deck, Lorenz, Obl. v. Luxem J. R.
Seyfried, Franz, Ul. v. Gollner J. R.
Müller, Joseph, F. v. Erzh. Ludwig J. R.

Quittirungen.

Funk, Karl, Obl. v. Koudelka J. R., mit Kar.
Weer v. Köröstartsa, Sigmund, Obl. v. Szekler Hus. R.
Urbanovsky v. Urbanow, Karl, Ul. v. Kaiser Alexander J. R.
Farkas, Ladislaus v., Ul. v. König von Würtemberg Hus. R.
Wegner, Andreas, Ul. v. Nugent J. R.
Dwyer, Franz Esquire, Ul. v. König von Baiern Drag. R.
Grosser, Adolph, F. v. Nugent J. R.

Verstorbene.

De Lort, Joseph, FML. u. Divisionär zu Hermannstadt.
Seine Durchlaucht Ferdinand Prinz zu Hessen-Philippsthal, Oberst v. Wimpffen J. R.
Kukich, Rados, Maj. v. Benczur J. R.
Wichta, Johann, Hptm. v. Trapp J. R.
Werner, Ignaz, Hptm. v. 5. Artill. R.
Trunkenpolz, Sebastian, Kapl. v. Trapp J. R.
Folinus, Stephan v., Obl. v. Leiningen J. R.
Weltherrn, Andreas Edler v., Obl. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Medl, Joseph, Obl. v. Großh. Baaden J. R.
Böhm, Franz v., Obl. v. Schneller Chevaul. R.
Rillich, Joseph, Obl. v. Feuerwerkskorps.

Pöll, Johann, Obl. v. 2. Artill. R.
Stöger, Wendelin, Ul. v. Paumgarten J. R.
Stephann, Wenzel, Ul. v. Koudelka J. R.
Kretschy, Franz, Ul. v. Wallmoden Kür. R.
Popovich, Johann, Ul. v. König von Würtemberg Hus. R.
Bronikowski, Marzellin v., Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Breuner, Sigmund Graf, F. v. Hessen-Homburg J. R.

VIII.

Miszellen und Notizen.

4.) Verwendung der Soldaten zum Straßenbau. Unter dem Titel: Über Zustand und Verwendung des Soldaten in Friedenszeiten, enthält die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, im ersten Hefte des Jahrganges 1836, einen Aufsatz, welcher sich über die in neuester Zeit in Frankreich angestellten Versuche der Verwendung von Truppenabtheilungen zum Straßenbaue entschieden mißbilligend ausspricht. Manche der vom Verfasser aufgestellten Beweggründe seines Urtheils erscheinen etwas seltsam, und darum die Ansicht selbst: warum er diese Verwendungsart des Soldaten zum allgemeinen Nutzen nicht billiget, als nicht hinlänglich begründet. Geht man von dem Grundsatze aus, daß der Soldat so gut wie jeder andere Staatsbürger verpflichtet sey, das allgemeine Beste möglichst fördern zu helfen, so ist dieß bei der in Rede stehenden, so auffallend gemeinnützigen Verwendungsart zum Straßenbaue gewiß auch der Fall. Die engherzigen Begriffe des Kastengeistes haben sich mit der fortschreitenden Aufklärung verloren, und der Soldat betrachtet sich nicht mehr als ein im Staate isolirt dastehender Stand, dessen Interesse im Widerspruche mit dem Allgemeinen stehen könne. Es kann sonach keine Entwürdigung darin gefunden werden, in Friedenszeiten sich dem allgemeinen Besten auf andere Weise als mit den Waffen nützlich zu machen.

Daß der Staat hierdurch doppelt gewinnt, und zwar an Zeit und Geld, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Es wäre nun nur noch darzuthun, ob diese Art Beschäftigung für die Truppe selbst vortheilhaft oder nachtheilig ist. Ohne aber in weitläufige Erörterungen einzugehen, welches jedenfalls den Zweck dieser Zeilen überschreiten würde, scheint die Verwendung des Soldaten zu öffentlichen, zum Vortheile des Gemeinwohles geführten Bauten, um die es sich hier handelt, auch für die Individualität des Soldaten mehr Vor- als Nachtheile mit sich zu bringen.

Es kann der Stand der Regimenter gegen den sonst in Friedenszeiten üblichen erhöht, und hierdurch die manchmal bedeutende

Anzahl von Urlaubern, die wegen Nahrungslosigkeit sich zur Einrückung melden, mit Vermeidung der sonst wohl vorkommenden Schwierigkeiten, bei den Kompagnien behalten werden, ohne daß dem Militärärar hierdurch eine Last aufgebürdet würde. Durch diese Vermehrung des Standes ist auch die Ablösung der zum Straßenbaue selbst verwendeten Abtheilungen leicht möglich. Von einem scheel angesehen werden der Arbeitenden durch Kameraden anderer Truppengattung kann, bei dem jetzigen Geiste der Armeen, keine Rede seyn. Für das Physische und Moralische des Soldaten selbst kann eine derlei Verwendungsart auch nicht entschieden nachtheilig seyn. Der wegen Nahrungslosigkeit vom Urlaub Eingerückte ist versorgt, und Jedem überhaupt erwächst durch den erhöhten Sold, den er während der Arbeitszeit erhält, ein Vortheil. Verwildern kann er auch nicht; denn er ist unter steter Aufsicht seiner gewohnten Vorgesetzten. Gemeinschaftliches Zusammenleben (Kasernirung, oder sonstige gemeinschaftliche Unterkunft und Menage würden, wie natürlich, stattfinden), Ordnung, Disziplin und eine gleichmäßige Thätigkeit würden ihm in dieser Lage mehr zur Gewohnheit bleiben, als während einer Urlaubszeit, wo er so vielfältig seiner Willkür überlassen bleibt. Körperlich würde ihm die stete Bewegung in freier Luft auch zuträglicher seyn, als das Sitzen in eingeschlossenen Räumen, die oft mit Menschen überhäuft sind. Für die eigenthümliche Bestimmung, und die Ausbildung zu seinem Stande als Soldat, ginge er auch nicht verloren, eben der leicht möglichen Ablösungen wegen.

Mehr Bedenklichkeiten scheinen sich in Betreff der hierzu kommandirten Offiziere zu zeigen. Aber auch hier kann eine zweckmäßige Eintheilung der Ablösungen wesentlichen Nachtheilen vorbeugen. Der für seine Ausbildung wahrhaft Eifrige wird die ihm bei einer solchen Verwendung allenfalls bleibenden freien Stunden möglichst vortheilhaft zu nützen wissen, und auch ohne Studiertisch, Reußzeug und anderen voluminösen Requisiten, sich dennoch wissenschaftlich beschäftigen können. Geselligen Umgang wird er wohl öfters missen; doch dürfte mancher auch hierin vom Glücke begünstigt werden. —

Nach den hier nur angedeuteten Ansichten scheint die Verwendung des Soldaten zum Straßenbau nicht nothwendig so nachtheilige Folgen nach sich ziehen zu müssen, als der Verfasser des erwähnten Aufsatzes sie befürchtet. Ja die zu bezweckenden Vortheile im Allgemeinen und Einzelnen dürften die Ersteren leicht überwiegen.

5.) Neu erfundenes Infanterie-Kasket. In Frankreich hat Herr Manceau eine neue Art Kasket für die Infanterie erfunden, welches allen Mängeln der bisherigen Militär-Kopfbe-

deckung abhelfen, und Zweckmäßigkeit, Einfachheit, und ein gefälliges Äußeres in sich vereinen soll. Von Seite des französischen Kriegsministeriums hat man bereits das in Paris garnisonirende 45. Infanterie-Regiment zur Probe damit versehen.

Das Kasket ist aus gegärbten und sodann gepreßtem Leder, welches jedoch nicht eingelassen ist, verfertigt. Es besteht aus zwei Hälften, jede aus einem einzigen Stücke, von denen die Eine das Vordertheil, die Andere das Hintertheil des Kaskets, sammt dem Sonnen- und Nackenschirme formirt. Diese beiden Hälften sind durch im Leder angebrachte, wohl vernietete und geebnete, starke eiserne Bänder fest verbunden, und die sonst übliche, besondere Befestigung der beiden Schirme, die stets unvollkommen blieb, dadurch vermieden. — Die Fuge der verbundenen Hälften ist durch darüber angebrachte, halb erhabene, lederne Stäbe gedeckt. — Der sich beim Ohre vereinigende Sonnen- und Nackenschirm, bildet einen ziemlich gerade stehenden Kranz, von welchem das Wasser nach allen Seiten abfließen muß, und durch welchen besonders der Hals des Soldaten gesichert ist. — Die Sturmbänder, von lackirtem Leder, sind inwendig im Kasket angebracht, und leiten daher nicht, wie die bei anderen Kopfbedeckungen von außen angebrachten, das Regenwasser auf die Kleider und in die Halsbinde des Mannes. — Der Umkreis des Kaskets wird von einem mit halberhabenen Stäben gezierten Bande umschlossen. — Es hat ferner auch eine Art Helmkamm, gleichfalls vom nämlichen Leder, und mit Reliefs verziert, an welchem sich vorne eine Vorrichtung, um die Rose (pompon) darin anzubringen, befindet. — Auf der Vorderseite ist ein einfacher, aber geschmackvoller Metallschild angebracht, über welchem die Nazional-Kokarde befestigt wird. Inwendig ist das Kasket mit einem turbanartigen, weichen, ledernen Futter versehen, und wattirt. — Ein solches Kasket ist etwas leichter als der gewöhnliche Tschako, und trägt sich besonders gut, da es mehr auf dem rückwärtigen Theile des Kopfes ruht, als die Stirne belastet. Ein derlei Kasket ist dauerhaft, solid, schützt den Mann vollkommen gegen die blanke Waffe, — fügt sich nach der Form des Kopfes, auf welchem es, ohne daß die Sturmbänder dabei gebraucht werden müßten, in jeder Stellung des Mannes festsitzt. — Die Konservazion ist leicht und wenig kostspielig. Man putzt es wie unsere Patrontaschen.

6.) Erfindung neuartiger Feld-Backöfen. Der dänische Ingenieur-Lieutenant Vogelius Steenetrup hat der königlich-schwedischen Kriegswissenschaft-Akademie eine Schrift: über Feld-Backöfen, und das Backen des Brotes im Felde, unterlegt, welche, der erprobten Vorzüge wegen, die sie

gegen alle bisherigen Arten von Feld-Backöfen aufstellt, von der Akademie, welche über diesen Gegenstand eine Preisfrage gegeben hatte, den Preis erhielt.

Ohne in das sehr erschöpfende Detail dieses Aufsatzes einzugehen, welches die Berliner Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges vom Jahre 1836, IV. Heft I. Aufsatz und V. Heft I. Aufsatz enthält, soll hier nur das Wesentliche der Erfindung, rücksichtlich der Erbauung und Einrichtung der Backöfen, ihrer Zubehör, und Transportirung erwähnt werden.

Die Bedingnisse, welche diese neuartigen Feldbacköfen durch ihre zweckmäßige Konstrukzion erfüllen, sind in Kürze folgende:

1.) Erbauung in möglichst kurzer Zeit.
2.) Einfachheit des Verfahrens dabei, damit auch Leute, welche keine Maurer sind, dazu verwendet werden können.
3.) Der Ofen kann gleich nach dem Aufbau ausgebrennt werden.
4.) Leichtigkeit des Transportes.
5.) Schnelles Abbrechen desselben.

Die Form dieser Öfen ist viereckig, und hat im Innern eilf Fuß Länge, und eben so viel Breite. Die Aufführung der Mauern geschieht auf einem hölzernen Roste. Der Heerd besteht aus einer doppelten Lage Ziegel, von welchen die Erste nach der Fläche, die Zweite mit der Kante aufwärts gelegt wird. Die innere Höhe des Ofens beträgt zwanzig Zoll. Die Decke ruht auf zwölf eisernen Stangen, welche von Mitte zu Mitte 10¼ Zoll von einander entfernt sind; sie ist flach, um den Wärmegrad überall gleich zu verbreiten, und besteht aus einer Ziegel-Lage, welche nach Umständen entweder auf die Fläche oder Kante gelegt werden. — Das ganze Mauerwerk wird mit dünnem Lehm überworfen, zwei bis drei Zoll dick mit trockenem Lehm überdeckt, und endlich dachförmig mit Erde überschüttet. Wenn mehrere Öfen erforderlich sind, können sie aneinander gebaut, und dadurch bedeutend an Zeit und Materiale erspart werden. Als Materiale zum Bau sind Ziegel am besten; doch können in deren Ermanglung auch Feldsteine verwendet, und im Nothfalle der Lehm allein dazu gebraucht werden.

Ein wesentlicher Vortheil ist es, daß selbst Leute, die nur wenig, oder gar nicht zu mauern verstehen, dazu gebraucht werden können. Als Maximum der erforderlichen Anzahl derselben nimmt der Erfinder dreißig Mann zur Erbauung eines Ofens an.

Der schriftliche Aufsatz enthält auch das genaue Verzeichniß,

sämmtlicher Materialien, Geräthschaften und Requisiten, welche zu einem vollständigen Feld-Backofen auf Wagen mitgeführt werden müssen, welches hier aufzunehmen, zu weitläufig seyn würde. Ihr Gewicht beträgt in Summa ungefähr 4358 Pfunde, und wird auf einem vierspännigen und zwei zweispännigen Wagen geführt. Die Packung der sämmtlichen Geräthschaften ist so einfach, daß, im Falle auch einer dieser Wagen bräche, jeder andere Wagen, der stark genug ist, dazu verwendet werden kann.

Wenn die nöthigen Baumaterialien und Arbeiter auf dem Platze sind, so kann der Ofen in 5—6 Stunden aufgebaut werden. Das Ausbrennen desselben, welches gleich nach vollendetem Aufbaue geschehen kann, erfordert eine Klafter hartes Holz, und dauert ungefähr 6—8 Stunden. Statt mehrerer, neben einander gebauten Backöfen, können sie auch in zwei bis drei Etagen über einander angebracht werden, und gleichsam einen einzigen Ofen ausmachen. Diese Art mehrstöckiger Backöfen gewährt einen bedeutenden Gewinn an Zeit und Materiale, und erfordert nur die ursprünglich angegebene Arbeiterzahl.

Zu einem Ofen von zwei Etagen rechnet man 9 Stunden, und zu einem von drei Etagen 14 Stunden zur Erbauung. — Das Abbrechen und Aufladen eines einzelnen Ofens erfordert 1½—2 Stunden, bei Einem von zwei bis drei Etagen 3—4 Stunden.

7.) Neue militärische Zeitschrift in Holland. In Breda erscheint jetzt unter dem Titel „De militaire Spectator“ eine den Kriegswissenschaften und der Militär-Literatur gewidmete Monatsschrift in holländischer Sprache.

8.) Neue militärische Zeitschriften in Rußland. Es geschah in öffentlichen Blättern schon mehrmals Erwähnung der im letzten Dezennium so schnell geförderten geistigen Entwickelung des russischen Offizierstandes, sowohl in der Land- als in der Seemacht; wozu vornehmlich die Regierung den wohlthätigsten Impuls durch eine sehr verbesserte Erziehungsreform in den unter ihrer unmittelbaren Ägide stehenden Militärschulen gibt. Nächst einigen bisher schon für die verschiedenen Disziplinen der Kriegswissenschaft bestandenen Zeitschriften, hat mit Anfange des Jahres 1836 noch ein neues militärisches Journal begonnen, das, von einem besonderen Militärkomité redigirt, seine allgemeine Tendenz auf die wissenschaftliche Ausbildung des ganzen höheren Kriegerstandes nimmt. Mehrere darin bisher enthaltene Aufsätze über Taktik, Belagerungskunst, vornehmlich eine Geschichtsdarstellung der letzten von Rußland geführten Kriege, werden dem künftigen Militär-Geschichtschreiber Rußlands schätzbare Materialien an die Hand geben. Noch ist man in diesem Jahre zur Aus-

gabe eines eigenen militärischen Konversazionslexikons geschritten. Jetzt erfahren wir nun auch, daß seit Kurzem eine besondere militärische Jugendzeitschrift entstanden ist, welche nur für die Militärschulen bestimmt, und deren spezielle Tendenz eine möglichst frühe wissenschaftliche Ausbildung dieser Jugend ist. Alle Exemplare dieser Zeitschrift finden nur in erwähnten Anstalten ihren Absatz; nichts davon kommt in das übrige Publikum. Soviel man weiß, besteht kein ähnliches Unternehmen für die Civilschulen im Reiche. Unter dem Titel: Journal für die Zöglinge der Militärschulen, sucht es, mit ausgesuchten Erzeugnissen der älteren und neueren russischen Literatur, ihrem Alter und ihren intellektuellen Fähigkeiten angepaßt, zugleich zu belehren und angenehm zu unterhalten. Nach dem von den Direkzionen besagter Anstalten eingehenden Rapporten soll das Interesse der Militärjugend für diese Zeitschrift so zunehmen, daß die sehr starke Auflage noch verstärkt werden mußte. — Überhaupt hat die Militär-Literatur in den letzten Jahren in Rußland eine so umfangreiche Ausdehnung gewonnen, daß die Regierung sie seit diesem Frühjahre (1836) der für Civil-Literatur bestehenden Censur entnommen und sie einer eigenen Militär-Censur subordinirt hat. (Allgemeine Militär-Zeitung Nr. 102, vom 21. Dezember 1836.)

9.) Neue Art Tornister zu tragen. Ein englischer Veteran machte 1826 eine solche öffentlich bekannt. Nachdem er angegeben, daß die damals in der englischen Armee eingeführte Methode den Soldaten oft unter den Achseln wund drücke, lähme, und zum Gefechte unbrauchbar mache, manchmal sogar, durch das Zusammendrücken der Brust, Blutspeien und Lungenkrankheiten herbeiführe, schlägt er zur Abhilfe vor: ein Paar Stahlfedern am Rocke zu befestigen, die über die Schultern laufen, und rückwärts in zwei Haken auslaufen, in welche der Tornister eingehängt wird. Diese Federn dürften nicht dicker seyn als die Fischbeine eines Mieders, und würden zugleich die Schultern gegen feindliche Hiebe decken.

10.) Taschenkanonen. Nach öffentlichen Blättern hatte ein Mechanikus zu Ferrara vor zwölf Jahren solche Geschütze erfunden, deren Gewicht, sammt den Laffetten, nicht über neun Pfunde betrug. Verschiedene damit angestellte Versuche sollen bewiesen haben, daß sie sehr brauchbar sind, um Thore, Pallisaden und andere Gegenstände einzuschießen.

11.) Übungs-Rekognoszirungen. Bei einem zu Lille in Garnison liegenden französischen Dragoner-Regimente waren vor mehreren Jahren solche Übungen eingeführt worden. Vom 1. April an rückte jeden Tag ein Offizier mit seinem Peloton, auf

vier Tage mit Fourrage versehen, mit dem Auftrage aus, einen entfernten, ihm bezeichneten Punkt mit allen für den Felddienst vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln zu rekognosziren. Nach seiner Rückkehr mußte der Offizier einen umständlichen Bericht einreichen, in welchem die ganze, von ihm durchstreifte Gegend militärisch beschrieben, und besonders der bestimmte Hauptpunkt nach den Eigenschaften seines Terräns für die Aufstellung von Truppen jeder Waffengattung geschildert, auch die angemessenen Maßregeln sowohl zur Vertheidigung als zum Angriff angegeben werden mußten.

12.) Granaten ohne Zünder. Zu derselben Zeit (1826) wurde in Woolwich ein Schiff aus Kanonen mit Granaten beschossen, deren Sprengladung in dem Augenblicke, wo sie das Ziel erreichten, durch eine einfache Vorrichtung mit Knallpulver entzündet wurde. Der Versuch gelang. Die Granaten platzten, und steckten das Schiff in Brand.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Seite

I. Über die Vertheidigung durchbrochener Massen und Quarrees. 3
II. Über Bajonett-Fechten. Mit einer Kupfertafel. 13
III. Nachrichten über das durch den General Freiherrn von Zoller modifizirte baierische Feldartillerie-System. . . 26
IV. Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol. Zweiter Abschnitt. 61
V. Anekdoten aus den Feldzügen 1813 und 1814. 87
VI. Über Regiments-Musiken, und ihren Einfluß auf das Gemüth des Soldaten. 92
VII. Literatur. 97
VIII. Neueste Militärveränderungen. 104
IX. Miszellen und Notizen; Nr. 1—3. 111

Fünftes Heft.

I. Die Operazionen des von dem Banus von Kroazien, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ignaz Gyulai befehligten östreichischen neunten Armeekorps im Feldzuge 1809. . . 115
II. Über Granatkartätschen und die neuesten Versuche mit denselben. 170
III. Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol. (Fortsetzung.) 186
IV. Berichtigungen:
1.) der Darstellungen einiger Gefechte des Feldzuges 1805. 208
2.) der vom französischen General Richepanse verfaßten Relazion über die Schlacht von Hohenlinden am 3. Dezember 1800. 212
3.) zu dem Aufsatze: die französische Pontonsausrüstung; im I. Hefte der militärischen Zeitschrift 1837. . . 215
V. Kunst-Anzeige für die k. k. Armee. 216
VI. Neueste Militärveränderungen. 218

Sechstes Heft.

Seite

I. Die Operazionen des von dem Banus von Kroazien, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ignaz Gyulai befehligten östreichischen neunten Armeekorps im Feldzuge 1809. (Schluß.) 227

II. Bemerkungen über die Vortheile der unter dem Titel: „Anleitungen für die taktischen Übungen mehrerer Regimenter der k. k. Infanterie" in Anwendung gebrachten neuen Manövrirmethode. . . . 260

III. Über die Anwendung der Wasserdämpfe bei Schußwaffen, oder sonst als Kriegsmittel. 266

IV. Szenen aus dem kleinen Kriege. Nach dem Tagebuche eines kaiserlich-östreichischen Generals. — 1.) Gefecht bei Offenburg; am 30. Juni 1799. — 2.) Überfall von Unter-Grumbach; am 28. November 1799. — 3.) Rückzug durch die französische Stellung bei Bruchsal, gegen Bretten; am 1. Dezember 1799. — 4.) Versteck im Rappenhofe bei Kork; 1799. — 5.) Durchschlagen in der Gegend von Altenheim und Dundenheim; 1799. — 6.) Überfall auf ein französisches Reiterregiment bei Pleinfeld; am 28. November 1800. — 7.) Der Überfall auf Öttingen; am 19. Dezember 1800. 280

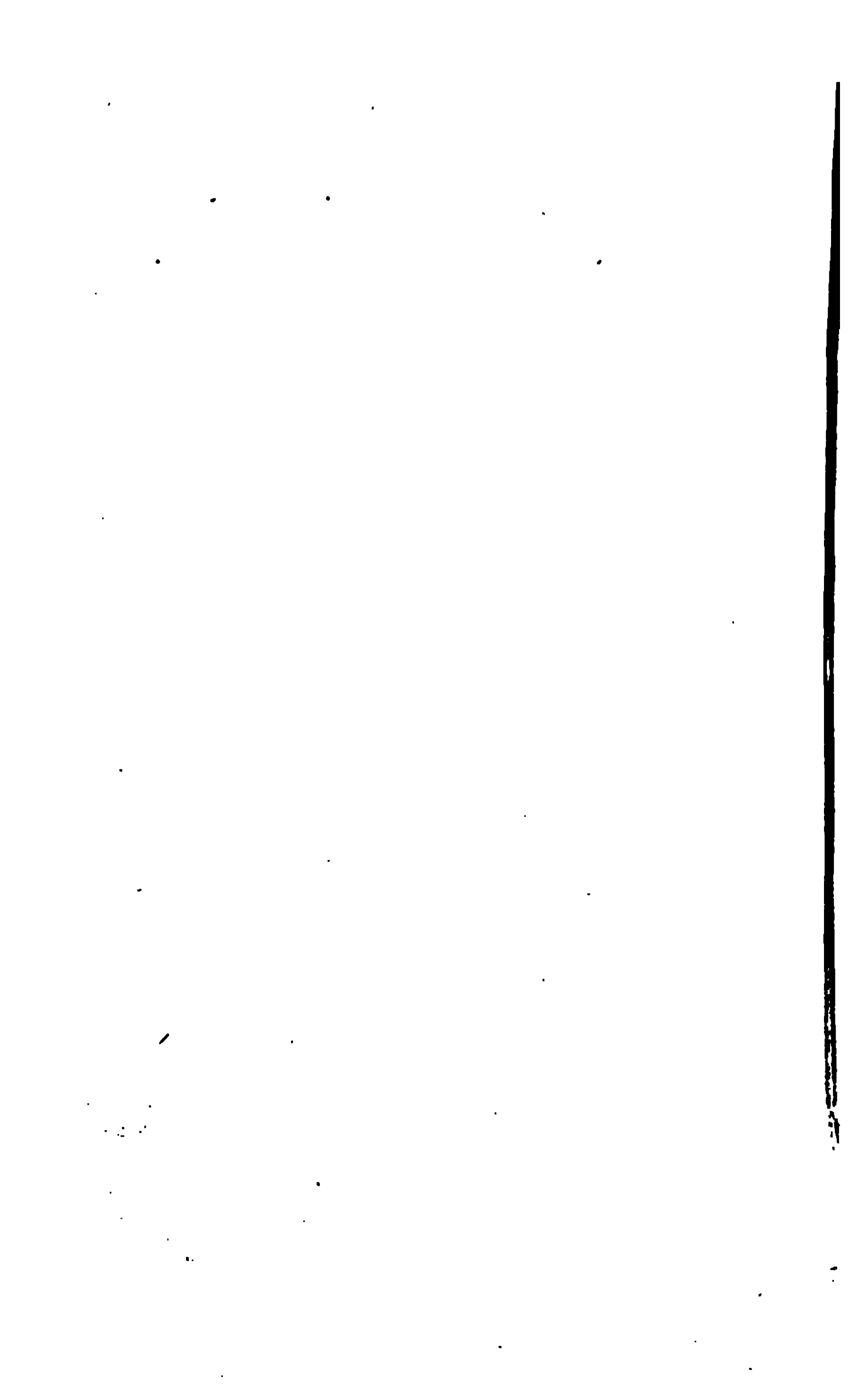
V. Berichtigung einiger Angaben über den Rückzug nach Karansebes im Feldzuge 1788 der Östreicher gegen die Türken. 297

VI. Literatur. 302

VII. Neueste Militärveränderungen. 318

VIII. Miszellen und Notizen; Nr. 4— 12. 326






Stanford University Libraries
3 6105 005 780 841


Return this book on or before date due.

